P. o. germ. La Roche

794 ef

<36601931410012

<36601931410012

Bayer. Staatsbibliothek

Melusinens Sommer-Abende.

von

S. v. Laroche.

259 C

P. J. Geerm.

Ypey

La Roche

Fiche

J. Baart de la Faille
Med. Prof.
GRONINGEN.

b 20

SOPHIE VON LA ROCHE

Melusinens

Sommer = Abende

von

Sophie von la Roche.

Herausgegeben

von

C. M. Wieland.

Mit dem Portrait der Verfasserin.

Halle,

im Verlage der N. Societäts= Buch= u. Kunsthandlung

1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACHENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Herausgeber

an

die Leser.

Eine Verkettung von kleinen Umständen, oder, wie mir zu glauben angenehmer ist, die unsichtbare, diese Umstände leitende Hand des Genius einer mehr als sechs und funfzigjährigen Freundschaft zwischen der Verfasserin dieser Sommer-Abende und dem Herausgeber, hat es so gefügt,

daß eben derselbe, der vor fünf und dreißig Jahren den ersten Abdruck des Geistes und Herzens seiner Freundin in die Welt einführte, nun auch derjenige ist, der das Vergnügen hat, dieses letzte Werkchen, womit Sie als Schriftstellerin ihren Lauf zu beschließen gedenkt, Ihren gleich mit Ihr gestimmten und in Ihren Schriften Sie selbst liebenden Freundinnen und Freunden darzubringen.

Indem ich mich als Herausgeber zu demselben bekenne, bedarf es wohl schwerlich der Versicherung, daß ich mich auf keine Weise berechtigt gehalten habe (außer einigen Komma's und Semikolons, die in der Handschrift nicht immer am rechten Orte standen, und ähnlichen grammatikalischen Kleinigkeiten) weder an dem Inhalte

noch an der Form, am allerwenigsten an dem Tone und Stile desselben irgend eine bedeutende Aenderung vorzunehmen. Letzterer besonders ist der Verfasserin so eigen, unterscheidet Sie so sehr von allen andern Schriftstellern Ihres und meines Geschlechts, und ist eine so unmittelbare Folge Ihrer, durch Natur, Erziehung und Lebensumstände bestimmten, individuellen Art zu empfinden und zu denken, daß derjenige, der ihn nach den Gesetzen einer schulgerechten Grammatik und Dialektik umzuschaffen versuchen wollte, sich an der liebenswürdigen Fysionomie Ihres Gemüths eben so schwer versündigen und etwas eben so unnatürliches unternehmen würde, als wenn Jemand sich einfallen lassen wollte, eine anmuths- und bedeutungsvolle, aber nicht ganz regelmäßig-

schöne Gesichtsbildung durch eine gewalt=
thätige Kunstoperazion nach dem Gesichte
der Medizeischen oder Jenkinsischen Venus
umzugestalten.

Der nicht ganz leichten Mühe, mich
über diesen Punkt näher zu erklären, über=
hebt mich glücklicherweise, und zu nicht
geringem Gewinne des Lesers, der letzte
Brief an das Fräulein Melusine, worin
die edle Verfasserin, mit einer zwar kurz=
gefaßten, aber zu ihrem Zwecke, und zu
Befriedigung jedes billigen Wunsches der
Leser Ihrer Schriften, völlig hinreichen=
den Geschichte sowohl der besondern Um=
stände Ihrer frühern Erziehung und
Ausbildung, als Ihres innern gei=
stigen Lebens, und ihrer wesentlichen
Bezug darauf habenden äußerlichen Lagen,

der Welt ein sehr interessantes Geschenk zu machen sich erbitten ließ.

Diese kurze, aber treue, sich selbst als ungeschminkte Wahrheit aussprechende, und mit der liebenswürdigsten Einfalt, Ruhe und Anspruchlosigkeit geschriebene Darstellung Ihres gewissermaaßen zufälligen, aber in der That in dem individuellen Charakter Ihres Geistes und Herzens gegründeten Berufs zu einer Schriftstellerin für Teutschlands Töchter, ist der wahre Schlüssel zu allen Ihren Schriften, und macht es nun jedem sinnigen Leser leicht, alle mögliche Fragen über das wann, wie, warum und wozu derselben, und besonders warum es ungerecht, ja sogar thöricht wäre, Sie an irgend einer andern teut-

schen, französischen und engländischen Schriftstellerin messen und durch Vergleichungen würdigen zu wollen, — als eben so viele psychologische Aufgaben sich selbst vollkommen aufzulösen.

Und doch — wie vieles hat die Bescheidenheit und das Zartgefühl meiner Freundin verschwiegen und zurückgehalten, was uns Ihren Charakter sowohl, als das Verdienstliche Ihrer Schriften in einem ungleich vortheilhaftern, wiewohl keineswegs geschmeichelten Lichte gezeigt haben würde!

Der Herausgeber gesteht, daß er sich Gewalt anthun muß, die Lücken dieser, ihm besser als irgend einem Andern bekannten, Retizenzen auszufüllen, behält sich

sich aber vor, in einem Werke, worin er sich (sofern ihm eine längere Lebensfrist gestattet wird) eines vor mehrern Jahren öffentlich gegebenen Versprechens zu entledigen gedenkt und welches erst nach seinem Tode erscheinen wird, gelegenheitlich zu ersetzen, was er jetzt aus gebieterischen Beweggründen unterlassen muß.

Und so bleibt ihm dermalen nichts hinzuzufügen übrig, als der herzliche Wunsch, daß diese letzte Arbeit einer in ihrer Art einzigen Schriftstellerin, deren ganzes Leben dem unermüdlichen Bestreben, aus dem reinsten Beweggrunde, Gutes zu thun, gewiedmet war, von ihren zahlreichen, durch ganz Deutschland und einen großen Theil von Europa zerstreuten Gönnerinnen und Freundinnen mit Er-

kenntlichkeit und liebevoller Theilnahme an der ehrwürdigen Verfasserin aufgenommen werden möge.

Weimar am 5ten September 1806.

W.

Mad. L— an Melusine.

Möchten Sie mein Staunen über den Inhalt des durch Fr. Weber erhaltenen Briefs Ihres Hrn. Oheims gesehen haben, worin er mir Seinen Wunsch eröffnet, daß ich während Ihrer Abwesenheit von Planberg einen kurzen Aufsatz über mein Leben zu Papier bringen möchte; indem Ihre kleine Reisen hiehin und dahin keinen ordentlichen Briefwechsel erlaubten, und ich Ihnen doch gern über so manche Gegenstände schriebe, Er aber schon so lange ei-

nige Nachricht über die Entwickelung meines Geistes und Charakters gesucht habe. —

Sagen Sie dem edlen, neugierigen Manne, Frau Weber sey dem Auftrage getreu nachgekommen, mir Seinen Brief erst dann zu geben, wenn sie gefunden hätte, daß ich mit den ausgeführten Gebäuden und Gartenanlagen, mit den Verzierungen und allen Anstalten ganz zufrieden sey; „indem Er hoffte, ich würde dadurch gestimmt werden Seinen Wunsch desto lieber zu erfüllen und Ihm zu sagen, woher meine so entschiedene Liebe für schöne Baukunst, neben dem vorzüglichen Geschmacke an ganz simpeln Gärten, gekommen sey. — Er habe mich deswegen so ernst nach dem Charakter meines Vaters und meiner Mutter gefragt, um dadurch die so ganz besondere Schattirung des meinigen kennen zu lernen."

Was für eine Aufgabe, theure Me-
lusine, daß ich beinahe 76 Jahre zurück-
gehen soll, um die Ursache Seiner freund-
schaftlichen Achtung für mich aufzusuchen?
Gewiß hat das gute Herz des edlen und so
freundlich für mich gesinnten Mannes, als
Er diesen Wunsch äußerte, nicht an die
Verlegenheit gedacht, in welche er mich da-
durch setzen würde, und in welches Ge-
dränge Ihre arme Freundin zwischen ihrem
Verlangen allen seinen Wünschen immer
entgegen zu kommen, auf der einen, und
mancherlei nöthigen Rücksichten auf der an-
deren Seite, dabei gerathen könnte. Doch
um so gewisser hoffe ich auf Seine Nachsicht
rechnen zu dürfen, wenn ich, um jene gleich-
wohl, soviel mir möglich, zu befriedigen, mich
begnüge einen Brief an eine ältere Freun-
din abzuschreiben, den weder Sie, meine

Melusine, noch der Herr Onkel zu kennen scheinen.

„Mein Vater war ein Gelehrter, welcher viel schöne Reisen gemacht, und (wie meine Mutter) den Großvater in kaiserlichen Diensten verlor, aber einige Zeit in Lyon erzogen wurde. Ich, als das erste Kind, konnte durch die erste Lebhaftigkeit ihrer Liebe, wohl noch, ehe ich in meine Wiege kam, mit kleinen Gaben von dem, was beide noch als gefällig und angenehm im Gedächtnisse hatten, ausgestattet worden seyn. Nachher machte mein Vater mich früh die Bücher lieben, da er mich oft, ehe ich volle zwei Jahre alt war, in seine Bibliothek trug, wo er mich mit den schönen Verzierungen der Einbände und Titelblätter zu belustigen suchte, und es auch damit so weit brachte, daß ich mit 3 Jahren vollkommen le-

sen konnte; wo hingegen meine Mutter mich, da unser schönes Haus nahe an einem Thore lag, bei ihren Spaziergängen mit sich nahm, und auf einer freundlichen mit Bäumen umfaßten Wiese mich hinsetzte, wo ich bei Gras und Wiesenblümchen sehr ruhig und glücklich war.

Mein Vater ein ansehnlicher, hübscher, aber auch sehr heftiger, dabei frommer Mann, benutzte meine frühe Lesekunst nur in der Bibel, welche ich (wie er mir in der Folge sagte) in dem Alter von fünf Jahren zum erstenmale ausgelesen hatte. Meine Mutter erzählte mir von gleicher Zeit, daß ich zur Belohnung des Lobes von meinem Vater auf die Wiese geführt wurde, und dort, nach Bitten und Weinen meine Kleidchen mit Pflanzen und Blümchen eingefaßt bekam, auch viele davon pflückte, um sie

den Kindern in der Nachbarschaft zu vertheilen. Ich führe diese kleinen Umstände an, weil ich vierzig Jahre nachher von Frau v. Stein in Nassau, einer geistvollen, vortrefflichen Familienmutter, hörte, daß sie bei ihren Kindern Neigungen und Charakterzüge, welche sie im zweiten oder dritten Jahre bemerkte, im achtzehnten und zwanzigsten in der größten Stärke wieder gefunden habe. Ich glaubte darin das Bild der ersten Richtung des Ganges meines Kopfes und meiner Gefühle von Glück zu sehen; auch den ersten Grund meiner Liebe zu Büchern, worin ich mit drei Jahren Buchstaben und Worte aufsuchte, nachher in teutschen und anderen Schriftstellern, Gedanken und Kenntnisse, wie Blumen sammelte, die ich dann in meinen Schriften wieder so vertheilte.

Im väterlichen Hause mußte alle Tage, neben der Arbeit an der Seite meiner Mutter, eine Betrachtung in Arndts wahrem Christenthume, am Sonntage eine Predigt von Frank in Halle gelesen und eine gehört werden, welches man (wie ein Freund mir sagte) heute noch in allen meinen Werken an der Länge der Perioden bemerke. Doch wurde ich daneben auch die beste Tänzerin, lernte französisch, zeichnen und Blumen malen, sticken, Clavier spielen, und Küche und Haushaltung besorgen.

Mein Vater hatte Dienstags eine Gesellschaft von Gelehrten, wo manchmal Bücher aus seiner Sammlung geholt werden mußten. Bei dieser Gelegenheit machte er mich mit 12 Jahren im Scherze zu seinem Bibliothekar, weil mein gutes Gedächtniß mich alle Titel und alle Stellen behalten ließ, wel-

ches ich dann auch zum Auswählen der Bücher für mich benutzte. Die Geschichte las mein Vater mit uns, und mich führte er in schönen Sommernächten, drei Treppen hoch, auf einen großen Altan, von welchem man, da unser Haus in Augsburg oben am Berge lag, über die am Fuße liegende Jakobs-Vorstadt, einen großen Theil von Baiern und einen ausgedehnten Himmel sehen konnte, wo ich alle Sternbilder, welche in Augsburgs Horizonte sichtbar werden, und etwas Sternkunde kennen lernte. So blühte ich mit sechs Freundinnen bis zum sechszehnten Jahre.

Meine Mutter hatte uns drei Mädchen Brokes irdisches Vergnügen in Gott gegeben, wovon ich nichts im Gedächtnisse behielt, als die liebe Vorschrift: mit schönen freundlichen Gedanken einzu-

schlafen; denn da würde man den anderen Morgen mit einer allen Hausgenossen angenehmen Miene erwachen, und immer geliebt seyn.

Alle Jahre einmal führte uns meine Mutter zum Mittagsessen zu unserer Milchfrau, wo wir ländliche Arbeit und Kost kennen, Landleute schätzen, und für das Loos unseres Lebens dankbar seyn lernten.

Im 17ten Jahre schien ich von dem Schicksale zu eigentlichen Wissenschaften bestimmt zu werden, da Herr Bianconi *), der als sächsischer Resident in Rom starb, mich zu seiner Frau begehrte, und mir alle italiänische Dichter und Geschichtschrei-

*) Damals Leibarzt des Fürst-Bischoffs von Augsburg aus dem Hause Hessen-Darmstadt.

ber, auch alle Kupfer der alten und neuen Künste von Rom und Griechenland kennen lehrte, auch in seiner Gegenwart beim Concertmeister Lang am Claviere meine (wie man sagte) schöne Contra-Altstimme übte.

Meine Mutter hatte mich die Engel lieben gelehrt, welche mich, wie sie sagte, bei meinem Fleiße in allem Guten und Nützlichen umgeben würden. Bianconi sprach von Genien, die mir günstig seyen; wollte, nach dem damaligen Geiste seiner Vaterstadt Bologna, mich zu großen Kenntnissen leiten, und lehrte mich, da er nicht teutsch verstand, Rohault's Mathematik im Französischen. Ich war sehr aufmerksam, um das Lob des Mannes zu erwerben, von welchem das Glück meines Lebens abhangen sollte.

Meine gute gefühlvolle Mutter starb im August 1748. — Mein Vater reiste mit Bianconi auf ein ganzes Jahr nach Italien, um die Familie selbst kennen zu lernen, in welche ich gleich nach ihrer Zurückkunft treten sollte. Wir Kinder wurden zu seinen Aeltern nach Biberach geschickt, wo ich diese freundliche Stadt, ihre gutmüthigen Bewohner und einfache ländliche Schönheit, mehr als das prächtige Augsburg und seine Kunstgärten, lieb gewann. Mein Vater kam zurück, ich mit meinen Geschwistern auch.

Die Heirath mit Bianconi sollte vollzogen werden. Man arbeitete an den Artikeln des Ehevertrags. Meine Religionsfreiheit wurde in Dresden, wo Bianconi Leibarzt des Königs geworden war, versichert. Er wollte aber alle Kinder ka-

tholisch — mein Vater hingegen die Mädchen lutherisch haben, und dies um so eifriger, als er nach seiner physischen Kenntniß glaubte, ich würde, da ich in vollblühender Gesundheit erst 19 Jahre, Bianconi hingegen 35 zählte, und viel gelebt habe — mehr Kinder von meinem Geschlechte bekommen, als von dem seinen, also die lutherische Kirche mehr Seelen gewinnen. Durch diesen beiderseitigen Religionseifer, in welchem von jeher weder Nachgeben noch Nachsicht Platz fand, wurde die Verbindung aufgehoben, und ich natürlich in vielen Kummer versetzt — sollte aber nicht weinen. Bianconi wollte mich heimlich heirathen, mitnehmen und der Welt mehr als dreißig Briefe meines Vaters vorlegen, worin ich ihm versprochen war. Ich versagte es, weil ich meinen Vater nicht betrüben, nicht ohne seinen See-

gen aus seinem Hause wolle. —

Den Tag nach seiner Abreise wurde ich von Großmutter, Tante und Onkel wegen meiner Thränen gescholten. Ich mußte meinem Vater alle seine Briefe, Verse, schöne Alt-Arien, mit meinen sehr pünktlich ausgearbeiteten geometrischen und mathematischen Uebungen, in sein Cabinet bringen, mußte alles zerreißen und in einem kleinen Windofen verbrennen; Bianconi's Portrait von Nilson gemalt, wie er eine Marmorsäule mit der Unterschrift: le changement est contre ma nature umfaßte, mußte ich mit der Scheere in tausend Stücke zerschneiden, einen Ring mit den verzogenen Buchstaben N. B. in Brillanten und der Umschrift: ohne Dich nichts (sans vous rien) mit zwei in den Ring entgegen gesteckten Eisen, entzwei brechen und die Brillanten auf den rothen Steinen umher fallen

sehen. — Die Ausdrücke meines Vaters dabei will ich nicht wiederholen. — So wollte man das Andenken des Mannes auslöschen, dem mein Geist so viel Schönes zu danken, mein Herz so viel Glück von ihm zu hoffen hatte, der mich nie gezankt, immer geliebt und gelobt hatte. Melusine denkt, daß es nicht geschah. — Noch in dem Zimmer meines Vaters that meine empörte Seele tief in ihrem Innersten das Gelübde: Ich bin von dem Manne losgerissen, von dem ich das Beste, was ich weiß, gelehrt wurde. Ich kann nichts mehr für ihn thun, nicht für ihn leben. — Er wird keine Frucht seiner verehrungsvollen delicaten Bemühung, seiner künftigen Gattin Kenntnisse und Talente zu geben, genießen. — Nun so soll auch Niemand mehr jemals

meine Stimme, mein Clavierspiel, die italiänische Sprache, die Bekanntschaft mit Rohault, oder irgend etwas, so er mich lehrte, hören, oder nur in mir vermuthen. — Ich habe Wort gehalten *), und ihm alles dies, was meiner Eigenliebe hätte so sehr schmeicheln können, geopfert, — wie die Alten den Manen eines geliebten verstorbenen Freundes. Er war auch in dem größten Erstaunen, da er in Dresden den Hofmeister der zwei Grafen v. Stadion nach mir, meinem Glücke mit La Roche und dem Ruhme meiner Talente fragte, von diesem zu hören, daß ich als eine angenehme vernünftige Frau ge-

*) Daß Sie es streng und buchstäblich gehalten, kann auch der Herausgeber aus eigener Erfahrung bezeugen. W.

chätzt würde, aber daß er nie etwas von besonderen Talenten an mir bemerkt habe.

Stilles Lesen und Leben wurde mein Loos. — Wielands vorzügliche Freundschaft *) für mich, machte mir das Beste und Schönste des Geistes der Alten und Neuen bekannt; ich verehrte und liebte ihn dankbar, war auf seine Kenntnisse stolz, weil ich sie mein ganzes Leben zu theilen hoffte, denn ich sollte mit ihm verbunden werden. Mißverständnisse aus den edelsten Beweggründen trennten uns.

*) Was für eine Art von Freundschaft es war, können unsere Leser oder Leserinnen, wenn sie Lust haben, aus einem vor vielen Jahren an Psyche gerichteten Gedichte, die erste Liebe betitelt, ersehen.

W.

Nachher bestimmte mich mein Schicksal für einen der geistvollsten Männer, durch welchen ich nach und nach alle Menschenklassen und die Verdienste aller Stände kennen lernte. Im Cirkel der Gelehrten war ich geboren und erzogen — mein Vater Dekan der medicinischen Facultät in Augsburg, — mein Onkel Reichshofrath unter Karl dem Sieben ten, Brucker — (der mich getauft hatte) sprach mir oft über seine Predigten. — Also war ich mit dem Geiste und den Werken der Gelehrten aller Klassen bekannt. Durch meine Verbindung mit La Roche ward ich in dem gräfl. Stadionischen Hause mit dem Werthe der glänzenden Vorzüge des. Adels bekannt, die ich täglich in Allem vor mir hatte; und da mein Mann neben Churmainzischen Cabinetsgeschäften auch die Oberdirection aller großen Besitzungen der Stadionischen Fa-

milie in Schwaben, Böhmen und Wirtemberg hatte, so kamen auch die Tugenden und der Verstand des, wie man sagt, gemeinen Mannes dieser verschiedenen Länder, wie die der Großen, vor mein Auge, und ich lernte den inneren und äusseren Werth beinahe aller Dinge der großen und kleinen Welt schätzen, wozu denn auch die abgebrochenen Theile meiner Geistesbildung, und die aus Büchern erlangte Menschenkenntniß das Ihrige beitrug. — La Roche hatte bei der Gesandtschaft des Grafen zu Georg dem Zweiten, Könige von England, sich das Englische eigen gemacht, und besaß eine schöne Sammlung englischer Bücher. Ich lernte diese Sprache drei Monate vor meinem ersten Wochenbette, und versäumte auch sonst keine Gelegenheit, wo ich in der prächtigen Bibliothek des Graf. Stadion etwas Nützliches oder Schönes bemer-

ken konnte — sah an seiner Tafel sechzehn Jahre hindurch, viele kluge bedeutende Menschen, hörte diese mit dem Grafen Minister von tausend Gegenständen sprechen; — da mußte ja vieles Neue, mit dem in früheren Zeiten Gesammelten, sich in meiner Seele verbinden. — Ich mußte, um die Cabinetsarbeiten meines Mannes in etwas zu erleichtern, den Briefwechsel mit dem Abbé la Chaux, über alles Neue, so in Paris erschien, führen. — So erweiterte sich der Kreis meiner Kenntnisse in der wirklichen und in der Bücherwelt.

Umstände riefen La Roche nach dem Tode seines ehrwürdigen großen Beschützers in Chur-Trierische Dienste, wo ich dann Gelegenheit bekam, auch den erhabenen Fürstenstand, die, den besten unter ihnen eigene, Tugenden, ihre Freuden, und auch

ihr Weh, neben ihren großen Pflichten, in der Nähe zu betrachten.

Zehn glückliche Jahre flossen am Ufer des herrlichen Rheins mit seinen Wassern vorüber; viele vortreffliche Menschen und Verdienste aller Art, aus vielerlei Landen und Gegenden, wurden mir, als der Gattin des Chur-Trierschen Kanzlers und Staatsraths von La Roche bekannt; viele davon wurden meine gütigen Freunde, — aber das Schicksal wollte, daß meine Familie sich aus dem Sonnenscheine des Glücks in den Schatten ziehen sollte. Die edelste Freundschaft stützte uns, und für meine Liebe an der schönen Natur lebten wir wieder nahe am Rheine, in der Nachbarschaft des damals noch in Allem glänzenden Mannheims — des lieblichen Karlsruhe und entzückenden Heidelberg, wo der Garten von Teutschland, die Bergstraße, an-

fängt, in Speyer, wo ich meine Pomo-
na schrieb, und von da aus wir alle Jahre
den Winter in Mannheim zubrachten,
wo auch meine Briefe über Mannheim
erschienen, welche Ihr gütiger Onkel nicht
zu kennen scheint, indem ich schon damals
auf die Frage meiner Freundin antwortete,
da sie wie Er zu wissen wünschte, bei was
für einem Anlasse ich den Muth gefaßt, mit
der Feder in der Hand öffentlich aufzutre-
ten? Ich schreibe also hier den funfzehnten
dieser Briefe ab, weil er, wie ich glaube,
dem Verlangen Ihres edlen Onkels, über
meine so genannte Schriftstellerei, Genüge
thun wird; doch wünsche ich, daß Sie,
geliebte Melusine, und Er, in einer müs-
sigen Stunde, auch die übrigen durchlesen
möchten, weil Sie darin den Gebrauch und
den Nutzen alles meines Lernens und mei-
ner Erfahrung vor sich haben werden.

An Karolinen.

„Sie verlangen, ich solle meine eigene Schreibereien beurtheilen und die Ursachen anzeigen, warum ich wahren und nützlichen Bemerkungen immer eine phantastische Einkleidung gab; auch soll ich Ihnen sagen, welche Schriften ich am meisten liebe. — — Liebes, liebes Kind! was für eine Zumuthung? Wäre es nicht als ob ich vor den Spiegel träte, über jeden meiner Gesichtszüge etwas erzählte, und dann noch von den Krambuden spräche, in welchen ich dieses und jenes zu meiner Gestalt und Gesichtsfarbe passendes, mir gekauft hätte? Denn, Liebe! was sind unsere Schriften anders als — Züge unserer Seele im Denken und in Gefühlen, so wie das, was wir aus Unterredung und Büchern uns eigen machen — Kleidung und Verzierung unseres

Geistes und unserer Empfindungen, welche wir, wie die für den Körper, aus dem Beweggrunde wählen, nicht nur dem nützlichen Wohlstande zu folgen, sondern auch dem liebenswürdigen und gefälligen Geiste der Gesellschaft angenehm zu werden. — Indeß bekenne ich doch meiner Freundin Karoline, daß ich schon einigemal den Gedanken gefaßt hatte, mit einer edlen freundlichen Seele über die Arbeiten meiner Feder zu sprechen; so daß Ihre Aufforderung mir in dem ersten Augenblicke etwas Sympathetisches zu seyn schien, und mich selbst freute. Aber es gieng damit wie mit vielen anderen Dingen, welche, in der Nähe gesehen, die Reize nicht mehr haben, mit denen sie in der Ferne schimmerten, und ich erfuhr auch bei diesem Anlasse, daß man in dem Moment, wo man eine Sache ausführen soll, mehr Beschwerden findet, als beim ersten

Plane vermuthet wurde. — — Ich legte also das angefangene Blatt bei Seite und schrieb Ihnen meine Einwendungen gegen Ihren Wunsch in dem letzten kleinen Briefe. Sie bestehen aber aus so artigen Ursachen auf Ihrem Sinne, daß ich es gleichwohl wagen will ihre sonderbare Grille zu befriedigen.

Mein erster Versuch, die Geschichte des Fräuleins von Sternheim, ist die Frucht des größten Unmuths, welchen ich damals empfinden konnte. Ich trennte mich ungern von meinen beiden Töchtern, welche durch Zwang der Umstände in Straßburg bei St. Barbara erzogen wurden, und ich sprach öfters darüber in einem Tone voll Trauer mit meinem zu früh verstorbenen Freunde Brechter, Prediger in Schwaigern bei

Heil=

Heilbronn, einem an Verstand und Herzen höchst vortrefflichen Manne, welcher das Urbild aller Pfarrherren war, die so oft in meinen Erzählungen vorkommen, so wie seine Frau das Modell von Emilie in meiner Sternheim ist. Dieser Mann sagte mir einst: Sie jammern mich! Ihre lebhafte Seele windet sich immer um diesen Gegenstand, wie (vergeben Sie mir das Gleichniß!) die kleine papierne Schlange, welche man mit dem Kopfe auf eine Nadelspitze stellt, die auf einem Stäbchen an den Ofen befestigt ist, wo sie von der Spitze an in einer beständigen Bewegung bleibt, ohne von der Stelle zu kommen; so wie die Empfindungen Ihres Herzens, Ihre Ideen treiben. Dies ist nicht gut; denn am Ende könnte wohl Ihr Geist und Ihr Character dabei verlieren. Wissen Sie was; bringen Sie alles, was Sie mir von Zeit zu Zeit zu Ih-

rer Erleichterung mündlich sagen, so wie Ihre Ideen sich folgen, genau zu Papier. Sie werden den Vortheil davon haben, Ihren Kopf auszuleeren; können dann in ruhigen Augenblicken es wieder lesen, und beobachten, ob Sie einige Zeit vorher in dem ungestümen Treiben Ihrer Gedanken Recht hatten oder nicht; üben zugleich Ihren Geist und erfüllen Ihre durch Abwesenheit Ihrer Töchter einsame Stunden.

Das Ganze des Vorschlags gefiel mir, und das Gleichniß hatte die Idee hervorgebracht, als ob dem Manne meine immer gleichtönenden Klagen auch etwas Langeweile gemacht hätten, wie das Anschauen dieser Papierschlange thun würde; aber die Betrachtung kam nach: was wird dein guter Mann, was der J... sagen, wenn sie dich so viel schreiben sähen, und einmal ein solches Blättchen fänden? — — Doch

ich wollte nun einmal ein papiernes Mädchen erziehen, weil ich meine eigenen nicht mehr hatte, und da half mir meine Einbildungskraft aus der Verlegenheit und schuf den Plan zu Sophiens Geschichte. — Ihre Aeltern erhielten den Charakter der meinigen; ich benutzte Zufälle, die an einem benachbarten Hofe sich ereigneten, und verwebte sie in Sophiens Leben, welcher ich ganz natürlich meine Neigungen und Denkart schenkte, wie jeder Schriftsteller seine Lieblinge mit den seinigen auszustatten pflegt. Der Grund meiner Seele war voll Trauer; einsame Spaziergänge in einer lieblichen Gegend gossen sanfte Wehmuth dazu, und daraus entstand der gefühlvolle Ton, welcher in dieser Geschichte herrscht. Da ich nun darin die Grundsätze meiner eigenen Erziehung zeigen wollte, suchte ich zu beweisen:

„Daß, wenn das Schicksal uns auch alles nähme, was mit dem Gepräge des Glücks, der Vorzüge und des Vergnügens bezeichnet ist: wir in einem mit nützlicher Kenntniß angebauten Geiste, in tugendhaften Grundsätzen des Herzens und in wohlwollender Nächstenliebe die größten Hülfsquellen finden würden."

Sie wissen, daß ich dem gefühlvollen Herzen der armen Sophie alles wegnahm, was von ihr selbst und anderen geschätzt wurde, Ansehen, guten Ruf, Vermögen wohl zu thun, Freunde, Hoffnung das Herz ihres Gemahls wieder zu gewinnen, Bücher, endlich sogar den Anblick der schönen Natur, welche immer so erquickend für sie war. Aber Unrecht und Unglück geduldig tragen, Beleidigungen vergeben, Rachbegierde zu überwinden, den

Fügungen des Himmels gelassen sich unterwerfen und gütig seyn, nebst Geschicklichkeit und Arbeit, waren eben so viele Stützen, von welchen sie wechselsweise aufrecht gehalten wurde, bis die Zeit ihrer Prüfung vorbei war.

Ich genoß während der Ausarbeitung dieser mir tröstlichen Träumerei den Vortheil, von welchem Cicero spricht:

„Daß wir, wenn uns die wirkliche Welt nichts Angenehmes giebt, in das Gebiet der Einbildungskraft fliehen und dort die Gegenstände aufsuchen sollen, die uns eine stärkende Zerstreuung geben können."

Ueberdies, meine Liebe! prägten sich auch Grundsätze edler Güte, mit der ganzen Schönheit ihrer Ausübung, tiefer in

meine Seele; wie man behauptet daß eine Sprache, durch öftere Uebungen im Uebersetzen aus derselben, fester in unser Gedächtniß kommt und uns eigen wird. Vielleicht lag in meiner Sternheim Vorbedeutung und Vorübung von manchem Weh, das in der Folge meine Seele traf, und es war für meine so lebhafte Einbildungskraft sehr glücklich, so lange vorausgesehen zu haben, daß Geduld und Verzeihen schön sind.

Dieser Roman wurde gut aufgenommen, besonders, da Wieland die Güte hatte, die schüchterne Sternheim durch eine Vorrede in die Welt zu führen. Dies gab mir Freude und Muth meine Rosalie zu unternehmen, welche gleichfalls das Werk eines Zufalls ist, den ich mit Ueberlegung benutzen wollte.

Einige junge Frauenzimmer in Coblenz, begehrten oft Romane von mir, und Mütter äußerten öfters Wünsche für Vermehrung des Gehalts ihrer Männer, um ihre Söhne und Töchter besser erziehen und versorgen zu können.

Sie wissen, daß in dem Stande der Gelehrten meistens viel Verdienst der Rechtschaffenheit, Wissenschaft und Nützlichkeit, aber wenig Reichthum zu finden ist; und daß auch die Einkünfte eines Landesherrn nicht immer hinreichend groß genug sind, die Wünsche seiner Diener und seines eigenen Wohlwollens zu befriedigen. Für diesen ehrwürdigen Stand, der in unserem Teutschland so zahlreich ausgefüllt ist, berechnete ich die Briefe meiner Rosalie. Beobachtungen über wirkliche Scenen, Lieblingsideen, die ich nicht ausführen konnte; Gedanken, die ich nicht laut sagen wollte;

— alles dies trug ich in des großen alten Cicero seine Welt der Einbildungskraft, baute Häuser, legte Gärten an, theilte Aemter aus, erzog liebe Mädchen aus reichen und armen Familien, bildete wackere junge Männer, und stiftete Heirathen. — Man tadelte Manches; aber da ich meine idealische Welt, soviel möglich, der wirklichen zu nähern suchte; da Grundsätze und Handlungen, die ich erzählte, das Glück dieser oder jener Classe zu befördern und zu befestigen schienen, und da die ewig wirkenden Gesetze der Natur das Mädchen zum Weibe und zur Mutter, den Jüngling zum Vater und Ehemanne bestimmen, und das Verlangen der Liebe deswegen in sie gelegt ist; da gewiß in der wirklichen Welt solche Töchter, wie die der Familien Itten, Moos und andere, die ich malte, gewünscht werden; so habe ich auch Amorn

und Hymen beschäftiget, wie sie es auf der ganzen Erde sind, und überhaupt viele wirkliche Charaktere, — und viele wahre Begebenheiten eingeflochten. Alles, was ich in der Welt anders wünschte, stellte ich in Rosaliens Briefen nach meinen Begriffen vom möglichen Guten, Schönen und Gerechten auf. Im Dukel meiner Rosalie liegen Züge des Charakters meines verehrungswerthen Gatten. Aus Gelegenheit seines Besuchs bei dem Grabmale des großen unvergeßlichen Wohlthäters seiner Jugend und seines männlichen Alters, ist ein Schattenbild des Grafen Friedrich von Stadion, ehemaligen Großhofmeisters am Chur-Mainzischen Hofe, gezeichnet, welcher 1768 in Warthausen starb, und dessen Andenken die ewige Verehrung meiner Familie verdient. Im Gespräche des Cleberg mit Rosaliens Dukel, bekenne

ich, liegen eifrige Wünsche, daß unter den vielen jungen Männern in Teutschland, welche sich Hofdiensten widmen, nur Einer wenigstens sympathetisch mit Cleberg denken und sich sagen möchte:

„Die Verfasserin dieser Briefe lebte an einem Hofe, sie konnte Vieles bemerken, und izeichnete vielleicht nach Originalen. Der Cleberg mag auf dem rechten Wege seyn, ich will von fern mit Vorsicht ihm nachgehen.“

Ja, meine Karoline, wenn von den vielen Hunderten, die diese Laufbahn betreten, nur Einer dieses denkt und thut, so ist Ihre Sophie für viel, sehr viel belohnt und entschädigt; auch wird es nie einen jungen Mann gereuen, ein Cleberg geworden zu seyn. — Nur, sagt meine Freundin hier:

„soll keiner seine Frau auf die Probe der Eifersucht stellen, wie Cleberg es machte."

In meinen moralisch-romantischen Erzählungen reden die Leute von Allem was ich liebe, thun Alles wos ich will, und dies war und ist noch jetzt, ein sehr großer Genuß, den ich von der kleinen Gabe meiner Feder ziehe. Denn bei dem Gedanken, daß meine Erfahrungen und Beobachtungen nützlich seyn könnten, achtete ich mich verbunden, die beste Art der Einkleidung zu wählen, damit die Eigenliebe nicht verscheucht, sondern angezogen würde; und stellte daher Alles als Thatsache vor, (so wie der Stoff des meisten Thatsache war) wobei denen, die es lesen, die Freiheit bleibt, auch so zu handeln, wenn sie die vorgestellten Charakter liebens-

würdig finden. Vorschriften und Aussprüche über diesen und jenen Gegenstand, zeigen Uebermacht an, und man sträubt sich so gern gegen Uebermacht, entfernt sich so gern von dem, was sie will, und von dem Cirkel, wo sie herrscht. Der Geschichtserzähler hingegen scheint nur unterhalten und angenehme Stunden geben zu wollen; deswegen ist man ihm gut, und nimmt gern aus seiner Hand eine Blume schöner Kenntniß, oder eine Frucht nützlicher Vorstellungen an. Zudem, meine Beste! war ich ja nicht zu dem Amte einer Sittenrichterin bestellt; so daß schon allein die Klugheit, wo nicht wirklich bescheidener Zweifel in mich selbst, mich abhalten mußte, mich hin zu setzen und Lebensregeln zu schreiben.

So entstanden also Rosalie und meine Erzählungen, die ich nicht bereue, weil

ich gewiß bin, daß ich nichts Böses dadurch stiftete und manchem guten Geschöpfe vergnügte Stunden gab.

Meine Pomona, ist in der That auch ein Werk des Zufalls, wie der erste Bogen erzählt. Nur der etwas großthuende Zusatz „für Teutschlands Töchter" war unbedachtsames Nachahmen des Titels einer periodischen Schrift: Für Hessens Töchter. Leider fühlte ich die Unbesonnenheit erst, da mir gezeigt wurde, daß man es übel genommen und als stolze Anmaßung ausgelegt habe. Gewiß bildete ich mir nicht ein, daß ich Teutschland belehren könnte; aber der Titel braußte in der That hoch daher, und hatte ein Ansehen von beleidigenden Ansprüchen; es war also ganz recht, daß ich durch Tadel gestraft wurde.

Meine Briefe an Lina, sind Auszug meiner genossenen Erziehung, mit Zusätzen meines Nachdenkens und meiner Erfahrungen. Die zwölf ersten Briefe waren schon viele Jahre vorher einer meiner Nichten gewidmet, welche den Namen Karoline trägt, und die ich sehr liebe, auch daher ihr Glück, ihre Ruhe, Ehre und Verdienste zu gründen hoffte.

Meine Reisen sind reine treue Erzählung dessen, was ich bei dem entzückenden Genusse des Anblicks von tausend Schönheiten der Natur und Beobachtung guter Menschen, Arbeiten und Handlungen, dachte und empfand; so wie es auch die Briefe sind, die ich an meine Freundin Karoline schreibe.

Sind Sie nun, meine Liebe, befriedigt? ich konnte heute nicht mehr thun, da

ich nur überhaupt von dem vielen Geschreibe sprach, das aus meiner Feder gekommen ist Hätte ich Alles von neuem durchlesen können, während ich Sie davon unterhielt, so hätte ich vielleicht Manches davon weggewünscht, gewiß aber auch Manches mit mütterlicher Liebe angelächelt und gut gefunden.

Sie wollen auch wissen, was für Bücher und Kenntnisse ich am meisten liebe?

Mich dünkt, meine Beste, wer nur einen Bogen von meinen Schriften gelesen habe, könne sich diese Frage selbst beantworten, besonders Sie, die mich schon so lange, wie man sagen kann, auswendig gelernt hat und persönlich kennt. Sie wollen es aber von mir selbst wissen — dies Liebe, ist eine Art von Eigensinn, welchen

ich mit einer Gattung von eignem Willen beantworten werde, da, wie ich glaube, die Frage von dem heutigen Tage ist.

Ich liebe alles, was Naturgeschichte und Naturlehre angeht, wobei mir die artige Idee des Herrn Necker beifällt, da er sagte:

„Natürliche Anlagen seyen die Mitgift der Natur, und die Erziehung die Beiträge, wodurch dieses angeborne Vermögen vermehrt werde."

Naturgeschichte, zeigt mir alles, was diese gute allgemeine Mutter an mir und anderen Wesen that.

Die Moral, Geschichte der Künste und der Wissenschaften liebe ich nothwendig als Folge der ersten Kenntniß, weil diese

mir beweisen, was von jeher die Menschen mit dieser Mitgift machten.

Die Völker- und Staaten-Geschichte gehört zu einem Theile des Glücks meines Lebens, indem die Betrachtung über das Schicksal ganzer Nationen und einzelner edler Menschen, nicht nur das allgemeine schuldige Wohlwollen des Herzens befestigt, sondern auch dankbarer für das Gute und geduldiger bei Leiden und Unglück macht.

Alles, was schöne Wissenschaften betrifft, liebe ich unendlich; schön geschriebene Bücher darüber ganz vorzüglich; am meisten doch, wenn die Sache, von der die Rede ist, mir gefällt; dann vergebe ich Mängel der Schreibart gern; nur das Heftige und Rauhe des Unmuths, das Nie-

drige, Riesen = oder Marionetten = Ideen, Zwergen = und Satans = Gestalten, kann ich weder in Gemälden, Statuen noch Schriften ertragen: der Sinn, der im Ausdrucke, edler Form, edler Wendung liegt, beherrscht mich, und macht (wie alle herrschende Obergewalt es immer thut) mich oft, bald Minuten bald Tage lang unglücklich, wie die Gegenstände, welche dawider handeln, nah oder fern, kurz oder lange vor mir und um mich sind; doch wissen Sie, ist in diesen Fällen auch gleich ein Trost bei der Hand, — wenn wir leise sagen:

„Dies hätte ich anders gemacht — anders gesagt — und der Genuß des bessern Denkens und Wissens heilet die Wunden des verletzten Geschmacks bald zu.“

Wer die Schönheiten der Natur liebt und das Edle allem vorzieht, muß auch Poesien lieben, wie mich dünkt — ich liebte in jüngeren Jahren Elegieen und schöne Bilder darstellende Verse; jezt Oden und auch Lieder; Episteln und Lehrgedichte nie sehr, — den Grund kann ich nicht angeben, aber ich will ihn aufsuchen, denn er muß in einer Ecke meines Kopfs liegen, wo es noch nicht aufgeräumt ist.

In dem Gebiete der Moral liebe ich einzelne Abhandlungen, abgebrochene Sätze, vielleicht, weil mein Geist nicht zu anhaltendem Nachdenken fähig und mein ganzes Wissen Stückwerk ist. Mit diesem Bekenntnisse, meine Karoline, begnügen Sie sich denn. Gerade auf das Uebrige zu antworten, sag' ich, daß ich meine größten Lieblinge unter den Schriftstellern nicht nennen

werde; indem mir die Namen der einen den Vorwurf der Prahlerei, und die anderen, vielleicht den Blick der verächtlichen Miene zuziehen würden, mit welcher man glaubt auf jemand sehen zu können, der einige Liebe für sogenannte Kleinigkeiten hat.

Es ist überhaupt schwer, sehr schwer, von sich selbst zu reden. — — Also, liebe Melusine, fordern Sie weder für den Hrn. Onkel noch für sich selbst eine genaue Beschreibung der Begebenheiten meines Lebens, bei welchen ich so viel von Anderen sagen müßte, da wir, ohne zugleich von Anderen zu sprechen, nichts von uns selbst erzählen können! Den theuren Onkel scheint ohnehin die Geschichte meiner Feder am meisten zu interessiren. — In dem Auszuge, welchen ich beilegte, kann er Alles finden, was mich zu den Ideen von Sternheim, Rosalie, Pomona, Erzählungen und

Briefen an Lina führte. Manche nachfolgende Blätter, wie der zweite und dritte Theil dieser Briefe entstanden theils aus dem Grunde des hohen Werthes, welchen ich auf meine erhaltene Erziehung legte, theils durch Ueberzeugung, daß der einfache Gang der Ordnung des täglichen Lebens auf eine Familie des gelehrten Standes ohne Anderes einen nützlichen und angenehmen Eindruck machen würde. Dazu kam mein Glaube: es sey Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, wenigstens einen Umriß der Naturgeschichte zu kennen, da wir mit jedem Blicke unserer Augen, mit jedem Athemzuge unserer Brust so viel Gutes genießen. Auch dachte ich, diese Briefe könnten Müttern, welche in abgelegenen Gegenden auf dem Lande, weit von allen Buchläden und Leihbibliotheken wohnen, und bei häuslichen Geschäften viel zu be-

sorgen haben, die Mühe erleichtern, ihren Töchtern, nach dem Religionsunterrichte, einen gefälligen Begriff von allem Anderen zu geben. Diese Art von Wissen und Denken hatte mein Leben verschönert, und mir glückliche Gefühle gegeben. Richtige Begriffe von aller Gattung Verdiensten dünkten mich auch zum Unterrichte der Töchter meines Standes nöthig, um die Verwendung der Geisteskräfte unserer Väter, Gatten und Söhne nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. So entstand der dritte Theil der Briefe an Lina. Alles, was ich nachher schrieb, war Folge der Umstände, welche die unselige Revolution in Frankreich über Teutschland wälzte, und meine Feder zu einer Art Stütze für mich machte. Sie war nicht zu großen Aufsätzen geeignet meine Feder, sondern nur zu schicklichem Zusammenreihen von Stückwerk aus der

möglichen und wirklichen Welt. Mich dünkt auch, daß es mit meinen Schriften ergieng, wie mit meiner Person; beide sollten zum Beispiele dienen, daß die meisten Menschen gut sind und gern Nachsicht haben, wo sie Güte finden und ahnen; denn gewiß nur dieses gab mir, ohne einen Zug von eigentlicher Schönheit meiner Person und Regelmäßigkeit meiner Schreibart, Freunde und Wohlwollen in so großer Zahl und Maße. Gütig hat der Himmel mich, außer Teutschland, die Schweiz, Holland und England, im höchsten Flore ihres Daseyns sehen lassen; selbst Frankreich durchreiste ich vor seiner allgemeinen Verwandlung, so daß ich den Maßstab des guten Alten neben dem blendenden Neuen, immer ganz nahe liegen habe, wodurch ich, sehr belehrend, die Veränderung aller Dinge dieser Welt im Klei-

nen und Großen betrachten und sagen kann:

„wie viel habe ich erlebt und überlebt!"

Wenn ich dem Unglück und Leiden so vieler meiner Mitlebenden Fürbitte und Thränen vor Gott gegeben habe, so nehme ich, zu meinem eigenen Troste bei meinem Antheile von Kummer, des verdienstvollen Schlözers Universalgeschichte zur Hand, wo einige Blätter mir sagen, wie in verflossenen Jahrhunderten auch viele Tausend gefühlvolle, edle und gute Menschen aller Zeiten und Länder eben solche ernste und traurige Erfahrungen machten und sagten:

„ach die Erde wäre wirklich für ihre Bewohner, durch guten Gebrauch ihrer vielfachen Fähigkeiten, der Vorhof der besseren Welt, — wenn die unbändigen Leidenschaften nicht alles störten."

dann

dann, wie jetzt, gute Leidende die Blicke zum Himmel erhoben und sagten: dort erreichen sie uns nicht mehr, und trockneten ihre Thränen in den Strahlen der alles belebenden Sonne, und lächelten ihrem Tode entgegen.

Vielleicht sind Sie, theure Melusine, noch mehr aber Ihr Herr Onkel mit den abgekürzten Stellen meines Lebens nicht zufrieden. Er kennt mich seit den zwanzig Jahren, die ich in seiner Nachbarschaft gelebt, und verglich mich oft im Scherze mit einem Kunst- und Naturalienkabinette, wo viel merkwürdige Stücke sich finden, welche oft geistvollen Kennern angenehme Stunden geben, aber auch beweisen, daß Lavater Recht hatte, als er mich zwischen vier sehr ausgezeichneten Physiognomien mit dem ganz neuen Aus-

* * *

drucke unterschied: Die verschwebteste. Ich ward über diesen Titel unruhig, und verlangte eine Erklärung, welche mir Lavater dahin gab „er habe bemerkt, daß ich so außerordentlich leicht von einem Gegenstande der Unterredung zu einem anderen übergehe.“ — Ich mußte mit dem halb versteckten Tadel zufrieden seyn und war es auch, weil er hinzu setzte „dies sey recht gut, denn dadurch könnten viele Personen zur Sprache kommen.“ Ich selbst glaubte den Anfang des Schwebenden meiner Ideen in der vieljährigen Gewohnheit zu sehen, mich alle Tage nach den Büchern umzusehen, welche mein Mann noch vor 7 Uhr Morgens, ehe er in das Kabinet der Geschäfte gieng, auf seinen Tisch legte, wo er dann öfters in Französischen, auch in Teutschen und Englischen gewisse Blätter bemerkte, welche ich mit Aufmerksamkeit le-

sen, ihren Inhalt mir bekannt machen, und eine leichte schickliche Einkleidung suchen sollte, in welcher ich sie, bald beim Auf- und Abgehen mit dem Grafen in vielen in einander laufenden Zimmern, bald bei Ti- sche anzubringen mich bemühen sollte, da- mit der edle Mann immer das Vergnügen habe, etwas Unterhaltendes zu hören. An der Tafel faßte dann mein Mann, oder ein Fremder den Faden auf, und man hörte Gedanken, welche die erste Idee bereicherten oder ausführten, und auch dieses wurde eine Uebung für mein Gedächtniß, welche meine Kenntnisse vermehrte, aber natürlich zu- gleich das, was Lavater leichtes Schwe- ben meiner Gedanken nannte.

Eigen war es doch, daß ich dieses 15 Jahre geübte Talent, Auszüge aus Bü- chern zu machen und anzuwenden, nie zu

Beobachtung und Nachahmung des eigentlichen Wesens der großen Welt gebrauchte, wovon gewiß jedes an meiner Stelle lebende junge Frauenzimmer sich vieles angewöhnt und eigen gemacht hätte. Was die Franzosen *Finesse* nennen und eine andere Gabe des Geistes, die man Witz nennt, konnte ich niemals lieben oder suchen; auch gieng es mir damit, wie mit vielen wichtigen Gegenständen im Gebiete der Kenntnisse; ich war zufrieden, ihren inneren Werth und äußerlichen Nutzen und Einfluß auf das allgemeine Beste zu kennen. Und so hielt ich es auch, wie ich es mit Verwendung der Kunstfähigkeiten des Körpers hielt, und den Anfang dazu in Augsburg machte, wo so vielerlei Künstler wohnten, nachher in Hallens Werkstätte der Künste wiederholte und in der ersten prächtigen Ausgabe der Encyclopädie durch die vor-

trefflichen Kupferstiche zu näherer Kenntniß und Würdigung der Verdienste dieser zahlreichen Classe kam, welcher die übrige Menschheit so Vieles schuldig ist; nehmen Sie zu diesem das historische Lexicon aller Religionen von dem Engländer Broughton, Gauthier's Bibliothek der Philosophen und Gelehrten, viele Poesien und andere schöne Schriften, Reisen und Bekanntschaft mit vielen geist- und tugendvollen Personen; überdieß noch den Umstand, daß die Sorge für die Erziehung meiner Kinder mich zum Durchlesen vieler dahin gehörigen Schriften führte: so war es nicht anders möglich, es mußte viel und vielerlei in meinem Kopfe Platz nehmen, auch manchmal mit Vortheil sich zeigen, und denen, die mit meinen Grundsätzen übereinstimmten, eine Art von Sympathie zu meinen Gunsten einflößen.

Meine Kinder erzog ich mit Wasser, hatte sie in meinem Schlafzimmer und war den ganzen Vormittag um sie. Eine Säugamme wollte ich nicht, und eine große Geschichte über meine Lebhaftigkeit wurde Ursache, daß ich ihnen meine Brust versagen mußte, damit die Gleichheit meines Humors nie verloren gehen möge. Unter 8 Kindern genoß sie nur mein Franz des Nachts und heimlich bei Tage, welches mir auch Beweis wurde, daß die Stimme der kindlichen Liebe der treuen Mutterliebe antwortet. Wieland, sah mich in den letzten Lebensjahren des ihm wie mir unvergeßlichen Grafen Stadion sehr oft als Mutter und Freundin, aber nie als Amme. Sie denken was sein Umgang, die Anweisung zu Buchern, die Mittheilung seiner Manuscripte, das Zuhören seiner Unterhaltungen mit Graf Stadion und La Ro-

che für mich war und seyn mußte; was sein Briefwechsel während zwei Abwesenheiten von Warthausen, für mich wurde; besonders auch da ich durch ihn die Bekanntschaft und das Wohlwollen seiner großen Freundin Julie von Bondeli in Bern, erwarb, deren 16 Jahre hindurch gedauerter Briefwechsel, ein Theil des Glücks und des Stolzes meiner Seele wurde und noch ist, wie Melusine und ihr geistvoller Onkel wissen, letzterer auch so innig mit dem Urtheile des Rousseau über Julie Bondeli einstimmte, als dieser ihr schrieb:

„Sie vereinigen die zwei größten Eigenschaften des menschlichen Geistes, das Genie von Leibnitz mit der Feder des Voltaire."

Wieland war Freund meines Mannes, liebte unsere Kinder, und nahm zum

schönsten Beweise dieser Gesinnungen bei seiner Trennung von Biberach und Warthausen unseren ältesten Sohn mit und bewies ihm alle gütige Vorsorge. Aber dieser wollte nur ein hübscher Offizier und kein Gelehrter werden; kam 1780 mit französischen Truppen nach Amerika — ich kam 1786 in Ihre Nachbarschaft, wurde von Ihrer Frau Mutter geliebt, von Ihrem Onkel geschätzt, behielt Wielands Freundschaft, und hoffe mit dem Wohlwollen edelgesinnter Bekannten die noch wenigen Schritte meines ziemlich verwundenen Lebens zu vollenden:

Man sagt, ich würde den allgemeinen Frieden noch sehen, Gott wolle es bald! —

S. v. L. R.

Melusinens

Sommer-Abende.

Ich habe meiner lieben blühenden Freundin auf zwei sich sehr schnell folgende und wichtige Briefe zu antworten.

Der erste kündete mir mit einer triumphirenden Freude an: „daß Ihr gütiger Oheim die Phantasie begünstige, Ihren Namen Melusine, in den von Meliosa zu verändern, da der letztere Sie wohltönender und nicht so gemein dünke, Sie auch ganz neuerlich entdeckt hätten, daß der Name Melusine einer Zauberin angehört habe, welcher in einem alten Volksmährchen viel Böses nachgesagt werde. Dabei erinnerten Sie sich, daß Ihr Oheim öfters die Hanoverische Sitte tadle, diesen Namen bei Taufhandlungen gebraucht zu haben. Sie wären so glücklich durch die Gewährung dieses unschuldigen Wunsches, der Ihre beste Freunde nichts kostete, einen Gran Nachsicht mehr zu der Menge von Güte zu legen, welche Sie bisher von Allen erhalten hätten — kurz, es fehlte Ihnen nichts als mein Beifall, und daß

ich Sie in der nächsten großen Gesellschaft bei von D — liebe Meliosa nennen möge.“ —

Gestern aber kam ein reitender Bote mit einem großen Briefe, worin Sie mich inständig ersuchen, bei dem Onkel eine Fürbitte einzulegen, daß er Ihnen den Namen Melusine zu behalten erlauben, und die Unbesonnenheit vergessen möchte, mit welcher Sie ihn hätten umändern wollen.

Ich staunte und lächelte über den Jammerton dieser Zeilen, aber die darauf folgende Erzählung von dem traurigen Abende, welchen Sie sich bereitet hatten, rief meinen ganzen Ernst, und das Andenken einer ähnlichen Begebenheit zurück, welche mir einst bei dem nämlichen Mangel an Ueberlegung den bittersten Verweis von einem, wie Ihr Oheim, äußerst edelgesinnten und geistvollen Manne zuzog. Nur steht der große Unterschied vor mir, daß ich damals schon 42 Jahre zählte, Sie aber noch nicht die Hälfte dieses Alters haben. Dennoch fühlte ich neu meine damalige Verlegenheit, und noch inniger Ihren Kummer.

Aber Liebe! wie konnten Sie die Anrede Ihres Onkels ohne Nachdenken ruhig hören? „Du

hast alle deine Beredtsamkeit angewandt, um meine Einwilligung zu einem Grillenfange zu erhalten; schreibe an Frau von L — darüber; ich bin jetzt mit etwas Anderm beschäftigt.„ — Ach die Grille hatte sich Ihrer völlig bemeistert, sonst würden Sie in der Miene, oder in dem Tone des Onkels etwas ganz Anders als seine Einwilligung geahndet, und die Zeit seiner Abwesenheit nicht zu einem frohen Berichte verwendet haben. Aber liebe junge Freundin! unsere Begierden und die Eigenliebe verblenden uns immer. Möge nur stets aus jedem Kummer Weisheit für künftige Tage empor blühen, und die nachfolgenden Wünsche und Gedanken leiten.

Ich sehe Sie beim Anblicke Ihres Oheims stutzen, da Sie ihm entgegen eilten, und ihm in sein Zimmer mit dem freudigen Aussehen folgten, welches die Dankbarkeit für neu erhaltenes Gute, und die Erinnerung Ihnen gab, einer treuen Freundin Ihre Freude mitgetheilt zu haben. Ihr Auge war auf ihn geheftet, als er fragte: „Wie hast du diesen Nachmittag zugebracht?" — Ich habe in einem großen Briefe Frau von L — Ihre Güte für Meliosa gemeldet. — Ich hörte den Ton des männlichen Unmuths, mit welchem er

sagte: „Wie? du warst unbesonnen genug, der besten Freundin Deiner vortrefflichen Mutter zu schreiben, daß du dem Namen entsagen wolleſt, den sie, mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte, noch mit so viel Zärtlichkeit aussprach — den Namen, mit welchem sie dich nannte, als sie dich ihr mit der Bitte übergab, ihre Melusine zu lieben, und zu beschützen?“ —

Der arme Mann rang seine Hände, als er dies sagte, und Sie fielen ganz zernichtet zu seinen Füßen, und riefen im tiefsten Schmerze: O mein Onkel! warum sagten Sie mir das nicht bei dem ersten Worte der unseligen Bitte? — Der halb unterdrückte Zorn erwiederte spöttisch: — „Weil ich alles kennen wollte, was mit dieser abscheulichen Idee verbunden war.“ — „Ach, mein Onkel! Sie werden nichts als einen kindischen Gedanken gefunden haben.“ —

Erlauben Sie, mein Fräulein! ich habe viel mehr gesehen; gleich schon das Talent des größten Nachdenkens, um zu seinem Zwecke zu gelangen — die Stimme des Danks für alle schon erhaltene Güte, welche gewiß diese Kleinigkeit nicht versagen würde; das gute Gedächtniß, sich meines

zufälligen Tadels der hannöverischen Sitte, die den Namen Melusine in Uebung brachte, so gelegen zu erinnern, weil das Fräulein hoffte, ich würde sogleich an ihrem Widerwillen Antheil nehmen, und die schon ziemlich gemein gewordene Benennung Melusine gerne gegen den, eine edle Erhabenheit anzeigenden Meliosa vertauschen. Frau von L — sollte durch den bescheidenen Ausdruck Phantasie, dessen sie sich selbst immer bedient, wenn sie eine ihrer gewagten Ideen vorbringen will, ihrer Freundin bei Ausführung des ihr abgelernten Kunstgrifs beistehen. Selbst in der Auswahl der Zeit muß ich die Klugheit bewundern, da die Abwesenheit des nahen Vetters und der kalten Base benutzt wurde, welche vielleicht dem Onkel Bemerkungen gemacht haben könnten," —

Ich weinte und zitterte mit Ihnen über alle diese ironischen Vorwürfe, welche wie gespitzte Pfeile Ihr Herz durchbohrten. Gutes armes Kind! wie trauerte ich wegen der Unmöglichkeit mein Haus zu verlassen; denn sonst hätte ich, statt meine Feder zu suchen, meine Chaise anspannen lassen, und wäre nach Planberg geeilt, um Sie, mich und den guten Onkel vor einer schlimmen Nacht zu be-

wahren, da es unmöglich ist, hart und unerbittlich zu seyn, ohne selbst dabei zu leiden. Mein Schlaf wurde durch den Jammer mit Ihnen, und die Fragen gestört — wie will Herr von Planberg zu sanfter Gemüthsruhe und edler Güte zurück kommen? Er ist so weit gegangen, daß er seinen schönen Weg ganz aus dem Gesicht verlor; — ja ich wünschte, daß er statt seiner einsamen Nüchternheit, eher den Abend mit einem angewöhnten starken Glas Wein zugebracht hätte, als in dieser Stimmung des Gemüths. Doch freute mich die Abwesenheit Ihrer Verwandten, die ich um sehr Vieles nicht als Zeuzen dieses Auftritts hätte denken mögen, und betete für Sie.

Wie glücklich, wie sehr glücklich ist, daß der Onkel selbst fühlte, daß er zu weit gegangen sey! Ich vergebe ihm gern, daß er Sie zu dem Portrait Ihrer Mutter führte, um diese wegen dem Vergessen Ihrer Zärtlichkeit und Ihrer Pflichten um Vergebung zu bitten. Das Ansehen des Onkels wurde so durch die Gefühle für die Schwester gerettet; denn die Aehnlichkeit Ihrer Züge und Ihres Wuchses mit diesem geliebten Bilde, mußte Versöhnung bewirken, indem es auch alle ihre Tugenden, besonders ihre Engelsgüte, so deutlich

zurück ruft. Schön, sehr schön ist, daß er Sie bei diesem Bilde versprechen machte: „einst bei Ihrem Gemahl jede Fürbitte um Hülfe und Gnade für Unglückliche mit eben so viel Umsicht und Nachdenken für Alles, was Ihnen dabei günstig seyn kann, zu verwenden, als Sie hervorsuchten, um seine Einwilligung, bei einer ihn und Sie entehrenden Grille, zu erhalten.“ — Der kleine Nachhall seines Unmuths war sehr gutartig und bedeutend, als er sagte: „ich würde für den Ruhm deines künftigen Mannes, und für dein Glück zittern, wenn du diesen Gang deines Geistes und Herzens nicht änderteſt, indem er dadurch zu Ungerechtigkeiten und Unbesonnenheiten verleitet werden könnte, welche ihn der allgemeinen Hochachtung und des Vertrauens beraubten, und dich durch angestiftetes Uebel zur Verzweiflung führte.“ —

Alles dieses söhnt mich mit dem kleinen Seitenschlage aus, welcher auf meinen Gebrauch des Ausdrucks Phantasien fiel; ja ich setze selbst das Bekenntniß dazu: der Onkel hat recht; er ist eher eine kleine Schutzrede, welche Lieblingsideen in die Gesellschaft begleiten soll, als der wahre Name, den sie in mir haben. Ihre Freude über die erhaltene Versicherung, daß Alles vergeben und

vergessen seyn solle, erquickte mich, noch mehr aber Ihre Bitte, als der Onkel bei der Umarmung sagte: „Liebe Melusine! ich verspreche dir, den Namen Meliosa zu vergessen" — und Sie, lebhaft seine Hand fassend und küssend, anworteten: Nein, lieber Onkel! vergessen Sie ihn nicht! Bedienen Sie sich seiner, wenn Sie mich ohne Nachdenken sprechen oder handeln sehen, so wird dieses Wort mich an alle meine Fehler erinnern, und geschwind zurück bringen.

Auf den Onkel muß es einen tiefen Eindruck gemacht haben, weil er sogleich in seinem Cabinet die schönen Armbänder holte, die er mit dem Namenszuge Ihrer Eltern, und dem seinigen in schönen Diamanten, zum Geschenk für Ihren Geburtstag bestimmt hatte, und Ihnen gestern gab, indem er sagte: „der Tag, an welchem du die Vernunft so gern anhörtest und einen Fehler bereutest, ist ein schöneres Fest für mich, als der des Andenkens, wann du das erstemal deine Augen öfnetest; weil damals dein Wille und deine Ueberlegung nichts dabei thun konnten."

O Melusine! lieben und verehren Sie diesen Onkel, und vergessen Sie niemals Ihre Zwistigkeit mit

ihm; entsagen Sie edelmüthig und fest allem listigen Verfahren, nicht allein wegen Ihm, sondern auch wegen des innern Zeugnisses Ihres eigenen Geistes und Herzens. Denn man sucht dergleichen kleine Hülfsmittel nur zu Befriedigung kleiner Begierden und Einfälle der Eigenliebe; entbehren Sie eher ein Vergnügen, sobald Sie sehen, daß Sie es auf Nebenwegen erhalten müssen, welches nie geschehen kann, ohne Anderen große Vortheile über Sie einzuräumen. Dies hat jetzt bei Ihrem Onkel keine üble Folgen; aber bei einem Gemahl von anderm Charakter könnte es eine fürchterliche Störung Ihres ruhigen Glücks hervor bringen; und die Gelegenheiten zu wünschen und zu versagen, finden sich in dem Stande der Ehe sehr oft ein; wo die Beobachtungen des Mannes, der nun Herr unseres täglichen Wohls ist, über unser Betragen und die Folgen desselben, nicht immer so edelmüthig und gerecht seyn werden, als die Ihres Onkels.

Ich umarme Sie innigst, und bekenne nun auch, daß ich Sie mit dem größten Widerwillen an Aenderung Ihres Namens denken sah, und Ihnen erst noch eine ernste Vorstellung gemacht haben würde, die mit der kalten Benennung Fräulein von Planberg das Band unserer Freund-

schaft in ein sehr lockeres Gewebe verwandelt hätte.

Wie? Sie haben Ihrem Herrn Onkel meine Briefe gezeigt, und wollen nun auch die Ihrigen an mich zurück haben? Hier kommen sie, mit der Geschichte eines Mangels von Nachdenken in mir, wodurch ich Sie in Ihrem Jammer trösten wollte, und auch darin unrecht that. Aber ich will weder dem glücklichen Onkel, noch der unendlich viel glücklichern Nichte kein Wort weiter sagen.

Im Jahr 1772 reisete ich von Coblenz nach Düsseldorf, meine verehrten und würdigen Freunde J*** zu besuchen, und nahm Herrn Bekenkamp, den Lehrmeister meiner Kinder im Zeichnen, mit mir, damit er die Gemälde-Galerie kennen lernen möchte. Ein artiger Kahn mit freier Flagge und vier Ruderer brachten uns bald nach Cöln, wo einige Glieder der schätzbaren Familie mich erwarteten. Das Ganze war ein schöner Theil meiner Tage. Der prächtige Rhein und seine fruchtbaren Ufer zu beiden Seiten gehörten damals noch zu Teutschland. Ach, jetzt würde diese Reise nicht mehr seyn, was sie damals war, denn auch die J*** bewohnen nicht mehr das Haus, wo ich in den Männern alle Verdienste edler Grundsätze und Wissenschaft, in den Frauen-

zimmern alle Tugenden unsers Geschlechts, mit Bescheidenheit und Güte vereint, antraf. Nettigkeit hatte mein Schlafzimmer geordnet, und der schönste Geschmack den kleinen Saal, der mir gewiedmet wurde, von welchem die Wände rosenroth, mit einer niedlichen Einfassung, und mit einer Reihe Englischer Kupferstiche in breiten Rahmen geziert waren, welche sowohl durch ihre Vortrefflichkeit, als die feine Auswahl der ersten Abdrücke, dem Kunstkenner das größte Vergnügen gewähren mußten. Ich, die nur auf den dargestellten Gegenstand meine Blicke heftete, wurde von dem Bilde der Herzogin von Ancaster so hingerissen, daß ich kein anderes mehr betrachtete. Die vortrefflich gewachsene Frau steht in edler Kleidung am Ufer des Meeres, ihren schönen Kopf melancholisch nachdenkend mit einem Arme auf den Ueberrest eines Gebäudes gestützt, neben welchem die immer wohlthätige Hand der Natur einen schattengebenden Baum gepflanzt hatte. Die Blicke der Herzogin sind von dem Meere abgewandt, und scheinen auf einer Wiese zu ruhen, wo Kühe und Schafe weiden. Man bemerkt, daß sie den Besitzer der nahen Hütte glücklicher achtet, als die kühnen Seefahrer, welche auf mehreren Schiffen in die Ferne segeln, um zwi-

schen Stürmen und Feinden Gold und Diamanten zu holen. Ihr mit Hermelin gefütterter Fürstenmantel ist über die rauhen Bruchsteine gebreitet, und schützt also ihren Arm vor jeder Verletzung. Sie erkennt diesen Dienst, sagt aber in ihrer Seele ernsthaft auf ihn blickend: „O! nicht immer bewahrest du Personen meines Standes weder vor den großen Schlägen des Schicksals, noch vor den kleinen Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens, welche man in Palästen wie unter dem Strohdache des Armen findet!" — Das Bild wurde mir, mit Allem was ich dabei dachte und ersonn, so werth, daß ich Herrn Bekenkamp bat, sich in ganz Düsseldorf umzusehen, ob man es bekommen könnte, ich wollte dafür geben was man fordere. Es war nicht zu haben; aber der gütige Mann bat Herrn J***, es ihm auf ein Paar Tage zu vertrauen, weil er es in Dusch copiren wolle. Wirklich gelang ihm dies so gut, daß seine Arbeit oft für ein Flor-Kupfer angesehen wurde. Herr J*** traf mich einmal an, da ich mit Entzücken vor dem Bilde stand. Mit geistvollem Auge und Lächeln stellte er sich neben mich, und betrachtete schweigend bald die Lady Ancaster, bald mich; aber in dem Augenblicke als ich sagte: „lieber Freund, wenn ich in der andern Welt bin, so werde ich

Gott bitten, mir diese Gestalt zu geben" — wich er rasch einige Schritte mit dem Ausdrucke des höchsten Unmuths und Abscheu's von mir und rief: „Pfui! Sie wollten wegen einer Phantasie alle Ewigkeit hindurch eine Gestalt haben, unter welcher weder Ihre Kinder noch Ihre Freunde Sie jemals erkennen würden!"

Denken Sie, Melusine! wie beschämt, wie tief getroffen ich dastand, und was ich fühlte, als mir einer der klügsten Männer und besten Freunde das Unrecht und die Thorheit dieses Wunsches zeigte. Sagen Sie, ob nicht die lebhafte Begierde, Ihren Namen zu ändern, und der Zorn Ihres Onkels darüber, diese Erinnerung in mir zurück rufen mußte? Ihr Herr Onkel wird, wenn Sie beide mich besuchen, überzeugt werden, daß nicht Mitleiden mit Ihnen mir eine artige Erzählung eingab; er wird vielmehr die Aehnlichkeit unserer Geschichten auch darin finden, daß ich die Copie des Bildes von Lady Ancaster seit 32 Jahren immer nahe bei mir habe, um mich vor unbedachten Wünschen zu warnen — wie Sie ihn baten, den Namen Meliosa auszusprechen, so bald Sie etwas Unüberlegtes vornehmen wollen. Ihr Fehler ist keine Schutzrede für mich, und wir wollen vor ihm das Gelübde erneuen,

immer, auch selbst die unschuldigsten Wünsche, besonders aber das große Talent zu mäßigen, die lieben Puppen unserer Phantasie mit reizenden Glanzfarben zu malen; dabei uns zu bemühen, dem Onkel und seinem würdigen Freunde J*** zu beweisen, daß wir die Vernunft ehren und lieben, auch wenn sie sich mit Minervens Helm und Lanze gegen uns bewafnet.

Nun soll ich auf ein großes und sehr ernsthaftes Paquet schnell und günstig antworten. Mich dünkt, Melusine ist noch nicht von dem Uebel heftiger Wünsche geheilt, und der Onkel verderbt die angefangne Cur, da er Ihr Recht giebt, und sogar selbst auf einem Blatte bittet, Ihre wirklich wohlbedachten, mit Ihrer Lage und Bestimmung schön harmonirenden Entwürfe ausführen zu helfen, weil er sich von den Abenden, welche Sie hoffen, sehr schöne Tage verspreche. Sie, einzige geliebte Tochter meiner liebsten Freundin, bitten mich, Ihnen diesen Sommer hindurch einen Theil der Abendstunden zu schenken, wie ich sie den letzten Winter mit der weisen verdienstvollen Frau von T*** Du** verlebte, in welchen der wechselseitige Umtausch unsrer Kenntnisse, Erfahrungen und Erinnerungen uns die

trübesten Tage erheiterten. Schmeichelnd sagen Sie mir: „O nur einige Züge von diesem Vorbilde wahrer Freundschaft, und dieser Verwendung der Jahrszeiten des Lebens von Ihrer Hand für Melusinen, welche den Frühling der Natur mit Blüten und Hoffnung geschmückt sieht! Lehren Sie mich aus Ihren Lieblingsschriftstellern unsterbliche Blumengewinde des Guten und Schönen der moralischen Welt neben Fruchtschnuren des Nützlichen sammeln, und meine Tage damit schmücken.“

Mein ganzes Herz dankt Ihnen, theure Melusine, für das Vertrauen, welches Sie zu meinem Verstande und meinen Grundsätzen zeigen. Lieb, sehr lieb ist mir, daß Sie Ihrem Oheim sagten, was Sie alles begehren wollten, und ihn dabei um seine Gedanken und seine Leitung baten. Es war Pflicht und Klugheit, diesen Weg für Ihre Wünsche zu nehmen; auch sehe ich Sie unendlich dafür belohnt, schon durch das Vergnügen, welches Sie ihm machten, und durch Kenntniß dessen, was er für die eigentlichen Wissenschaften für unser Geschlecht hält; worin gewiß auch der liebenswürdige Herr von R — mit Ihm übereinstimmt und er also, ohne es zu denken, in dieser Unterredung Merk-

stäbe für das Wohl Ihres künftigen Lebens befestigte.

Wie fein und wahr urtheilte er, daß der Gang meines Geistes im Gebrauche der Kenntnisse von Sprachen, und Thatsachen, Niemanden vollkommen vortheilhaft seyn könne, als wer bestimmt sey, immer auf dem Lande, oder wegen beschränkter Umstände, mitten in einer volk- und geldreichen Stadt, in einer Art von Einsamkeit zu leben — also auch ganz für Sie passen könnte, da Sie allem Ansehen nach in dem väterlichen Boden Wurzel fassen würden! — Er ist mit meiner Art, die Schönheit der Natur zu betrachten, sehr zufrieden, weil ich nie einen gelehrten Ausdruck gebrauche, er aber, so lange er lebe, sich Sammlung von Muscheln und Insekten, Stein- und Erd-Arten verbitte, und nie ein Laboratorium zu chymischen Versuchen, oder eine Sternwarte in seinem Schlosse, noch ein zu kostbares Treibhaus für fremde Blumen und Gewächse in seinem Garten dulden würde.

Der gute Mann muß bei dem letzten Theile seiner Ausnahmen einen schmerzhaften Eindruck in Ihrer Miene gesehen haben, weil er den Ton

des Widerwillens so schön abänderte und mit Darreichung seiner Hand sagte: „Es ist nicht aus Geiz, liebe Melusine, sondern aus Ekel vor jeder Art von Prunk. Ich will Dir die Anlage eines großen Parks, von allen in Luft und Erde unsers Vaterlandes frei wachsenden Pflanzen, gern bezahlen; ja, wie ehemals die edlen Bewohner von Bamberg, große Citronen- und Pomeranzenbäume auf einem Platze ihrer Stadt zogen und im Winter überbauten, sollst auch Du dergleichen haben. Du weißt, daß ich ein eben so guter Zimmermann bin, als Graf W—, und ich will Deine, um Florens und Pomonens Statuen wachsende, Orangenblüten und Früchte alle Jahre mit einem schönen Ukrainer Holzhause gegen den Frost decken, an welchem Du deine geliebte Baukunst bewundern, und in dem mit Schnee umgebenen Tempel Pommeranzen pflücken sollst.“

Das dankbare Entzücken, womit Sie ihm die Hände küßten und um Erlaubniß baten, Fichten und Tannen umher zu pflanzen, erfreute sein Herz, und gewiß würde auch ich ihn umarmt haben, hätte ich das Versprechen gehört, daß Sie alle Bücher bekommen sollen, in denen alle Pflanzen, Blumen und Insecten in ihrer ganzen Farbenschönheit ge-

malt, und durch ihre Naturgeschichte dabei nützlich gemacht sind. O, möchte doch der liebenswürdige Verehrer der Natur Bernardin de St. Pierre wissen, daß ein edler geistvoller Teutscher ganz wie er von Blumen und Pflanzen denkt, und ihm für jede Sylbe dankt, welche er in seinen *Etudes de la Nature* über diesen schönen und wohlthätigen Theil der Schöpfung schrieb; und möchte ein liebreicher Genius seine Seele mit sanfter Heiterkeit und Stärke erfüllen, so oft ich ihn für den Unterricht und das Vergnügen segne, welche ich aus seinen Schriften geschöpft habe!

Artig, beinahe galant, wendete Ihr Oheim die Beobachtung des scharfsinnigen Engländers David Hume an: „daß die Gesichtszüge eines Frauenzimmers, durch welches ein gefühlvoller junger Mann zum ersten Mal die Empfindung der Liebe kennen gelernt, diese Gewalt durch sein ganzes Leben behalten, und er, ohne noch an sie zu denken, in allen folgenden Verbindungen immer der Aehnlichkeit mit der zuerst geliebten Person einen Vorzug geben würde.“ Ihr Oheim glaubt nun auch, daß Gegenstände, bei welchen wir die Bewegungen des Entzückens über das Schöne, und das Lob unsers guten Geschmacks kennen lernten, würden auch

immer den nämlichen Einfluß auf unsere Seele haben. „Er wisse, sagte er Ihnen, die Liebe zu Blumen und Kräutern hätte mich von meinem vierten Lebensjahre an beherrscht, und wäre sicher die Grundlage meiner Leidenschaft für alles Schöne des Geistes und der Natur geworden, wie alle meine Schriften es bezeugten. So wie er glaube, daß ich in dem weiten Gebiete der Kenntnisse und Sprachen ihren Werth und Nutzen wie Blumenbouquette liebte und sammelte; und eben wie ich, als vierjähriges Mädchen, Wiesenblümchen und Grashalmen gepflückt und gern unter andere Kinder vertheilt habe, so wäre jede Zeile meiner Feder, Einladung zur Theilnahme des mir bekannten und erworbenen Guten.“ — Der scharfsehende Onkel ist überzeugt, daß Melusine mit dem nämlichen Geschmacke geboren sey, weil Ihre gefühlvolle Mutter mich kennen lernte, als Sie noch unter ihrem Herzen ruhten, und ich ihr in den beschwerlichen Stunden, welche sie auf dem Kanapee zubrachte, meine Erziehung und auch die Ursache des melancholischen Tons in meiner Sternheim erzählen mußte, welcher Ihrer Frau Mutter die Begierde mich zu kennen einflößte, und die reizende Idee sympathetischer Gesinnungen schon für Sie zum Bande der Freundschaft machte, als Sie aus der

schönsten Brust Liebe zu Tugend, zu Klugheit und Güte einsaugten, also auch natürlich Neigung und Wohlgefallen an Allem bekamen, was Ihre zärtliche Mutter gerne um sich sah; wie Sie auch bei den ersten Bewegungen der Begierden Ihres kleinen Herzens oft die Hände nach mir reichten, wie Mama that, wenn ich gegen sie kam, da stets alle Kinder die Sachen haben und genießen wollen, bei welchen die Erwachsene vergnügte oder lüsterne Mienen zeigen.

Diese Erinnerungen sind mir alle süß, weil Ihr Herr Onkel auch alles Andere bemerkte, was Ihre Frau Mutter und ich zu Gegenständen unserer Unterhaltungen gewählt hatten, sonst würde er mir die Leitung der Phantasien seiner Melusine nicht vertrauen. Ja er hoffe, daß meine Erfahrungen und Menschenkenntniß mir alle Sorge geben werden, das Leidenschaftliche in Ihrem Character zu mäßigen; indem ich mich erinnern würde, daß er selbst an Ihrer Frau Mutter die Anwendung von Voltair's Lob der Freundschaft auf die Wohlthätigkeit nicht gut fand. Voltaire sang:

„Divine amitié, felicité parfaite,
Seul mouvement de l'ame ou l'excès soit permis.“

Ihre Frau Mutter änderte es so:

„Wohlthätigkeit! beste Bewegung der Seele!
In dir allein ist Uebermaß erlaubt.“ —

Ihr Herr Onkel stritt lange und ernsthaft darüber; denn er wollte dem Uebermaße in nichts einen Freiheitsbrief gewähren. *)

Gerne werde ich Ihre Wünsche nach Abendstunden erfüllen, schon weil sie mir die glücklichen Zeiten zurückrufen werden, in welchen ich meist nur die Abende mit Ihrer Frau Mutter verlebte, und weil ich gewiß bin, daß wenn ihr erlaubt ist, Melusine und mich manchmal zu umschweben, es vielleicht ein kleiner Zusatz ihrer Seligkeit wird, einen ihrer angelegensten Lieblingsentwürfe ausgeführt zu sehen, indem sie dachte, daß in Melusine zu Ende des gründlichen Unterrichts in der Erdbeschreibung (wodurch ihr die Gestalt und Lage ihrer Theile in trocknen Namen bekannt wurden) alles nur wie Umriß eines großen Gartens und Gebäudes in einer Zeichnung, vor ihrer Seele bleiben könnte; da müßte nun eine Art Reise durch alle

*) Und der Onkel hatte sehr Recht. W.

blühende Gefilde der Erde, an der Hand von Bernard de St. Pierre, eine höchst angenehme und nützliche Wiederholung der Geographie seyn. Dieser Gedanke machte mich glücklich; denn ich sollte in Gesellschaft der ausübenden Tugend und der reinsten Unschuld den Wohnsitz der Menschheit durchwandeln.

Ich folgte dem Fingerzeige Ihrer Frau Mutter, und versuchte den Auszug eines Reiseplans. Diesen habe ich noch, wie ihn die beste und liebreich klügste Frau billigte, weil sie den Umfang und den Ton des Wissens eines Frauenzimmers darin zu sehen glaubte, welche bestimmt sey, wohl unterrichtete Mutter, und gute Gesellschafterin eines vernünftigen Mannes zu werden. Sagen Sie dieses Ihrem Onkel, liebes Kind, und wenn Er und Sie es wünschen, suche ich meine weit zurückgelegten Papiere wieder vor, und Sie legen Ihre Charten und geographischen Bücher zur Hand.

Es war unmöglich, mir das Hinderniß vorzustellen, welches der Beantwortung meiner Frage, bei Erfüllung Ihrer eifrigen Bitten im Wege stand. Wer, theure Melusine, wer soll Ihre Phantasien

sien zurückhalten, wenn Puppenspiels-Ideen Sie von Plan und Versprechen so weit wegführen, daß der gute Onkel selbst mir schreibt:

„Meliosa war mit einem satyrischen Puppenspiele beschäftigt; konnte also keine Landkarten zurecht legen, noch dem Plane ihrer Mutter nachgehen." v. P.

Was ist dieses für eine Geschichte, welche so schnell den, wie ich dachte, auf immer verbannten Namen Meliosa zurück rief? — O lassen Sie die einfache Wahrheit es erklären ihrer Freundin L. —

Geschichte eines kleinen Spiels.

Cöleste von Seedorf verlor einen geliebten schönen und zahmen Canarienvogel, gerade als sie den Abend vorher in den Herbsttagen von Sophie von La Roche gelesen hatte, daß vor mehr

als tausend Jahren eine junge, aber große Dichterin in Griechenland die gefühlvollen Thränen besang, die ein junges Mädchen bei dem Grabmale vergoß, welches der berühmte Bildhauer Myron einer Grille und ihrer Freundin Heuschrecke errichtet hatte.

Mein Serin soll auch ein Grabmal haben, sagte sie; ich kenne zwar keine Poetin Erinna, welche meinen Kummer auf so viele Jahrhunderte im Andenken erhalten könnte, aber meine Freundin Melusine P. — wird mir etwas artiges suchen helfen, das zu einem Denkmale in Stein schicklich ist. Ein Bedienter von Seedorf kommt mit Brief und Kutsche nach Planberg, mit der Nachricht des Unglücks, und mit der Bitte, daß Fräulein Melusine zum Troste einen Tag früh hinkommen und über Nacht bleiben möchte, weil Herr von P — sie den folgenden in Seedorf finden würde. Melusine eilt voll Theilnahme mit ihrer Jungfer nach Seedorf, findet ihre Freundin in dem Theile des Gartens, den sie nach Gefallen anpflanzen kann, auf einem Lieblingsplatze, einem Blumenhügel gegenüber, wo der todte Vogel auf einem mit Buxbaumästchen umgebenen Moosbette liegt. Cöleste geht ihr weinend entgegen, deutet

auf die Leiche und sagt: „O du tadelst meine Trauer und auch den Gedanken nicht, daß mein lieber Serin auf dem Platze begraben werde, wo ich ihn so oft mit seinem Vogelbauer mitten unter die blühenden Sträuche und Blumen des Hügels stellte, und er uns heiter vorsang, ohngeachtet er gewiß die Beraubung seiner Freiheit mit bitterem Schmerze fühlen mußte, wenn er geringere Gattungen von Vögeln fröhlich von Baum zu Baume fliegen sah. Er muß ein Denkmal haben, mein Serin, und Du Liebe! mußt die Inschrift angeben. — Alle diese Ideen sind mir willkommen, antwortete Melusine; denn sie werden das Bitterste Deines Wehes versüßen, wenn Du nun viel Schönes von Serin denken und für ihn thun kannst. Cöleste versetzte darauf: ich bin verlegen, ob ich einen kleinen Sarg machen lassen soll. Leise kam ihr Bruder und rief: Nein, lege ihn in die bloße Erde, wie sich der große Cyrus begraben ließ, weil seine aufgelösten Körpertheile dadurch der Erde noch nützlich werden könnten — dies kann ja dein gutes fettes Vögelchen auch auf seinem Blumenhügel für die Bienen seyn, weil sie da Wachs und Honig holen, wie aus Allem was blüht.

Lächelnd hörten die beiden Freundinnen zu. Cöleste fand die Vergleichung zwischen ihrem Serin und dem großen Cyrus recht artig, und nicht zu groß; Melusinen aber schien sie zu prächtig, und wollte sie nicht in die Inschrift des Denkmals verwebt haben; aber die alten und jungen Herren von Seedorf fanden es gut und witzig, also wurde eingegraben:

„Hier liegt Serin, ein schön befiederter Fremdling aus den canarischen Inseln, welcher dankbar die Sorge seiner Beschützerin für Wohnung und Unterhalt täglich mit den lieblichsten Gesängen belohnte. Nun soll er, wie der große Cyrus, auch in seinem Grabe noch nützlich seyn, und Kräuter, die seinen Hügel schmücken, und Hanfpflanzen, die ihn umfassen, durch Verbreitung seiner feinen Säfte für andere Vögel, in Wachsthum bringen."

— Die Thränen seiner Gebieterin benetzten den Boden, und dieses Denkmal errichtete sie ihrem kleinen geliebten Freunde 1805.

Cöleste von Seedorf.

Nun wurde noch von zwei Personen über den Ausdruck Freund gestritten. Melusine sagte, sie habe gehört, daß ein teutscher Fürst seinem Pferde auch ein Denkmal geweiht habe, worin das Wort Freund eingegraben worden, — daß Friedrich der Große Lieblingshunden Denkmale gestiftet habe, wie zwei Engländerinnen einem treuen Hunde im Parke zu ** —. Cöleste könne also ganz getrost ihren Serin unter Blumen begraben, wozu gewiß Nachtigallen und Grasmücken Trauerlieder singen würden.

„Diese junge Mädchen- und Gartenidylle ist, wie Melusine glaubt, zu streng beurtheilt worden. Sie hat keine Sylbe mehr als dies gesagt, und die Andere nicht mehr bei der kleinen Begebenheit gedacht, und es ist hart, daß Meliosa geweckt wurde. Lassen Sie mich der armen Melusine sagen, daß sie Charten, Reißzeug und ihre geographischen Auszüge bereit halten darf, und die schönen Sommerabende hoffen kann, um welche sie den Himmel und Frau v. L. — so innig bat."

Melusine! ich habe von Cyrus — Seedorf und Serin mit Ihrem Onkel gesprochen. Beruhigen Sie sich, liebes Kind! ich habe alle Hoffnung, Sie morgen mit Ihren Papieren glücklich und vergnügt bei mir zu sehen. Hüten Sie sich, in jeder grauen Wolke eine Anlage von Sturm zu vermuthen; es sind meistens nur etwas dichte Dünste, welche langsam unter der Sonne vorbei ziehen, und ihre Strahlen nur einige Momente hindern uns zu beleuchten. Sorgen Sie nur immer, theure Liebe, in der Dämmerung und im Mittage ohne Flecken zu seyn. Wenn der Onkel ernst sagt: „dem Witze ist weder Größe, Geist noch Güte heilig, und Melusine! merke Dir, wenn der gute Kopf an einer läppischen Sache Antheil nimmt, so wird er für alles Schiefe, das geschieht, angeklagt, und zur Verantwortung gezogen" — so küssen Sie ihm die Hand, und sagen sanft, daß Sie morgen bei mir dem Lieblingseckchen Ihrer vortrefflichen Mutter sehr nahe sitzen, und die Geschichte des seit mehr als tausend Jahren von allen edelgesinnten Menschen verehrten Cyrus, nebst einem Auszuge der täglichen Schicksale des Witzes lesen sollen, worin selten Ruhm und Freunde erscheinen, Sie also gewiß den Widerwillen theilen würden, welchen Ihr Onkel gegen

den trügerischen Geist des Witzes hegt, weil er immer die gerechte Achtung, welche man selbst dem kleinsten Guten schuldig ist, und die edelmüthige Rücksicht, Niemand weh zu thun, seiner Eigenliebe opfert."

Ihr Onkel bat mich auch, mit ihm Sorge zu tragen, damit Sie ja vor diesem unseligen Geschmacke des falschen Geistes bewahrt blieben, indem er mit Ihren Erinnerungen an Denkmale von Thieren auch sehr unzufrieden war, und sie für nichts anders als Rechtfertigung der Seedorfs, also Schmeichelei oder Sympathie, ansehen müßte. Beides sey Zeichen einer Erniederung der Seele, welche ihm an Ihnen unerträglich seyn würde.

Ich sagte hier mit etwas ernstem Tone und Miene: „In allem diesem sind innere Vorwürfe, die mich treffen; denn hätte ich die Geschichte von dem mehr als zwei tausend Jahre alten Grabmale der Heuschrecke und Grille in Griechenland, nicht geschrieben, so wäre das Fräulein von Seedorf nicht auf die Phantasie eines Denkmals für ihren Serin gekommen."

Er stutzte anfangs, erwiederte aber mit dem Finger drohend:

„O meine Freundin! wie gütig suchen Sie die Mädchen und den Junker meinem Unwillen zu entziehen. Der edle große Cyrus bleibt immer neben dem Serin entheiligt, so wie die schöne Idee, menschliche Tugenden durch Denkmäler zu ehren, durch die, welche man Thieren weihte, ihren Werth verliert, und Sie sehen auch, was Kenntniß der Geschichte bei dem gefährlichen Talente, Aehnlichkeiten zu finden, nützt.“

Es wurde noch viel über diese Gegenstände gesprochen, und ich suchte die, durch Ihren heutigen Besuch bei Seedorfs, neu erregte Bitterkeit, mit dem Vorschlage zu mildern, daß Sie bei mir auch ein Gedicht gegen den Witz vorlesen sollten, ehe ich Ihnen ein Blatt von meinem Lieblinge geben würde.

Heute soll ich Ihnen alle Freude zusagen, welche Sie von mir wünschen; soll Sie ausforschen, was Ihr Onkel thun könne, um Sie die letzten Mis-

verständnisse vergessen zu machen: „denn, setzt er hinzu, liebe Freundin! Melusine ist des ewigen Seegens ihrer Mutter und unserer Liebe vollkommen würdig. Nie, nie mehr soll sie eine Thräne des Kummers über mein Murren gegen sie vergießen.“

Dies sagte Ihr Onkel, da er im Gallop vor mein Fenster kam, als er von Bachheim zurück reiste, auf wenige Minuten abstieg und erzählte:

„Die gute Melusine mußte, da sie an der ganzen Vogelgeschichte so viel Antheil genommen, auch bei dem Ende derselben seyn, und die Secdorfs zu dem armen Irlang begleiten, um in seiner Canarienhecke nachzusehen, ob nicht ein dem Serin ähnlicher Verwandter unter ihnen sey. Während Cöleste und ihr Bruder nachsuchten, betrachtete Melusine die elende Stube, in welcher Irlang mit seiner Mutter und den Vögeln hausen mußten, bemerkte, daß zwei ziemlich hohe alte Mauern eine Ecke des kleinen Gärtchens umfaßten, welches der neue Schulmeister dem Irlang gelassen, weil er die Kinder schönschreiben lehrte, und der gute durch einen Fall so elend gewordene, Junge darin Futter und Grünes für seine Vögel

säen und ziehen könnte. Güte des Herzens, Augenmaaß, und die Kenntniß, daß man mit Holz recht warme Stuben bauen kann, geben Melusinen den Plan, daß man das halbe Gärtchen gegen die Mauern hin mit einer guten Holzwand ohne große Kosten zu einer gesunden Wohnung für Mutter, Sohn und Vögel machen könnte, wobei Irlangs immer Salat und Petersilie für sich, und Canarienfutter für ihre Vögel ziehen könnten. Mit diesen Ideen kommt sie nach Hause, zeichnet ganz artig ihre Gedanken, und bittet mich mit aller ihrer Herzlichkeit, ihr zu erlauben dieses ausführen zu lassen, weil ihre gewöhnlichen Armen schon auf den Monat bezahlt seyen, und sie noch Geld übrig habe. Er sey gleich selbst zu Irlangs gegangen, und habe alles, nach Melusinens vernünftigem Entwurfe mit dem Zimmermanne zu Bachheim verabredet, auch den Schulmeister durch die Versicherung zufrieden gestellt, daß nach dem Tode der Irlangs das Ganze mit dem Schulhause verbunden werden sollte.

Dieser Unterschied zwischen den Seedorfs und Melusinen, da alle wegen der nämlichen Ursache, zur nämlichen Stelle kamen — aber jene nur auf die Vögel, Melusine auch auf die Men-

schen sahe, und den Zustand von beiden verbessern wollte |(denn sie hatte auch der Vogelhecke einen hellen luftigen Platz bezeichnet) Sie, lange nicht so reich wie Cölestine, welche, als ich bei Irlangs war, den kleinen Vogelbauer zurück schickte, worin sie den Zwillingsbruder des Serin mit sich nahm, und sagen ließ: Irlang solle die 8 Kreuzer nur behalten, die sie gestern auch neben dem Preise des Vogels für den kleinen Käfig gegeben, den sie nicht brauchen könne — meine Nichte aber nichts schenkte, weil es sehr oft dem weniger Reichen übel gedeutet wird, wenn er, in Gegenwart des Goldes, einen Schilling, aber mit der Miene giebt, welche sagt: guter Unglücklicher, ich kann heute nicht mehr geben. — Diese Miene, welche tausend Verarmten mehr als die Gabe wird, hatte Melusine gewiß, da ihre Seele, mit der Idee an Hülfe beschäftigt, aus der armen reinlichen Stube mit dem Strohbette weggieng. — Als ich ihr meine Zufriedenheit mit ihr und den Vorsatz anzeigte, sogleich alle Anstalt zu dieser wahren Wohlthat zu machen, dankte sie mir eben so innig, als für den Medaillon mit den Bildern ihres Vaters und Mutter. Ich sagte es ihr mit einer Thräne der Rührung im Auge; und in dem Momente, schöner als je, antwortete sie, indem sie den Medaillon an ihre Brust drückte:

Ach, diese gaben mir vereint dieses Herz, welches die Güte des besten Onkels so glücklich macht." —

Nun theure Liebe! morgen die ersten Blätter, von den Lieblingen Ihrer Freundin L —, für welche Ihr edles gutes Herz geboren ist.

Betrachtungen

in dem

Gebiete der Geographie.

Erster Sommerabend.

Ich führe Sie hier den schönen Weg, welchen Ihre Frau Mutter mit so viel glücklichen Empfindungen durchwandelte, indem sie allein die Pflanzen besuchen wollte, und wie St. Pierre, von einem blühenden Erdbeerstocke ausgieng, aber ihre schon geschwächten Augen nicht, wie er, mit dem Microscope in der Hand, zu Beobachtung und Beschreibung der 37 verschiedenen Gattungen wirklicher kleiner Fliegen, angreifen konnte, ob sie schon

alle durch ihre Farben, Gestalt und Bewegung ihn und seine Feder drei Wochen lang angenehm beschäftigten. Er entdeckte goldene, silberne, getigerte und gestreifte, blaue, grüne und braune, theils mit runden, theils spitzen Köpfen, bald wie schwarzer Sammt, bald wie Rubin roth; bei einigen waren die Flügel länglich, und wie von Perlmutter, bei andern breit, und wie der feinste Flor, womit sie sich auf mancherlei Art in kurzen und schwebenden Bewegungen hielten. Andere liefen nur hin und her; einige waren ruhig, und er vermuthete, sie machten auch ihre Beobachtungen. Daneben krochen Schnecken unter den Blättern, Schmetterlinge schwärmten um sie her, Käfer wühlten unter ihren Wurzeln, Bienen saugten an ihren Blumen, Ameisen verfolgten auf ihren Blättern die Blattläuse, kluge Spinnen machten Netze an ihren Spitzen zurecht. Alles dieses waren lauter kleine Gegenstände; aber da der Geist der Natur sie des Erschaffens und der Sorge für ihre Erhaltung würdig fand, verdienten sie wohl auch meine Aufmerksamkeit.

Die Pflanzen sind die Wohnungen der Insecten, und ich dachte, man müsse bei Städten auch von den Einwohnern sprechen. Der Gedanke: dies sah ich

mit dem Vergrößerungsglase, diese Insecten haben gewiß ganz andere Ansichten auf meinem Erdbeerstrauche als ich, veranlaßte mich, schärfere Gläser zu nehmen, und nun sah ich die Blätter mit Haaren bewachsen, und mit kleinen Wasserleitungen versehen, zwischen welche grüne Teppiche gespannt waren. Ich wußte, daß die Natur nichts vergebens macht, daß Löwenhoek in einem Wassertropfen tausend Insecten mit Floßfedern sahe. Wie viele, dachte ich, können also auf einem Pflanzenblatte, so wie unsere Hausthiere auf einer Wiese weiden. Die Insecten finden in Blumen Paläste mit Alabastersäulen, und Gewölbe von Topasen. Ich überdachte die ganze Bestimmung der Erdbeerpflanze in Verbindung mit den Elementen und der Sonne, welche ihre Blüten entfaltet, der Luft, welche ihre Saamen überall hinträgt, und der Erde, in welcher sie, klein, schwach und niedrig, sich fest hält, in der strengsten Kälte ausdauert, und alle Frühjahre in neuem Grün erscheint; auf der Erde hinziehend, sich von den tiefsten Thälern auf die Gipfel der Alpen, vom Norden bis Süden, von Berg zu Berge, ein schönes Gewinde ihrer weißen Blumen und rosenfarbenen Früchte, neben den Pflanzen aller Himmelsgegenden sich findet, von Cachemire bis nach Archangel, von Norwegen

bis nach Kamtschatka, wie in beiden Amerika's, verbreitet ist, mit den schön gezackten Blättern und Blumenbüscheln den Boden zierend, wie sie durch den angenehmen Geruch und Geschmack ihrer Beere Tausende erquicket, auf den Alpen alle Monat Früchte bringt, und in Frankreich zwölf verschiedene Gattungen gezogen werden, ausgenommen die grünen Schwedischen. —

Dieser Auszug der Erdbeergeschichte ist nur eine Probe, wieviel die Beschreibung aller Pflanzen kosten würde, da man ihrer 25,000 kennt, und die noch unbekannten in Afrika und Arabien eben so zahlreich achtet; wie viele Länder und Inseln, die noch kein Kräuterkenner betrat! Wie oft begegnet es, daß selbst das Wundersamste übersehen oder mit Gleichgültigkeit angesehen wird! Bernardin de St. Pierre sagt: der alte Botaniker Sebastien le Baillant habe 1600 neue Pflanzen in Frankreich gefunden, welche dem großen Tournefort, seinem Lehrer, unbekannt geblieben waren. Die Geschenke der Flora sind noch nicht alle entdeckt, und manche wachsen auf den Ziegeln der Dächer und auf den Köpfen alter Statuen, wo sie der Wind hinbrachte, welche selbst einem Linnee sehr neu seyn würden. Bei diesem Blatte erin-

nerte sich Ihre Frau Mutter, daß sie mit einer blühenden Enkelin des geschätzten adelichen Landwirths Baron von Münchhausen aus Hannover, bei den Ruinen des Stammhauses der Herren von Stein, Nassau, war, wo die schöne Dame mehrere Blumen und Kräuter pflückte, welche an dem Fuße des zerfallenen Gebäudes wuchsen, indem sie sagte: „die Vorältern dieser Blumen schmückten gewiß immer den Berg, welcher die Reste des Wohnsitzes der edlen Familie trägt, und die Verdienste der Enkel zieren noch jezt den Fußpfad der ausübenden Tugend der Ahnen, welche den Nachkommen erblich wurden."

Tausend Bilder glücklicher Tage giengen der Seele meiner Freundin vorüber. Sie segnete dieses Andenken, und gefühlvoll eilten wir zu den nachfolgenden Darstellungen des Bernardin, aber im größern Umkreise, weil die Erdbeergeschichte gewissermaßen die Geschichte aller kleinen Pflanzen war, welche zusammen, wie der geist- und gefühlvolle Sänger des Gräschens sagt, das Kleid unserer Mutter Erde sind.

Freuen Sie sich, liebe junge Freundin! der glücklichen Morgenstunde, welche mir heute durch Ihren Brief von gestern Abend gegeben wurde, da Sie mir so innig für das erste Blatt meiner geographischen Betrachtungen danken, und zugleich die Zufriedenheit Ihres würdigen Onkels anzeigen, da er sagte: „daß er mit Vergnügen Wälder und Felder der ganzen Erde mit dem schönen Schattenbilde der Erinnerung an Ihre vortreffliche Mutter, neben mir und Ihnen durchwandern wolle.“ Ich wünsche sehr zu wissen, ob er mit dem Ausdrucke schönen Schattenbild, die in voller Blüte stehende weiße Rose mit der feinen Röthe im Innersten und mit den weichen grünen Blättern umgeben, meinte, welche Ihre Frau Mutter so vollkommen nach ihrem Schatten gemalt und dazu geschrieben hatte: Erinnerung! Schatten des entflohenen Glücks.

Ihr Herr Onkel wünscht aber zu wissen: ob wirklich mein Wegweiser die große Reise um die Welt bei einer Erdbeerpflanze anfieng, oder ob ich sie mit meiner Feder an den Weg setzte, da mir bekannt sey, daß seine Schwester und er diese Frucht am meisten liebten, und ihren kleinen Theil

in dem väterlichen Garten allein den Erdbeeren gewidmet hätten.

Diese Vermuthung des Gebrauchs einer Art Politik, auf dem Wege der wahren einfachen Natur, war mir leid, und ich bin froh, daß ich mich durch Bernardin selbst rechtfertigen kann. Denn so sehr auch die Art der Verwendung des Geistes, welche man Politik nennt, für die Ruhe der Nationen und einzelner Familien nothwendig geworden ist, so glaubte ich die Natur zu entheiligen, wann ich nur den geringsten Theil von ihr mit diesem moralischen Kunstglase betrachtete, indem ich geliebte Freunde zu einem Spaziergange bat. Unendlich aber freute mich, daß der Onkel Sie zu den Erdbeerbeeten in den Garten führte, dort sich seiner Jugendjahre erinnerte, und die kleine Geschichte der Lieblingspflanze noch einmal mit Ihnen las. —

Ich gehe jezt mit verdoppeltem Schritte und Vergnügen noch einmal durch die überall wohlthätige Pflanzenwelt, und würde die Stelle, auf welcher ich die Entwürfe meiner Blätter abschreibe, um keine andere vertauschen. Denn ich habe das holde Bild Ihrer verewigten Mutter vor mir;

mein nun in voller Blüte stehendes, besonders mit weißen Rosenbüschen geschmücktes Gärtchen, durch die niedergehende Sonne verschönert, zur Seite, die geliebtesten Bücher über meinem Dintenfaß aufgestellt, und Ihr Brief, voll angenehmer Nachrichten, liegt auf dem ersten Bande von den Etudes de la Nature des Bernardin.

Zweiter Abend.

Nehmen Sie nun die Charte, auf welcher die zwei Erdhälften von dem schätzbaren Lehrer Ihres Herrn Onkels so ungewöhnlich groß gezeichnet sind; denn wir werden uns auf einem ziemlich abgekürzten Wege doch sehr weit von der Erdbeerstaude entfernen, indem Bernardin's Betrachtungen sagen: daß die Pflanzen von den zwei Erdhälften, ihren Flächen, Bergen, Felsen, Seen und Morästen Besitz nähmen; die Classe der Palmen, sich die mittägliche, die der Fichten aber die nördliche zueigneten; wie der Cocosbaum die Ufer des Meeres, der Latanier die sandigen Wasserflächen, der Dattelbaum trockne Sandländer der heißen Erdstriche mit einem breiten Gürtel großer grüner Blätter umgeben; wie im Norden

die Cedern, Tannen, Lerchenbäume und Fichten die Länder ihres Antheils mit immer grünen Kränzen zieren; da der gütige Herr der Natur beiden Arten die Gabe verlieh, ihre Blätter das ganze Jahr zu behalten, wodurch die Menschen und Thiere der brennenden Zonen unter dem Schatten der großen Blätter, und auf den, in ihm frisch gehaltenen Farrenkraute und Lianen eine kühle Ruhestätte finden konnten: wie sie im Norden, durch die weit ausgebreiteten Aeste und Zweige der Tannen, Fichten und Cedern, auch ein gegen den Schnee und das Eis gesichertes und durch dichtes Moos trocknes Lager treffen. Viele hundert andere Baum = und Straucharten verschönern und bereichern die gemäßigten Erdstriche zu beiden Seiten Pomeranzen und Citronen, welche mit ihren goldnen Früchten über das Meer kommen; wie Aprikosen, Pistazien und Pflaumen aus Armenien und Sirien; Kastanien, Pfirsiche und Nüsse aus Persien; der Oelbaum, die Feigen, Birnen, Maulbeeren, Quitten, Mandeln und Aepfel aus verschiedenen Ländern von Asien bis in unsere Gegenden kamen, wie zwei große Römer, Lucullus und Plinius zuerst die Kirschen aus Cerasonte nach Italien brachten, woher auch die Weinreben aus Griechenland nach Frankreich, Ungarn und

Teutschland sich verbreiteten; so daß Bernardin recht hatte zu sagen: „jedes Land habe seine Flora und Pomona, welche durch Mittheilung der Gewächse und Ausstreuen ihres Saamens, Inseln und Königreiche der Erde durch Blumenketten und Fruchtschnüren mit einander verbinden.“ — Diese Bilder werden das Auge meiner Freundin mit Vergnügen und Eifer, die genannten nahen und fernen Gegenden auf den zwei Charten suchen, und den Weg überdenken machen, welchen die reizenden und nützlichen Pflanzen von drei Welttheilen nach unserm Europa zurück legten.

Betrachten Sie nun auch beide mit dem Gedanken, daß die Sonne, durch welche alle Wesen der Erde wachsen, leben und uns sichtbar sind, stets eine Hälfte unserer Kugel mit ihren Stralen umgiebt, während die Nacht die andere mit ihren Schatten deckt; daß aber kein Punct der zwei Erdhälften ist, wo nicht wechselsweise Dämmerung, Aurora, ein glänzender Mittag und ein, Alles mit sanfter Feuerfarbe beleuchtendes Abendroth erscheine, Nächte, manchmal voll schimmernder Gestirne, manchmal mit Wolken bedeckt, oder durch das freundlich wechselnde Licht der Luna erhellt werden; wobei ich mich erinnere, daß Ihre

Mutter bei einem Spaziergange gegen Abend ein rosenfarbenes Wölkchen bemerkte, welches den Mond von einer Seite umgab, gerade in dem Momente, als drei Theile über den Hochwald erhoben waren, und Ihr Onkel behauptete: Diana habe den Schleier genommen, weil sie den Endymion an dem Fuße des kleinen Tempels auf den Gipfel des Bergs schlafen sehe.

Ich aber muß, mit meiner Feder, gegen die Jahrszeiten mich wenden, welche zu beiden Seiten der Erdhälften sich die Hände reichen, wie die verschwisterten Stunden der Tage. — „Der Frühling eilt, mit Blumen bekränzt, dem sich erhöhenden Wagen der Sonne voran; der Sommer umgiebt ihn mit goldnen Garben der Aerndte, und der Herbst folgt mit seinem schönen Horne des Ueberflusses. Vergebens bestreben sich der Winter und die langen Nächte ihren glänzenden Lauf zu unterbrechen, vergebens erheben sie in den nördlichen Meeren, Berge und Thäler von Eis, welche auch glänzendes Licht um sich verbreiten: der Vater des Tages stürzt sie danieder und behauptet die Regierung der Welt. Aus den Tiefen des Meeres ziehet er Flüsse, welche beide Erdtheile durchströmen; er gebietet den Winden, sie den Inseln und

festen

festen Erdstrichen zuzuleiten; die unsichtbaren Kinder der Luft verbreiten sie am Himmel, wie goldne Netze und Seidendecken, bald auch gießen sie sie auf Berge und Thäler als Thau, als Regen, auch als Hagel und Schnee, oft wie reissende Wasserfluthen; aber jeder Theil der Erde erhält jährlich sein gehöriges Maas Wasser, jeder Flußgott füllt seine Urne, und jede Najade ihre Muschel. Während ihrem Zuge breiten einige dieser geflügelten Knaben die Wellen des Meeres manchmal in glänzende Flächen, bald, nach Verschiedenheit ihres Charakters, in kleine krause Falten, andere rollen sie; dann aber auch empören sie welche bis auf den Grund, und bedecken die höchsten Vorgebirge mit tobendem Wasserschaume." —

Durchgehen Sie, Liebe! alle Erdstriche; Sie finden in jedem Eis- und Feuerberge, Flächen aller Art, und Hügel nach allen Bügen; Inseln von allen Formen, Flüsse und Bäche in allen Richtungen — und diese alle mit schönen Pflanzen von allen Arten Grün, und Blumen aller Gestalten und Farben besetzt, Wasserquellen zwischen Blumen aus der Erde, gesunde freundliche Kräuter begleiten den Lauf der Flüsse, welche sich oft von

Felsen herabstürzen und aus den Wolken zu kommen scheinen. Landseen haben oft, wie der Federsee bei Buchau in Schwaben, nicht nur an beiden Gestaden mehr als Hand große prächtige weiße See-Blumen, welche ihre fünf Blätter um den goldnen Mittelpunct glatt auf dem Wasser ausbreiten, und mit ihren einen halben Finger dicken sehr großen Stielblättern eine Seite des Sees so stark bedecken, daß man von dem gräflich Stadionischen Dorfe Ogelshaußen, welches am Ufer dem Damenstifte Buchau gegenüber liegt, dem Kahne, welcher Personen von der Familie zum Besuche der Fürstin Aebtissin (einer gebornen Stadion) führen sollte, erst mit der Sense eine Bahn machen mußte. Aber schön war es im Ganzen, an dem großen mit wohlhabenden Dörfern und Obstbäumen umfaßten See, von so vielen Nymphäen (wie diese Blumen heißen) empfangen und begleitet zu werden, wie sie auch manche der kleinen Inseln umgeben, auf welchen die Kybitze in viel hundert Nestern brüten, und den umliegenden Dörfern mit einem großen Theile der geraubten Eier einen vortheilhaften Handel verschaffen, indem man sie hart gesotten verschickt und gut bezahlt bekommt; ein Raub, gegen welchen die schönen aber schwachen Nymphäen ihren gefiederten Mit-

bewohnern des Sees keinen Schutz noch Hülfe geben können.

Ihr Onkel wird sich erinnern, daß man ehemals den Glauben hatte, diese weißen Nymphäenblätter würden, sorgfältig distillirt und als Waschwasser gebraucht, auch eine weiße Gesichtsfarbe geben; Sie, liebes Kind, werden aber immer bemerken, daß die Blumen stets als Mittel der Verschönerung angesehen wurden, wie sie es auch in der Natur und bei Kunstwerken immer bleiben werden.

Ich muß nun zu meinem Wegweiser zurück, welcher noch sagt: „daß selbst schlammige und morastige Gegenden mit lieblichen Wasserpflanzen, ja mit Blumen geschmückt sind, und oft dadurch das Aussehen einer freundlichen Wiese erhalten, in welchen auch unbekannte und unvorsichtige Reisende verloren gehen, wie in Gesellschaft betrügerischer Schönheit geschieht. Doch haben auch Felsenklippen und trockne Sandländer Freunde unter den Pflanzen, welche sich nur bei ihnen gefallen, wie die Alpenrose die hohen Steinmassen mit tausend Blumenbüschen ziert, und ich zehn glückliche Sommer hindurch aus den Fenstern meines Wohn-

zimmers sehen konnte, wie die Natur alle Frühjahre einen grünen Teppich, voll tausend und tausend Lackviolen, über den Berg legte, welcher die, nun durch Feindes Uebermuth zerstörte Festung Ehrenbreitstein trug. Die schwarzbraunen, übereinander gestürzten Felsenblöcke waren mir, durch den verehrungswürdigen Physiker de Luc aus Genf, höchst merkwürdig gemacht, da er seinen Freunden, dem Churtrierischen geistvollen Canzler von la Roche und dem Hauptmanne Trosson die versteinerten Muscheln zeigte, welche mitten in den Felsenstücken zu sehen waren und zum Beweise dienten, daß ein von ihm besuchter, vor vielen Jahrhunderten erloschner Vulkan bei einem heftigen Ausbruche diesen Berg erhoben, welchem gegenüber jenseits des Rheins noch der halbe Krater stehe, der jetzt einen schönen Wald trage. De Luc freute sich auch des herrlichen Geruchs, welchen der Abendwind durch die ganze am Fuße der hohen Festung liegende Stadt verbreitete.

In dem sandigen Arabien wachsen alle balsamische Stauden, der Granatapfel mit seinen rubinrothen Körnern, voll gesunden kühlenden Saftes in dem heißen Afrika. Bernardin sah in

dem, mit unzählbaren ungeheuren Steinen besäeten Finland, an den Gränzen von Schweden und Rußland, in den Ritzen und Zwischenräumen dieser Steine, die so schöne Pflanze *Kloukwa* 1½ Schuh hoch mit Blättern wie unser Burbaum, mit schmackhaften rothen Beeren über große Strecken hingezogen, und mit schmalen schönen Wiesen wechselnd. Bernardin und seine Gefährten sollten die Gränzen beider Länder genau bestimmen, und erstaunten sehr, die wie mit einem hohen rauhen Wall angelegte Scheidewand mit herrlichen Gewinden von Laub und erquickenden Beeren von der schönsten Farbe unerwartet reich verziert zu finden. Dieses alles ist das Werk der Sonne, welche mit ihren wohlthätigen Strahlen alles durchdringt, und die Kräfte, welche der allmächtige Schöpfer in alle Wesen legte, belebt und zur Vollkommenheit bringt; — der Sonne! durch welche unser Blut im Umlaufe bleibt, unsere Nahrungsmittel reifen, und unsern Augen alles sichtbar wird, was die göttliche Weisheit, Güte und Allmacht des Erschaffens würdig achtete.

Hier, liebe theure Melusine! häuften sich viele Ideen. Ich gieng dann und suchte das Werk des Abbé de Rairac — *Hymne au Soleil*,

die ich von morgen an noch einmal lesen will, da ich sie immer liebte, besonders weil er in der Vorrede die größten Männer nennt, welche die moralische Welt mit dem Feuer ihres Geistes erhellten und zu reiner Verehrung der Gottheit ermunterten, ich aber jetzo auch mit Rairac sage: „Sonne! du Trost und Freund des Alters! ich werde alle Morgen Gott danken dich wieder zu sehen, werde mich in den Schein deiner Strahlen setzen, damit ihr wohlthätiges Feuer die schwachen Funken meines Lebens wieder neu anfache, und wenn, o Sonne! mich einst die Sense des Todes trift, so wünsche ich mein irdisches Daseyn in dem Augenblicke zu schließen, wenn du unsern Horizont verlässest."

Es ist mir lieb, daß Sie fühlen, es sey etwas Beschwerde dabei, immer einen Theil Ihrer Briefe auszuziehn, da ich sie Teutsch beantworten soll, und Sie die schlimme Gewohnheit nicht abgelegt haben, mir stets in einer fremden Sprache zu schreiben, weil sie Ihren und des Onkels vorzüglich verehrten Schriftstellern eigen ist. Gut, daß ich selbst stolz bin, viele von diesen zu kennen und zu verstehen, auch Lieblinge darunter habe, und da ich einmal sagte: „Vorurtheile schonen,

wird oft zur Pflicht, weil es ihrer so unschuldige und wohlthätige giebt;" so will ich denn auch dem Ihrigen nachgeben, selbst aus einem Gefühle von Gerechtigkeit, weil es eine Sprache giebt, welche auch ich für gewisse Gegenstände allen andern vorziehe.

„Sie segnen dreifach die glückliche Stunde, in welcher Sie mich um das Geschenk eines Theils meiner Sommerabende baten, weil Sie glauben, damit dreifach Gutes bewirkt zu haben. Einmal, das edle Vergnügen für mich, Sie zu verschiedenen Quellen reiner Freuden des Lebens zu führen; zweitens, Ihrem Herrn Onkel seinen eigenen Geist dabei neu erweckt hervor zu rufen; drittens, ihm Ihre liebsten Grillen (wie er so manches Gute und Schöne nannte) ganz angenehm gemacht zu haben."

Alles dieses freut mich, besonders daß der Onkel in dem Werke des Bernardin die Einmischung der mythologischen Personen liebt, und Ihnen so wahr als freundlich sagte: „die guten Griechen haben sich jede belebende Kraft der Natur unter dem Bilde eines geistigen und schönen Wesens gedacht, welches seine Gewalt zum Dienste

der Menschen verwende, und ihre Künstler haben auch diese wohlwollende Wesen unter viel edlern Gestalten gebildet, als unsere Maler und Bildhauer uns die Dreifaltigkeit vorstellten, und nie deswegen getadelt wurden, wie man oft christlichen Dichtern die Erinnerung an Nymphen und Grazien übel nahm."

Artig war des Onkels Eifer, sich sogleich in dem alten zerfallenen Gartenhause an der Ecke des Waldes nach den dort aufgehäuften zerbrochenen Statuen umzusehen, welche sein Herr Vater aus Frömmigkeit dahin verbannte, und sie nebst dem kleinen offenen Tempel mit wildem Gesträuche ganz umwachsen ließ. Muthwillen ist es von seinem zweiten Sohne, daß er mir von dem Moose und den Kräutern schicken will, die auf den Köpfen der Statuen sich angesetzt haben können, worunter vielleicht eine der noch unbekannten Pflanzen sich finden möchte, welche Bernardin prophezeihte. Sagen Sie ihm, er sollte sich freuen, wenn eine Dryade oder ein Faun seiner Wälder eine neue Pflanze zu den uns bekannten fünf und zwanzig tausenden legte.

Sie, liebes Kind! bitte ich, ein wenig Acht

zu geben, was sich Alles bei der ruinirten Mauer und dem Steinwerke finden mag, besonders gegen die alte Bank hin, wo der Schutt nahe zu dem kleinen Bache reicht, an welchem so viele Brunnkresse wächst, und wo Ihre Mutter oft den Wunsch äußerte, alles wegräumen zu dürfen, um etwas Aussicht und freieren Zugang der Luft für die alte Bank und die frisch wachsenden Kräuter und Gesträuche zu erhalten; denn man konnte nur im höchsten Sommer sich ein Paar Stunden da aufhalten. Gewiß werden Sie bei dieser Gelegenheit mit dem Onkel wenigstens den Rückweg durch die schönsten Gegenden des Waldes machen, in diesem, und, wie ich hoffe, in dem anstoßenden großen Obstgarten sich mit erneutem und wohl auch verstärktem Vergnügen umsehen, und an die liebliche Kleidung denken, welche die Natur der Erde schenkt!

Ihre schöne Zeichnung der Ueberreste des Sonnentempels zu Balbeck in Syrien machte mir eine trübe Stunde. Die Palmbäume und ihr durch die Sonne gleich stark beherrschtes Vaterland erinnerte Sie an den prächtigen Tempel, welchen die Bewohner des fruchtbaren Syrien ihr weiheten; mich erinnerten die Ruinen an das Schicksal

der Königin Zenobia von Syrien, und ihren schönen, nun auch in Schutt liegenden, Wohnsitz Palmyra. Diese Frau lebte im Jahre 270 unserer Zeitrechnung, und ward als die schönste geistvollste Fürstin geachtet. Mit Heldenmuth und vollkommener Kenntniß der Pflichten eines Oberherrn regierte sie nach dem Tode ihres Gemals das Königreich auf die vortrefflichste Weise, so wie sie ihren Söhnen einen der berühmtesten Gelehrten ihrer Zeit zum Lehrmeister gab, und zweimal einen Sieg über die alles beherrschen wollenden Römer erfocht. Aber da Kaiser Aurelian selbst mit verdoppelter Macht in Syrien erschien, wurde sie durch den Uebermuth der glücklichen Römer ihrer Krone beraubt, und sammt ihren Kindern von Aurelian im Triumph nach Rom geführt, wo sie dennoch alle Achtung für ihre Geburt, nicht nur als Tochter Ptolemäus, Königs von Aegypten und Königs-Wittwe, sondern auch für ihre persönlichen Verdienste erhielt, eine große Villa in der schönsten Gegend von Rom bei Tibur bewohnte, sich mit Wissenschaften und schönen Künsten beschäftigte, vielleicht ihren Palast nach dem Bilde der prächtigen Baukunst in Palmyra aufführte, und, wie ich vermuthe, zu Erinnerung des angenehmen Syrien, mit Dattel-

palmen, Granatbäumen, Orangen-, Feigen- und Maulbeerbäumen, Trauben und syrischen Blumen bepflanzte. — Der Cardinal Hippolytus von Este fand 1509 (also 1235 Jahre nachher) in den Ruinen des Grabmals einer Tochter der Zenobia, goldne und silberne Gefäße, Schmuckkästchen, und Urnen von außerordentlich schönen Formen und Arbeit; in dem Schutte des Palasts der Zenobia aber, die 9 Musen in weißem Marmor, sehr gut erhalten. Da ich die Vermuthung hörte, daß diese die nämlichen Musen seyen, welche der große König Friedrich II von Preußen, aus dem Nachlasse des Cardinals Polignac kaufte, so wünschte ich, daß einer der vielen geistreichen Berliner unserer Zeit die Töchter der Mnemosyne von ihrem merkwürdigen Schicksale mit einander sprechen lassen möchte, bei zwei der edelsten Sterblichen die eigene Bestimmung ihrer Göttergaben, „den Weg des Erdenlebens zu verschönern, und über alles Weh des Schicksals zu trösten," in so verschiedenen Zeiten bewiesen zu haben.

Als die größte der Frauen alter Zeit, Zenobia, ihr Königreich gegen eine ländliche Wohnung im feindlichen Lande vertauschen mußte, und sie

bei dem Anblicke der Musen auch zugleich den wohlthätigen Einfluß der Kenntniß des wahren Werths aller Dinge dieser Erde fühlte, welche die Menschen groß und glücklich nennen; wenn Clio, als Muse der Geschichte, sie zu den Ueberresten der ehmals so prächtigen Bäder des Agrippa begleitete, von welchen die Bäder der Zenobia einen Theil einnahmen, oder wenn Urania ihr an dem schön gestirnten Himmel die Bahn der bessern Welten zeigte, wo ihr Alles aufgeschlossen seyn würde, was sie jetzt mit all ihrem Geiste nicht zu begreifen wüßte. — Wie viel könnte darüber gesagt werden, daß die Sinnbilder aller Wissenschaften nach dem Tode der klugen Königin durch barbarische Kriegshorden unter die Trümmer ihrer Wohnung gestürzt wurden, wie es Aurelians, und so vieler römischen Kaiser ihren Palästen ergieng, bis ein Cardinal, der Geist und Schönheit der Damen schätzte, von Zenobiens Geschichte gerührt, die Steinhaufen ihres Wohnsitzes durchsuchte, die 9 Freundinnen des Apollo fand, und diese nach dem Tode eines zweiten Cardinals, der sie besessen hatte, in den Wohnsitz des größten und weisesten Königs der neuern Zeiten kommen mußten. Mich dünkt, man müßte Euterpe mit sanftem Stolze sagen lassen: „in dem Schatten seiner ruhmvoll erwor-

denen Lorbeern spielte er meine Flöte, und erholte sich von den Beschwerden der Königswürde!"

Noch kann ich Zenobia nicht verlassen und sage mir, daß sie vielleicht in ihrer römischen Villa ein in Syrien unbekanntes Vergnügen genoß, und eine Nachtigall singen hörte, welche durch reizende Töne sie entzückte, und durch die melancholischen lang gezogenen piu-piu wie mit tiefen Seufzern rührte. Die Haine um Tibur müssen Nachtigallen bergen, und gewiß hat Zenobia das Denkmal besucht, welches einer Nachtigall in Zeiten des Kaisers Domitian errichtet wurde, und noch zu Anfang des letzten Jahrhunderts in dem Garten des Prinzen Giustiniani vollkommen erhalten von einem französischen Maltheser Ritter gesehen, und die artige Umschrift copirt wurde. Denn ich kann nicht zweifeln, der Genius von Rom, welcher so viele Denkmäler unter dem Schutte bewahrte, werde auch diesen dem unschuldigen und liebreichen Vogel geweihten, von Pinien beschatteten Stein, vor Zerstörung geschützt haben. Sagen Sie dem Herrn Onkel, daß ich vor vier Jahren träumte: es würde ein sehr schönes Bild gegeben haben, wenn unsere große Künstlerin Angelika, meine Kenntniß- und Charaktervolle Freundin Susanna Ruth aus Frankfurt am Main,

welche fünf Jahre in Rom Malerei studirte, in diesem Garten mit dem Zeichnen der Nachtigal und Copiren der Inschrift beschäftigt angetroffen, das Ganze ihres Bleistifts würdig gefunden, und sogleich Pinien, Denkmal und die schlanke Gestalt der jungen Künstlerin in Einer edlen Gruppe skizzirt hätte. Liebe Melusine, sagen Sie dem Onkel, daß ich ihn um sein Urtheil über dieses Bild bitte, an welchem meine Seele länger als zwei Jahre hieng; setzen Sie hinzu, daß mir sehr viel daran liege seinen Beifall zu erhalten, und daß ich ihn wohl zum Mitarbeiter an den Sommerabenden anwerben möchte; daß ich von ihm z. B. eine schöne Beschreibung unserer Waldbäume besonders lieben würde; indem ein Edelmann, der so prächtige Waldungen besitzt, sie nicht nur wegen dem Vergnügen der Jagd, sondern auch wegen dem hohen Werthe ihrer Nutzbarkeit und ihrer verschiedenen Schönheit schätzen muß; zumal da ihm unbenommen bleibt, dabei so viel er will an Diana und ihre Nymphen zu denken. Denn gewiß sind diese die Ursache, warum er den Göttern des Olymps so gewogen ist, und so gern von ihnen sprechen hört. Doch soll er nicht früher zu dieser Arbeit gerufen werden, bis meine Pflanzenreise geendigt ist.

Dritter Abend.

Ihre schöne Zeichnung der Ruinen von Balbek hat mich nach Arabien geführt, weil ich sehen wollte, ob Herr von Volney, und der schätzbare Niebuhr etwas von Palmyra gesagt hätten. Ich borgte Beider Reisebeschreibungen, und war aufs höchste erstaunt, ihrer Beschreibung nach, diese Ruinen größer und prächtiger in Bauart zu finden, als Griechenland und Rom je aufweisen konnten; — einige Hundert der schönsten corinthischen Säulen, zwischen welchen und den Ueberbleibseln von Valästen jetzt arme Erdhütten stehn, und eine unabsehbare Sandfläche, wo kaum so viel Grünes wächst, daß einige Gazellen davon leben können. — O Melusine! meine Reise wurde traurig, als ich bei der Beschreibung so herrliche Beweise von einer

Zeit fand, wo einst unter den günstigsten Glücksumständen, eine so große Menge von Reichen, welche Paläste bauten, und eine große Anzahl Arbeiter und Künstler, welche sie errichten halfen, hier beisammen lebten, und der Handel auf dem Euphrat und mit Persien so viele Einwohner beschäftigte, wo jetzt nichts als tausend und tausend Ueberreste von Steinen anzeigen, wie viel Kunst und Wissenschaft, welchen Reichthum, und welche Volksmenge Palmyra unter Odenat und Zenobia enthalten haben müsse. Vögel, Genien und äußerst schöne Blumengewinde werden, so lange diese Steine dauren, noch für viele unterrichtete Reisende Gegenstände des Nachdenkens über zerstörtes Glück und Verschwinden aller Wissenschaft und Kunst bleiben. Wenige arme Bauerfamilien, in dreißig Erdhütten zwischen einigen Oelbäumen vertheilt, und blos für ihr Bedürfniß etwas Korn bauend, sind, nebst ihren zwischen den Ruinen weidenden Ziegen und Schafen, die einzigen Bewohner dieser ehemaligen Königsstadt. Diese Menschen sind wohl gewachsen, gesund wie ihr Klima, von Farbe etwas braun, aber hübsch von Zügen, nur malen die Weiber ihre Fingernägel roth, die Lippen blau, die Augenbraunen schwarz und tragen große goldne oder metallne Ringe in den Ohren

und Nasen. Gewiß der Schatten von Zenobia würde schaudern, diese Verwandlung ihrer Landskinder zu sehen, und Palmyra, welche die Palmenstadt genannt ward, ohne Palmen zu finden.

Mich freute unendlich, daß in einem Theile von Syrien, wo die Regierung so wenig, oder vielmehr so gar nichts für den Wohlstand der Menschen thut, die Natur um so besser für sie sorgt, und ihnen unsere meisten Gemüßpflanzen giebt, neben einer großen Menge Melonen, Gurken und Kürbissen, die zum Theil in den kleinen Wäldern dieser Sandwüste wachsen, und den so nutzbaren Camelen zur Nahrung dienen; welche sich so oft blos mit zerstoßnen Dattelkörnern behelfen müssen, also, bei unendlich mehr Arbeit und Nützlichkeit lange nicht so glücklich sind, als die vierfüßigen Thiere in Schweden, wo acht bis neun hundert Pflanzen für sie wachsen, von welchen die Kühe 286, die Ziegen 450, Schafe 417, die Pferde 278, und die Schweine 700 vorzüglich gern genießen.

Das glückliche Arabien und das beste Stück von Syrien theilen die schönsten Blumen und wohlriechendsten Kräuter mit Indien, von welchen auch wir Teutsche einige besitzen — als Lilien,

Lavendel, Nelken, Majoran, Basilicum und Alant — die aber in Arabien viel schöner, größer und wohlriechender sind. Bäume haben sie nur in bergigten Gegenden, wovon wir sehr wenige kennen; aber Granatäpfel, Mandeln, Apricosen, Birnen und Aepfel, Trauben, Pomeranzen und Citronen, Datteln und Cocosbäume sind einheimisch bei ihnen. Der Tamarinden- oder schwarze Dattelbaum verbindet in Indien und Arabien das Angenehme mit dem Nützlichen. Seine Frucht hat ein den Weintrauben an Geschmack ähnliches säuerliches Fleisch, von welchem man einen sehr schmackhaften kühlenden Trank bereitet, seine schöne Gestalt ziert die Landschaften, und beschattet die Wohnungen neben den großen indischen Feigenbäumen.

Eleaya und Koura sind zwei Bäume in dem Gebirge von Yemen, und wegen ihres Wohlgeruchs berühmt. Der erste ist häufig und giebt eine Frucht, welche die Frauenzimmer in ihr Waschwasser legen, und auch wegen ihres angenehmen Dufts den Kopf damit einreiben. Der zweite ist etwas seltener, und dem Palmbaume ähnlich, trägt aber eine Gattung Aehren, voll Blumen die den stärksten und zugleich lieblichsten Geruch ver-

breiten, so daß eine einzige dieser Aehren mehrere etwas kühl gehaltene Zimmer sehr lange mit Wohlgeruch erfüllt. Auch haben sie Gesträuche voll balsamischer Säfte, welche sie nur wegen des köstlichen Dufts anzünden. Dennoch ziehen die Vornehmen unter ihnen das indische Rauchwerk dem inländischen vor; wie es auch bei uns geschieht, da eine Menge Sachen mehr gelten und mehr gesucht werden, weil sie aus der Ferne kommen, obgleich die benachbarten Berge oder Felder sie wohl eben so gut liefern könnten.

Ein arabischer Strauch, von einer Gattung Mimosa, soll bei Annäherung eines Menschen seine Aeste gegen ihn beugen, und ihn gleichsam einladen, sich in seinem Schatten zu erquicken. Dünkt Sie dieses nicht ein schöner und rührender Beweis, daß die von jeher gepriesene Gastfreundschaft in diesem Theile von Asien sogar aus dem Boden empor blüht? Auch wird dieses Gewächs so hoch geachtet, daß schwere Strafe darauf liegt, nur ein Aestchen zu verwunden. Wir haben keine solche Sträuche; aber hie und da giebt es edle Menschen, welche für Fußgänger steinerne Ruheplätze stifteten, und schattende Bäume dabei pflanzten: so, wie zwei Anhöhen, zur Linken und Rechten des Rheins,

von einem Grafen von Walderdorf aus Mainz durch dieses moralische Gefühl der Güte verschönert wurden. Nicht weit von mir, wollten zwei edelmüthige Männer, in schöner Verbindung mit dem erfinderischen Geiste eines verehrungswerthen Fremden, und der eben so ehrwürdigen Thätigkeit eines reichen einheimischen Mannes, auf einer unbrauchbaren unangebauten Strecke Landes am Ufer unsers Flusses, die rauhen Stellen ebnen und befestigen, einige hundert Pappelbäume darauf pflanzen, und die ungleiche Breite des Platzes am Anfange mit einer Art von großem Baumsaal und Steinbänken verbergen, wo man Volksfeste geben könnte, von dort aber die schmaler werdende Strecke Landes durch eine Reihe Bäume gegen den Fluß, und drei Reihen gegen das Land, zu einem allgemeinen Spaziergange, mit Ruhebänken anlegen. Am Ende sollte eine Art Scheuer aufgebaut werden, von welcher die Hälfte zu einem Zufluchtsorte bei unverhofftem Regen, oder auch zu einem Tanzsaale dienen, der andere Theil aber den Frühling und Sommer hindurch ein Paar verständigen und rechtschaffenen Bürgersleuten zur Wohnung eingerichtet werden, bei denen die Spaziergänger Thee, gute Milch, Butter und Brod, nebst einem mehrere Tage sich wohlschmeckend erhaltenden Backwerke finden könnten; und wohin gewiß

Nachbarn zu Wasser und Lande zu einem Frühstücke, oder Vesperbrode gekommen seyn würden; Einheimische aber ihren Rückweg in einer herrlichen Obstallee genommen hätten. Aber diejenigen, welche, ohne Mühe des Nachdenkens und sogar ohne alle Kosten die Hände zu diesem Entwurfe bieten sollten, waren nicht so freundlich wie der Syrische und Arabische Mimosastrauch, nickten den zwei Menschenfreunden keinen Beifall zu, und reichten so wenig die Hand zu Erleichterung des schnellen Fortgangs, daß sie im Gegentheile alles hinderten und rückgängig machten. Jezt sind die beiden schätzbaren Stifter in der andern Welt, und haben ohne Zweifel die Störung dieser edlen Erdenfreude schon lange verziehen.

Noch muß ich einer andern Mimosa erwähnen, welche prächtige rothe Blumen trägt, womit sich die Landleute im glücklichen Arabien bei ihren Festen bekränzen. Glücklich achte ich die Gegenden, wo der Hühnerdarm in Arabien wächst, weil die Armen diese Pflanze als Seife gebrauchen können, welche in diesen Ländern sehr theuer ist, und die guten Menschen gerne reinlich sind.

Eine uns völlig unbekannte Schmarotzerpflanze, *Volunella*, welche ohne Wurzeln und Blätter,

wie ein dünner Faden, sich um die Bäume schlingt, artige Blumen treibt, und Beeren giebt, welche die Kinder sehr gerne essen, könnte, dünkt mich, eine schöne Gruppe veranlassen, wenn ein Theil Kinder mit den Fäden der Blumen, der andere mit denen, wo die Beeren sich zeigten, beschäftigt wären.

Arabien hat vorzüglich Caffeebäume und Zimmt; Syrien auch prächtige Nußbäume. Was ich von diesem Lande bei unsern Bächen wünschte, wäre das schöne Rohr, aus welchem äußerst feine Teppiche verfertigt werden, welche unsere Landleute nachmachen könnten, wo dann diese Fußdecken im Sommer, die wollenen im Winter brauchbar wären, und man dadurch der beschwerlichen Feuchtigkeit des Waschens der Stubendielen überhoben seyn könnte. — Ich bin sehr unzufrieden mit den vielen nach Arabien Reisenden, daß sie nicht einige von den glänzenden schwarzen und blauen Bohnen zu uns gebracht haben, aus welchen Hals- und Armbänder verfertigt werden. Es müßte einer Landfamilie angenehm seyn, erst im Sommer einen Gittersitz mit dem Laube und den Blumen dieser Bohnenart durchschlungen zu finden, und im Winter ihre Kinder die schönen Bohnen mit goldnen Fäden zu allerlei Verzierungen gebrauchen zu sehen; da dann auch einmal

Sie, glücklichste aller Nichten, die Freude genießen könnten, Ihre eignen Söhne und Töchter, in der prächtigen Sammlung aller nach dem Leben gemalten Gewächse, mit diesem Schmucke der ganzen Erde bekannt zu machen, und ihre jungen Seelen dabei mit der menschenfreundlichen Freude zu erfüllen, daß der gütige Schöpfer und Erhalter aller Wesen den Kindern dieser fernen Welttheile eben so erquickende Schatten, Blumen und Früchte giebt, wie wir sie in unserm Vaterlande so mannichfaltig angepflanzt erblicken. Glauben Sie, Beste, Kenntniß der Natur kann auch dadurch eine vortreffliche Grundlage der Gesinnungen für ihren Urheber und unsere Nebenmenschen werden, daß sie uns zeigt: daß der Allmächtige in dem Baue des Körpers, in seinen Bedürfnissen, seinen Vergnügungen und Leiden, zwischen Vornehmen und Geringen keinen Unterschied machte, keiner eine Ader weniger oder mehr hat als der Andere, so wie Alle eine den Körper belebende Seele mit der Fähigkeit Alles zu bemerken, zu untersuchen, zu überlegen und zu beurtheilen, erhalten haben, und nur äußere Umstände den Genuß und die Ausübung dieser Seelengaben befördern oder hindern, auf dieselbe Weise, wie ein Zufall den Gebrauch der körperlichen Werkzeuge des Sehens, Hörens, Redens und Fühlens stöhren kann.

So werden uns die tausendfachen Schönheiten aller geschaffenen Wesen, Liebe und Bewunderung für Gott, und das gerechte Maaß von Achtung für unsere, aus seiner Hand uns völlig gleich gestellte Mitmenschen geben.

Vier-

Vierter Abend.

Sehr, recht sehr überraschte mich Ihr schöner fröhlicher Brief von diesem Morgen; aber auch wie schön ist die Ursache Ihrer Freude! Zwei arme Waldbauern und vier Taglöhner erhalten verbesserte Wohnungen, und Reisig, um ihre kleinen Besitzungen zu umzäunen, bis die ordentlich gepflanzten Schiedhecken angewachsen seyn werden. Die Thräne der Rührung, welche Ihr Auge bei dieser Anordnung Ihres Onkels benetzte, wird dem Ganzen Seegen bringen; und die Reue über das so lange versäumte Wegräumen des Schuttes wirkt zu Verdoppelung des Eifers, das Ganze gut herzustellen, welches vielleicht in früheren Zeiten durch Neben-Ideen verhindert wurde; denn, mein Kind, Sie werden in Ihren künftigen Tagen oft bemerken, oft

hören, wie selbst in großen Angelegenheiten Nebensachen und Nebenhände mehr wirken als die wichtigsten Beweggründe.

Sehr artig erzählen Sie mir das Lob, welches Ihr Oheim dem alten Baumeister seines Großvaters gab, den er als guten Bildhauergesellen mit sich aus Italien brachte, und mit ihm, da er selbst etwas Baukunst erlernt hatte, den halben Tempel errichtete, dessen Modell er in einer ihm sehr lieben römischen Villa sah. Die Schonung des Ganzen, und das sorgsame Fällen der Bäume an dem Gemäuer, welches er den Arbeitern so sehr empfahl, verdiente die Belohnung, daß er Alles noch ziemlich fest, und das Wiederherstellen sehr leicht fand. Aber ganz vortrefflich ist, daß er den blinden Eifer des Zerstörens eines kleinen heidnischen Tempels eher dem abergläubischen Vormunde als seinem guten Vater zuschreiben wollte; drollig hingegen war sein Jammer über die wasserschöpfende Najade, welche man umgekehrt in den kleinen Bach geworfen, und ihren Rücken zeither zu einer Stufe des Ueberrestes der Mauer gebraucht hatte, die bei großem Anschwellen des Wassers als Brücke dient. — Ich hätte ihn selbst hören mögen, als er bei dem Aufrichten und Umwenden der kleinen Statue, ihr

die Locken streichelte und mitleidig sagte: „Armes Ding! so lange Jahre mußtest du auf dem Gesichte und den Knieen liegen; du sollst wieder in dein Amt eingesetzt werden, und die Urenkel der Brunnenkressen, welche du ehemals begossen, werden sich freuen, ihren täglichen Trank aus deiner Schaale zu erhalten. Denn man ist jetzt nicht mehr über artige Mädchen böse, weil es vor drei tausend Jahren Leute gab, welche sie Göttinnen nannten.“

Sehr günstig hat der Zufall dafür gesorgt, daß die arme Najade nach der ganzen Länge und mit ihren erhöhten Knieen, nebst dem faltigen Gewande, in die tiefste Stelle des kleinen Bachs zu liegen kam, und ihr etwas verhüllter Kopf durch stark bemooste Steine beschützt wurde. Daß Melusine selbst die Falten ihres Schleiers und die nur halb sichtbaren Züge ihres Gesichts, mit aller Sorgfalt säuberte, ist mir eben so lieb, als die Freude des Onkels über seine Entdeckungen und Entwürfe. Schön ist, daß er den völlig zerstückelten Faun nicht bedauerte, da er versichert ist, dieses Bild würde mit seinen Hörnern und Bocksfüßen die guten Landleute immer an den leidigen Satan erinnert haben; eine Vorstellung, welche er gern auslöschen, aber nie unterhalten

möchte. Dies alles ist seines guten Verstandes und Herzens würdig.

Daß der Jäger bei dem Wegräumen des Schuttes für die von seinem Hause an zu der Ruine gepflanzten Akazien besorgt war, wundert mich eben so wenig, als daß der Onkel bei den schönen Quadersteinen, welche er als Sitze in der Allee gestellt sah, ihm sagte: warum hat er mich nie auf diesem Platze von der Jagd ausruhen lassen? Fein antwortete der Jäger: „ich wußte daß Euer Gnaden, wie Ihr hochseeliger Herr Vater, diese ganze Umgebung aus geheimen Ursachen vermieden und verborgen hatten. Nun wollte ich doch meine Försters Pflichten erfüllen und Bäume pflanzen, wo ich Platz fand; die Akazien wurden Mode, und so probirte ich sie auf Ihrem Grunde. Eure Gnaden sehen, wie schön sie gerathen sind, und daß sie auf Dero Boden vortrefflich fortkommen. Der Onkel hörte ruhig an, sagte aber ganz kalt und ernst: dies ist gut vorgemalt, aber die ausgearbeiteten Quadersteine des einen Theils von dem Gebäude gehören nicht zu den Akazien, und er hatte kein Recht, etwas von dem Herrn Verstecktes von der Seite her für sich zu nehmen. Schaffe er sie wieder zu der Mauer! — Zu Ihnen sagte der Onkel,

da er von dem Favoritjäger sich abwandte: „Merke dir, Melusine, was unsere Leute von der Kenntniß unserer Leidenschaften und Geheimnisse für einen Gebrauch machen; merke dirs für dich und deinen künftigen Gatten.“

Schon, melden Sie mir, ist der Plan für die neuen Häuser der Landleute fertig, und soll mit einer Art von Vergnügen gegen alle Absichten des Jägers ausgeführt werden; ja der Onkel will die schöne und lange Akazienallee, von der Ecke des Jägerhauses an, zum Wege gegen den Wald und den hergestellten Tempel bestimmen, wo auch die Bauern ihre Wohnungen zu beiden Seiten, und neben diesen die Taglöhner, immer zwei Familien unter Einem Dache, jeder rechts und links, ein eignes Haus und Garten erhalten sollen. Wenn alles fertig und bewohnbar ist, werden die alten Häuser abgebrochen und das Holzwerk den Bauern geschenkt, wofür sie den Platz im Ganzen ordnen und ebnen sollen. Sodann aber sollen ihre Felder neu gemessen, gerade zu der Herbstsaat eingezäunt, und das übrige mit Waldbäumen angepflanzt werden. Der Jäger hat sonst keinen Verweis, aber auch seitdem kein anderes Wort von seinem Herrn gehört. Er ist sehr fleißig; Frau und Kinder stille; die Beam-

ten und Schreiber auch sehr aufmerksam in Allem; Mauer und Zimmerleute in voller Arbeit.

Der Himmel segne Alles, auch die ohne Geräusch, aber mit Ernst gegebene Bestrafung des übermüthigen Untergebnen. Beobachten Sie genau, aber in der Stille, die Wirkung davon auf die Gemüther naher und ferner Diener.

Fünfter Abend.

Sie sagen, die Geschichte der Zenobia habe dem Onkel viel Vergnügen gemacht; er selbst habe mit Eifer die Stelle von Palmyra auf der Charte gesucht, Ihnen zugleich das an Syrien gränzende Phönizien gezeigt und dabei gesagt: Zenobia hatte ihren Reichthum und die Pracht ihrer Hauptstadt den Künsten und dem Handelsgeiste der Phönizier und dem Euphrat zu danken, der aber jetzt vergebens nahe bei Palmyra fließt.

Das Aufsuchen des Gedichts von dem Engländer Glover, und der Vorsatz es für mich abzuschreiben, ist äußerst verbindlich, und paßt so schön zu dem Andenken von Syrien und unsre Pflanzenreise, da uns Glover einen wahren Kreislauf des

Handels beschreibt. Indessen war meine Imagination noch einmal in Palmyra, wo ich mir, unter dem Schatten von Dattelbäumen, ein Bild des Fleißes der jetzigen Einwohner dachte. Weiber und Töchter der dreißig armen Bauern, auf umgestürzten Säulen sitzend, einige von ihnen beschäftigt, Dattelblätter in einander zu flechten, um einen Zeuch zu Säcken für Caffeebohnen und Datteln davon zu machen, während andre von den nämlichen Blättern eine Art Schnüre drehen, mit welchen die Säcke zusammen genäht werden. Ach vielleicht haben schon oft Palmyrische Mädchen den Anfang einer dieser Schnüre an den Bug eines Acanthblattes von dem Capitäl der ihr zunächst liegenden korinthischen Säule befestigt, die einst den prächtigen Säulengang verzierte, unter welchem Zenobia von dem Philosophen Longinus die Anfangsgründe der Weltweisheit und Mathematik hörte.

Erinnern Sie sich, liebe Melusine, an das, was ich vor zwei Tagen von Gleichheit der natürlichen Anlage und Verschiedenheit der Umstände schrieb; blicken Sie auf die Ruinen, welche Sie abzeichneten, und gewiß, Sie danken dem Himmel für das Vaterland und die Aeltern, die er Ihnen

gab, und werden selbst die kaum bemerkbaren Menschengestalten im Kupferstiche, mit einem Gefühle von Mitleiden ansehen. Denn mich dünkt, der Anblick von Palmyra giebt eines der rührendsten Beispiele von dem Wandern des Glücks, der Wissenschaften und der Künste.

Nachdenkend wand ich meine Blicke von diesen Ruinen los, faßte einen Theil von Bernardin, öffnete das Buch und fand sogleich die eindringende Frage: (im Jahre 1788 geschrieben) „Wo ist die Zeit, da unsere Vorfahren vor Freude hüpften, wenn sie an den Ufern der Loire einen wilden Pflaumenbaum entdeckten, oder in den unabsehbaren Wiesen der Normandie ein Reh in vollem Laufe fangen konnten? Unsere Ländereien, welche wir nun mit den reichsten Aernten bedeckt sehen, gaben ihnen nicht satt zu essen, und die Heerden irrten unruhig umher.“ — Melusine glaubt, daß dieser Zufall eigen auf mich wirkte, da er unmittelbar auf die Betrachtung des ehemals blühenden Palmyra folgte, welches nun in eine Steinwüste verwandelt ist — und da ich die herrliche Normandie kenne, sie einst in ihrer ganzen Länge durchreiste, mit Entzücken und Seegen das so schön angebaute Land, Städte, Dörfer und große Meier-

höfe von einem der zwei Leuchtthürme im Havre übersah, und dabei das Meer, nebst dem Seehafen, ganze Wälder von Obstbäumen und die herrlichsten Fluren erblickte, wo, nach Bernardins Bemerkung, einst eine so vollkommene Wildniß war. Sollte man nicht hoffen, nicht wünschen, daß auch Palmyra wieder Palmen, Oelbäume, Reben, große Maulbeerpflanzungen, Granat- und Nußbäume, mit tausend Arten kostbarer Kräuter bis an den Euphrat erblicken möge? Aber ach! der Fußtritt eines harten Eroberers hat es zertreten. Nie blühte eine Stelle nach ihm neu auf, und die Gegenden der Normandie wurden von den Rehen nicht verheert.

Glovers Gedicht sagt: „Neptun habe die schöne Nymphe Phönize gezwungen, seine Gemalin zu werden; sie habe ihm eine Tochter geboren, welche er Handlung genannt und sie auf der schönen Insel Nysa in Alt-Lydien durch die Besitzerinnen des Horns des Ueberflusses, Eukarpe und Daphilea erziehen lassen. Der große Geschichtschreiber Diodor von Sicilien erzählt von dieser Insel: an der Blumenreichen Küste eröffnet sich ein mit Rasen bekleidetes Thal, und locket die folgsamen Flüsse über sein mildes Grün,

da an seinen erhöhten Seiten der Stolz grauer Wälder empor steigt, die sich hoch über das Thal erheben und ihren feierlichen Schatten über eine geräumige Ebne verbreiten, welche ein Feld verschließt, dessen Scheitel von tausend Farben glänzt, während die Sonne bei einer weiten Grotte ihre mittäglichen Strahlen umhergießt. Dies ist der ehrwürdige Aufenthalt der Nymphen von Nysa, mit jeder Pflanze geschmückt, die ein unsterbliches Grün trägt, durch Bäche aus immer lebendigen Quellen erfrischt, und mit allen Gaben Pomonens bereichert. Unverwelkliche Blumen glühen auf der Wiese, und Spezereireiche Stauden durchwürzen mit unerschöpflichen Süßigkeiten den kühlen Wind, der dort ohne Aufhören weht; während jeder Vogel von harmonischer Stimme seinen freudigen oder klagenden Gesang mit dem Rauschen mäandrischer Ströme vermischet, die über ihre kießigte Betten hinmurmelnd, rund umher aufsteigende, mit Früchten umgebene Hügel bewässern. Die liebreiche Daphilea und die gutherzige Eukarpe gehorchten dem Willen Neptuns, Alles für Mutter und Kind zu besorgen.

So bald das wunderbare Kind das Licht sah, machte der Genius von Lybien es kund: „Siehe

da! eine neugeborne Macht, die das Schicksal gerufen hat, um die weite Schöpfung vollkommen zu machen! Sie wird der mit Thürmen umringten Stadt gebieten, sich zu erheben, wird die unfruchtbare See bevölkern, und die Wildnisse der Natur mit Ueberfluß bekleiden; sie wird das unwissende Geschlecht der Menschen erleuchten, und durch gefällige Gemeinschaft die entferntesten Nationen verbinden, die von heißen Sonnen versenget sind, oder die bei dem unter einer Schneerinde verhärteten Pol frieren. Allenthalben wo der freudenvolle Wein, der fruchtbare Oelbaum, oder die goldne Kornähre zu wachsen nicht versagt, da wird ihre göttliche Hand mit williger Hülfe jedem Klima das Geschenk der Ceres, des Bachus und des athenienfischen Mädchens darreichen: alle Annehmlichkeiten, Vergnügen und Nutzen des Lebens werden aus ihrer unerschöpflichen Güte fließen." — Der Olymp öffnete sich, und ein herrlicher Haufe stieg herab, den Herrn des Oceans in seinem Kinde zu ehren; als der Gott des Dreizacks anfieng:"

„Handlung! ich gebe dir die Herrschaft des Meeres; von da an, wo der Morgen seinen köstlichen Athem aushaucht, bis zu den unentdeckten Gränzen des Westen; von dem frostbringenden

Boreas, bis zum äußersten Süden. Deines Vaters gehorchende Wellen werden dein allgemeines Reich ausbreiten." — Minerva segnete sie hierauf mit Weisheit, Merkur mit Kunst, und Vulkan mit Fleiß. Endlich verkündigte Phöbus sein unvergleichliches Geschenk. „Ich, sprach er, begabe dich mit der Erfindungskraft, das geheime Wunder zu entdecken, durch welches der Weise, der Tugendhafte und der Tapfre, der vom Himmel gelehrte Dichter und der forschende Philosoph unvergessen bis an die Gränzen der Zeit gelangen werden." Nach den Jahren ihrer Kindheit begab sie sich in das Vaterland ihrer Mutter; ihre Erzieherinnen folgten ihr auf immer und nahmen das Horn des Ueberflusses mit sich. — So geschmückt und so begleitet unternahm sie ihre Alles belebende Reise über den damals rauhen und freudenlosen Erdkreis, bestimmt, die unendlichen Uebel zu vergüten, welche durch die schädliche Hand der Pandora in die Welt kamen, da sie eingeschlossenes Weh aus dem grausamen Gefäße losgelassen hatte. Du aber, holde Handlung! reitztest den hülflosen, irrenden, verlornen und verwilderten Menschen aus seinen melancholischen Hölen und einsamen Waldungen zur süßen Geselligkeit; du legtest den Grund zu mächtigen Städten und zeigtest auf

dem Meere den erstaunenden Nereiden den Wellenzertheilenden Kiel und den stattlichen Mastbaum, dessen leinene Schwingen, vom Wind aufgebläht, den kühnen Phönizier zu den Zinngruben des nördlichen Albions, und oft zu dem Wolken umhüllten Teneriffa führten. Nachher forschtest du unter den Sternen nach denen, welche geneigt waren, den gefahrtrotzenden Seemann zu leiten, und entwickeltest alle verborgne und geheimnißvolle Kräfte der Zahlen. Endlich, um deine Güte für den Menschen zu krönen, gabst du ihm die Buchstaben. Dadurch ertheiltest du Alles, was die veredelte Seele näher zum Himmel erhebt, Gesetze, Wissenschaft, Weisheit, Enthüllung der Werke der Natur durch die Philosophen, alle Künste Minervens, die Tonkunst des Apoll, und die ewige Stimme der Tugend, die aus den Urkunden der Geschichte, den Büchern der Weltweisen und den Gesängen der Dichter schallet. Da entwich die Einsamkeit von den Künsten, die Barbarei wurde gesittet, und jugendliche Künste blühten in der Wüstenei; der heilbringende Friede und die Gastfreiheit milderte die ungesellige Raubsucht und den Durst nach Blut. —

Aber als Pygnealion die Freiheit aus dem

Phönicischen Tyrus verbannte, eilte die unwillige Handlung von den Mauern hinweg, welche sie selbst erbauet hatte, und verbreitete rings um den Erdball die Früchte aller seiner Gegenden: das athenische Oel, die thrazische Weintraube, Arabiens Spezereien, und das goldne Korn, welches der alte Osiris seinem Aegypten, und Ceres ihrem geliebten Sicilien schenkten. Du hobst den Namen von Jonien empor, o Handlung! und bevölkertest die Palläste des prächtigen Korinth, und den weiten Bezirk von Syrakus. Du sammeltest allen Reichthum aus Iberiens Erzgruben und dem in einem goldnen Bette fliessenden Tagus, alle erbeutete Schätze aus dem schönen verwüsteten Sicilien und alle Mächte des eroberten Afrika, um dein Kaiserthum an der lybischen Küste festzusetzen. Die Nymphen von Nysa frohlockten über deine Zurückkunft, aber die unwidertreiblichen Schlüsse des Himmels hatten deinen Sitz in nördlichen Gegenden bestimmt. Mit Thränen verließest du dein vertilgtes Carthago. Zwar suchten das reiche Gades (Cadiz), Rhodus und Alexandrien, der köstliche Markt Aegyptens, die gelehrte Massilia (Marseille) und die ligurische Thurmstadt (Genua) nebst dem mächtigen Hansebund

und Venedig — die traurige Erinnerung einige Zeitlang zu lindern. Die kühnen Söhne des Tagus schifften mit dir das stürmische Vorgebirg der guten Hoffnung 1487 vorbei; Antwerpen wuchs unter deinem milden Lächeln empor, und du streutest dort deine Wohlthaten aus. Dennoch blieb die Tapferkeit Hamilkars und Hannibals deinem verwundeten Herzen eingedrückt, bis von den Ausflüssen des Rheins, der Schelde und der Maas die Stimme des Kriegs erschallte, und ein mächtiges Heer über den schneeigten Rücken des Apennius aus Calabrien, von den Pyrenäischen Bergen und den Ufern des Duro und Ebro alle ihre Kräfte sammelten, um mit stolzem Uebermuthe die Bataver in dem gloreichen Kampfe um Freiheit zu besiegen.

Auf einmal flieht der Gedanke an Carthago aus deiner Brust, und dein Unwille über Spanien ruft prophetisch aus: „was für ein Dämon trieb dich, die unentdeckten Wellen zu durchsegeln, welche eine verborgne Welt bespülten? Wer lehrte dich mit unmenschlicher Gewaltthätigkeit die Künste zu zerstören, die ich zu wechselseitiger Hülfleistung und gastfreier Verbindung von Küste zu Küste angeordnet hatte? Oder war der Himmel über Peru

entrüstet, daß er es deiner blutgierigen Habsucht übergab? Nun kommst du, durch Perus Gold gestärkt, die friedlichen Felder Europens zu verwüsten, und blutige Fesseln über die glücklichen Wohnungen der Freiheit zu verbreiten! Aber deine Ehre soll welken, und der Sieg soll sehen, daß dein Uebermuth Gränzen fand! denn zu eben der Zeit, als Mars das belgische Land erschütterte, pflanzte die Handlung ihre Flagge auf Java, und die Gestade von Borneo und Sumatra hörten den Donner ihrer Schiffe, und Ceilons Söhne gaben ihre Schätze von Zimmt hin, wie das spezereireiche Ternate und Tidor ihre Wälder. — O so weit sich der Belgier Macht erstreckt, zum Zembla oder zu indischen Sonnen, sey o Wilhelm von Oranien! der Ruhm deiner Tugenden ausgebreitet! — Du, der du in deiner Jugend, wie im männlichen Alter bis in die Nacht deiner Ermordung keine andre Sorge kanntest, als die für das allgemeine Beste.

Auch du harmonischer Dousa,*) jede Muse streue Lorbeer um deinen Aschenkrug; den die lie-

*) Janus Dousa, van (der Doos) Herr zu Nordwich in Holland, im Jahr 1574 Gouverneur

bende Minerva mit allen ihren Künsten schmückte, gleich groß in Wissenschaft und in den Waffen, ein unerschrockner Krieger und gelehrter Barde. Ihn bezeichnete Spanien zum Schlachtopfer, aber seine heldenmüthigen Bemühungen und das Vaterland erhielten ihren hohen Lohn, als die Handlung die unüberwindlichen Bataver unter die mächtigen Staaten erhob. Aber auch hier wurde dir von ewigen Schickungen diese Zuflucht versagt. Sie rüsten eine mächtigere Nation zu deiner Aufnahme aus. Albion, die nicht weniger als Belgien wegen ihrer Widersetzung gegen übermüthige Gewalt berühmt und die Freude der Freiheit ist, Albion verlangte deine Gegenwart, ehe noch der treulose Cromwell sich erkühnte über die Macht der Gesetze einherzugehen — du kamst und wähltest London zu deinem vornehmsten Aufenthalte; voll Vergnügen über die silberne Themse, und die Freudeverbreitende Hügel, und das ämsige Geschlecht, ihre aufrichtigen Sitten, ihren vernünftigen Umgang zur Nachforschung geleitet, und

von Leiden und erster Curator der im J. 1575 daselbst gestifteten Universität; geb. 1545, gest. 1604. seiner vielumfassenden Kenntnisse und Schriften wegen der holländische Varro genannt.

zum Eifer für die Wissenschaft, wodurch die Seele sich ihrer Irrthümer entledigt, und der blinden Meinung die Augen öffnet. Die Wolken, welche Unwissenheit und Furcht über die Pfade der Tugend verbreitete, wurden zerstreut, die Gesinnungen der Knechtschaft wichen, und jedes Herz wurde mit der Sorgfalt für das allgemeine Gute erwärmt. Dort erhobest du deine Kaufleute zum Ruhm; jetzo rufe alle deine Söhne auf, setze jedes Herz in Glut, und du Furchtverachtendes Geschlecht, brittanisches Seevolk, auserwähltes Gefolge der Freiheit und Handlung, höre die Stimme des beleidigten Albion! Zeige seinen Feinden die kühne Brust, welche ebensowohl den Tod als die Wuth der feindlich drohenden Ungewitter verachtet. Unsere kriegerische Jugend wird für Aeltern, Freunde und Englands fruchtbare Aecker, und mit Reichthum erfüllte Städte, für seine Gesetze, Freiheit und Ehre unwiderstehlich streiten, die Feinde werden staunend den bewahrten Glanz der brittischen Krone erblicken, und fortan werden Freiheit, Sicherheit und Ruhm immer auf unsern auserwählten Ebenen wohnen." — Amen!

Der Onkel wird diese Auszüge aus Glovers Gedicht sehr abgekürzt finden; doch kann er, mit

Ihnen, auf der Charte der geliebten Tochter Neptuns von Phönizien aus auf allen ihren Reisen folgen. Ueberall sind noch Spuren der Künste und des Wohlstandes geblieben, wie die einst herrliche Reichsstadt Augspurg noch in Gebäuden und Statuen nebst dem Reichthume alter Familien zeigt, in welchen die ehemalige Verbindung mit Venedig noch in allem kennbar ist. Mit Recht kann man von diesen beiden Städten sagen: die Göttin des Glücks und der Genius der schönen Künste wohnten einst lange hier; wie unlängst ein geistvoller Mann von einer noch angenehmen alten Frau sagte: „Liebe und Grazien haben hier lange verweilt.“

Die heftigen Ausdrücke, welche sich der Dichter Glover bei Hollands Geschichte erlaubte, wollte meine Feder nicht wiederholen; meine Seele liebt nur das Schöne und Gute im Gedächtnisse zu erhalten; aber wer die Geschichte der Handlung durchliest, wird auf jedem Blatte den Beweis finden, daß der Onkel recht hatte, so ernstlich zu behaupten: daß die Leidenschaften alle Zonen beherrschen und umfassen; daß überall Neid und Stolz den ruhigen Genuß des Guten stören. Glover hat natürlich sein England über alles erhoben,

Mich rührte besonders die Aehnlichkeit der Umstände, in welchen das Gedicht geschrieben wurde, mit denen, in welchen ich nun die Auszüge daraus mache; da jetzt alle Zeitungen mit Nachrichten von den Anstalten erfüllt sind, welche zu der Zerstörung des glücklichen Albions an Hollands und Frankreichs Küsten aufgehäuft worden. Möge Glovers frommer Wunsch in unsern Tagen wahr werden, daß der Friede bald im silbernen Gewande sein triumphirendes Vaterland besuche. Bemerken Sie indessen, theure Melusine, daß England nie um seinen Newton, und Bacon, nie um die patriotischen Tugenden, und den hohen Kunstfleiß seiner Bewohner, sondern nur um den erworbenen Ruhm und Reichthum beneidet wurde. O möge der gütige, einsichtsvolle Onkel meine Vorliebe zu England vertheidigen, wie meinen langen Aufenthalt bei Palmyra!

Sechster Abend.

Sie machen mich glücklich, holde Melusine, da Sie mir sagen, der Onkel hatte Freude über die Anwendung von Glovers Gedicht, und ist der wirklich wohlthätigen Handlung überall gefolgt. Er hat für Sie, meine junge Freundin, noch mehr gethan; er hat auch alle die Inseln aufgesucht, welche weder Glover noch ich berührten, und bei denen die Handlung eingekehrt, weil die Natur allen anlockende Gewächse gab. Das Schicksal der Gewürznelkenbäume in den Moluckischen Inseln jammerte Sie, weil diese kostbaren Pflanzen beinahe in allen von den Holländern ausgerottet wurden, damit andre Nationen keinen Handel damit treiben könnten, und der Preis nicht zu sehr fallen möchte. Sie wurden nur noch in Amboina gezogen, wo

ihrer so viele wachsen, daß man damit die ganze bekannte Welt versorgen könnte.

Hier warf Melusine die Frage auf: ob nicht bei diesem Verfahren der herrliche Zirkel der Treue und des Glaubens der Kaufleute unterbrochen worden sey?

Der gute Onkel sagte: auf der Erde sey keine moralische Vollkommenheit ohne ein wenn oder ein aber, und wenn man bei Betrachtung der so großen Güter dieses Lebens den Mißbrauch zu sehr empfinde, so verderbe man sich das Vergnügen alles Gute zu kennen. Sie sollten, sagte er, sich und einst Ihren Kindern, das schöne spanische Sprüchwort einprägen: „der Edelmüthige tadelt die Fehler der andern durch seine Aufmerksamkeit, sie nie zu begehen.“ — Ich will den Wunsch hinzusetzen: daß Sie mit Niemanden von diesem Familiengrundsatze sprechen, sondern ihn still vor Gott und Ihrem Herzen ausüben.

Melusine will aber Bernardin viel lieber immer von Pflanzen, und dem was sie ihn denken machten, hören, als die wenn und aber, von denen der Onkel so viele weiß. Liebes Kind!

diese werden Sie in Allem finden, und da sie, wie der Schatten, mit Allem in dieser Welt verbunden sind, so tragen Sie diese Kennzeichen der Unvollkommenheit mit eben der Nachsicht, mit welcher Sie wünschen von Andern beurtheilt zu werden. Ich bekenne Ihnen hierbei auch, daß diese zwei Worte mich verhindern werden, Alles was die Menschen betrifft aus Bernardin anzuwenden, weil er oft zu bitter und zu wahr ist. Doch liebe ich ihn unendlich, besonders bei dem Ackersmann, den Pflanzen und dem Handarbeiter, da er in den ersten Blättern von großen Geistern sagt: „ich fliehe ihre Lehrgebäude und liebe ihre Absichten. Sie wollten die Menschen durch große Entdeckungen zur Erkenntniß Gottes leiten; aber um die Natur ganz richtig ins Auge zu fassen und zu beurtheilen, muß man Alles auf seiner Stelle lassen, und an der bleiben, wo wir sind. Gott hat uns die Gesetze seiner Allmacht verborgen; aber die Gesetze seiner Güte hat er uns nahe gelegt, um die Menschen durch Mittheilung ihrer Kenntniß mit einander zu verbinden. Unwissenheit war der Zustand des Einzelnen; Nachdenken sollte allgemeines Gut werden, um sie einander nothwendig und schätzbar zu machen. Die Erde war mit Pflanzen und Thieren bedeckt, welche Ein Gelehrter, ja selbst Eine Nation, nicht

alle

alle kennen kann; aber das große menschliche Geschlecht im Ganzen ist mit ihren Eigenschaften bekannt. Vergebens rühmen sich aufgeklärte Völker alle Künste und Einsichten bei sich versammelt zu haben; immer müssen sie bekennen, daß man die ersten und nützlichsten Beobachtungen Menschen zu danken hat, welche man Wilde und Barbaren nannte. Denn nicht den verfeinerten Griechen und Römern, sondern einfachen Menschen sind wir den Gebrauch der nützlichsten Pflanzen, des Brods, des Weins und der Hausthiere schuldig. Dieser Classe verdankt man die Leinwand, das Färben, die Bearbeitung der Metalle, und alles, was dem menschlichen Leben am nützlichsten und angenehmsten seyn kann."

Europa ist stolz auf die Erfindung der Buchdruckerkunst, und ihr Erfinder war so wenig bekannt, daß sich mehrere Städte der Entdeckung derselben rühmten. Galiläi würde nie die Schwere der Luft gemessen haben, wenn nicht ein Pumpenmacher beobachtet hätte, daß sich das Wasser in den Röhren nie höher als 32 Schuhe erhebe. Newton würde nie zu seinen großen Kenntnissen der Gestirne und ihrer Bewegungen haben gelangen können, wenn nicht in Seeland Kinder mit den Gläsern ei-

nes Brillenschleifers gespielt hätten, und dadurch die Sehröhren erfunden worden wären.

Wie lächelt Bernardin über die Botaniker, welche alle Pflanzen trocken in Büchern zeigen, und die Bäume und Gesträuche durch Vergrößerungsgläser nach ihren Blättern und Blüten nennen, während ein armer Bauer sie in den entlaubten Zweigen seines Reißigbündels alle zu nennen weiß. Kann man in einem Kräuterbuche eine Lilie erkennen? Ist es nicht am Ufer eines hellen Bachs, wo sie sich über die anderen Pflanzen erhebt und ihren Kopf im Wasser spiegelt? Wer wird in einer getrockneten Rose die Königin aller Töchter der Flora und die schönste der Blumen erkennen? Ach, um sie mit Einem Blicke als Gegenstand der Liebe und philosophischer Betrachtung zu finden, muß man sie aus den Ritzen eines Felsen entsprossen sehen, wo sie auf ihrem eigenen Grün glänzt, Zephyr ihre bedornten Zweige wiegt, und die frühe Aurora sie mit Thränen benetzt, wodurch sie mit Schönheit und Wohlgeruch die Hand der Liebhaber an sich lockt; aber oft eine Cantharide, oder giftige spanische Mücke mit ihrer smaragdnen Farbe den Carmin der Rose verschönert, und diese uns zu sagen scheint: „ich

bin Sinnbild der Freude, durch meinen Reiz und kurze Dauer, und trage auch oft wie sie, in meinem Busen die Gefahr der Verderbniß und die Schmerzen der Reue.“ Wie glücklich, setzt er hinzu, daß die Natur der Kunst beim Hervorbringen des Besten nicht bedarf, und stets das Pflanzen des Korns von dem Volke besorgt wurde!

Ob ich mir schon vorgenommen habe, nichts von den Thieren zu melden, so kann ich mir doch das Vergnügen nicht versagen, meine geliebte junge Freundin von der genauen Verbindung zweier Gattungen von Vögeln und Pflanzen zu unterhalten, und zwar zuerst von unserm liebenswürdigen Distelfinken, welcher vorzüglich die Distelblume zu seiner Wohnung und Wiege für seine Jungen wählt, weil er darin zwischen den stachlichten Blättern Schutz gegen Feinde, in ihrer Wolle ein weiches Bette, und Nahrung in ihren Saamen findet; so wie er auch von dieser Vorliebe seine Benennung erhalten hat. Der zweite ist der Colibri, oder Mückenvogel, (Oiseau-mouche) in Florida, welcher aus dem nämlichen Instincte die Bignonia, eine sich um große Bäume windende Pflanze, aussucht, sein Nest in eines ihrer Blätter macht, welches er wie eine Papier-

Tute zusammen biegt und aus den schönen rothen Blu=men der Bignonia seine und seiner Jungen Nahrung zieht. Da der Colibri beinahe ganz grün ist, so soll er in diesen Blumen, wie ein mit Corallen eingefaßter Smaragd aussehen, auch manchmal, aus Begierde des Saugens sich zu weit in die Blumen einlassen, wo man ihn dann leicht fangen kann.

Siebenter Abend.

Gestern habe ich mit Ihnen von den wohlthätigen Naturtrieben zweier schöner Vögel gesprochen; heute will ich Ihnen das Bild mittheilen, welches Bernardin von den Vorzügen des Menschen zeichnet und sagt, wie dieser die Elemente gebraucht, und mit dem Lichte und Feuer anfängt, aber nicht glaubt, daß der Mensch die Augen gen Himmel gerichtet hat, sondern gegen den Horizont, so daß er zu gleicher Zeit den Himmel, der ihn beleuchtet, und die Erde, die ihn trägt, sehen kann. Seine Blicke umfassen die Hälfte des über ihm gewölbten Aethers und der Erdfläche, welche er durchwandelt, und reichen von dem Sandkorne, welches er mit Füßen tritt, bis zu dem Sterne, der in unendlicher Ferne über ihm glänzt. Der Mensch allein genießt den Tag und die Nacht; er allein kann unter der heißen und kalten Zone leben. Er

dankt den letzten Vortheil dem Feuer, von welchem allein Er Herr ist; denn Gott hat dieses wirksame, alles durchdringende Wesen nur dem Menschen und seiner Vernunft anvertraut. Dieses Element ist in den heißesten Ländern unentbehrlich; denn nur durch Feuer schützt er sich des Nachts gegen reißende Thiere, und gegen blutsaugende Insecten; durch Feuer bereitet er seine Nahrung, schmelzt Metalle, macht Felsstücke zu Glas, verhärtet den Thon, und giebt dem Eisen Biegsamkeit.

Die Art, wie er die Luft benutzt, ist nicht weniger ausgedehnt. Wenige Thiere können, wie die Menschen, sie auf den Meeresflächen und den höchsten Bergspitzen athmen; der Mensch allein kann ihr verschiedene Töne geben; mit seiner bloßen Stimme kann er das Pfeifen, Rufen, Locken und Singen aller Thiere nachahmen; nur er kann Worte hervorbringen, und der Luft Gefühle geben. Er macht sie in der Schäferflöte seufzen, in der Trompete dröhnen, durch Metall- und Darmsaiten klagen oder Freude ausdrücken, durch Buchsbaum oder Rohr von seinen Leidenschaften reden. Er zwang die Luft, sein Mehl zu mahlen, zwang sie durch seine Segel die Schiffe über das weite Meer zu führen, und vor wenigen Jahren nahm er ihr

durch einen Schottländer die Gewalt, alle durch das Feuer hervorgebrachte Dünste nur als Spielwerk umher zu treiben. *)

Nun will ich an Bernardins Hand den Menschen auch bei dem Elemente des Wassers besuchen, worin die wenigsten Bewohner der Erde leben können, und welches verschiedenen von ihnen Gränzen setzt, die noch schwerer zu überwinden sind, als die größte Verschiedenheit der Landstriche. Der Mensch hat auch hier allein gefunden, es sich auf mancherlei Art zu Nutze zu machen. Er schwimmt darin, taucht sich unter, verfolgt die größten Seethiere bis in den Abgrund und fängt Wallfische unter dem Eise. Die Schiffahrt macht ihn überall als Oberherrn unsers Planeten bekannt.

Die Erde war seine Wiege, und ist sein Thron, alles was wächst und lebt, dient ihm; Pflanzen fas-

*) Der zu Glaßgow in Schottland 1737 geborne höchst schätzbare James Watt, führte die Vermuthung des Marquis von Worcester: „daß heißer Dampf so viele Kräfte habe," als Thatsache aus, und schuf in der nun allgemein bekannten Dampfmaschine ein, für die ganze Menschheit und alle folgende Jahrhunderte, nützliches Werk.

sen da Wurzel, wo Er es will; mit ihnen hat die Natur seinen Wohnplatz verschönert, und wie mit einem Kleide bedeckt; überall findet er welche zu seiner Nahrung, und zu seinem Vergnügen, wo er nur wohnen will; in den Palmen von Arabien die Datteln, in dem Farrnkraut der Moluckischen Inseln den Sagou, in Asiens Schilfen das Zuckerrohr, und in Amerika's Nachtschatten die Erdäpfel. Ferner in den Lianen die Weinreben; in den unruhigen Windepflanzen die Erbsen und Bohnen, den Maniok und das türkische Korn, nebst unzählbaren Früchten, Körnern und Wurzeln, die in allen Pflanzenfamilien auf der Erde zerstreut sind. Die ihm nützlichsten wachsen unter allen Himmelsstrichen; einige dienen ihm zum Lager, zum Dache, zur Kleidung, zu Heilmitteln in Krankheit, zu Bereitung seiner Speisen, und zum Erwärmen in Kälte. Auch die Thiere scheinen nur zu seinem Dienste zu leben. Das Llama in Peru, klettert auf die Abhänge der Gebirge Andes, und bringt ihm dann seine schöne Wolle; das Rennthier im Norden durchläuft den Schnee, und kommt von der ihm angewiesenen Nahrung von Moos mit Milch beladen zurück; das Kameel, der Elephant und das Rhinoceros sind in den felsigen Gegenden, dem Sande, den Gebirgen und den Morästen der heißen Zone zu sei-

nem Nutzen; überall findet er einen Diener. In unserm Europa weidet die schwere Kuh im Grunde der Thäler, das leichtere Schaaf an den Seiten der Hügel, und die Ziege erklettert die Felsen, um die Blätter des kleinen Gesträuchs zu pflücken; das Schwein sucht die Kräuter und Wurzeln der Sümpfe, schwimmende Enten die Pflanzen der Bäche und Teiche, und das aufmerksame Auge der Henne alle zerstreute Saamenkörnchen im Hofe und Garten, die Taube hingegen, von der Schnelligkeit ihres Flugs begünstigt, diejenigen, die im fernen Felde und Walde sich finden, und die ämsige haushälterische Biene, den Staub der Blumen. Es giebt keinen Fleck der Erde, wo sie nicht eine Aerndte von nützlichen Kräutern antreffen sollten; alle kommen Abends mit einem Tone der Freude nach Hause, und bringen die Abgabe der Pflanzeu durch eine bewundernswürdige Verwandlung als Honig, als Milch, Eier, Butter, in die Heimath des Menschen; wo das schöne und auch mit seiner Stärke und seinem Verstande gehorsame Roß zu so vielen Dienstleistungen angeführt werden kann, und der treue Hund alles bewacht."

Da nun bei der Wohnung und den Eigenschaften des Menschen seine Kenntnisse und Künste sich

zeigen, so verweise ich meine geliebte junge Freundin in die vortreffliche Bibliothek des Herrn Onkels, wo Sie Bilder und Beschreibung von allen Werken des Verstandes und der Hände des Menschen, von Jahrtausenden bis auf den gestrigen Tag, finden wird. Was muß in diesen Stunden die Pflanze des *Papyrus* für Sie seyn! was der Fluß des Nils in Aegypten, was Phönizien, wo die Schreib- und Rechenkunst erfunden wurde, und Griechenland, wo man schöne Baukunst, welche Sie so sehr lieben, zuerst dachte, wo Poesie, Geschmack in Verzierungen mit Blumen, wo Gesang und Tänze zuerst erschienen, und wo Philosophen, in Gärten voll blühender Gebüsche aus allen bekannten Welttheilen, jeden Monat zum Frühling eines andern Klima machten; Lauben von allen Arten wohlriechender Stauden, Lustgänge von Citronen und Oelbäumen, Reihen von Cedern, in deren Länge sich der schärfste Blick verlor, Haine voll fruchtbarer Bäume, und Irrgänge von Myrthen- und Lorbeerhecken, mit Rosen von allen Farben durchwunden, wo hundert Najaden von dem schönsten weißen Marmor, die sich zu regen und zu athmen schienen, kleine murmelnde Bäche zwischen die Blumen hingossen, oder in spiegelhellen Brunnen spielten, andere in Jasmingesträuchen ruhten u. s. w.

Bei diesem, von einem bekannten Schriftsteller entlehnten Gemälde eines Gartens *) kam mir die Frage in den Sinn: ob wohl Bernardin auch da die Töne der sich bewegenden Pflanzen so deutlich hätte unterscheiden können, wie er behauptet es immer gethan zu haben, indem er bemerkte, wie sie nach Gestalt und Lage wechseln, und vom Winde bewegt würden. Zum Beweis führt er an, daß in Indien die Bambusrohre an den Ufern der Flüsse, wenn sie gegen einander getrieben werden, völlig den Ton der Arbeiten und des Geräusches auf den Schiffen; und die Schotenschalen des Canefi-cier oder prächtigen Cassiabaums auf den Bergen, den Tiktak der Mühlen in weiter Ferne, die beweglichen Blätter der Pappeln hingegen mitten in einem Walde das Rauschen eines Bachs in der Nähe, hören lassen. Die hohen Wiesenhalme und ruhenden Gesträuche stellen, vom Abendwinde bewegt, nicht nur in Thälern und auf Anhöhen die Wellen einer See, sondern auch das sanfte Rauschen derselben am Ufer dar. Er setzt hinzu: gewiß wäre dieses der Grund des alten Glaubens der Griechen, daß aus Eichbäumen Orakelsprüche von Nymphen und Dryaden gehört würden.

*) Der im alten Griechenland freilich nirgends existirte. H.

Sicher ist, daß hoher Bäume Wipfel, durch Winde erst stark und dann immer schwächer geschüttelt, mir, von dem Bernardischen Garten her, oft das Anschlagen der Wellen des Genfersees, und das Brausen des Meers im Havre de Grace lebhabt ins Ohr zurückbrachten. Ach, dort sah ich das erstemal das Meer; Abends auf dem Damme, im Augenblicke des Untergangs der Sonne, wo ihre durch die Dünste gewaltig vergrößerte Scheibe sich am fernen Horizonte in brennendem Roth zeigte, und ein Strom von Gold über die ganze Meeresfläche hin von ihr bis an den Fuß des Dammes floß; kleine zitternde Wellen glänzten um zwei Schiffe, welche von England her segelten. Wie glücklich fand ich da mein Loos! wie herzlich seegnete ich die schätzbare Elise von Bethmann, welche mich so freundlich nach Frankreich geführt hatte! Denn ohne sie hätte ich diesen herzerhebenden Anblick des herrlichsten und wohlthätigsten der Geschöpfe Gottes nie genossen. Kurz nach Tages Anbruch führte der edelmüthige Freund des verdienstvollen Herrn Pfeffel in Versailles mich auf eine Anhöhe und die Gallerie eines der Leuchtthürme auf dem Berge, von welchem ich die breite, schimmernde Seine als einen unermeßlichen Silberstreifen dem Meere zueilen sahe, welches im schönsten Grün kurze, mit

weißem Schaum bekränzte Wellen erhob, von denen ein jedes Bläschen einen Sonnenstrahl auffaßte.

Möge, o meine geliebte blühende Freundin, Ihr Schicksal einst Ihnen diese edle Freude geben! und da der Plan zu einer Reise nach Paris schon einmal gemacht wurde, möcht' es doch Ihrem Herrn Onkel, der den Wohlstand der Landleute und gut angebaute Felder so gerne sieht, gefallen, von Paris aus den Havre de Grace zu besuchen, um nach der ermüdenden Ansicht der Prachts der Reichen und des immerwährenden Jagens nach Zeitvertreib, das Glück zu genießen, ein großes Land in dem vollkommensten Zustande zu sehen, wo nur die vortrefflichen Landstraßen ungepflügt und unangepflanzt sind. Sollte diese schöne Reise Statt haben, so bitte ich Melusinen, ja die Aussicht nach dem Meere auf dem ersten Leuchtthurme zu besuchen, sich dort meiner zu erinnern, und einen Blick auf die zweite Stufe der Stiege zu heften, wenn Sie von der Gallerie herabgeht: denn auf dieser Stufe kniete ich, mit dem innigsten Danke zu Gott, daß er mich sein mächtiges Meer in der vollen Schönheit der Ruhe, von der Sonne beleuchtet, und mit absegelnden Schiffen bedeckt, neben dem herrlichen, mit dem reichsten Seegen der Obst- und Kornärndte

erfüllten Lande, sehen lassen. Ich konnte damals mit niemand von der Gesellschaft über die mir heiligen Gefühle sprechen, aber auch nichts anders denken und anhören, nahm also den Vorwand, es würde mir etwas schwindlich, über das niedere Geländer der Gallerie hinzusehen, ging nach der Treppe, kniete auf der zweiten Stufe nieder, umfaßte mit Einem Arme eine der eisernen Stangen, bog meinen Kopf gegen sie, und ergoß die überfließende Empfindung meiner Seele, ungestört einige Minuten unter dem weitgespannten Gewölbe des Himmels, indem ich meine Augen über das Meer, die Landschaft und nach der Stadt mit segnenden Blicken schweben ließ; denn es war einer der schönsten Tage meines Lebens.

In dieser Stimmung wünschte ich Bernardins Betrachtung über den größten Vorzug des Menschen gelesen zu haben, wo er sagt: „Der Mensch ist auf der ganzen Erde im Mittelpuncte aller andern Geschöpfe. Seine überall zerstreute Familie sammelt alle Gaben der Natur, und hilft sich damit in allen ihren Bedürfnissen. Aber die Menschen sind nicht allein dadurch mit einander verbunden, sondern auch durch die Gefühle der Nächstenliebe und die Mittheilung ihrer Kenntnisse.

Weise und tugendhafte Männer, welche vor zwei oder drei Tausend Jahren in den Morgenländern lebten, unterrichten heute noch die Völker des Abendlands von der ewigen Wahrheit für Könige, wie für den geringsten Sterblichen:

„Das Glück des Einzelnen ist an das Glück von Allen gebunden. Jeder soll zum allgemeinen Besten beitragen, weil auch das seinige davon abhängt. Doch ist Eigennutz nicht der einzige Beweggrund zu dieser Tugend. Der Mensch sieht Wohlthätigkeit in der ganzen Natur; er allein hat das Geschenk der Vernunft erhalten, alles Andere zu erkennen, einen göttlichen Urheber zu glauben und zu verehren. Die Natur zeigte ihm überall Weisheit und Güte. Er fühlte, daß man der Urquelle alles Guten nur durch kluge Ausübung des Guten gefallen kann, und wurde für diese Betrachtung durch die innere Ueberzeugung seiner Unsterblichkeit, und des ewigen moralischen Glücks seinem Urheber immer näher zu kommen, für alles belohnt."

Dieser Auszug erinnert mich an die herzliche Freude, welche ich bei dem Bilde Friedrich des

Großen fühlte, wie er zwei Tage vor seinem Tode sich in einem Lehnstuhle in den Garten bringen ließ, alles um sich noch betrachtete, dann die Augen auf den Himmel und die Sonne heftete, und mit gefalteten Händen sagte:

„Bald werde ich dir näher seyn.“

Dieses vertrauensvolle hohe Gefühl des großen Mannes für seinen Gott und Richter, war auch in den beiden Antoninen, in Sokrates und Fenelon.

Achter Abend.

Ich endigte meine letzten Blätter hier, denn was hätte ich zu einem solchen Bilde noch hinzu setzen können? Als ich Antwort zu erhalten hoffte, kamen Sie selbst und der gute Onkel auf zwei Tage zum Besuch zu mir, wollten aber kein Wort von den armen Sommerabenden sprechen; ja der Onkel behauptete: ich würde die Antworten lieber mit Muße lesen, als nur einige Minuten davon sprechen hören; und er hatte nicht Unrecht. Denn ich hätte Sie beide nicht so oft um eine Sache oder einen Gedanken gefragt, als ich Ihre Blätter schon zur Hand nahm. Dank dem Onkel, daß er sagte: „wer mich kenne, würde meine Liebe für England natürlich finden. Schöner Landbau im Ganzen und etwas einsame, im italiänischen Geschmacke

aufgeführte Landhäuser, edle große Wohlthätigkeit, großer Kunstfleiß, Simplicität, Reinlichkeit und schöne, etwas Melancholie athmende Romane, nebst dem Spectator — machten das ganze Gewebe meiner Anhänglichkeit aus. Doch wunderte er sich, daß ich bei meiner großen Verehrung der Meisterwerke der Mechanik so wenig darüber äußerte, und daß er beinahe den Artikel des vortrefflichen James Watt ergänzen möchte. Schon daß ich durch die persönliche Bekanntschaft dieses verdienstvollen Mannes so glücklich und gerührt wurde, daß ich den klugen hochachtungswerthen russischen Oberst von Trapp doppelt beneiden könnte, sein Freund zu seyn, und mir diese edle Freude verschaft zu haben. Der gefällige Onkel erinnert sich sehr gütig, daß ich vor einiger Zeit scherzend sagte: der Unterschied des Nationalcharacters der Engländer und Franzosen zeige sich im Gebrauche des Feuers und der Dämpfe. Erstere hätten ihre Entdeckung zum größten Nutzen ihrer Zeitgenossen und der Nachkommen, zu hoher Vollkommenheit gebracht; die zweiten sie zu Staunen erregenden Spazierfahrten in der Luft verwendet. Es sey bewiesen, sagt er, daß die Verbesserungen, welche Herr Watt bei der Dampfmaschine, durch seine großen physicalischen Kennt-

nisse, angebracht habe, England alle Tage 75,000 Pf. Sterlinge erspare.

Der gute Onkel will mir, großmüthig wie ein Engländer — da ich so viel schreibe und abschreibe — eine von den äußerst simplen und wirklich sehr nützlichen Copier-Maschinen, welche Watt erfand, aus England kommen lassen, damit ich noch bei den Sommerabenden ihren Nutzen erproben könne. Da ich aber nach diesen nichts mehr schreiben werde, als kleine Briefe an gute Freunde; so bleibt mir, bei dem Gefühle des Danks, das Bedauern, diese vortreffliche Maschine zu spät zu kennen.

Der Onkel liebte in den letzten Blättern die Erinnerung an den Distelfinken neben dem Colibri, und lobte mich wegen meiner Gerechtigkeit gegen unser Vaterland; aber ich habe hier gar kein Verdienst; denn ich machte nur einen getreuen Auszug aus zwei Blättern unsers lieben Bernardin, der uns schon so viel schöne und nützliche Ideen mittheilte. Sie haben bemerkt, daß Uebereinstimmung und Gegensatz in seinen Ansichten der Natur immer das sind, was ihn am stärksten

anspricht, und wobei er sich vorzüglich gern aufhalten mag. Heute traf ich auf die Betrachtung: „daß die Natur oft die trockensten Pflanzen, z. B. Rohr, Schilf und Birken, deren Rinde wie in Oel getauchtes Leder der Nässe widersteht, an den Ufern der Flüsse wachsen läßt, als ob sie uns einen Fingerzeig geben wolle, daß man sie zum Ueberschiffen benutzen könne. Hingegen entstehen die fettesten und feuchtesten Pflanzen in den trokkensten Ländern; wie die Aloe in Persien, Arabien, Aegypten, Spanien und Portugal — welche oft mehr als hundert Hyazinthenähnliche Blumen trägt und deren unten um den Stamm sehr dicht stehende große grüne Blätter vom schönsten Grün, voll von einem Safte sind, welcher ausgepreßt und häufig in der Medicin gebraucht wird — und die Peruvianische Kerze, eine hochwachsende Pflanze ohne Blätter, deren Stiel vom herrlichsten Grün hie und da mit Stacheln besetzt, und die Blume ohne Geruch, der Stamm hingegen voll von einem klaren Safte, und die Frucht, von der Größe und Gestalt unserer Bergamott-Birnen, von sehr feinem Geschmacke und Fleisch ist; weswegen dieses Gewächs auf der Insel Barbados von den englischen Colonisten um ihre Wohnungen gepflanzt wird.

Hieher gehören auch die Lianen, welche sich um die höchsten Bäume schlingen, auch an Felsen aufwachsen, zu Körben geflochten und als Stricke gebraucht werden, den Reisenden und Jägern aber ein reines und erquickendes Getränk geben, indem man einen Stamm entzwei schneidet, aber sogleich auch drei Fuß höher abnehmen muß, weil der Saft sonst in die Höhe steigt und sich verliehrt, indem die Lianen sich, wie der Bananier, von oben umbiegen, dann in geraden Linien der Erde nähern und wieder Wurzel fassen, auch oft große schöne Bäume so fest und vielfach umschlingen, daß diese absterben; die Lianen aber, wenn das Holz vermodert ist, aufrecht stehen bleiben, gleich grünen gewundenen Säulen von Wasserröhren, wie Bernardin so artig sagt.

Dieser hat mich nun auf den trocknen Boden und in die heiße Luft nach Asien geführt, woher wir alle kostbare Spezereien und Wohlgerüche erhalten; wo der Mastixbaum aber mir, wegen der schönen Damen des Großherrn in Constantinopel, besonders bemerkenswerth dünkt, weil er durch diese das Glück von mehr als zwanzig Dörfern auf der angenehmen Insel Scio macht, deren Einwohner nichts als diesen Baum pflanzen,

um das Serail mit Mastix zu versehen. Es wachsen immer zwei Blätter nahe beisammen, und auf dem Puncte, wo sie zusammentreffen, kommt die Blüte, wie bei dem Johannisbeerstrauche, hervor, wo auch Beeren als Saamen folgen. Im Anfange August werden Einschnitte in den Baum gemacht, aus welchen der Saft in Tropfen ausfließt und sorgfältig gesammelt wird. Zu Ende September fließt er das Zweitemal, ist aber nicht so schön und in nämlicher Menge, wie bei dem ersten Schnitte. Wenn die in den Beeren enthaltene Saamenkörner gesiebet werden, so heftet sich der Duft von ihnen so fest an die Haut, daß sich die Leute mit Oel einreiben müssen, um ihn wieder los zu werden. Die Damen des Großsultans sollen eine große Menge des feinsten Mastix verbrauchen, weil er ihnen nicht allein als Rauchwerk dient, sondern weil sie ihn den ganzen Tag theils zum Zeitvertreib, theils zu Verbesserung des Athems käuen, auch Körner davon in das Brodt backen lassen, indem es davon einen guten und in der langen Muhammedanischen Fasten sehr gesunden Geschmack erhalten soll. Dieser Baum wächst 10 Schuhe hoch, breitet seine Aeste in die Runde aus, behält seine Blätter lange in schönem Grüne, und paßt also vollkommen zu den übrigen herrlichen

Gewächsen dieses glücklichen Landes, den Maulbeer-, Citronen-, Orangen-, Granaten- und Feigenbäumen, dem prächtigen Jasmin, und den köstlichen Weinreben, auf deren alten Ruhm jedes Weinland unsers Europa's stolz seyn würde. Da wir das Glück haben, die Geschichte der Vorzeit und die Verdienste ihrer großen Männer zu kennen, so freuten sich gewiß viele Familien einen Weinberg zu besitzen, dessen Boden dem Julius Cäsar den Wein gab, der ihm bei den großen Festen seiner Triumphe, und den schönsten Tagen der Belustigungen mit seinen Freunden, am vorzüglichsten war, und welchen die zwei größten Dichter, Virgil und Horaz, als den besten Wein von ganz Griechenland besungen hatten. Die armen Anhänger Muhammeds sind beinahe jedes Vergnügens des Geistes beraubt, da sie nicht über die Gränzen seines Gesetzes und Lehrbuchs sehen und gehen dürfen.

Besitzer von Aegypten und Griechenland, den Urquellen aller Wissenschaften und Künste, betreten sie täglich den Boden, wo einst so viele große und weise Menschen lebten, finden überall die nämliche Luft und Früchte, sehen die Ueberreste der größten Künste und der schönsten Formen des menschlichen

Geschlechts vor sich, und genießen nichts davon, weil sie der Ideen von Schönheit der Seele und Größe des Geistes, jener moralischen Quellen edler Thaten und Kenntnisse, welche Aegyptens Sesostris und die Weisen der Griechen beseelten, dieser größten Güter des Lebens auf Erden beraubt sind.

Wie glücklich war es für Europa, daß die Wissenschaften und Künste zu uns flüchteten, einheimisch bei uns wurden und Schulen stifteten, welchen man oft griechische Namen gab, die uns noch an die Kenntnisse und Lehrart dieses Volkes erinnern. Zwar kamen mit dem Großen, Nützlichen und Schönen, auch Wahn und Meinungen zu uns, worunter ich die, mir liebe, Idee zähle: „daß die Seelen wohldenkender Menschen von Zeit zu Zeit auf die Erde kommen, und die Gegenden durchwandeln, wo sie Gutes wirkten.“ Ich denke mir da, es würde eine Belohnung für sie seyn, Lehren und Beispiele ihrer Weisheit und Tugend nachgeahmt zu sehen; Griechenlands und Roms große Männer müßten sich freuen, ihren ausgebreiteten Ruhm und Nützlichkeit zu bemerken, ja ihren Namen und ihre Thaten in Welttheilen und Ländern widerhallen zu hören, die ihnen ganz unbekannt waren. Wie vollkommen müßten sie das edle Vergnügen

genießen

genießen, zu sagen: „Es ist süß, Kenntnisse zu erwerben, aber noch viel süßer, sie zu vertheilen: denn der größte Lohn der mit Fleiß und Mühe erlangten Kenntnisse, ist das Vergnügen, Unwissende zu belehren.“ Dieses las ich wirklich im Bernardin, der den Genuß dieser edlen Freude so sehr verdient. Wie viel danke ich ihm seit 1785, da ich seine *Etudes de la Nature* kennen lernte! denn ich habe seitdem jede Schönheit der Natur zehnfach genossen, da ich durch ihn auf jede in allen Theilen der Welt aufmerksamer gemacht wurde. Ich fühlte meinen Verstand und meine besten Freuden verdoppelt, und wünschte ihn Allen, die ich liebe, bekannt zu sehen. Die Natur und die Menschengeschichte werden durch ihn feierlich verschönert, und alle, auch die geringste Fähigkeit unsers Geistes in Uebung gebracht. Wie oft entdeckte ich durch seine Anleitung neue Quellen unversiegender sanfter Vergnügen, selbst für das höchste Alter, welches nach und nach immer ärmer an Freuden wird. Lesen Sie, Liebe! die Schilderung von Archangel im Bernardin, und sagen mir dann, ob nicht eine Menschenseele gefühllos seyn müßte, welche, in einem günstigen Klima geboren, von diesem nördlichen Lande hörte, und indem es die Einwohner desselben bedauerte, sich nicht herzlich freute, von

Bernardin belehrt zu werden, was die Natur dort für die Landschaft thut? — Hören Sie ihn selbst! Er sah z. B. „daß die breite Einfassung eines kleinen Bachs auf einem smaragdgrünen Moose eine unendliche Menge Schwämme von allen Farben und Formen zeigte; einige wie scharlachrothe mit weißen Tupfen gezierte Futterale, andere orangenfarb wie Sonnenschirme gestaltet, einige Saffrangelb, länglicht wie Eier; nach andere schneeweiß, von Form wie die gedrechselten Damen des Schachspiels. Diese Streifen gränzten an große Flecken, mit Erdbeeren bedeckt, so daß man überzeugt wurde, die Natur wollte diese Gegend, durch solche Gewächse und ihre schönen Farben für den Mangel an Blumen schadlos halten; besonders auch, da sie mehreren Pflanzen einen herrlichen Wohlgeruch ertheilte, wie den Birken, die im Frühlinge einen Rosengeruch um sich verbreiten, und die Tannäpfel, welche ebenfalls einen vortrefflichen Duft von sich geben. Die Spitzen der Lerchenbäume von dem schönsten Violet, die Tannen von zartem Grün, mit den an der Spitze ihrer Zweige stehenden Büscheln gelber Blüten, schienen ihm Pyramiden, welche mit Lampen zu einem großen Feste verziert wurden."

Sollte meine geliebte junge Freundin nicht,

wie ich, mit Vergnügen das Bild der Cedern, Fichten und Lerchenbäume betrachten, ja noch mehr die Blätter der Tannen und Wachholdersträuche in den Wäldern des Onkels nicht nur ansehen, sondern in die Hand nehmen, hin und her wenden und befühlen, wenn sie nun von Bernardin hört: „daß diese kleinen und schmalen Blätter mit dem dichten Firnisse, der sie deckt, die Sonnenstralen auffangen und wieder zurückwerfen, wodurch ihre Wärme der Luft und Erde um sie her mitgetheilt wird, wie es durch die Bewegung der gerad abhängenden Birkenblätter bei dem geringsten Winde in der höheren Luft geschieht, wo die Sonnenstralen wie von tausend kleinen Spiegeln, widerprallen, und so nicht nur die Kälte des Norden mindern, sondern auch das Wachsthum der nöthigen Pflanzen vermehren.

Hier werden Sie mit mir sagen: o hätte man in Norwegen die ewigen und wohlthätigen Gesetze der Natur so gut gekannt wie Bernardin, so würde man die Gebirge ihrer prächtigen Bäume nicht beraubt haben, wodurch die strenge Kälte für alle Nachkommen vermehrt wurde; denn nun wächst auf den kahlen Höhen nichts mehr. Wälder in feuchten und morastigen Gegenden aushauen, ist klug und

nützlich, indem dadurch die Luft und der Boden getrocknet werden, die erste zum Einathmen gesünder, und der andere zum Anbaue tauglicher wird. Die Erfahrung bewies auch in Isle de France, daß durch Abhauen der Bäume die Hitze vermehrt, und auch die Bäche und Wasserquellen vertrocknet wurden: denn Bäume ziehen auf den Höhen die Dünste an sich, und machen sie niederfallen, wodurch die Thäler bewässert und fruchtbar erhalten werden. Hingegen ist Bernardin überzeugt, daß das Ausrotten der Waldungen in Bretagne die großen Heiden hervor brachte, und daß alle Mühe sie anzupflanzen vergebens seyn würde, bis man wieder durch kluge Ansaat von Waldungen den niedern, zur Nahrung dienenden Pflanzen, mit dem Schutze der Bäume gegen die Winde und der dadurch erhaltenen Wärme, die Hülfe gebe, die zum gesegneten Wachsthume nöthig ist.

In den mittäglichen Ländern und unter der heißen Zone lernte man den Werth der Bäume und ihrer Blätter früher kennen, und Ostindiens Braminen freuen sich jeder Beugung, welche die Aeste des Banians gegen die Erde machen, weil sie wissen, daß da bald ein neuer Baum aufwächst, der ihre

Schattengänge vergrößern, Kühlung und Früchte vermehren wird.

Melusine! muß Ihr gutes Herz nicht Freude haben, so genau zu wissen, daß Gott alle seine Erdenkinder so gütig besorgt? Sie, die so leicht friert, die ich so oft die Bewohner der nördlichen Länder bedauern hörte, Sie werden nun sich freuen, wenn Sie Bernardin erzählen hören: „daß man nur im Norden die schönsten und größten Wälder findet; daß er erstaunte, Bäume, gegen welche unsere höchsten Tannen nur Zwerge scheinen würden, so nahe neben einander stehen zu sehen, daß ein Eichhörnchen den größten Theil von Rußland durchreisen könnte, ohne die Erde zu berühren, wenn es nur von einem Baume zum andern hüpfte.“ — Sie sind also sicher, meine Liebe, daß dort Niemand aus Holzmangel die Pein des Frostes fühlt. Aber der Herr Onkel wird nicht sehr erbaut seyn, wenn er liest: „daß in dem tiefen innern Rußland vor nicht langen Jahren die Breter zu den Schiffen, welche auf dem Ladogasee die Provisionen nach Petersburg führen, aus einem Stamme zwei Schuh breit und drei Zoll dick gehauen wurden; denn von Sägemühlen war keine Rede. Bernardin sah auch die Treppe aus dem Hofe eines Bauern in dem

zweiten Stocke des Hauses aus Einem Stück Tanne gehauen, und eine Menge dieser schätzbaren Geschöpfe, die viel höher und dicker waren, als die größten Masten der Kriegsschiffe, ob diese schon von mehreren Bäumen zusammengesetzt sind." — Also hindert die Kälte die Pflanzen nicht im Wachsthume, und die Natur gab diesen Ländern eine so schöne Bekleidung, wie irgend einer Gegend der Erde, da selbst Grönlands Boden mit Lattich, Sauerampfer, Mausöhrchen, Löffelkraut und Dreifaltigkeitsblümchen in Menge bewachsen ist, welche alle im Scorbut heilsam sind, und noch viel uns unbekannte Kräuter neben sich haben.

Mich rührte in einer englischen Reisebeschreibung von Grönland die Sorge, welche die Leute für ihre Kinder haben, die man gleich anfangs in einen für ihre Größe ausgehölten tannenen Kahn legt, wo ihnen das feinste Moos zum Bette und ein feiner dichter Hasenbalg zur Decke gegeben wird. Diese Art Wiege hängt frei in der Hütte, damit man das Kind schaukeln und einschläfern kann. Sind die Erwachsenen krank, so trinken sie einen Guß von Jerth, einer seltenen Art von Moos, und kauen Angelika-Wurzeln, oder kochen diese in Rennthiermilch, und gebrauchen sie als Molken.

Haben sie Schmerzen an irgend einem Theile des Leibes, so tragen sie Geduld; hilft dies nicht, so nehmen sie ein Stück von dem Schwamme der in den Birken wächst, zünden es an, und legen es brennend auf die schmerzhafte Stelle; welches dann natürlich eine Blase giebt, womit sie das Uebel auszuziehen hoffen. Für Wunden nehmen sie Tannenharz, und für erfrorne Glieder bohren sie mit einem glühenden Eisen ein Loch in den besten Käse von Rennthiermilch, und schmieren mit dem austriefenden Fette die erfrornen Theile, welches sie auch immer heilt.

Meine theure Freundin vergiebt mir diese kleine Abschweifung in eine Grönländische Hütte, und sieht aus ihrem Kabinet auf die Reihe von fünf Zimmern, die in dieser Jahreszeit alle offen sind, blickt über das Blumenstück vor ihren Fenstern gegen die neu aufgebauten Bauerhäuser, sieht von ferne die Kühe und Schafe auf herrlichen Wiesen weiden, während die Landleute, leicht gekleidet, ihr Korn schneiden. O gewiß falten Sie Ihre Hände, sehen dankbar und gerührt zum Himmel über den Unterschied der Stände in Ihrem Vaterlande, versetzen sich in Gedanken mit edler Menschenliebe nach Grönland und sagen mit mir:

„Ewiger allgemeiner Vater! auch diese und ihr rauher Wohnplatz kommen aus deiner Hand! Du hast ihrer unsterblichen Seele die Kraft gegeben, dieses Erdenschicksal zu tragen. O gieb mir und allen Glücklichern Tugend zu guter Verwendung unsers günstigen Schicksals.“

Nun will ich Ihnen eine mehr als Engländische Phantasie mittheilen, die mich bei Betrachtung einer Grönländischen Wohnung anwandelte, indem ich sagte: wäre ich eine von den Erbinnen des letzt verstorbenen Britten Pultney, (der für den reichsten Privatmann in England gehalten wurde, indem er mehr als 200,000 Pf. Sterlinge Einkünfte hatte) so würde ich in einer etwas öden Gegend meines Landguts ein Grönländisches Haus, Stallung und Hof mit allen Umgebungen aufführen, auch die Pflanzen, welche die Natur den Grönländern mittheilte, und welche sie lieben, Hausgeräth, Kleidung und Handwerkszeug, kurz Alles, und um den *Whim* vollkommen zu machen, müßten Moos und ausgestopfte Rennthiere darin zu sehen seyn. Wie sollten Englische und Holländische Pächter, ihre Frauen und Töchter, und selbst Knechte und Mägde bei der Vergleichung sich

umsehen und Gott für ihr Vaterland danken! Nicht weit von diesem, nach dem Maasstabe des wahren, erbauten Hauses, errichtete ich die schöne Wohnung des Oberaufsehers meiner Bienen-Colonie, von welcher die Untergebenen bei der Anzahl Bienenkörbe, die ihnen vertraut würden, ein Haus hätten. In dem Saale des Directors wäre auf einer Wand ein Gemälde von dem Griechischen Mönchskloster Sendeli bei dem Berge Hymettus, mit seinen Gesträuchen, Bäumen und Pflanzen, deren Vorfahren seit Jahrtausenden immer den Griechischen Bienen die köstlichsten Säfte zu Honig, und den besten Blütenstaub zu Wachs lieferten. Um das Kloster herum würde man auf einer Seite etwas von den fünf Tausend Bienenstöcken sehen, welche diese Mönche halten müssen, um zu einer von einer Sultanin gestifteten Moschee alle Jahre sechs tausend Pfund Honig zu liefern; weil dieses Kloster unter dem besondern Schutze der Kaiserin Mutter steht. Von der anderen Seite würde die schöne Besitzung der fleißigen und sparsamen Mönche, mit Olivenbäumen, Weingärten, großen Feldern und Wiesen, wo Schafe und Kühe weiden, zu sehen seyn. Auf der zweiten großen Wand, gegen über, wäre das Bild von dem Savoyischen Thale und Dorfe Cha-

mouni, mit dem über ihm sich erhebenden Eisberge; im Dorfe mehrere Einwohner, mit Bienenkörben und dem Auffangen eines Schwarms und Ausbrechen eines Honigwabens beschäftigt. Die andere Hälfte der Mauer zeigte das Gemälde einer Stadt der Fuhlas in Afrika, nicht weil sie Bienen ziehen, sondern weil sie ihre Wohnungen wie Bienenkörbe bilden, und äußerst reinlich halten, und weil sie Alle zum gemeinen Besten arbeiten, wie die Bienen. Denn da ich ohne anders den Wunsch der verdienstvollen Verfasser der vier Bände *Wonders of Nature and Art* erfüllen wollte, die Bienenzucht in England einzuführen, so stiftete ich eine Schule zum Unterrichte in diesem Theile der Landwirthschaft, neben Vorlesungen über die Naturgeschichte der Bienen und ihrer von Anfang der Schöpfung bewiesenen Nutzbarkeit; ja daß sie seit Jahrhunderten, bei Vermehrung der Menschen, ein großes einfaches nie abgeändertes Beispiel von getreuer Verwendung angeborner Fähigkeiten gewesen, und noch immer ganze Völker von ihnen Klugheit, geschickten Fleiß, Wohlwollen für ihres Gleichen, Gemeingeist, Häuslichkeit, Nettigkeit und Mäßigkeit lernen könnten. Sie leben gesellschaftlich verbunden und vollkommen glücklich, arbeiten alle zum allgemeinen Vortheile, befolgen stets die gemachten

Gesetze und Einrichtungen, haben keinen besondern Eigennutz noch Unterschied, welchen jüngere eingeführt hätten, sind immer mit ihrem Loose zufrieden, und nie bemerkte man, daß sie ihren Bienenkorb aus Laune oder Unzufriedenheit verlassen hätten, um in entfernter Gegend als Sclaven oder im Elende leben zu müssen. Sie fühlen sich frei und mit allem Nöthigen versehen, und dies ist wirklich ihr wahrer Zustand; frei, weil sie nur von den Gesetzen abhangen, und glücklich, weil die allgemeine Arbeitsamkeit Ueberfluß für Alle herbeischafft. — Dann würde die Menschengesellschaft mit den Bienen verglichen und gesagt: Bedürfniß und vernünftige Ueberlegung haben sie durch Betrachtung der Vortheile gegenseitiger Hülfe gegründet; aber Eigenliebe und Eigennutz haben diese Wohlthat zerstört. Denn es scheint, daß die eine Hälfte der Menschen Ueberfluß haben will, und sich wenig bekümmert, ob die andere das Nöthige habe. Sodann müßten die Zöglinge alle Verdienste des Wachses und des Honigs kennen lernen, so wie alle Länder, wo beide vorzüglich gezogen werden. Wie sollten die besten Köpfe unter den Zöglingen sich wundern, wenn sie in der schönen Bibliothek meiner Stiftung das Werk und die Zeichnungen eines blinden Beobachters der Bienen fänden, der

durch einen geschickten Freund alles von dem Leben und Thaten der Bienen genau kennen lernte, und in Genf ein sehr geschätztes Werk darüber schrieb und mit Kupfern heraus gab.

(Ich schicke Ihnen das Buch und eine Zeichnung von der recht ordentlich gebauten Stadt meiner lieben Fuhlas. Sollte der Onkel in seiner Bücher- oder Kupfersammlung das Bild von dem Griechischen Kloster auf dem, bei den Alten so sehr berühmten Berge Hymettus besitzen, so wissen Sie, was für ein Vergnügen ich über eine Copie davon haben würde.)

Alle Jahre, wenn die Lieblingsblumen der Bienen blühen, wird in meinem Stifte ein großes Fest gegeben, wobei die jungen Töchter, und die Schüler, mit Kränzen von Thymian, Quendel, Rosmarin und Pfingstblumen geschmückt, die Gänge zwischen den langen Reihen der Bienenkörbe, bei schöner Musik und artigem Gesange durchtanzen sollten, indem sie die Körbe mit Gewinden von Kräutern und Blumen zusammen verbänden. Sie denken wohl, daß ein herrlich gezierter Bienenkorb die Tafel des Gastmahls verschönern und Honigwaben einen Theil des Nachtisches ausmachen wür-

den. — Mein Fest würde zugleich ein stiller Tadel der Gleichgültigkeit der Engländer gegen diesen Zweig der Landwirthschaft seyn, der den Halbbauern oder Söldnern in der Folge sehr nützlich werden könnte.

Neunter Abend.

Der gute Onkel sagt, ich sey eine gefährliche Frau, indem ich so leicht das Wohlgefallen an einer Sache zu einer unwiderstehlichen Leidenschaft erhebe, und ihn beinahe zu einer Reise nach England gebracht hätte, um James Watt und seine großen Arbeiten selbst zu sehen; ja er habe schon darauf gedacht, den zweiten Beweis zu geben, daß Teutsche auch des größten Entzückens fähig sind; denn er wolle seine Reise zu dem verdienstvollen Watt eben so aus ausführen, wie einst der Buchhändler R*. zu L**. Man erzählt nämlich von diesem damals noch jungen Manne (der in der Folge einer der ersten und würdigsten seines Standes in Teutschland wurde) er habe auf dieser Reise von ganz England nichts gesehen, als was ihm auf dem Wege nach Richardsons Landhause im Vorbei-

fahren sichtbar wurde, und habe von allen Bewohnern dieses Landes Niemand zu kennen gesucht, als Richardson und seine Familie; in welcher er die Originale zu den verschiedenen Characteren der Richardsonschen Werke zu finden geglaubt. R*. gieng dann auch wieder zurück, ohne links oder rechts etwas Anders gesucht oder gesehen zu haben, und verwandte daher auch wenig Zeit auf seine Reise. So, (sagt der Onkel) hoffe auch Er, vor der Haferärndte wieder in Planberg zu seyn, weil er ebenfalls nur Einen Mann und das Modell aller Dampfmaschinen sehen wolle. Melusine sollte mitkommen, aber unter der doppelten Bedingniß, keine Kammerjungfer und keinen Wunsch nach dem Anblicke anderer Gegenden mitzunehmen.

Mich wundert nicht, daß Melusine bei der simplen Benennung eines Herrn R*. etwas stutzte und schnell fragte: war dieser gefühlvolle Reisende etwa ein Herr v. Rohrthal? Natürlich lächelte der Onkel über die etwas ängstliche Frage, und beruhigte sie freundlich mit einem „Nein meine Liebe! aber da ich England schon ehmals sah, und auch den Plan des Herrn von Rohrthal kenne, dich, so bald er Alles von dir wünschen darf, um deine Gesellschaft nach Großbrittannien zu bit-

ten, so mache ich mir kein Bedenken, dich um das Opfer anzusprechen, jetzt nicht Alles sehen zu wollen. Es war gerecht und artig, daß Sie erwiederten: ich bringe dieses Opfer gerne, lieber Onkel, aber ich bitte Sie, doch zuvor den schönen Entwurf auszuführen, welchen Bernardin in Ihnen weckte, die Strecke an der feuchten Waldwiese von den zu nahen Bäumen und Gesträuchen zu befreien und einige Gräben durchziehen zu lassen, um das schon so lange stehende Wasser gegen die niederliegende Teiche zu leiten. Der Onkel gab Ihnen Recht, und setzte hinzu: vielleicht finde ich beim Aushauen eine schickliche Stelle zum Baue einer Bienenschule, welche ich ohne eine Erbschaft abzuwarten anlegen will. Gewiß hat unsere Freundin nie eine bessere Phantasie zu Tage gefördert und ausgemalt, als ihre Bienenschule, mit welcher sie mich ganz bezaubert hat. — O sagen Sie ihm, theure Melusine, meinen jetzigen Wunsch: daß doch junge schöne Zauberinnen manchmal denken möchten wie ich, aber dabei auch edelgesinnte reiche Freunde antreffen möchten, wie Ihr Onkel ist, der nur auf die Gelegenheit wartet, eine großmüthige Ausgabe zu machen, und sie nicht vorübergehen läßt, ohne seinem Herzen die Freude zu geben, Gutes zu thun.

Vergessen Sie nicht, Liebe, mir zu melden, wenn ich etwas schrieb, was den vortrefflichen Mann lächeln oder etwas mich besonders Betreffendes sagen macht, wie er z. B. letzhin ganz eifrig sagte: „auch will ich gleich in der Encyclopädie das Gründliche hievon aufsuchen. Diese Frau führt ihren Bernardin und mich oft hin und her; ich war in Jahr und Tag nicht so fleißig im Nachsuchen; aber ich gewinne dabei, erfrische Manches in meinem Gedächtnisse und treffe auf mir noch Unbekanntes, indem ich nur sehen will, ob unsere Freundin sich nicht irrte."

Sagen Sie ihm auch, daß seine Zufriedenheit mit meinen Blättern mir unendlich werth ist, und daß ich mir Dank weiß, ihn an die letzten Tage unsers großen Friedrich's erinnert zu haben, weil er so herzlich sagte: „ich hätte von seinen Lieblingen unter den Fürsten und Moralisten mit Würde und in dem rechten Zeitpuncte gesprochen."

Friedrichs Gefühle bei dem Untergange der Sonne machten ihn wünschen, daß ich mehr von ihr gesagt hätte. Aber sprechen von ihrem Aufgange, bis zu ihrem Niedergange nicht alle We-

sen von ihr? Sagen nicht die nach ihrem Verschwinden erscheinende Gestirne: „sie ist nicht schlafen gegangen, die Alles belebende Sonne, sie erfüllt ihre Bestimmung, die andere Hälfte der Erde durch ihre Wiederkunft zu erfreuen, die Nahrung aller belebten Geschöpfe zu reifen, und ihren Augen sichtbar zu machen. Unser Licht und die bei euerm Einschlummern sanfte Schläge des Herzens können euch beweisen, daß ihre Stralen und ihre Wärme nicht so ferne sind. — Jetzt läßt sie durch Aurora unsern vernünftigen Nebengeschöpfen sagen: ein gesunder Schlaf hat dich erquickt, deine Kräfte neu gestärkt; genieße neu den Anblick des Schönen, suche neu das Nützliche und verbinde beide auf tausendfache Weise, weil diese, wie du, von unserm gemeinsamen Urheber die Gabe erhalten haben, das Gute in allen zu erkennen, zu thun, und in den andern zu schützen."

Meine geliebte Melusine aber sah vorgestern Lunen lieblich zwischen den Bäumen blinken, und möchte etwas von ihrem Einflusse auf die Pflanzenwelt lesen, weil sie Nachts den Wiederschein des Sonnenlichts auf alle Gegenstände wirft, welche die Stralen des Tages durchdrungen haben. Ich weiß nicht woher Ihnen diese Idee kam, doch kann

ich aus Bernardin sagen: daß dieses stille Niemanden durch Obermacht störende Gestirn dem Pflanzenreiche und den Menschen sehr günstig ist, indem der größte Wachsthum bei Nacht geschieht und der Mondschein auch das Eis schmelzt, also die Kälte vermindert; wie es viele Pflanzen und Blumen giebt, welche ihre Blätter nur bei Anfang der Nacht entfalten und so schön sind, daß mich wundert, weder in Gedichten, noch Gemälden, das Bild der Blume Schönbeinacht, oder das von dem traurigen Baume (*Arbor tristis*) in Indien, nur einmal erwähnt, oder dargestellt gefunden zu haben, da doch die rothen, gelben und weißen Blumen sehr gut dazu taugten, Dianen selbst zu bekränzen, oder doch ihren Bogen und ihren Wagen zu zieren. Mich dünkt, dieser Baum habe die Benennung Arbor tristis noch in den Zeiten der Dryaden erhalten, um anzudeuten, daß die Nymphen, die ihn bewohnen, über das Schicksal trauern, immer beim Erwachen der Aurora ihre schönen Blüten verbergen zu müssen. Warum hat man sie nicht Lieblinge der Diana genannt, da ihrem Bruder Phöbus die Sonnenblume geweiht wurde? Mich freut, daß in Indien, und besonders auf Sumatra, diese Bäume geliebt sind und um die Wohnungen ge-

pflanzt werden. Sie sollen die Gestalt unserer Pflaumenbäume, ihre Blätter ein liebliches Grün haben, und die Blüten noch schöner und wohlriechender seyn, als die von den Pomeranzen; der Kelch aber zeige das schönste Roth, womit in Sumatra mehrere Speisen gefärbt werden, und die weißen Blätter bei verschiedenen Gerichten und Getränken wegen ihres vortrefflichen Geschmackes im Gebrauche sind. Die Frucht ist nicht größer als eine unserer großen Bohnen, hat die Form eines Herzens, ist weiß aber bitter. Die Schönenacht wächst zwei Schuhe hoch, ihre Blätter sind herrlich grün, die Blumen trichterförmig, von rother auch gelber Farbe mit weißen Streifen; sie stammen aus Peru, wachsen aber auch bei uns, und ihre Wurzeln werden unter dem Namen Jalappa in der Medizin gebraucht. Ich wünschte um dieser zwei Pflanzen willen, daß die berühmte Malerin, Sybilla Merian, statt in Surinam Insecten zu malen, eine Landschaft in Sumatra, mit einer Hütte und dem mir so äußerst liebgewordenen Arbor tristis gemalt hätte, und dies mit den Farben, welche der Vollmond in diesem Lande belebt, wo seine Stralen gewiß heller und feuriger leuchten, als bei uns. In dem dritten Theile des Kalenders der Flora Seite 407 finden

Sie die Beschreibung der *Belle de Nuit* mit dem artigen Zusatze: die Verfasserin habe die bei Tage schlafende Blume in einer sehr hellen Stunde beobachtet, und eine schöne jugendliche Form bemerkt; als sie aber um Mitternacht nach Hause zurückgekommen, ihre schöne Fremde, bei vielen Lichtern im Zimmer, nach gefunden, in einem weißen anmuthige Falten werfenden Gewande, wie eine eben geweckte Dame, und vielen Wohlgeruch um sich her verbreitend; *welches ihr die Vorstellung gegeben*, daß ein liebenswürdig Wesen, geheimnißvoll, in der nächtlichen Stunde zu ihr gekommen sey, um sie ungestört und vertraut zu sprechen, und daß die ganze Zusammenkunft etwas Romantisches hatte.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß mir Bernardin, in Ansehung des Mondes und der Sterne ein großes Vergnügen machte, da er einem meiner liebsten alten Schriftsteller Gerechtigkeit wiederfahren läßt, indem er meldet: daß Plinius (der Oheim des lieben Mannes, der die schönen Briefe von den Tugenden schrieb, die von geistvollen Römern am meisten an uns geschätzt wurden) schon vor 1600 Jahren die Beobachtung gemacht, daß der Mond das Eis schmelze. Ich fand schön, daß ein

kenntnißreicher Mann von den Neuen, dem Alten sagte: du hast früher richtiger gesehen als ich, so wie es auch schön ist zu bekennen, ich hatte Unrecht.

Unsere Luna vertheilt freundlich und getreu die kleine Abgabe von Licht und Wärme, welche ihr von dem prächtigen Gotte des Tages und des Feuers zugemessen wird, und sie beleuchtet still das Treiben des Wachsthums der Kräfte in den Pflanzen. Mir ist sie, bei dem Schmelzen des Eises, das Sinnbild: der sanften Heiterkeit einer guten und klugen Frau, welche,, ohne Geräusch und unscheinbar, langsam, auf kalte und störrige Character wirkt.

Von Bernardin lernte ich: daß Cicero einst Sterne zu bewohnen hofte; Cäsar aber wünschte, von ihnen herab das Schicksal seines Vaterlandes zu bewachen.*) Fragen Sie den Onkel, ob nicht Cäsars Seele größer und edler war, als die des Redners Cicero?

*) Welches zu unterjochen er eine Million aufopferte!

H.

Noch will ich bei Ihrer Freundin Luna bleiben, bei deren Licht unserm Auge ein großes Vergnügen fehlt, indem man wohl einen Umriß der Formen, aber keine Farben unterscheiden kann; also Bernardin seine liebliche Beschreibung der Schattirungen eines Kornfeldes niemals hätte darstellen können. *) „Im Anfange die schöne Abwechselung des Grün durch Vermischung der zwei Grundfarben, Gelb und Blau; gegen die Aerdte erscheinen drei andere, das Gelb der Aehren, das Roth der Klapperrosen und das Himmelblau der Kornblumen; diese zwei letzten vereint, machen eine schöne Purpurfarbe, die auf dem fahlen Gelb der Kornhalme, eine schöne Wirkung hervorbringt. Die schmalen Blätter der sanftblauen Kornblume wachsen auf sich ungleich verbreitenden Stielen; die Klapperrose, mit großen dunkelrothen Blättern, hält sich gerade; dann kommt römischer Kümmel, mit niedlichen purpurfarbnen Blumen, welche so hoch als die Aehren sich strecken und sie zu bewundern scheinen."

Ich habe Sie letzthin, bei Erinnerung an Grönlands Moosfelder und wenige Pflanzen, zu dankba-

*) Wenn es nämlich keine Sonne gäbe. H.

ren Blicken auf unsere reiche Kornfluren ermuntert, und heute schicke ich Ihnen zwei Aehren, um welche sich blaßrothe Windeglocken geschlungen haben, die sie (wie Bernardin sagt) mit ihren grünen Blättern als Thyrsus-Stäbe schmücken. Da ich aber auch im Kalender der Flora nachsuchte, fand ich eine Stelle, welche ich Ihnen zueigne.

„Ich pflücke Feldblumen für uns beide, und die Lerche leistet mir, mit ihrem heitern Gesange Gesellschaft. Mich däuchte, Sie müßten die lieben Töne von der Höhe gehört haben, und freute mich, daß dadurch die Entfernung unserer Landsitze vermindert wurde; in den Feldern athmen wir die nämliche balsamische Luft, hören die nämlichen Gesänge und unsere Seelen können in dem nämlichen Momente dem allgemeinen Schöpfer danken, der uns diese reine Erdenfreude, in dem gleichen Anblicke genießen läßt, und uns auch zu Theilung eines ewigen allgemeinen Glücks berufen hat."

Sie sagten mir schon, daß Ihnen Lattich, Löffelkraut, Mausöhrchen und Dreifaltigkeitsblümchen, wegen ihrer Wohlthätigkeit in Grönland, zu heiligen Pflanzen geworden seyen; ich glaube, daß Ihnen

Ihnen die Blumen, welche Sie in unsern Aeckern finden, eben so lieb seyn werden. Ich gehe aber zu Bernardins Gemälde zurück, wovon ich Ihnen eine Abschrift versprochen habe. Nach den Blumen, welche ich auf der andern Seite nannte, sagt er:

„Es giebt noch mehrere Pflanzen, welche gern neben dem Korne wachsen, und also verschiedene Farben darin zeigen. Die meisten hauchen sanfte und gesunde Wohlgerüche aus, und wenn sie nun alle vom Winde bewegt werden, so stellt ein großes Fel unserm Auge das Wallen einer grünen, mit Blumen bestreuten Meeresfläche dar; und wenn sich damit ein gewisses Säuseln der trocknen Aehren verbindet, so gewährt dieses vereint dem guten Arbeitsmanne einen sanften Schlaf. Diese Gattung liebenswürdiger Wälder sind nicht unbewohnt. Man sieht in ihnen den grünen goldgestreiften Käfer, alle Arten Schmetterlinge und Fliegen, welche von den Blumen angezogen werden; die so gerne auf Reisen gehende Schwalbe schwebt beständig über dem sich bewegenden Kornfelde wie über einer See, während die Lerche sich in gerader Linie, stets auf ihr Nest blickend, mit Gesang zu den Wolken erhebt. Das einheimische Feldhuhn, und die vorüberziehende Wachtel ernähren sich mit ihren Jungen, durch dicht

stehende Halme gedeckt, von den Körnern des Feldes; oft auch macht sich ein Hase sein Lager darin zurecht, wenn er eine Colonie Gänsedisteln antrifft. Alle diese Gäste stehen in einem nützlichen Verhältnisse mit dem Bauer des Feldes, indem er sich ihrer bemächtigen und sie zu seinem Vortheile gebrauchen kann. Aber sein Korn ist unendlich mehr für ihn und seine Hausthiere. Es wächst nicht zu hoch und nicht zu niedrig für die Größe seiner Gestalt; er kann es leicht behandeln und einsammeln; es giebt Körner für Hühnerfutter, Lager für seine Pferde und Ochsen; Kleien für seine Schweine. Jede Pflanze, welche neben seinem Brode wächst, hat Tugenden, welche beinahe allen seinen Uebeln abhelfen können. Thee von Klapperrosen lindert das Seitenstechen, befördert den Schlaf, und stillet das Blutspeien. Die Kornblume hat eröffnende, erfrischende und stärkende Säfte, heilt Wunden, und Stiche von giftigen Thieren, und hilft bei entzündeten Augen; so daß der Landmann in seinen Feldern nicht nur eine gesunde Nahrung, sondern auch die Hülfsmittel für seine einfachen Krankheiten findet. Der Kornbau zeigt ihm noch viel angenehme Verbindungen in dem menschlichen Leben. Er sieht im Schatten seiner Felder die Stunden des Tages, und in dem Wachsthume sei-

nes Getraides das schnelle Forteilen der Jahrszeiten; denn er zählt seine Lebensjahre nach der Anzahl seiner Aerndten. Er befürchtet keinen Leichtsinn seiner Frau, und ist nicht, wie der Städtebewohner, bange vor vielen Kindern; denn seine Arbeiten werden von der Natur hinreichend belohnt, um sie zu erziehen und zu frommem Fleiße anzuhalten. Wenn die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt, so versammelt er seine Verwandte und Nachbarn; mit Anbruch des Tages geht er mit der Sichel in der Hand in die reifen Kornfelder; sein Herz pocht vor Freude, wenn er seine Garben sich anhäufen, und seine Kinder, mit Klapperrosen und Kornblumen bekränzt, um sie her tanzen sieht: ihre Spiele rufen ihm die von seiner Jugend zurück, nebst dem Andenken seiner rechtschaffenen Vorältern, welche er in der bessern Welt wieder zu sehen hofft. Bei dem Anblicke seiner Aerndte, und den angenehmen Zeiten seiner jüngern Tage, welche sie ihm zurückrufen, zweifelt er nicht an einem gütigen Gotte, und dankt ihm, daß er das, wie die Zeit schnell schwindende, gesellschaftliche Daseyn der Menschen, durch eine Kette von Wohlthaten mit einander verband. Blühende Felder und Wiesen! Majestätische Wälder! und ihr bemooste Wasserquellen, wilde Felsen, allein von den Turteltau-

ben besucht, liebenswürdige Einsamkeit, mit den Conzerten von hundert Vögeln erfüllt! o wie glücklich ist der, welcher euch kennt, und im Frieden aus seinem väterlichen Erbhause euch besuchen kann!"

Dies waren meine Gedanken, als ich den Ackersmann zu seiner Scheuer begleitet hatte. Sie werden auch ganz natürlich finden, daß ich noch länger bei diesem Gegenstande verweilte, und nicht nur an unser Korn, sondern an alle Arten dieser wohlthätigen Pflanzen dachte, welche mit kleinen Abänderungen der Formen immer mit der nämlichen Nutzbarkeit für das Leben der Menschen und Thiere begabt, sich überall finden und anbauen lassen, als da ist Waizen, Korn, Gerste, Hafer unsers Europas, Reis in Asien, Hirsen in Afrika, türkisch Korn und auch Waizen in Amerika, wozu noch Bohnen, Linsen und Erbsen gezählt werden können. Mich freute, bei dem Aufsuchen der Geschichte des Korns zu finden, daß sein Gebrauch sich im tiefsten Alterthume verliere; die Aegypter aber die Erfindung des Brods, der Mühlen und des Pflugs, so wie die Kenntniß der Eigenschaften des Leins, und der Kunst ihn zu spinnen und zu weben, dem

Ersten ihrer Könige Menes dankten, wie sie ihm auch den Anbau der Weinreben zuschrieben.

O wie schön und wie alt ist der Glaube, daß mit der großen Gewalt auch große Kenntniß und Wohlthätigkeit verbunden sey, und wie süß ist die Betrachtung, daß Gott dem Menschen den Geist und das Vergnügen schenkte, nicht nur seine und alle seiner Nebengeschöpfe Fähigkeiten zu erkennen, sondern auch viele von ihnen, welche zu seinem Dienste und seinen Freuden die nächsten sind, zu aller der Vollkommenheit zu bringen, welche ihnen von der Natur bestimmt sind; wie man es täglich bei den ihm nützlichen Thieren und Pflanzen bemerken kann, die man beide durch Nachdenken und durch die Hand des Fleißes verbessert und verschönert sieht.

Bernardin macht bei dem Waizen- und Weinbaue eine sehr artige, aber auch sonderbare Vergleichung zwischen dem auf der ganzen Erde wachsenden Waizen und den Sonnenstralen, indem er sagt: daß die nöthigsten und wohlthätigsten Wesen für das menschliche Leben, Korn, Licht und Wärme, sich überall und in großer Menge finden; da auf der ganzen Welt Waizen wachse, und das Bild der Sonne auch am häufigsten wi-

derscheine, schon in der Stralenbrechung der Luft, wodurch man sie in jedem Horizonte der Erde früher sieht, als sie aufgegangen ist, und noch lange erblickt, nachdem sie untergieng; dann durch das Bild von Nebensonnen in den Wolken und in Gewässern, da das Widerprallen ihrer Stralen an tausend Orten sie zeigt, wo sie nicht ist. Auf Wiesen und Blumen, welche mit Thautropfen bedeckt sind, zeigt ihr Bild, wie in den verglasten Theilen des Sandes, und in der Mica, wie man einen Stein nennt, der sich mit dem Messer in Blätter spalten läßt, welche glatt und glänzend sind wie Spiegel, und sich in Archangel in großen Stücken findet, wo sie als Fensterglas dienen, indem sie sich mit einer Lauge von Pottasche wieder reinigen lassen, und ist es unter dem Namen als Frauen- oder Marienglas bekannt, weil gute Klosterfrauen es statt Glas vor ihre Marienbildchen faßten.

Sagte hier meine Melusine nicht, daß ich so leicht von einem Gegenstande zu dem andern übergehe? Aber, mein Kind! wir verleben Sommerabende mit einander. Die Sonne scheint lange und beleuchtet vieles. Die kluge Frau de St. Lambert nannte das Lesen Spatziergänge des Geistes und auf diesen trift man

Ideen an, welche man nicht vermuthete und nicht suchte, bei denen man aber doch gerne verweilt — wie ich z. B. noch mit Bernardin bei der Betrachtung der Waizenhalme und Weintrauben, in ihrer Verbindung mit der Sonne; da die Beweglichkeit der Halme die Aehren immer der Sonne von allen Seiten zeigen, wie die Trauben ihr auch ihre Beeren darbieten, welche der dünnen Schalen wegen von den Sonnenstralen leicht durchdrungen werden können; so daß man in vielen Gegenden die Ceres im Aerndtekranze neben dem mit Weinlaub gekrönten Bachus sieht. Wie gerne möchte ich Ihnen aus des Le Grand d'Aussi Moeurs privées des Français depuis les Romains die Geschichte des Brods, mit der des Weinbaues in Frankreich abschreiben, welche mich so sehr anziehend dünken, weil man Brod und Wein von Aegypten nach Griechenland und von da nach Rom wandern sieht, von wo sie nach Frankreich gebracht, dort nicht allein einheimisch gemacht, sondern zu einem hohen Grade verfeinert wurden; so daß sie nun seit Jahrhunderten für das übrige Europa als Modelle dastehen, und treuherzig bewundert werden; indeß der schätzbare Le Grand d'Aussi uns belehrt, durch wie viele Stufen und Versuche Frankreich in beidem gehen mußte, bevor es als Modell auftreten konnte,

wie es nun, für alles, was Genuß des Lebens und der Vergnügungen heißt, da steht. Gewiß ist es Melusinen nicht ganz gleichgültig zu hören, daß die Römer über vier hundert Jahre lang den Waizen als Brei in Wasser gekocht aßen, bis sie Becker aus Griechenland bekamen, von denen sie Mehl verfertigen, und Brod backen lernten. Wie lange, liebe Freundin, dauerte es noch von dort an, bis Teutschland von Frankreich für alle Arten von Pasteten und Biscuit Vorschriften erhielt! Wie lange ist es, von der Zeit, da die Großen in Gallien bei ihren Festen und Zusammenkünften auf fest gebundenen Bündeln Heu saßen, bis zu den Sophas, Lehnstühlen und Canapees unserer Tage? Sollte ich wohl unrecht haben zu glauben, Sie und Ihr Herr Onkel würden diesen Schriftsteller mit Vergnügen lesen? Wie viele Freude werde ich haben, wenn der Onkel, der seine Lateiner so sehr liebt, die Auszüge, die ich aus allen Dichtern mache, die nur irgend eine Pflanze nannten, gerne von meiner Hand annimmt, wie Melusine alles, was ich von Bernardin abschreibe und davon spreche; daher ich denn desto weniger Anstand nehme, noch zwei Stellen zu berühren, welche Sonnenstralen, Farben und Pflanzen betreffen.

In der Einen beschreibt er einen mir sehr lieben

Auftritt auf einem Schiffe, da lichte Wolken, groß wie Gebirge am Himmel schwebten, dann zwischen ihnen dunkle Stellen wie Hölen erschienen, aus welchen ein Strom von goldnen und silbernen Stralen sich ergoß, die über Felsen von Corallen zu fließen schienen; auf der andern Seite aber zwischen düstern Wolken das Azurblau des Firmaments vorschaute, nachher Wolken mit Gold überstreut in Ponceau, Scharlach und Smaragd glänzten; in den Wellen aber Safrangelb und Purpurn erschienen. Dieses zufällige Stralenbrechen traf mit der Stunde des Gebets der Matrosen zusammen. Diese lehnten sich auf die Seite der Schiffswand, staunten und erhoben ihre Herzen mit verdoppelter Andacht zu dem Urheber dieser großen wundervollen und unbekränzten Erscheinung.

Melusine fühlt dieses mit Bernardin und mir, wundert sich auch nicht, daß ich bei diesem herrlichen Seegemälde mich an einen Brief vom 7ten Junii 1773 erinnerte, welcher als Gegenstück vortrefflich passend scheint; indem das Meer auch die Scene mit einem Matrosen darbietet, welche ein äußerst geistvoller Mann auf seiner Reise nach Petersburg mir beschrieb. — „Man muß, schrieb er, auf dem Meere gewesen seyn und Sturm ausgestan-

den haben, um nachher mit allem zufrieden zu seyn, besser an die Vorsehung zu glauben, und zu wissen, was für ein süßer Anblick ein Hafen ist. Ich begreife nun vollkommen, wie die Menschen, wenn sie ans Land traten, die Erde küßten. Wehe unsern Sitten, die in diesem einst religiösen Brauch etwas Unsinniges finden! Alle Gleichnisse der Poeten, die vom Meere hergenommen sind, die ganze Wanderschaft des Ulysses, und dergleichen mehr, ist nun wieder neue Welt für mich. Ich bin im Ganzen sehr mit dieser Seereise zufrieden; denn es heißt auch hier, man muß gelitten haben, um zu genießen. Seit Jahren bin ich nicht von so innig freudigen Empfindungen der Menschheit durchdrungen und erschüttert worden. Ein Tartar saß mitten im Sturm auf dem Verdecke und sang ruhig ein Lied, indessen stille Thränen an seinen Backen herunter träufelten. Ich fragte den Officier, was er sänge? und erhielt zur Antwort: er ist ein Mahammedaner; wir haben ihn zum Seedienst gezwungen; er weiß, daß er nie wieder in sein Vaterland zurückkommen wird, und singt ein Lied davon, worin er sich an seine Frau, Kinder und Aeltern erinnert." — O Liebe! wie heilig war mir der Tartar! O gewiß hätte Melusine den armen, sein Schicksal so geduldig tragenden Sänger frei gebeten,

und denkt sich jetzo die Tartarn gern als ihre Mitmenschen, sagt aber: dies war Contrast mit jenen Matrosen, welche, über das schöne Farbenspiel in den Wolken entzückt, um so viel andächtiger wurden; da hingegen der trübe Sturm den gefühlvollen Tartar in desto tiefere Trauer versenkte.

Melusine hat recht, und Bernardin behauptet auch, „daß die Farben vielen Einfluß auf unsere Empfindungen haben. Zum Beispiel, wenn man von der rothen Farbe, als der vorzüglich harmonischen, ausgehe, und sich Stufenweise der weißen nähere; so werde die Schattirung immer heiterer und schöner; denn man treffe auf Ponceau-, Pommeranzen-, Citronen- und Schwefelgelb, bis sich endlich Alles in Weiß verliere: gehe man aber von dem Rothen zu Schwarz, so würden die Abänderungen immer düsterer und trauriger, indem zuerst die Purpurfarbe, dann Violet, dann Blau, dann Indigo, und endlich Schwarz erscheine. Einige Zeilen nachher spricht er von den gemischten Farben, und beweist: „da blau und gelb die grüne Schattirung gebe, so werde diese Farbe heiterer seyn, wenn mehr Gelb in die Mischung komme, und düsterer, wenn das Blau die Oberhand behalte. Weiß gebe allen

andern Farben Heiterkeit, weil es die Farbe des Lichts sey, mache aber auch die Schattirung des sanft Melancholischen. Wenn es mit Violet gemengt würde, erscheine Lila, komme es zu Blau, so entstehe Azur; mit Schwarz vermischt, werde es Perlengrau, mit Roth gebe es die entzükkende Schattirung der Rose, welches die Farbe des Lebens und schöner Freude sey. Wenn hingegen das Schwarze die Oberhand bei heitern Farben habe, so scheine es trauriger, als das einfache Schwarz; Orange, Roth und Gelb würden alle dadurch fahl und unangenehm. Roth gebe, wie Weiß, allen Schattirungen Heiterkeit, Schwarz Allen etwas trauriges. Schwarz mit Weiß zeige etwas hartes, wie es in Gewitterwolken meistens Schaden vorher sage: Schwarz mit Gelb bezeichne den Character gefährlicher Thiere, wie Wespen und Tieger, u. s. w.

Mich dünkt, ich habe der Tapetenarbeiterin und Stickerin genug von Farbenverbindung geschrieben, und endige nun mit Bernardins Betrachtung: „daß auch bei Vögeln eine gewisse Harmonie der Farben Statt finde; indem z. B. der Blutfink sein Nest zwischen die Blüten des Weißdorns anbaue, welches mit seiner rothen

Brust vortrefflich einstimme; auch sollen die morgenländischen Poeten schon lange die Liebe der Nachtigall zu der Rose besungen haben, und daß sie in ihrem braunen Gewande so gerne ihr Nest in Rosenbüschen anlege. Wie schön, o Melusine, würde es seyn, wenn bei der Lieblingsbank Ihrer Frau Mutter, Philomele ihre sanft melancholischen Töne aus dem nahen Rosengesträuche zu dem Murmeln des kleinen Bachs erschallen lassen könnte!

Zehnter Abend.

Wie äußerst angenehm haben Sie, liebe Melusine! mich mit den so schönen Bildern blühender und fruchttragender Aeste der Caffee- Thee- Cacao- Zimmt- und Nelken-Bäume, mit Zuckerrohr umgeben, überrascht! Beide sind schon an dem Orte ihrer Bestimmung, und machen eine sehr passende Zierde über dem Tische, an welchem ich mit meinen Besuchen frühstücke, Mittags den Kaffee und Abends Thee trinke. Schon ist die Naturgeschichte dieser Bäume und Sträuche halb kopirt, auch in Le Grand d'Aussi nachgesehen, welcher sagt: Thee sey durch den Handel mit China bekannt worden, da unsere europäischen Kaufleute, die ihn oft als etwas sehr Gesundes trinken sahen, sich ihn auch angewöhnten, und 1636 nach

Paris brachten, wo 12 Jahre nachher in Gegenwart von Parlamentsräthen, Marschällen und dem berühmten Canzler Seguier, eine vier Stunden dauernde Berathschlagung über den Thee gehalten, und er für nützlich erklärt wurde. Im Jahre 1680 gaben ihm geistvolle und schöne Damen, wie die Markise De la Sabliere und unsere geliebte Madame De Sevigné, einen neuen Werth, weil die erste entdeckte, daß er mit Milch gemischt, noch viel angenehmer schmecke.

Der Caffee wurde 1658 bekannt, aber 1669, als Mahomet IV. eine Gesandtschaft an Louis XIV. schickte, wurde er Mode, weil Soliman Aga sich bei den Damen so beliebt zu machen wußte, daß sie Besuche bei ihm ablegten, wo sie dann mit Caffee bedient wurden. Le Grand setzt hinzu: dieses braune Getränke wurde bei dem galanten Türken in den schönsten Porcelantassen von prächtig gekleideten Sclaven präsentirt; die dabei gebrauchten Servietten waren gestickt und hatten goldne Franzen; man saß auf viereckigten Kissen von den kostbarsten Stoffen, und sprach mit dem Hausherrn durch einen Dolmetscher. War dieses nicht hinreichend, Französinnen den Kopf einzunehmen? Alle, welche Caffee bei dem Gesandten

Soliman getrunken hatten, sprachen von nichts anderm, wollten nun in ihrem eignen Hause auch Caffee haben, und andere machten es aus Eitelkeit nach. Ein Grieche errichtete das erste Caffeehaus in Paris 1676.

Chocolat wurde 1520 durch die Spanier bei Eroberung von Mexico und Madrit, und erst 1661 in Paris durch die Infantin Maria Theresia von Oestreich und ihre Vermählung mit Louis XIV, bekannt, wo Chocolat noch so selten war, daß die junge Königin ihn nur heimlich bei ihrer Favorit-Kammerdienerin trank. Aber auch hier erscheint Mad. Sevigné, welche ihrer Tochter schreibt: „Du bist nicht wohl, meine Tochter! der Chocolat wir Dir wohl bekommen; aber Du hast vergessen, eine Chocolatkanne mitzunehmen; wie wirst Du zurecht kommen?" — Dies beweist wohl, daß Chocolat damals nicht sehr üblich war. —

Möge Melusine immer Vergnügen daran finden, irgend Jemanden eine unverhoffte Freude zu machen! Die an Ihren zwei Bildern war meinem Herzen doppelt werth, weil sie die schöne Wirkung des Gefühls von dem Glücke waren, welches Me-

lusine bei den herrlichen Büchern aus England genoß. Wie sehr belohnten Sie mich dadurch für das, was meine Blätter (wie Sie sagen) Ihnen und Ihrem Onkel sind. Aber meine theure Freundin unternimmt viel, „da sie ohne anders (wie Sie sich ausdrücken) mit dem geschickten Künstler, der die Frühstücksbilder malte, alle Pflanzen des vortrefflichen Bryant, so schön als möglich, mit den Saamenkörnern zur Seite malen wollen, und glauben dadurch den vollkommensten Ausdruck Ihres Danks und Ihrer Bewunderung der Natur gefunden zu haben. Nichts solle Sie davon abbringen, am wenigsten der Nasenrümpfende Ton, welcher sagt: das kann ich alle Tage auf dem Gemüsemarkte sehen. Ich soll ein eigen Exemplar von diesem Bilderbuche erhalten." — Gutes, gutes Kind der Natur und Wahrheit! möge niemals eine Ehrenstelle des Herrn von Rohrthal, noch die große Erbschaft, welche Sie zu erwarten haben diese Gesinnungen in Ihrer Seele erlöschen, und die Achtung, welche Sie für die geringste nützliche Pflanze, und die geringste nützliche Menschenklasse haben, stets in gleichem Maaße in Ihnen bleiben! Die künftige Welt wird Ihnen beweisen, daß diese Gesinnungen die richtigsten und besten waren.

Haben Sie Dank für die Mittheilung der Nat-

wort Ihres würdigen Freundes, auf den Antrag: er könne nun, während der Zeit, da er noch abwesend seyn müßte, von den Ersparnissen, welche seine treuen Vormünder ihm zustellten, statt des altfränkischen Schlosses seiner Vorältern, ohne seine Einkünfte im mindesten zu schmälern, ein neues geschmackvolles Gebäude aufführen, und dadurch seiner künftigen Gemalin viele Freude machen. Herr von Rohrthal schrieb: „Ich werde meine gütigen väterlichen Vormünder mein ganzes Leben durch mit Dank und Verehrung segnen, daß sie mich in den Stand setzten, eine jede baufällige Hütte meiner guten Unterthanen in eine gesunde und sichere Wohnung zu verwandeln, ohne die Einkünfte meiner geerbten Güter für meine Erben zu schmälern Das solide und ehrwürdige Gebäude meiner Ahnen ist mir werther, als alle prächtige Pavillons, von welchen Sie mir die Grundrisse, Profils und Aufrisse schickten, und wirklich sehr verführerisch dazu setzten: daß Nationen, denen es an kostbaren und schönen Gebäuden fehle, insgemein arm und ungesittet seyen. Wäre der alte große Wohnsitz meiner Aeltern baufällig, so würde ich gewiß, auch aus Rücksicht für eine Gemahlin, ein neues, geschmackvoll, aber doch einfach verziertes Gebäude aufführen, indem ich die

Pracht für keine Sittenlehrerin ansehen kann, wie der Englische Lehrmeister bei der Baukunst sagt. Geist der Ordnung bei dem Schicklichen und Nöthigen soll, hoffe ich, in meinem kleinen Gebiete zu dem Sittlichen mit wirken, und ich will in einem Schul- und damit vereinten Gemeindehause die Probe davon machen."

Ihre und des Onkels Antwort auf diese Erklärung war, was sie seyn mußte; und ich wünsche mit dem Onkel das Ende des schönen Wettstreits zu erleben, der zwischen Melusinen und ihrem Freunde entstehen wird, da Sie die Hälfte Ihrer Einkünfte zu Verbesserung der Güter des Herrn und der Unterthanen geben wollen; Herr von Rohrthal aber allein eine ganz andere Verwendung bestimmt, diese jedoch, sehr klug, noch geheim hält. Der Himmel erhalte ihn und Sie zu Ausführung Ihrer schönen Entwürfe: denn da es der Welt nie an Nachahmung dessen fehlte, wobei man die Menschen froh und mit dem Ausdrucke des Glücks erscheinen sah: so wird gewiß ein junger Mann von Stand und großen Gütern auf seines Gleichen wirken, wenn man seinen Wohlstand und seine Freuden aus dem durch ihn bewirkten Wohlstand seiner Unterthanen entstehen sieht; wie es von Ihrem Herrn Vater und Oheim

gegründet wurde, welche aber auch nie von dem Guten, so sie thun wollten, voraus sprachen, als mit denen, welche in ihren Diensten es ausführen sollten, und als Handlanger des Gerechten und Guten da standen.

Lassen Sie, theure Melusine! o lassen Sie, wenn Sie es hindern können, nie, nie von Entwürfen zum Verbessern, besonders bei Geschäftsführung, eher reden, als wenn sie ganz reif sind, und die Befehle zur Vollziehung gegeben werden, wo Bosheit, Neid und Unverstand nichts mehr abändern können. Mögen Sie stets das Vorhaben des Größten und Besten in dem Herzen Ihres Rohrthals mit dem Schleier der Verborgenheit decken können, bis Hand angelegt wird: denn zu früh von guten Einrichtungen sprechen, heißt eine Glocke anziehen, welche alle Uebelgesinnte zusammen ruft, um Gegenanstalten zu treffen, damit alles bei der ihnen vortheihaften Unordnung bleiben möge.

Sie dachten wohl nicht, daß meine Feder auf diesen Gang der Ideen kommen würde, vielleicht weniger noch, da Sie selbst mich schnell und angenehm zurück zu dem lieben Bernardin führen, indem ich schon Briefe schrieb, um die schönen Bil-

der Ihrer Nahrungspflanzen zu vermehren; und dieses wird jetzt durch Kohlrabi geschehen, welche bei Archangel wachsen, deren Blätter die Verschiedenheit großer Nelken zeigen; der Geschmack der runden Rübe aber so zart und gut ist, wie der von Artischocken. Ein Holländischer Maler schickte zuerst das Bild dieser Kohlrabi in Wasserfarben nach Haus, packte aber einige der Gewächse selbst in Kästchen mit Sand, und bemerkte die staunende Freude der guten Menschen seines Vaterlandes, daß Gott den Samojeden in dem so kalten Boden und den rauhen Blättern die vortrefflichen Farben des Roth, Weiß, Grün, Violet und Gelb in den Kohlrabi schenkte. Ich bin sicher, daß Ihnen diese Aussicht Vergnügen macht, und daß Sie mich gern dafür belohnen werden, wenn ich wünsche, daß Sie mir die Baumwollenstaude recht hübsch abbilden möchten, neben dem sogenannten Spitzenbaum der Philippinischen Inseln, von welchem der Splint dreierlei Art von Bekleidung giebt. Denn wenn man ihn läßt wie er von Natur ist, so findet man ihn dicht genug zu Hemden und Schürzen; wird er einmal gespalten, so giebt er Halstücher, und noch einmal getheilt, Schleier, wie feiner, etwas großlöcheriger Spitzenzeuch. Ich hatte in Versailles von einem Secretair der Ostindischen Gesellschaft

einen Ast davon bekommen, wo der Splint von einem Theile losgemacht war, und man die drei Abtheilungen eine starke Hand breit vollkommen sahe; das übrige aber noch in dem Stücke des Astes fest hielt. Ich zeigte es einer Familie, die ich sehr liebte, und wollte es in die Länge mit ihnen theilen; aber es wurde nur das Stück mit dem Splinte abgeschnitten, und mir blieb das Holz, sonst würde ich jetzo meiner Freundin Melusine, meinen Antheil, nebst dem schönen Baumlinnen schicken, welches mir der vortreffliche aber unglückliche Georg Forster schenkte, der mit Cook die Reise um die Welt machte, und viel Baumlinnen aus Otaiti mitbrachte. Wollte Melusine mir einen Ast des weißen Maulbeerbaums malen, mit einem oder zwei sich daran herabspinnenden Seidenwürmern und den Coccons, und alles mit Hanf- und Flachspflanzen artig vereinen; so hätte ich alle zu unserer Kleidung dienende Gewächse auf Einem Gemälde beisammen. — Doch eben fällt mir ein, die große Waldbrennessel müsse auch dazu gezählt werden, weil man aus dieser vor mehreren Jahren in Erfurt nicht nur Flachs bereitete, sondern diesen auch sponn und verwebte. Die Kunstanzeigen von Paris sprechen von Strohbändern und Strohspitzen; vielleicht erfinden sie ein Mittel, Stroh ganz biegsam zu ma-

chen, und wir erhalten dann Unterröcke und Oberkleider von Stroh. Hüte davon gab es schon seit vielen Jahren, von deren Verfertigung mir ein äußerst rührendes Beispiel von Fleiße der Einwohner eines Dorfs in der Schweiz beifällt, wo die Leute keine Felder und keine grasreichen Alpen haben, also nur feines Italiänisches Stroh zu Hüten flechten, wovon sie die groben Arten mit zu Bette nehmen, und, bis sie völlig eingeschlafen, liegend und ohne Licht noch fortarbeiten. Hätte Bernardin dies von den armen Bewohnern dieses Gebirgwinkels gewußt, er hätte sie mit Seegen und Hochachtung in seinen *Etudes* genannt, so wie er den unausgesetzten Fleiß der Gärtner des kleinen Flecks Pres de St. Gervais bekannt macht, und damit das schönste Vorbild des nützlichen Fleisses für alle Gegenden der Erde zeigt, da beinahe keine Pflanze, welche Anbau begehrt, zu finden ist, die nicht durch die Hand ihres erfindsamen Fleißes gezogen würde: Kornfelder, Wiesenblumenstücke, Obstbäume und Waldstämme. Bernardin sah in dem nämlichen Felde Kirschbäume über Erdäpfeln, Weinreben, die an den Kirschbäumen sich aufschlagen, und große Nußbäume über die Reben erhaben: also vier Aerndten eine über der andern, in der Erde, auf der Erde

und in der Luft. Keine Hecke schied die kleinen Besitzungen, als Treue und Glauben, wie zur goldnen Zeit. Oft ist ein junger Gärtner auf der Leiter eines Obstbaums und bricht Birnen ab, während ein gutes Mädchen im nahen Gemüßfelde singt, um von ihm gehört zu werden, wie ein ländlicher Vertumnus und eine bescheidene Pomona sich ihre Nachbarschaft verkünden. Süße Vortheile kleiner Feldgüter, wo Bedürfniß, Liebe zu Frau und Kindern, mit Ehrlichkeit und Fleiß, das Wohlwollen der Muttererde benutzen! Wie glücklich war der Moment, wo das erstemal gelehrt wurde: ändert alle Jahre von Gewächsen in euern Feldern, damit diese neuen Saamen die nährenden Säfte anziehen, welche die Art der vorigen nicht brauchen konnte. Die Natur ist so reich, sie hat für alle ihre Kinder etwas, das ihnen am besten bekommt.

Der Himmel seegne und lohne den schönen Ehrgeiz Ihres Onkels, daß seine Bauern und ihre Felder das Ansehen der glücklichsten und besten ihrer Classe haben sollen, und daß er nicht mit herrischer Gewalt das nützliche Neue durch strenge Befehle erzwingen will, sondern auf seinen Hofgütern erst anpflanzt und gut besorgen läßt, damit

es

es schon dem Auge sich als das Beste ankünde; dann aber davon spricht, und die Vortheile davon zeigt. Dies ist die Ursache, daß in seinem Gebiete keine Hand breit Land unangebaut liegt, weil er öde Stücke den Armen zu benutzen gab, und das schöne verdienstvolle Leben des armen Zürcher Bauern Klijogg, nebst dem des Anton Rindenschwender im Badischen, in allen Schulen zu Leseübungen machte, wobei sich ein Gelehrter und ein Cavalier ehrenvoll auszeichneten, indem der Rathsherr Doctor Hirtzel in Zürich das Leben des armen Bauern, und der edelgesinnte geistvolle Baron von Drais das Leben des Familienvaters der Rindenschwender beschrieb, und beide auf diese Weise jungen Landleuten herrliche Muster der Nachahmung in ihrem Stande, von den ersten Schritten des Nachdenkens an, in der Stufenfolge ihrer fortgesetzten Bemühungen darstellten.

O wie freut es mich, daß Melusine täglich aus ihren Fenstern die Fruchtbarkeit der Erde durch die weise Güte ihres Oheims vermehrt sieht, und auch bei der Heu- Korn- und Obstärndte den schönen Ausspruch Bernardins bewährt findet:

„daß Gott die Früchte der Erde in die Hände des Landbauers legte, wie ein Blick auf die Einrichtung ihrer Zimmer, den Kunstfleiß der Städtebewohner auf so viele Art beweist.

Eilfter Abend.

Sie melden mir, theure Liebe! mit so vieler Freude, daß der alte halbe Tempel mit den nämlichen Steinen bereits wieder aufgerichtet ist, weil man in dem Archive des Schlosses unter den Papieren aus der Zeit Ihres Herrn Großvaters, eine Zeichnung davon, nebst allen Rechnungen fand, der Onkel auch die Freude hatte, verschiedene Vorschriften des Italiänischen Baumeisters zu finden, wie man bei Ausbesserung schwärzlicher, alter Mauern, oder Quaderstücke und Bildhauerarbeit, die neuen Fugen den ersten vollkommen ähnlich machen könne. Sie haben Recht den Zufall artig zu finden, welcher diese Recepte (wie Sie sie nennen) gerade neben die andern Papiere legte, wo von diesem Tempel die Rede war. Schön und

rührend ist der große Eifer, mit welchem sich der Onkel in der nämlichen Stunde erkundigen ließ: ob noch Jemand von den Kindern des alten Secretair Eitber lebe, und in welchen Umständen? weil er die Klugheit und Treue, womit dieser Mann das Abbrechen des Gebäudes, in Betrachtung der Kunst und der Kosten, beobachtet hatte, an den Enkeln vergelten will. Drollig ist, daß sich auf einer Note ganz versteckt eingeschaltet stand, auf wessen Befehl und wann die Zerstörung geschah, und worin der Jubel beschrieben wurde, womit das Götzenbild, welches Wasser goß, umgestürzt und in die tiefe Ecke des kleinen Bächelchen an dem Pfeiler, mit dem Gesichte in den Schlamm gelegt wurde. Der Onkel ist überzeugt, der rechtschaffene Mann habe nur deswegen bei diesen Anstalten Hand angelegt, weil er das Ganze für die Zukunft zu retten dachte, indem man alle mit Basrelief, mit Laub und Früchten gezierte Steine in einem Grunde von Erde wie mit Sorgfalt begraben fand, leichter Schutt dazwischen wie eingestreut war, und nur rauhe Sokelsteine an dem äußern Steinhaufen unordentlich und zwischen aufgewachsenem Gesträuche hervorragten, wo der Jäger sie als verworfen hervorzog, und in seinem angelegten Gange zu ländlichen Sitzen gebrauchte.

Wie schön, und wie schmeichelnd für mich, daß Ihr Onkel mit diesem Pack Archivpapiere unter dem Arme zu Ihnen eilte, schon von ferne den andern Arm gegen Sie ausstreckte und rief: „O Melusine, was für eine Freude habe ich dir und deiner Freundin zu danken!“ und daß Sie versprechen mußten, erst nach Vollendung des Ganzen mir etwas von seinem Funde zu schreiben; ihm aber alles zu sagen, was Sie aus meinen Blättern angepflanzt wünschen würden. So ist ein dichtes Rosengebüsch angelegt, mit Wünschen und Hoffnungen begleitet, daß ja gewiß Nachtigallen ein Nest dort bauen mögen. — O wie oft werde ich für die Erfüllung dieser frommen Wünsche und des Vorsatzes Ihres Onkels bittend zum Himmel blicken. Denn es ist neu und auf gewisse Art einzig, daß er alle Erben großer Güter aufmuntern will, sich in den Archiven ihrer Familie umzusehen, weil sie dort den Weg des Glücks ihres Hauses, und, neben den Verdiensten der Ahnen und ihrer treuen Diener, auch eine große Menge Beispiele der Gunst des Zufalls und kluger Benutzung der Umstände finden würden, und sich manches Notabene des schuldigen Danks gegen die Vorsicht, und zum Vermeiden irriger Wege machen können.

Aber, meine Liebe! wie soll ich Ihnen das

Staunen beschreiben, welches ich bei der Nachricht fühlte, daß der Tempel die Aufschrift bekommen habe:

Bernardin de St. Pierre und Sophien von la Roche geweiht.

Dankbar nehme ich diese Ehre an; denn da ich nicht so glücklich war, als meine Freundin Rosalia Constant und Frau von Grüdener, Bernardin persönlich kennen zu lernen, so freut es mich desto mehr, meinen Namen auf einem edlen Gebäude dem seinigen gegenüber zu wissen. Der gütige Onkel wollte mich dadurch für die treue Aufzeichnung der Namen der würdigen Schülerinnen des großen Linné belohnen; und auch Bernardins menschenfreundlicher Genius wird sich dieser Inschrift freuen, wenn er einst (nach dem Glauben der Alten) die Orte besucht, wo sein edler Geist bekannt und verehrt wurde, und wenn das kleine Geräusch des Wassers aus der Schale der Najade einen durstigen Wanderer herbei eilen macht, wird er sich seines liebreichen Wunsches erinnern: „daß doch die mächtigen Pharaonen in Aegypten statt der unnützen und ungeheuren Pyramiden, durch welche sie sich (wie Plinius sagt) dem Fluche ihrer Unterthanen Preis gaben, eher hohe elektrische

Säulen errichtet hätten, welche die Dünste anziehen, also eine Art künstlicher Brunnen in dem Sande von Ober-Aegypten gestiftet hätten, wo nach mehr als zwei tausend Jahren die Araber, welche sich jetzo dort erquicken könnten, noch immer die Namen der wohlthätigen Erbauer seegnen, und dankbar nennen würden, wie der ihres ersten Königs Menes, der sie das Korn und den Wein kennen lehrte, noch von dem großen Geschichtschreiber Herodot vor zwei tausend Jahren mit Hochachtung genannt wurde, weil dieser König auch einen sehr nützlichen Damm an dem See Menzaleh erbaute, dessen Ueberreste General Andreossi, (welcher mit Bonaparte in Aegypten war) noch sah, und in seinem schönen Werke über den Lauf des Nils, ein Werk des Menes nennt.

Diese Canal-Mauern verdienten erhalten zu seyn, weil sie wohlthätig waren; die Pyramiden sind es nicht. Doch kann sich eine ansehnliche Familie in Wien immer freuen, daß der Name und das Lob der Schönheit des Geistes und der Tugend einer ihrer Basen auf einem der obersten Steine der höchsten Pyramide eingegraben wurde. Ich wünschte, daß der hochachtungswürdige General Andreossi, welchen ich nach seiner Zurückkunft

aus Aegypten kennen lernte, auf alle Steine der zerfallenen Canäle den Ausspruch des Bernardin hätte eingraben lassen können: „Stellet die wohlthätigen Canalgebäude wieder her, so wird euer Land nicht mehr durch die Pest entvölkert!“

Nun lassen Sie, liebe Melusine! mich träumen. Die edle Lady Montague, Gemalin des Engl. Ministers in Constantinopel Worthley, würde gewiß Mittel und Wege gesucht haben, den Großvezier, ja den Großherrn selbst, mit all ihrem Geiste und ihrer zauberischen Anmuth zum Besten der Menschheit in Aegypten, darüber zu sprechen, und sich glücklich geschätzt haben, dem Lande seine Gesundheit zu versichern, aus welchem sie das Mittel, Schönheit und Leben der Kinder zu retten, mit nach Europa brachte; indem sie die Inoculation der Blattern in Constantinopel sich bekannt machte, ihren eigenen Sohn inoculiren ließ, dieses Schutzmittel in ganz England ergreifen machte, und dadurch auch der Einimpfung der heilsamen Kuhblattern den Weg bahnte. Sollte sie nicht als zweite Isis in Aegypten verehrt worden seyn, wenn sie ihre Unabhängigkeit, ihre ausgezeichnete Schönheit und ihren Verstand zu der muthvollen Erklärung verwendet hätte: „der Divan

werde angeklagt, sein unterdrückendes Verbot, daß die alten Canäle nicht unterhalten werden dürfen, sey die Ursache der Pest, welche beinahe alle Jahre viele tausend Menschen wegrafft, und die ehemals fruchtbarsten Provinzen zu Einöden macht." — Wie reichlich hätte diese Wahrheit das Recept der Inoculation vergolten! Ach vielleicht wurde diese wohlthätige Betrachtung in mancher Seele geweckt; aber es müssen die Vortheile der Unabhängigkeit und des Reichthums in der Schaale des guten Raths liegen, wenn er Gewicht haben soll; und da dieses sich nicht oft beisammen findet, so wird das Gute und Weise umsonst vorgestellt. Wie viel Vortreffliches und Nützliches schrieb Bernardin, welches so leicht zu befolgen wäre, aber —

Doch, da ich jetzt an seiner Hand nach Aegypten gekommen bin, so will ich Ihnen noch die artige Wendung bekannt machen, in welcher er von den unseligen Kreuzzügen spricht, zu denen ein christlicher Mönch vor 700 Jahren Europens Fürsten entflammte. — „Mit glühendem aber irrigem Eifer zogen Armeen aus Europa, um Jerusalem zu erobern und die Türken auszurotten; aber die Natur strafte unsere unbesonnene Krieger mit dem Aussatze und den Blattern. Ein mahomedanischer

Mönch hingegen lehrte sie den Kaffeebaum in dem Lande Yemen kennen, und seine Frucht zu einem angenehmen Tranke bereiten."

Dünkt es nicht meiner Melusine wie mich, daß aus der Tasse dieses türkischen Mönchs der Beweis floß, daß die göttliche Lehre, Feinden zu vergeben und wohlzuthun, in der moralischen Welt weiter, als nur in unserm Europa bekannt war? Ich weiß nicht, ob Ihnen, meine Freundin, die so schönen Lehrsätze der Hindu in Ostindien schon bekannt sind; aber das weiß ich, Melusine wird mir die Wiederholung gern vergeben.

„Lerne von dem Baume, der mit Steinen ge„worfen wird, Beleidigungen vergeben; denn er „läßt entweder Blumen, oder Früchte auf seine „Feinde fallen."

„Der Sandelbaum lehrt dich, selbst dem, der „dich tödtet, Gutes zu thun; denn er giebt dem „Beile, das ihn fällt, einen herrlichen Wohlgeruch; „und die Ostindische Muschel füllt die Hand, die „ihr durch gewaltsames Aufbrechen ihres Gehäuses „das Leben nimmt, mit den köstlichsten Perlen."

Hier, meine Beste! schließt sich in meiner Seele ein Wunsch und eine Hoffnung an: daß da sich, (nach Bernardin) so lange die Welt steht, keine Pflanze verlor, und auch die Hals- und Armbänder der Damen beweisen, daß die Perlenmuscheln nicht verschwunden sind, der Geist der Moral auch für die Erhaltung jener wohlthätigen Lehrsätze gesorgt haben werde, damit auch alle Blüten der Kenntniß und Tugend immer neu sich zeigen, geliebt und fortgepflanzt werden; wie Blumen und Früchte alle Jahre neu in der physischen Welt erscheinen, willkommen sind, und zur Freude und Erhaltung des Lebens, mit Verehrung und Dankbarkeit gegen den göttlichen Ausspender gesammelt werden.

Ernst aber, sehr schön ist der Ausspruch von Bernardin: „daß der größte Unterschied zwischen dem Menschen und Thieren darin bestehe, daß der erste fähig sey, den göttlichen Urheber aller Dinge aus seinen Werken zu erkennen, und religiöse Gesinnungen in seiner Seele zu fassen.“ Noch schöner endigt Bernardin diese Betrachtung, da er sagt: „die gesellschaftliche Verbindung der Thiere besteht durch Leidenschaften, die der Menschen, allein durch Tugend. Durch sie, setzt er hinzu, wurden Aristides, Socrates,

Marc-Aurel und Fenelon die geliebten Freunde aller Nationen," — und werden es bleiben, sage ich, so lange unsere Welt bestehen wird.

Seit ich Bernardins Schriften kenne, liebte ich ihn vorzüglich wegen der so liebreichen Gefühle, mit welchen er Alles in der moralischen und physischen Welt betrachtet, alte und neue Geschichte, Menschen und Pflanzen umfaßt. Ich las heute die Abhandlung über das Einstimmende in der Natur, und verweilte mit Vorliebe bei der Idee: „daß die Blätter so übereinstimmende Hälften haben, und man die Probe machen könne, solche Blätter in schicklicher Jahreszeit und sorgsam zu pflanzen, da würde man das vollkommene Gewächs daraus entstehen sehen, wie schon Bäume aus einem einfachen Aste wieder aufwuchsen. Er fügt dieser Bemerkung ein Beispiel aus der Akademie der Wissenschaften bei, welches ich nicht umhin kann Ihnen mitzutheilen. Zwei Schwestern theilten sich nach dem Tode ihrer Mutter ruhig in ihre Verlassenschaft; nur bei einem Pomeranzenbaume geriethen sie in den heftigsten Streit, so daß keine von ihnen den besten und klügsten Vorstellungen nachgeben wollte. Aus Neid und Eigensinn theilten sie endlich den schönen Baum sei-

ner 'ganzen Länge nach. Jede ließ ihre Hälfte sorgsam verbinden und wieder in gute Erde setzen, und siehe da! zum Erstaunen aller Menschen fügte die Natur die Rinde wieder zusammen, und heilte also die Wunde, welche der Schwesterhaß dem armen Baume ohne die mindeste Rücksicht auf die schönen Blüten und Früchte verursacht hatte. Gewiß bedauert Melusine heute noch mit mir den Baum, dessen Gesundheit durch den abscheulichen Character dieser zwei Schwestern so viel leiden mußte. Sicher sagen Sie wie ich daß diese nicht verdienten eine Art von Wunder zu sehen. Die schwesterliche Aehnlichkeit ihres Neides und ihrer Bösartigkeit ist mir fürchterlich, da sie sich auch in dem gleichgestimmten wüthenden Entschlusse der Zerstörung eines holden und nützlichen Wesens zeigte. Aber, o mein Kind! wie oft führen diese zwei häßlichen Leidenschaften Menschen, die vorher herzliche Freunde waren, um einer nichtswürdigen Ursache willen, zum Untergange von beiden!

Liebe Melusine! ich wollte diese durch den Vorgang eines äußerst verdammungswürdigen Duelmords in mir veranlaßte Betrachtung, und die Trauer über den Tod eines schätzbaren jungen

Edelmannes, dessen Aeltern ich verehre, durch einen Spaziergang in meinen Garten zerstreuen, bat den Himmel, allen Menschen richtige Begriffe von gegenwärtigem Wohl und Weh und von wahrer Ehre vor Gott und der Welt zu geben; dachte an die gefühlvolle, liebenswürdige Mutter des edlen, ermordeten jungen Mannes, wünschte, daß ein Engel sie tröste, fand mich mit Thränen im Auge bei Erinnerung an meinen auch früh verlornen und, wie Herr v. H., von Jedermann geliebten Sohn, doch darin glücklicher als die Mutter von diesem, daß eine Krankheit, nicht Bosheit der Menschen, meinen Franz früher an das Ende unser aller Bestimmung brachte, als ich glaubte, daß es seyn sollte, und blickte gelassen zum Himmel

„wohin schon so lange
bei der Seraphim Triumphgesange
meinen Sohn der Vollendung Flügel trug."

Ich schwebte noch in meinem Garten umher, und sah dann zwei Tauben, mit ihren weißen Fittigen zwischen den schönen hochstämmigen Bäumen des mir so nahen Bosquet, ihren Rückweg nach Hause nehmen. Sie glänzten herrlich in der Abendsonne neben dem dichtbelaubten Gehölze, über

welchem goldne mit Purpur eingefaßte Wolken schimmerten, und ich erinnerte mich an die Blätter des Bernardin, worin er von Harmonie und Widerspruch der Farben schreibt: „wie z. B. in den heißen Zonen, wo das Grün aller Pflanzen von der Sonne verbrannt wird, alle Vögel und Insecten, ja sogar die Affen, die schönsten und lebhaftesten Farben zeigen; wie in Indien der Pfau seinen prächtigen Farbenspiegel über die verdorrten Gebüsche ausbreite, die Papagaien in tausendfacher Mischung aller Schattirungen des Regenbogens sich auf den grauen Zweigen des Palmbaums wiegen, und ganze Wolken von smaragdgrüner Perrüschen sich auf den gelben Wiesen niederlassen. Ich war bei dem schönen Grün des Laubes meiner Aprikosen und Birnbäume sehr zufrieden, weder die bunten Vögel, noch die Edelsteine von Ostindien um mich zu sehen, und sehr lieb war mir die (wie Bernardin sagt) meist braune Farbe unserer Vögel geworden, welche nun zwischen den blaßgelben Stoppeln der geschnittenen Kornfelder, neben der Menge noch grüner Pflanzen und mancherlei Blumen, die ausgefallenen Körner aufsuchen. Selbst das unerwartete Bild des Contrasts der Farbe der schwarzbraunen Maulwürfe mit den schönen weißen und

violetten Zeitlosen, welche als letzter Schmuck unserer Wiesen erscheinen, und deren Wurzeln als Wintervorrath von den Maulwürfen gesammelt werden. Ich dankte der Natur für das Klima unseres lieben Vaterlands, und für die Liebe, welche sie dem Samojeden für seinen meist schneevollen mütterlichen Boden gab, und womit sie den Ostindier seine Sonnenhitze, und den Tatar seine unfruchtbaren Steppen lieben macht: denn lieben zeigt den Glauben und den Genuß von etwas Guten und Nützlichen an; ich erkenne aber als einen Zug göttlicher Güte für mich, auf dem Flecke feiner Erde geboren und gebildet worden zu seyn, welcher Teutschland heißt, wo weder Eis noch Feuer den Anbau des Bodens hindern, und wo von jeher männliche Wissenschaften und Tugenden einheimisch waren, so daß wir von den Verdiensten aller Stände Modelle aufstellen können. Was ich jetzo noch für mein geliebtes Vaterland erbitte, liegt zu den Füßen des Throns der ewigen Güte und Allmacht. Melusine hilft mir gewiß um Frieden für die ganze Welt beten, damit alle Gattungen von Aerndten mit Ruhe und Freude genossen werden können!

Zwölfter Abend.

Meine theure Melusine! sagen Sie sich und dem Onkel, daß ich wieder sehr wohl bin, und seit gestern Mittag ein herrliches Aerndtegemälde von einer Meisterhand in meinem Zimmer habe.

„Große Kornfelder, voll fröhlicher Schnitter rüstiger Männer und aufgeblühter Jünglinge. Zu einer Seite ein prächtiger Eichenwald, an dessen sanfter Anhöhe drei große Laubhütten und eine Feldküche mit Heerd stehen, wo man mit Kochen beschäftigt ist. Unter den schönen Bäumen unsers Vaterlands erblickt man die edle Gestalt einer geist- und gütevollen Fürstin, die ihr Mittagsmahl neben den Lauben ihrer sie innigst verehrenden Landleute einnimmt, welche die Flur anbauten, und nun den Seegen der Natur heimbringen

helfen. Durch nahrhafte Speisen gestärkt, und gutes Getränk erquickt, gehen sie munter zur Vollendung der Arbeit; die Blicke der menschenfreundlichen Landesmutter begleiten sie, und sie sehen, daß Fürstin Elise selbst mit ämsiger Handarbeit beschäftigt ist, oft aber liebreich auf alle blickt, und auch den vielen umherliegenden Dörfern Glück und Tugend ihres ihnen von der Vorsehung bestimmten Berufs erbittet. Vielleicht dachte sie mit Gray: „mögen ihre gemäßigten Wünsche niemals ausschweifen, und alle in dem kühlen, gesicherten Thale des Lebens gleichmüthig und ohne „Geräusch ihren Weg fortsetzen."

Melusine weiß, daß ich die Hauptfigur dieses Bildes kenne und innigst verehre; sagen Sie aber dem Onkel, daß ich bei dieser Erscheinung eben bemüht war, die Liste der 13 Arten Eichbäume für ihn abzuschreiben, von welchen sein Freund Plinius die Lobsprüche macht, die mir stets wegen diesem schönen, Teutschland besonders eigenen Baum, auch bei den Dichtern sehr lieb waren. Denken Sie sich dann eine prächtige Eiche, in deren Schatten eine würdige teutsche Fürstin den Arbeiten und Spielen ihrer Landskinder zusieht; werden Sie nicht natürlich finden,

daß ich mir sagte: vielleicht war dieser schöne Baum der Nachkömmling einer Eiche, an welcher ehemals teutsche Helden, die von Römern eroberte Waffen zwischen Blumenkränzen und Weih-Geschenken aufhiengen, während die freundliche Dryade gern die jungen Zweige hergab, durch welche die geronnene Milch geseigert wurde, damit man sie zu Käse machen konnte.

Römische Dichter nannten die Eiche den Baum Jupiters, und die Alten glaubten, in ihren Schatten vor seinen Donnerkeilen sicher zu seyn. Auch glaubten sie, daß während dem Vollmonde die Dryaden um die majestätischen Eichen tanzen. Die Eiche war das Sinnbild des Heldengeistes; mein Lieblingsheld unter den Römern, Pompejus der Große, wurde noch kurz vor seinem Tode mit einer Eiche verglichen, welche noch an einem, mit den reichen Gaben der Ceres geschmückten Felde steht, und ihr ehrwürdiges Haupt bewegt. Eichen wachsen gern in felsigem Grunde, wovon des Onkels geliebter Horaz eine so schön besang, weil sie die süße Quelle Blandusia beschattete. Mich freute im Nachlesen der Geschichte dieser Bäume die grüne Eiche, wegen ihrer wie Castanien süßen Eicheln, weil ich hoffe,

daß es diese waren, von welchen unsere Vorväter, vielleicht auch noch Hermann und Thusnelde, manchmal aßen. Mögen Sie nur in der Nähe sogleich einen alten Stamm gefunden haben, in welchem Bienen sich angebauet, und Honig gesammelt hatten!

Der gute Onkel wird gewiß mit mir über das Schicksal der vier hundert Jahre alten, noch immer gesund und schön grünenden Eiche trauren, die mit ihrem Schatten einen ganzen Morgen Land deckte, und zu welcher aus benachbarten Städten sehr oft gesellschaftliche Lustfahrten gemacht wurden, um in ihrem Schatten zu speisen. Unlängst zündete man bei einem Gastmahle ein großes Feuer an, und vergaß es zu löschen. Alles entfernte sich, und zwei Stunden nachher stand der Baum in Flammen. Die ganze Nachbarschaft eilte herbei ihn zu retten, aber es war nicht mehr möglich. Dies geschah in England, wo man die Bäume so sehr liebt, und Hirten gestraft werden, wenn sie angezündetes Feuer unter Hutbäumen zu stark machen, oder beim Weggehen brennen lassen. Sollte nicht die ganze Grafschaft Essex trauren; und die gedankenlosen Urheber der Zerstörung dieses herrlichen Geschöpfs und der edeln Freuden von tau-

send gefühlvollen Herzen, sollten sie nicht Alles anwenden, wo möglich für die Nachkommen einen Ersatz zu stiften? Mich dünkt dieses ein würdiger Gegenstand zu einer schönen Elegie, mit welchen der Geist der englischen Dichtkunst sich immer gern beschäftigte. Wie viel, liebe Melusine, wie viel könnte die Dryade dieses Baums gesehen und gehört haben! O möchte sie uns erzählen....

Aber lieber will ich mit dem Onkel mich von diesem uns beiden schmerzhaften Gegenstande entfernen, und in den großen Buchenwald mich retten, deren Oberschwaben eine Menge zählt, welches ich liebe; denn die Buchen sind besonders Landleuten, Schafhirten und Dichtern gewiedmet; da die ersten gern im Schatten der Buche ruhten; die zweiten auf Lieder sannen, und sie dann in die Rinde schrieben. Wie Ovid sich freute, daß nun der Name seiner geliebten Oenone in der verwundeten jungen Buche stehe, und die Buchstaben mit ihr aufwachsen würden! Virgil sagt: Schüssel, Teller und Becher aus Buchenholz würden als der schicklichste Hausrath der Schäfer und Landleute geachtet, und Buchenholz vorzüglich zu Pflügen gebraucht; und in seinen Eklogen singt er:

„Tityrus saß unter Buchen und sann auf Linderung seines Grams.“ —

Hätte ich, wie Sie, das liebenswürdige Talent, gleich alles richtig abzeichnen zu können, so erhielte der edle Onkel ein Bild von meiner Hand, über seinem Schreibtische an die Tapete geheftet, wo Virgil der Mantuanische Sänger, unter einer Buche säße und einem jungen Schäfer zuhörte. Zu ihren Füßen stünden zwei Becher aus Buchenholz, von denen Virgil sagt: daß der große Künstler Alcimedon um die eine Schale eine schöne Weinranke mit Trauben und Epheu geschnitten; auf dem andern Becher aber das Bild des berühmten Mathematikers Conon, wie er mit seinem Stabe den Menschen die Zirkel der verschiedenen Zonen vorzeichnete, und ihnen die Zeit des Pflügens, Säens und Aerndtens bekanntmachte.

Mich freute, durch die Verdienste der Buchen auch die schönen Namen eines großen Mathematikers und eines gelehrten Königs kennen zu lernen, welche vor 1920 Jahren in Aegypten, in so vollkommenem Einverständnisse lebten, daß Ptolemäus Evergetes von dem Mathematiker Conon die Gefälligkeit erhielt, einem neuen sehr schö-

nen Sternbilde den Namen: Haarlocke der Königin Berenice beizulegen. Sollten sich liebenswürdige Fürstinnen unserer Zeit alle dem Zauberstabe der Pariser Moden unterworfen haben, so kann jetzo kein Gestirn diese Benennung erhalten; wogegen aber auch junge Männer vor dem Schicksale des Prinzen Absolon gesichert sind. Melusine hat wohl schon öfter gehört, daß man sich in Wäldern verirrte; mich dünkt, daß es mir wirklich so geht, und nur ein fernes Licht, an dem Ende einer herrlichen Sammlung vieler Bäume, zeigt mir den Ausgang. Geben Sie mir die Hand; ich wünsche innig mit Ihnen in diesen Schatten zu wandeln, wo sich so sanfte Stimmen der alten Zeiten hören lassen.

Wir verweilen bei Ulmen, in deren Wipfeln Virgil Turteltauben nisten sah, dann aber auch ihre Spitze zum Ziel des Wetteifers der Schäfer mit dem Wurfspiese wählte; während viele dieser hohen Bäume die Stütze der sich um sie windenden Weinreben wurden, junge Aeste aber zu den krummen Leithölzern des Pflugs gebogen wurden, und die ungemeine Menge ihrer Blätter dem Landwirthe ein köstlich Futter für sein Rindvieh gaben. Sonderbar endigt der große Dichter seine Idee von dem

Ulmbaume, da er ihn in der Unterwelt mit weit sich verbreitenden Aesten vorstellt, von welchem jedes zitternde Blatt den Abgestorbenen außerordentliche Träume und Erinnerungen zuwinkt, und sie also in seinem Schatten keine Ruhe finden können.

Fichten werden vom Virgil als Schmuck der hohen Gebirge angesehen, von des Onkels liebem Horaze aber als Sinnbild der Gefahren und Stürme, welchen Menschen in hohen Ehrenstellen ausgesetzt sind, wie Fichten des Berges Atlas Windstöße und Nebelgewölke ausgedauert haben. Ein anderer Poet aber vergleicht eine große und schöne Frau mit einer Fichte, welche ihren laubvollen Kopf majestätisch und anmuthsvoll bewegt, und setzt hinzu, daß Pan selbst unter seiner Krone von Fichtenzweigen sie aufmerksam betrachte. Dies ist artig, nicht wahr? Aber ich liebe doch mehr, daß Virgil so angelegentlich sagt: man solle in Gärten die Fichte nicht nur für Spaziergänger, sondern auch für die Bienen pflanzen, damit diese bei ihrem Anbau eine kleberige Materie finden mögen, ihre Zellen zu befestigen. Er nennt die Fichte auch ein schiffend Holz, welches andre Güter zuführt.

Tannen werden von den Dichtern wegen den nämlichen Tugenden wie die Fichten gelobt, nur daß ihnen die Tannenblätter dunkler vorkommen; aber von Göttern und schönen Damen ist dabei durchaus keine Rede.

Sehr vielbedeutender sind die Cypressen, welche (wie Sie von Bernardin wissen) mit den Tannen und Fichten die nördliche Hälfte der Erde unter sich theilten. Virgil nennt ihn den traurigen, Horaz aber den verhaßten Baum; Ovid allein flößt uns Theilnahme und Mitleid für ihn ein, da er erzählt: Cyparissus, ein guter schöner Knabe, hatte einen zahmen Hirsch, den er selbst erzogen, ohngefähr getödtet, und war dadurch in eine solche Trauer gefallen, daß er sich das Leben nehmen wollte. Apollo, der ihn liebte und bejammerte, verwandelte ihn in einen Cypressenbaum, indem er sagte: ich werde dich immer betrauren, und Du andre Sterbliche; denn Du sollst der Gefährte der Sorgenvollen und Leidtragenden seyn, und deine dunkelsten Stämme sollen neben dem Altare der abgeschiedenen Geliebten stehen. Das schöne Haar des Cyparissus, welches sonst frei seine weiße Stirn schmückte, sträubte sich in die Höhe, um sich zu den Wolken zu erhe-

ben. Virgil besingt die Festigkeit und Dauer des Cypressenholzes als des besten zum Hausbaue; Horaz hingegen war nicht so freundlich, sondern macht nur Kästen davon.

Wir kommen nun zur Pappel, welche Virgil die schönste von den wasserliebenden Bäumen, ja selbst den Flußgott der Tyber nennt, und den Herkules mit seinen Blättern bekränzt; welches er vielleicht nicht gethan hätte, wenn ihm die Geschichte seiner Geburt genau bekannt gewesen wäre. Denn seine Mutter Maja, welche mit ihrem Manne spazieren gieng, wurde so schnell von den Wehen überfallen, daß sie nur in einen Graben sich bergen konnte, wo sie ihren Sohn zur Welt brachte; auf welche Stelle man dann, nach damaliger Sitte, eine Pappel pflanzte, die in kurzer Zeit höher und stärker wuchs, als alle andere früher gesetzten, auch der Baum Virgils genannt wurde; und weil seine Mutter von ihm erzählte, daß er nicht geweint habe, und immer eine sanfte freundliche Miene hatte, wünschten sich andre Frauen auch solche Kinder, machten Wallfahrten zu Virgils Baum, und hängten Geschenke an seine Zweige. Deswegen glaube ich, daß der edelmüthige Virgil die Pappel nicht besonders besungen haben würde.

Der Weidenbaum hatte gerechte Ansprüche in Schäfer = und Landwirthschafts = Gedichten genannt zu werden. Virgil sagt, daß sie gern in einem feuchten Boden und am Ufer der Bäche wachsen, welches man auf Reisen und ländlichen Spaziergängen bemerkt. Aber Virgil sagt dabei so liebreich und einfach, daß die Bienen in den von Weiden gepflanzten Zäunen die erste Honigärndte machen, und das fröhliche Summen ihrer Flügel während dem Saugen der Blumenblüten mit dem Säuseln der Blätter ihrer Zweige vermischen, und die schöne Größe, welche die in ihrem Wachsthume ungestörten Weidenstämme erreichen, immer den Heerden und Hirten Schatten gebe; er wollte aber nicht, daß die bitteren Weidenblätter von seiner Heerde abgeätzt werden sollten. Er spricht auch von der Biegsamkeit der Weidenäste und Zweige, indem er rühmt, daß man leichte Schilde und Körbe aus ihnen flechten könne.

Ovid sagt noch mehr; denn er vergleicht die Nymphe Galathea in ihren leichten Bewegungen mit dem angenehmen Schwanken der biegsamen Weide; unterrichtet uns aber auch, daß die Schlafstätte, welche Philemon und Baucis ihren Gästen bereiteten, aus Weiden geflochten und mit

feinem Schilfe bestreut waren. Wie müßte es die gastfreie Baucis gefreut haben, wär ihr der Gebrauch der Weidenwolle bekannt gewesen, die in meiner Nachbarschaft zu Hanau so fleißig unter dem Namen des Seidenbaums gepflanzt wurde, welches eine Art von Weide ist, deren Saamen in Schoten wächst, die mit feinen, einen halben Finger langen weißen Seidenfäden gefüllt sind, welche zu Decken gebraucht werden, wie Eiderdunen, auch mit diesen vermischt, sehr warme und leichte Fußbetten liefern, welches der beste Gebrauch davon ist: denn die Versuche, sie mit Seide oder Baumwolle zu spinnen und Zeuche davon zu weben, ist nicht sehr vortheilhaft ausgefallen.

Die Erlen kannte Virgil auch, und erinnerte sich ihrer zu einem sonderbaren Gleichnisse, da er von einer schnell zunehmenden Freundschaft sagt: „sie wachse stündlich wie die Eller bei dem Einflusse des Frühlings.“ Dann lobt er die Kähne von Ellern, welche so leicht und sicher den absturzvollen Po hinunter gleiten. Der gute Virgil dachte an den so bedeutenden Strom seines Vaterlandes.

Nun folgt ein kleiner, von Horaz und Vir-

gil besungener Baum, welchen Melusine in ihrem geliebten Karl Bryant als Erdbeerbaum (Arbutus) beschrieben finden wird. Er ist unter den von Römischen Poeten genannten der einzige uns fremde, weil er nur in der Levante, Italien und dem mittäglichen Frankreich wächst; aber, wie die Natur manchmal Ausnahmen macht, ist er in Irlands Wäldern einheimisch, und nun auch in Englische Gärten verpflanzt, von welchen er eine große Zierde ist, da er zu gleicher Zeit Blumen und Früchte trägt. Die ersten sind in Traubenbündelchen wie die Maiglöckchen gestaltet, theils roth, theils weiß von Farbe, blühen im August und Herbst; dann kommen Beeren, wie große Erdbeeren, brauchen aber ein Jahr, um reif zu werden. Immer wechseln Blumen und Früchte, die von säuerlichem Geschmacke sind. Horaz liebte, neben den schönen Baum sich hinzulegen; Virgil lobt das herrliche Grün seiner Blätter und die rothen Früchte, setzt hinzu, daß er nur wenig dünnen Schatten gebe, aber beide sagen nichts von Blumen. Horaz erzählt noch, daß die Ziegen Blätter und Früchte des Arbutus lieben, und Virgil sagt, man mache aus seinen Zweigen Hürden, oder auch Tragbaaren, um Leichen zu tragen, mit jungen Eichenzweigen verwebt.

Ahorn, anfangs ein fremder Baum, wurde Liebling der Römer, wegen seiner schönen weit ausgebreiteten Aeste. Da sie gern in freier Luft speisten und die prächtigsten Gastmale in einer Anpflanzung von Ahorn gaben, wurde dieser Baum der Gastfreiheit und munterer Gesellschaft gewiedmet. Der Dichter Martial sagt auch einmal, daß Bachus und schöne Göttinnen unter einem prächtigen Ahornbaume bei dem Kaiser Domitian sich lustig machten. Man pflanzte auch große Reihen dieser Bäume sehr nahe zu Spaziergängen, und hielt sie alle in gleicher Höhe, wie es auch durch Kunstgärtner bei uns geschieht. Virgil wollte aber Lorbeer und Myrten neben einander gepflanzt haben, damit sie nicht nur ihren Schatten, sondern auch ihren Wohlgeruch vermischen möchten. Sie wissen, daß Apoll die schöne ihn fliehende Daphne in einen Lorbeerbaum verwandelte, und daß Griechische und Römische Helden und Dichter mit Lorbeerkronen geschmückt wurden und daß Maler, Bildhauer und Poeten stets diese Verzierung für Eroberer und Dichter als die schönste ansehen.

Die Mirte soll aus Asien zu den Römern gekommen seyn; aber reizende und sittsame Nym-

phen erzogen und pflegten sie, um holde Mädchen an dem Tage ihrer Vermählung mit Myrtenzweigen zu bekränzen, da dieser Baum der Göttin der Liebe geweiht war.

Der Oelbaum war das wohlthätige Geschenk der Göttin Minerva für ihr geliebtes Athen. Melusine weiß, wie sehr ich diese schöne Personlichung weiblicher Weisheit verehre, da Minerva Kenntnisse lieben und suchen machte, daneben Erfinderin und Vorbild schöner weiblicher Handarbeiten war, und also bewies, daß man Anbau des Geistes mit dem geschickten nützlichen Fleiße der Hände, durch ordentliche Eintheilung der Zeit verbinden könne. Wie viel legte sie in den Oelbaum, und den Unterricht, den Saft seiner Früchte zu gebrauchen. Oel heilt Wunden, nährt das Licht der nächtlichen Lampe, macht rauhe Nahrungsmittel mild, das Harte Widerstrebende glatt, und beruhigt stürmende Wellen. Ist dies nicht sprechendes Sinnbild von der Wirkung sanfter Vorstellungen einer klugen Frau, bei dem Brausen erregter Leidenschaften? Virgil will auch haben, daß man Oliven, Lorbeer und Myrten einsammeln solle, und Horaz wünscht sich Oliven, Wiesensauerampfer, milde Malven und Cichorien,

nebst einem jungen dem Wolfe entrissenen Rehe. Vor vielen Jahren schon, stimmte ich in seine schöne Bitte an Apoll:

Gieb mir o Sohn der Lato
Bei Leibeskraft und bei gesunder Seele,
Zufriedenen Genuß des Nothdürftigen, und
Ein Alter nicht ohne Laute. —

Alle alte Dichter besangen den Wein, als eine Wohlthat des Bachus, welcher die Menschen Reben pflanzen, und Wein keltern gelehrt. Man nannte auch die Traube eine Nebenbuhlerin der Olive, weil beide der Welt so viel Nutzen und Vergnügen schafften, daß sie gleiche Liebe verdienen. Die Rebe, welche aus Griechenland nach Italien, und von dort, (wie ich schon Melusinen schrieb) nach Frankreich kam, wo jetzo behauptet wird, daß die Reben bei Ankunft der Phocier, welche sich bei Marseille anbauen wollten, in dieser Gegend schon bekannt gewesen, indem ein Gallischer König Protis, den Griechen, durch seine schöne Tochter Giptis Wasser und Wein reichen ließ. Indessen hatte Frankreich noch lange keine Poeten, welche den Stifter der Reben und des Weins besangen, wie Roms Virgil,

Horaz und Catull auch die nahen von Reben umklammerten Bäume so berühmt machten. Leid war mir immer, daß Bachus von Tiegern gezogen vorgestellt wurde. Ob ich schon wußte, wie dadurch angedeutet würde, daß Wein einen guten Einfluß auf rauhe Character habe, sie zahm und liebreich mache, so dachte ich doch an die vielen Beispiele von Wuth, und Vergessen aller Güte, von welchen ich gehört hatte. Virgil sagt: Bachus wohne gern auf Hügeln, wodurch er so schön die Weinberge bezeichnete; seine Tieger müßten da wohl zahm und klug, wie unsere guten Pferde seyn, um den schwerleibigen *) Stifter der Reben sicher durch sein Gebiet zu führen. Die Wirkung des Weins auf unser Geschlecht ist in der Geschichte der Bachantinnen abschreckend vorgestellt, und immer damit bewiesen: daß Uebermaß dieses starken Getränks den Verstand betäubt, und seinen Gebrauch raubt, auch die beste Gestalt des Körpers zerrüttet, und dem Auge widrig macht.

Nun führt mich der, den Alten besonders werthe Epheu zu Bernardin zurück, nicht nur,

*) Vermuthlich verwechselte hier die Verfasserin unvermerkt den ewig schönen und ewig jungen Bacchus mit seinem Erzieher und Begleiter Silenus.

weil meine Liste der von den Römischen Dichtern genannten Bäume und Sträuche mit dem Epheu zu Ende ist, sondern weil Bernardin diese Pflanze vorzüglich liebt und ihr den edlen Character beilegt, ein Freund der Verlassenen und hinfälligen Unglücklichen zu seyn. Mich dünkt Dichter und Baumeister sollten Epheu besonders schätzen, weil die ersten mit Epheu gekrönt wurden, weil man ihn für dauerhafter als Lorbeer hielt, und die zweiten sehen täglich die ältesten Gebäude, durch den sie umfassenden Epheu verschönert, sich zeigen und nach vielen Jahrhunderten noch dem neuen Künstlerauge Bewunderung für den Staub des Erbauers einflößen. Virgil würde sicher Lorbeer und Epheu vollkommen besungen haben, wenn er hätte ahnen können, daß sein Grabmal einst von diesem umschlungen und zusammengehalten, vom Lorbeer aber geschmückt seyn würde, und beinahe tausend Jahre hindurch, eine Menge aufblühender junger Sänger sich glücklich achten sollten, wenn ein Blättchen von diesem, aus seiner Asche entsprossenen Baume, ihre Verehrung für seinen Genius und sein Vorbild belohnte. Ob viele neuere Dichter zu seinem Grabe wallfahrteten, weiß ich nicht; aber ich wünschte sehr, daß die Künstler in Neapel im Jahre 1757 etwas von dem liebenswürdigen Geiste unserer

Angelika gekannt haben möchten; denn da würden sie gewiß von dem Besuche, welchen die schöne kenntnißvolle französische Dichterin Mad. dû Boccage bei Virgils Grab machte, ein Bild verfertigt haben. Fragen Sie den Onkel, liebe Melusine, ob es nicht schön gewesen seyn würde, bei dem Grabhügel „der auf der Höhe das Land und das Meer in reizender Anmuth beherrscht," die edle Gestalt der schönen dû Boccage neben dem Eingange des halbzerfallenen Gewölbes zu sehen, wie ihre Hand sorgsam einen tief abhängenden Zweig des Lorbeerbaums in die Höhe hält, der schon so lange die herrliche Bestimmung erfüllt, Virgils Grabmal zu decken; dû Boccage aber feierlich und gerührt auf das Gemäuer und auf die umher wachsenden Pinien, Cypressen und Myrten blickt. Der geistvolle Künstler hätte uns gewiß auch eine Ansicht des Meers von Bajä geschenkt. O wie gerne hätte Ihr Onkel dieses Bild für Melusinen gekauft, und alle, welche Virgils Werke schätzen, alle die seine Grabstätte sahen, würden für den lieben Anblick gedankt haben. Die Schatten des Marquis d'Ossun, Französischen Gesandten zu Neapel, und der des Abbate Liganio, welche Madame dû Boccage begleiteten, mögen mir verzeihen, daß ich wünschte, unser weiser ver-

ewigter Herder, und sein geliebter Freund Gerning, wären statt ihnen mit der vortrefflichen Frau da gewesen, welcher Virgils Sprache und Apolls Saitenspiel so vollkommen bekannt war: denn von diesen würden wir gewiß eine liebliche Uebersetzung des Gelispels der Daphne in ihren Lorbeerästen über den angenehmen Besuch erhalten haben. — Nur sieben Jahre genoß die für alles Große und Schöne so gefühlvolle Seele Virgils den Anblick dieser herrlichen Gegend der Erde, und besang das Glück und die Verdienste des Landmanns, wünschte auch todt da zu ruhen und verordnete, daß er auf den Höhen von Pausilip begraben werden sollte. Ach selten war ein so kenntnißreicher und moralischer Geist mit jeder Anmuth und Fruchtbarkeit der Erde so lange und so nahe beisammen. Denken Sie, liebe Melusine, wie das von Angelika so schön ausgeführte Bild, mir nun ganz neu werden mußte, wo Virgil seine Grabschrift selbst niederschreibt. Die Treue, mit welcher die Künstlerin die Geschichte befolgte und uns den Virgil, fein gebaut, mit zarten Gesichtszügen, voll Ruhe zu seinem Hingange bereit, das Letztemal die Feder in der Hand haltend, darstellt; seine durch Kummer gedrückten Freunde, Varius und Tucca, ihm noch zu Verfertigung seiner Grabschrift helfen,

da der eine ihm das Dintenfaß über das Bette hält, der andere mit tiefem Schmerze den Zügen der geschwächten zitternden Hand mit thränendem Auge folgt, und Virgils Muse, auf seine Werke gestützt, voll unendlicher Trauer, auf die zu früh gebrochene goldne Leier hinweint. Edler, einfacher und rührender hätte kein Griffel diese letzte Scene eines der würdigsten Sterblichen darstellen können. Möchte ich Angelikas geliebte Freundin gewesen seyn, und sie bewogen haben, daß sie mit Freude meinen innigen Wunsch erfüllt hätte: den Moment aus Virgils Leben von ihrer seelenvollen Hand gezeichnet und gemalt zu sehen, wo er dem edlen Mäcen in seiner Villa, unter prächtigen Platanen, auf den junger: nachsinnenden Horaz deutet und sagt: hier blüht Rom ein großer liebenswürdiger Dichter auf; gieb ihm deine Freundschaft, und nenne ihn dem Auguft! — Sollte der schöne Eifer dieses Lobs und dieser Fürsprache des in voller Gesundheit und Ruhm stehenden Virgil nicht neben dem Bilde seiner letzten Stunden, in dem Kabinette eines jeden, durch Gunst geistvoller Fürsten und Freundschaft ihrer Lieblinge, nach Verdienst glücklichen Gelehrten und Künstlers eine Stelle finden? weil dies eben so schön ist als eines von Virgils Gedichten, und mehr als die hoch-

achtungswürdige Ruhe des Blicks auf das Grab. Der würdige Onkel Melusinens trifft gewiß Virgils zwei letzte Zeilen wohl auch einmal von einer weiblichen Hand copirt gerne an:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet
nunc
Parthenope: Cecini pascua, rura,
Duces.

Ich weiß es dem Hessen-Homburgischen geheimen Rath von Gerning Dank, daß er die Inschrift neben dem Eingange von Virgils Grabe ins Teutsche übersetzte, welche ein Vicekönig von Aragonien setzen ließ:

„Mantua hat mich erzeugt, mich raubte
Calabrien, jetzt deckt
Mich Neapel; ich sang Heerden, Fluren und
Krieg.
Sieh das gethürmte Gestein auf meinem Grabe
bekrönet
Seltener Lorbeer noch auf Pausilippischer
Höh;
Stürzt zusammen dies Grab, so bleibt der
schattende Lorbeer,
Von der Asche genährt, ewig ein Denkmal
Virgils.

Ich mache Ihnen, theure Melusine, keine Entschuldigung, mich so lange bei dem Tode und Grabe eines Dichters der alten großen Welt verweilt zu haben. Denken Sie nur: dies ist meist alles für meinen Onkel berechnet; nur nehmen Sie noch Antheil an der artigen Idee, daß Virgils Aschenkrug auf neun kleine Marmorsäulen gestellt wurde, um anzuzeigen, daß die neun Musen die Asche dieses Mannes vor Erniedrigung schützen würden.

Noch bitte ich Sie, die Erzählung anzuhören, welche mit Virgil und Angelika in Verbindung steht. — Daß ich lange den Gedanken in mir herum trug, eine andere Teutsche Künstlerin möchte ihr Talent dem Andenken des großen, auch zu früh gestorbenen und eben so gefaßten Tonsetzers Mozart weihen, der schon lange kränkelnd immer an seinen schönen Werken fort arbeitete, endlich einem Freunde, der ihn besuchte, mit vergnügter Miene mehrere mit Noten beschriebene Bogen Papier zeigte und sagte: „ich habe so eben meine letzte Arbeit glücklich geendet, es ist ein Requiem, welches bei meinem Begräbnisse abgesungen werden soll.“

Mich dünkte, so viele Aehnlichkeit zwischen den

letzten Tagen des Dichters und der Verwendung der Gaben seiner Muse, mit denen von dem großen Tonkünstler zu sehen, daß ich glaubte, eine geschickte Hand könne Mozart auf einem Canapee vor seinem Claviere, mit Polstern gestützt, seine seiner Hände matt den letzten Accord greifend, mit der andern seinem Freunde zuwinkend, in einem gleich schönen Bilde, wie Angelikas Virgil, darstellen. Die heilige Cäcilia, wie in einer Wolke neben ihm stehend, mit himmlischem Trost im Auge auf ihn blickend, und in der Höhe des offnen mit sanftem Lichte erfüllten Fensters auf eine Palmenkrone zeigend. — Sollte da nicht die nahe Verwandtschaft zwischen Musik und Poesie, nebst der Aehnlichkeit der Gefühle von zwei ihrer besten Zöglinge an den Gränzen der andern Welt zum Vortheile dieser zwei Bilder sympathetisch gewirkt haben? Aber widrige Umstände, welche mit der Entfremdung edelmüthiger Reichen verbunden wurden, zernichteten diesen Entwurf. Ach! nur zu oft, liebe Melusine, muß man sich gefallen lassen, um nichtswürdiger Ursachen willen das edelste Vergnügen zerstört, und den besten Entwurf vereitelt zu sehen. Doch wollen wir immer dem Himmel danken, daß wir das Gute aller Art ken-

nen und lieben: denn dieses hält uns aufmerksam für jede Gelegenheit Gutes zu thun, und nie zu vergessen, daß wir alle am Ende unsers Lebens wünschen werden, gut gewesen zu seyn.

Dreizehnter Abend.

Wie froh hat mich Ihr letzter Brief gemacht, da Sie sagen: der Onkel wisse mir so viel Dank, daß ich Melusinen mit seinen alten Lieblingsdichtern bekannt gemacht; doch sey ihm vorzüglich angenehm, daß es bei Bäumen und Landwirthschaft geschehen, welche immer die Erde verschönerten und den Menschen nützten, was weder die süße Liebe, noch der brausende Heldengeist gethan hätten. Doch bedauert er, (melden Sie mir) daß die großen alten Freunde der Natur nicht, wie wir Neueren, alle wunder- und schönheitvolle Bäume gekannt, welche durch Kaufleute, Gelehrte und Reisende zu uns gebracht wurden, da sonst unfehlbar auch Zimmt- Nelken- Muskat- und Tulpenbäume, ja auch seine geliebte Akazia von ih-

nen besungen worden wären. Sicher ist, sagen Sie, daß ein Baum-Saal von Ahorn gepflanzt wird, welcher durch eine dreifache Alle von dem großen Garten Ihres Wohnsitzes mit einem zweiten Baum-Saal nahe an dem schönen Dorfe verbunden wird, der zu ländlichen Tänzen bestimmt ist; indem der Onkel glaubt, unsere inländischen jungen Philosophen würden unter freiem Himmel nicht so leicht und so gern von Weisheit sprechen als der alten Römer ihre, sondern unter dem prächtigen Laube des Ahorns lieber mit rosenwangigen Schönen Reihentänze durchhüpfen. Er setzte aber hinzu: es dünke ihn, er sollte noch etwas sehr Angenehmes von den Bäumen zu lesen bekommen, wenn ich das nämliche Buch von Bernardin gebrauchte, wie zur Zeit Ihrer Frau Mutter. Warum ist aber der liebe Mann eigensinnig und will es nicht ganz herausagen? Bernardin ist so mannichfaltig und so reich an Ideen und Bildern; wie soll ich richtig errathen, welche der Onkel wünscht? Aber ich will alle Sommer-Abende dem freundlichen Geiste überlassen, der mich bis hieher führte; Onkel und Nichte waren immer zufrieden, ich werde fernerhin darauf vertrauen; vielleicht komme ich durch sympathetische Gefühle zu den Gegenständen, welche Ihr Herr Onkel er-

wartet. Der Zufall leitete mich selbst zu einer Bitte bei ihm, da ich Bernardin die heiße Dürre der Persischen und Spanischen Gebirge bedauern hörte. Er schrieb dieses nicht allein dem unvorsichtigen Abhauen aller Bäume auf den Höhen, sondern auch dem, ohne Nachdenken und Schonen, immerwährenden Abweiden des Grases und der Kräuter durch die Schafheerden zu, welche den aufsprossenden Baumkeim, wie das übrige Grün, abfressen, und nichts aufwachsen lassen. Hätte man nur die Berge bis auf eine gewisse Höhe für Ausrotten der Bäume und Abweiden gesichert, so würden diese Länder, und gewiß auch mein liebes Schottland, hohe Waldungen, und, durch Raumeintheilung der Weiden, die Erde Zeit gewonnen haben, sich mit reichem Grün zu decken.

Die junge Dame Melusine vergiebt mir die kleine Abweichung aus der Nachbarschaft von Planberg nach Persien, Spanien und Schottland, welchen ich wünsche, daß einer ihrer mächtigen Oberherrn so glücklich sey, Bernardins Werk zu kennen und zu lieben, so werden diese Länder in ihren Finanz-Ministern und großen Gutsbesitzern weise und wohlthätige Oberherrn segnen. Denken Sie einen Moment an die Mög-

lichkeit, einst Vormünderin junger Erben von zwei Herrschaften zu seyn, so wird Ihnen der Fingerzeig auf neue Beobachtungspuncte kluger und nützlicher Anwendung jeder Gabe der Natur sehr lieb seyn. Ich weiß, Gottes schöne Erde, die guten Landleute, und auch die Schafe sind Ihrem Herzen werth. Ich habe von der ersten, und für die zweiten geschrieben, weil ich von der gefühlvollen Seele meiner jungen Freundin Melusine von Planberg den edlen Eifer für alles wahre Gute und Schöne hoffe.

Ich erinnerte mich am Ende dieser zufälligen Ideen, daß man aus einem Fenster des dritten Stocks meines Hauses eine Anhöhe des Gebiets von Planberg sehen kann, stieg hinauf, und wurde durch den lang entbehrten Anblick eines großen und schönen Theils meiner Nachbarschaft belohnt. Auch sah ich mit innigstem Vergnügen, von dem Fuße der Anhöhe einen kleinen Bach gegen das einzelne Bauerhaus zufließen, und lebhaft dachte ich an die artige Idee von Bernardin: „daß die Najaden ihre Wasserkrüge nicht, wie alte Maler und Poeten es vorstellen, zwischen dem Schilfe und in Thälern verstecken, sondern auf Bergen, wo sich Bäume und Gebüsche anpflanz-

ten, auch in Felsenritzen mit Moos besetzt, wo die Dünste der Wolken sich anhängen und sammeln, von dort aber in die niedern Gegenden rieseln, oder als Wasserfälle strömen. Mein Auge noch auf die waldigte Höhe geheftet, nahm ich mir vor, sogleich den Herrn Onkel zu bitten, ja Sorge zu tragen, daß die Bäume nicht beschädigt, und Planbergs Najade nicht gestört werde, Wasser zu sammeln und den so lieblich durch die Wiese gewundenen Bach damit anzufüllen.

Melusine glaubt wohl, daß ich das Buch, wo ich dieses artige Bild fand, nicht weit von mir legte, sondern es mit Liebe wieder vornahm, und sehr bald etwas äußerst Anziehendes über die merkwürdigen Gestalten der Saamen fand, welche die göttliche Güte bestimmt, Anhöhen und Gebirge mit großen und kleinen Gewächsen zu schmücken. Ich lie te Ihren Vorsatz, alle Nahrungspflanzen der ganzen Erde und ihre Saamen zu malen. Lassen Sie mich etwas von den wundervollen Gestalten der Baumsaamen ausziehen, deren einige zwei Flügel erhielten, und die Zeit ihrer Reife in den September gesetzt wurde, wo die Herbstwinde eintreten, welche die mit Flügeln oder mit kleinen Federn versorgte, oder als zartes doppeltes Laub ge-

staltete, auch in leichte Ballen verborgene Saamen nach allen Seiten hintreiben, und dadurch Ursache sind, daß die Berge dem Botaniker immer die reichste Ausbeute geben; weil die Pflanzen verschiedene Grade von Wärme nöthig haben, und auf Anhöhen die Sonnenstrahlen verschiedene Striche bescheinen; platte Wiesen und Felder aber die gleiche Hitze und Licht haben, welche sie brauchen. Ferner, wie an Bergen, wenige Schritte auf- oder abwärts, auf dieser oder jener Seite, so viele Abwechselungen von Kälte gegen Norden, Wärme gegen Mittag, Feuchtigkeit gegen Westen und Trockenheit gegen Osten fühlbar machen, also die Kräuter alle Klimate finden, welche ihnen nöthig sind; manche die Sonne den ganzen Tag, andere sie nur einige Stunden genießen, sie und ihre Samen aber immer zur bestimmten Zeit reifen.

Es giebt Bäume, deren Saamen in Schoten liegen, welche, wenn sie reif sind, auf einmal mit einem großen Knall platzen, und ihre Körner nach mehreren Seiten gleichsam von sich schnellen. Die Cypressen, die ich so sehr liebe, haben ihre Saamen in einem beinahe runden Apfel von feinen Blättern, wie die Tannenzapfen, auf einander liegen. Im Moment der Reife fallen sie wie Kartenblätter

leicht ab, und werden, nach dem ewigen Gesetze der Natur, von den Winden auf ferne Anhöhen getragen. Der Lindenbaum hat seinen Saamen, wie eine kleine Kugel, an einem langen Stiele, von welcher zur Seite ein schmales Blatt auswächst, welches dem Samen zum Fliegen und Schwimmen dient. Ueberhaupt werden eine unendliche Menge Bäume, Stauden und Kräuter durch das Wasser auf dem festen Lande und in den unzähligen Inseln fortgepflanzt. Erlen und Pappeln, welche gerne an Flüssen wachsen, werden mit dem Laufe des Wassers weggenommen, und an andere Ufer gebracht. Tannen- und Birkensamen sind zum Fliegen geschickt. Fenchelsamen hat die längliche Gestalt eines Kahns, und wurde von dem Meere so weit getrieben, daß ein Meerbusen von der Insel Madera den Namen Fenchelufer trägt. Die Wasserfichte hat ihre Samen in einer Hülse wie ein Holzschuh geformt, von welchem die untere Seite gerinnelt ist. Die Wallnußbäume, die so gern am Wasser wohnen, halten den ihrigen viele Jahre in zwei Schalen. Der Eibenbaum mit seinen rothen Beeren, wächst mit Vorliebe an Seeufern und feuchten Orten; diese Beeren fallen oft ins Wasser und bis auf den Grund, aber die Natur gab ihnen eine Höhlung,

worin

worin sich Luft fängt, durch welche sie wieder in die Höhe gebracht werden, und sich in der Erde festpflanzen. Am Amazonenflusse wachsen Mandeln in einer Schale wie Muscheln; noch eine andere Art Mandeln sind ihrer viele in einer hölzernen Hülse, oben wie mit einem Deckel geschlossen, welche man daher den Affentopf nennt, weil die Affen diese Fruchtschale wie einen Topf angreifen, zerbrechen und die Mandeln lüstern verzehren. Die Kokosnüsse können in ihren dichten Gehäusen große Seereisen machen und viele Ufer bereichern; was die Vorsicht des Himmels so liebreich für weite Seefahrer besorgte, weil sie in dieser Frucht zugleich einen angenehmen Trank und Nahrung finden; daher die Bewohner der Inseln die Kokospalme den Freund der Seefahrer nennen. Sie benutzen ihn auf vielfache Weise, indem sie von seinem Holze große Kähne, von dem obern Theile seines Stamms den Mast, von den großen Blättern die Segel, und von der Art Hanffäden, womit die kopfgroße Nüsse umgeben sind, Stricke machen, und dann den Kahn noch mit den Nüssen anfüllen, die sie von ihm brachen.

Bernardin sagt so schön als rührend: daß Millionen Samen aller Art Tag und Nacht das

Weltmeer durchschwimmen, und oft durch Stürme und Ueberschwemmungen mitten in die Felder geführt werden, dort liegen bleiben, und den Einwohnern ihr Vaterland in einer Schönheit zeigen, die sie vorher nie darin sahen. Er setzt hinzu, auf seinen Reisen Steinhaufen und Ufer von Flußbetten mit den schönsten verschiedenen Pflanzen erfüllt und umfaßt gesehen zu haben, gleich als ob Flora, von einem Flußgotte verfolgt, in der Eile ihrer Flucht den vollen Kräuter- und Blumenkorb in seine große Urne hätte fallen lassen, aus welcher dann die Pflanzen mit dem Wasser sich ausgebreitet und große Gegenden verziert hätten.

Vierzehnter Abend.

Es war also wirklich simpathetische Ahnung von mir, welche mich zu Beschreibung einiger Baumsamen führte. Ihr Herr Onkel sagte: dies ist, was ich vor deinen Gemüsebildern und ihren Samen haben wollte. Mich freut, daß unsere Freundin selbst fühlte, daß Bäumen und Gesträuchen der Vorzug vor Gemüsen, ja auch vor Blumen gebührt. Er dankt mir für das Bild der Fürstin bei dem Aerndtefeste, und ist stolz darauf, in dieser verdienstvollen Frau seine Freundin zu verehren. Wie gerecht sagt er: „diese Frau macht ihrem Stande Ehre, und nur auf dem Wege, den sie geht, behalten Fürsten- und Grafen-Kronen ihren Glanz auch in der andern Welt."

Ich schätze mich sehr glücklich, liebe blühende Freundin, durch die Anwendung von Bernardin

bei unsern Abendstunden das Mittel gefunden zu haben, wie Sie schmeichelnd mir sagen, Ihres edlen Oheims Leben zu verjüngen, und das Ihre zu bereichern. Aber es ist ein eigener Characterzug in ihm, daß er sich zwar die neue Auflage der *Etudes de la Nature* anschaffte, sie aber erst dann mit Ihnen lesen will, wenn meine Auszüge geendigt seyn werden; in der Ueberzeugung, noch eine reiche Nachlese zu finden, indem Männer Gegenstände des Nachdenkens von ganz andern Seiten betrachten, als wir. Er hat Recht, der gute Onkel, ganz Recht; aber auch dieses ist gut! Denn so werden auch Theile der Gegenstände beobachtet, welche der größere weit umfassendere Geist der Männer, als zu klein, nicht immer des genauen Bemerkens werth achtet. Freuen wir uns, daß Bernardin das schöne und nützliche Kleine in keinem Wesen übersah, und folgen Sie mir jetzt zu der lieblichen Beschreibung der Verschiedenheit, welche er an Pflanzen auf Höhen und an denen in Thälern, als einen neuen Beweis göttlicher Güte bewundert.

An den ersten sind viele Blätter und Stiele gewickelt, welches ihm zeigte, die Natur wolle dadurch das nöthige Regenwasser an die Stiele

und Wurzeln leiten, indem es sonst zu schnell ablaufen würde; da hingegen die Blätter und Pflanzen in den Thälern glatte Stiele und Blätter hätten, damit der Regen nicht aufgehalten werden könne, indem die Pflanzen der flachen Stellen genug Wasser bekommen. Bernardin sagt mit Dank gegen die Natur: daß sie der Aloe auf den Bergen die Blätter mit Vertiefungen wachsen mache, um Dünste aufzufangen; denen hingegen, welche am Fuße der Berge hervor kommen, völlig glatte Blätter gebe. Aber so wie die Bäume auf Gebirgen die Gabe erhielten, erquickende Regentropfen zu sammeln, so hätten die, welche am Ufer der Flüsse und Seen entstehen, Blätter, die den Regen von ihnen und den Aesten abwenden; wie die von den Birken, Pappeln und Aspen, welche an langen Stielen hängen, die bei der leichtesten Bewegung der Luft immer hin und her zittern, und so die Regentropfen abschütteln. Rohr auf Bergen hat die eine Seite gerinnelt, die andere rund; Rohr an Sümpfen und Teichen hingegen ist ganz rund. Das Pfriemenkraut wächst gern auf Bergen, hat aber so wenig und so kleine Blätter, daß diese dem Stamme nicht genug Feuchtigkeit sammeln könnten; aber dafür saugen ihre oft mehr als zwanzig Ellen lange Wurzeln so viel Feuchtigkeit

ein, als dem Gewächse zu seiner Erfrischung nöthig ist, und die wenigen Blättchen lassen keinen Regentropfen abfließen.

Staub, Disteln und Dornen sind uns auf unsern Spaziergängen immer sehr unangenehm; aber nie mehr werde ich in freier Luft ungeduldig darüber klagen, seit ich die Verdienste des ersten um die Anpflanzung der Samen im September kenne, da die Winde dieses Monats, (wie Sie wissen) durch Hinwegführen der Samen die Anhöhen fruchtbar und Schönheitsvoll machen, daneben auch durch die erhobenen Staubwolken, die den Sommer hindurch getrocknete Erde leicht auf die nächste Anhöhe führen, also den Samen Grund und Decke verschaffen. Sodann benutzt die Natur die ausgezeichneten Eigenschaften der stachlichten Kräuter zum Schutze und Behufe von Millionen anderer nöthiger Pflanzen; indem die sehr tief eingeschnittenen Blätter der Kardendistel, und die in Bogen sich ausbreitenden Zweige des Schwarzdorns andern Pflanzen Raum und Luft lassen, aufzukeimen und zu wachsen, ohne von Vögeln oder vierfüßigen Thieren abgenagt zu werden; so daß man oft eine junge Eiche oder Fichte unter ihnen sich erheben sehen; und in dieser

Hinsicht die Stachelgewächse die Wiege der Wälder, und die Freunde der Kornfelder nennen könne. Doch sagt er auch, wenn die Gärtner aufkeimende Samenkörnee erhalten wollen, so decken sie Dornenzweige über sie. Nun erneut er den Ausspruch, daß Persien, Spanien und andere Länder nicht so viel kahle Anhöhen haben würden, wenn ihre Oberherren das völlige Ausrotten der Wälder auf den Gipfeln der Berge verboten, und das immerwährende Treiben großer Schafheerden auf die Anhöhen eingeschränkt hätten; indem diese letztern jeden Keim genau an der Erde abfressen, also den Anflug neuer Waldung auf immer zerstören, und die Gewinnsucht, welche nur einseitig auf Vermehrung der Schafwolle bedacht ist, unabsehbare Strecken Landes ihres Schmucks und des für unsere Enkel so nutzbaren Nachwachsens der Wälder, und Millionen anderer Pflanzen beraube. Ich erinnerte mich hierbei an die patriotische Trauer, mit welcher ein Engländer Schottlands große baumleere Gegenden beschreibt, und mit Herzlichkeit die Familie der edlen Argyle segnet, welche seit 200 Jahren das Beispiel gaben, Wälder anzupflanzen und durch den Augenschein zu zeigen, daß Schottlands Boden den Nachkommen Ossians eben so prächtige Schatten = und Schutzgebende Bäume

schenke, als ihm und seinen verbündeten Heldenstämmen. So wie der verehrungswerthe Argyle alle Vorschläge zu großen Pachtgütern und Schäfereien menschenfreundlich verwirft, weil diese das Land entvölkern, den fleißigen armen Landmann dem Reichen zinsbar machen und aufopfern; da hingegen mittelmäßige und kleine Pachtgüter viele rechtschaffene Landleute wohl nährten, und — die Erde um sie her verschönerten, — würde unser teutscher verdienst- und geistvoller Garve hinzugesetzt haben.

Da auf unsern Bergen, wie an ihrem Fuße, sich öfters Sümpfe finden, freute es mich von Bernardin zu lernen, daß auch unser braunes darin wachsendes Rohr den Eichen- und Nußbäumen dient, und sie schützt, bis sie der meisten Gefahr entgangen sind.

Haben Sie dank, Melusine, für Ihren Wunsch, Ihnen meine Sommerabende zu schenken! Sie haben dadurch mir selbst einen wahren Dienst geleistet. Denn ob ich schon Bernardin mehr als einmal gelesen, so habe ich doch um Ihrentwillen mich viel genauer nach Allem umgesehen und tausend neue Kenntnisse von Schönheiten und Wun-

dern der Natur und Eigenschaften aller Wesen der Erde erworben, die für eine gefühlvolle Seele immer neue Quellen reiner und wahrer Vergnügen sind, und die ich, ohngeachtet meines Alters und der Art von Einsamkeit, in welcher ich lebe, sehr oft zu verdoppeln weiß, indem ich manchmal einer Idee, einem Worte oder einer Pflanze, die ich in Bernardin finde, wie man zu sagen pflegt, auf dem Fuße nachgehe, um die erstere ganz zu fassen, und zu wissen, ob das zweite nicht noch eine Bedeutung habe, und auf wie vielerlei Weise diese oder jene nützliche Pflanze, die mir vorzüglich werth wurde, in andern fernen Landen nach allen ihren Eigenschaften bekannt und gebraucht werde.

Lassen Sie mich Ihnen ein Beispiel geben, wie reich ich manchmal belohnt werde, wenn ich in einer glücklichen Stunde auch dem kleinen Verdienste gerechte Achtung bezeuge. Sie haben gelesen, was ich vorhin von den Tugenden der Dornen und des braunen Schilfrohrs sagte. Letzteres veranlaßte mich nun alle Gattungen Rohr aufzusuchen, und da ich viele antraf, die von der Natur verschiedene Verdienste um die Menschheit erhalten haben, forderte das Chinesische Bambusrohr meine ganze Bewunderung für sich, und für

den schätzbaren Kunstfleiß, welcher alle seine Nutzbarkeit entdeckte.

Die Chinesen machen aus Bambus Stühle, Tische, Schirme, Bettladen, Pflugscharen, Schiebkarne, Wassermaschinen und Latten; decken ihre Häuser, kalfatern ihre Schiffe damit, machen Segel, große Taue und kleine Stricke, Säcke zum Aufbewahren des Korns, Lichterdochte und Papier daraus; ohne zu berechnen, daß sie auch die ganz jungen Sprossen davon essen.

Wie sehr bin ich überzeugt, daß Melusine von nun an jedes Schilfrohr als Verwandten einer verdienstvollen Familie freundlich anblicken wird.

Fünfzehnter Abend.

Der Zufall hat mein letztes Blatt sehr abgekürzt, und ich habe hingegen von Melusinens Freundschaft zwei große liebe Bogen, voll angenehmer Bilder und Ideen erhalten. Dabei hat es gewiß noch nie zwischen einem Onkel und seiner Nichte eine Unterredung gegeben, wie die, welche durch Septemberstaub in das Schloß Planberg gebracht wurde. Denn meine junge Freundin hat die Bemerkung der Verdienste des Staubes durch eine unerwartete moralisch-historische Anwendung veredelt, indem sie sich erinnerte, daß die Natur dem Staube die Fähigkeit gab, Sonnenstralen aufzufassen, und in diesen sich glänzend zu bewegen; und schnell sagte Ihr menschenfreundliches Herz: „die Verdienste des Staubs freuen mich, noch mehr

„aber der Gedanke an den Unterschied zwischen dem „Staube der Könige von Aegypten in den „Pyramiden, und dem ihrer Unterthanen, „welche diese ungeheuren Grabmäler erbauen muß„ten: denn die Staubtheilchen von diesen werden „noch von der Luft in den Sonnenstralen bewegt, „während der der Pharaonen langsam in den stol„zen Gewölben vermodert."

Daß der gute Herr Pfarrer lächelte, und der Herr Onkel einen Augenblick ernst aussah, war sehr natürlich; aber ich wünschte seine Miene gesehen und den Ton seiner Stimme gehört zu haben, als er sagte:

„Nicht wahr, Herr Pfarrer? Fräulein Melusine hatte nicht nöthig die weite Reise nach Aegyptens Pyramiden zu machen, um den Staub der Oberherren und Unterthanen gegen einander abzuwägen; die artige Betrachtung hätte kurz gefaßt werden können: der Staub der ersten glänzt zusammenhängend im Leben, der zweiten ihrer zerstreut sich nach dem Tode. So hielt es das Schicksal mit unsern Ahnen in der Kirchengruft, und ihren guten Landleuten auf dem Kirchhofe."

Der edle Mann sah, daß Sie Ihre Bemerkung,

und der Herr Pfarrer sein kleines Lächeln bereuten. Gerecht und gut reichte er Ihnen beiden die Hände, mit der Bitte: nie mehr eine moralische Wahrheit durch die Miene der Selbstgefälligkeit zu entheiligen. Sie, Liebe, fühlten den Ernst, und eine Thräne kam in Ihre Augen; der Onkel bemerkte sie, und fuhr liebreich fort: „Sey nicht unruhig, Melusine! dein Gedanke war wirklich schön; dies wußtest du selbst, hattest aber eine Ahnung, du könntest mißbilligt werden, wenn du etwas über unsere Grabmäler sagen wolltest, und eiltest, mit deinem von Menschenliebe erfüllten Herzen nach den Pyramiden, sicher, daß sich Niemand der Pharaonen annehmen, oder dein Mitleiden mit ihren Sklaven tadeln würde; aber das feine Lächeln des Herrn Pfarrers sagte mir, daß es allen ausgezeichneten Begräbniß-Gebäuden gelte.“

Wie glücklich, daß der Onkel den rechtschaffenen Mann noch bei der Hand hielt, sie drückte und freundlich hinzu setzte: „verzeihen Sie, daß ich diesen Anlaß ergriffen habe, meiner Nichte eine ernste Bemerkung über das Vergnügen zu machen, einen schönen Gedanken ohne Rücksicht sogleich stolzieren zu lassen. Dieser kleine Auftritt ist das wahre Bild der Wirkungen, jedes in Gesellschaft

vorgebrachten scharfsinnigen Gedanken, dessen einfache Wahrheit viele beleidigen kann. Stolze Todtengewölber, und das so viel bedeutende Wort moderte, traf jede Familiengruft. Sie, mein ehrwürdiger Freund, müssen, vermöge Ihres Amts, jede moralische Idee unterstützen und Ihr vortrefflicher Geist giebt Ihrem Beifall-Lächeln einen hohen Werth. Sie sind Landpfarrer und lieben Ihre Gemeinde; das Bild von dem in Sonnenstralen schwebenden Staube der Landleute mußte Ihnen gefallen, und Sie lobten es mit Ihren Blicken. Wäre dieses in der großen Gesellschaft bei Seedorfs vorgefallen, so würden alle Besitzer großer Güter und kostbar erbauter Begräbnisse mehr oder weniger Widerwillen gegen das mit alter Geschichtskunde prangende Fräulein von Planberg, und ihren vieljährigen Lehrer gefaßt haben, wie es täglich in der großen Welt geschieht, wo der Witz und seine Freunde sich oft geheime unversöhnliche Verfolger zuziehen."

Der Herr Pfarrer machte bei dem Ausdrucke: „ich erkenne die Wahrheit jeder Sylbe," eine Reverenz, und Sie küßten gerührt des Onkels Hand, welcher gütig sagte: liebe Melusine, ich weiß, man kann den Eigenschaften seines Geistes nicht

entsagen, aber sie einschränken, durch den Edelmuth der Seele, welcher durch tägliche Uebung uns eben so schnell fühlen macht, ob wir durch diese oder jene Anwendung unserer Vorzüge, wehe thun oder Vergnügen machen werden; und ich hoffe, meine Melusine wird die Wagschale zwischen geschmeichelter Eigenliebe und Schonung des Nächsten nicht lange schwankend halten.

Dieses war, liebes Kind, eine sehr ernste Vorbereitung zu der Nachricht von der tödtlichen Krankheit des Herrn von Seedorf, über den zweifachen Verlust seines einzigen Sohnes, und eines großen Processes. Wie glücklich für den guten alten Mann, daß er aus der Welt kam, ehe er die Ursache des Todes des Lieblings seines Herzens erfuhr. Denn er hatte nicht Stärke des Characters genug, um eine so traurige Wahrheit zu ertragen. Gewiß ist es schauerlich zu denken, ein junger Mann von 26 Jahren reizt den Sohn des Gegners seiner Familie so lange, bis ohne Weiteres ein Zweikampf erfolgt, worin er tödtlich verwundet wird, und noch mit dem Ausdrucke des Vergnügens sagt: „ich bin froh, den Verlust des großen Landguts nicht zu überleben, und sicher zu seyn, daß meine

Schwester jetzt dem von Ringheim ihre Hand nicht geben kann, weil ich von der seinigen sterbe."

Ich hatte von des unglücklichen jungen Mannes heftigem Gemüthscharacter sprechen hören, aber es war mir unmöglich, ihn zu denken wie er war. Auch betrog er sich in seiner Meinung von der Neigung seiner Schwester. Denn Cöleſta liebt den jüngeren Bruder, welcher ein ganz vortrefflicher Mann ist, der sich eher dem Degen des Bruders seiner Geliebten preis gegeben haben würde, als sich der Gefahr auszusetzen, gegen ihn zu fechten. Die arme Cöleſta steht nun in einer schweren Prüfung; denn der alte Herr von Ringheim beförderte durch seine Härte gegen alle Vorschläge die Verzweiflung ihres Bruders, und den Tod des Vaters. Wie glücklich, daß Ihr Herr Onkel die aufgetragene Vormundschaft übernahm, und sogleich damit anfieng, Beamte und Dienerschaft in Pflicht zu nehmen; die einzige Erbin aber nach Planberg in Ihre Arme zu bringen, wo Cöleſta den Trost der theilnehmenden Freundschaft bei Ihnen, und eine Stütze der Vernunft bei der im Leiden erfahrnen Madam Weber finden wird, welche Melusinens Herz bildete, und sie mit dem Geiste des wahren Wohlthätigen der Religion bekannt machte.

Dies wird jetzt bei Cölesten heilsamer wirken als sonst, da schon bei der Aussicht des Verlustes des Processes die meisten Jagd = und Tischfreunde sich etwas zurück zogen, und schnell gegen Ringheim sich wandten, der nun viel reicher als Seedorfs wurde; bei dem unseligen Duell aber vollends alle zurückwichen, und nur der edle von Planberg dem Vater noch die letzten Minuten versüßte, der Tochter jede traurige Beschäftigung ersparte und durch die Art der Vollziehung des Testaments, den Namen Seedorf noch mit Ruhm und Seegen krönte, indem alles Edle und Großmüthige, was Ihr vortrefflicher Onkel veranstaltete, von ihm, als Wille des letzten Besitzers verordnet und ausgeführt wurde. Rührend war Seedorfs Bitte an Herrn von Planberg: wofern die Umstände erforderten, die Seedorfischen Güter zu verkaufen, so möchte Herr von Planberg die nächstliegenden nehmen, damit doch ein Theil seiner guten Unterthanen glücklich werden möge, wie er auch den Beamten befahl, darum zu bitten. O wie schön verließ dieser gute Herr die Welt, da die letzten Bewegungen seines Herzens für das Beste seiner Untergebenen waren. Wie wird Herr von Rohrthal schon jetzt dem Himmel geloben, in Herrn von Planbergs Fußstapfen zu treten, um auch

einst der Trost eines Sterbenden zu seyn, und alles Gute zu thun, was dieser wünschte gethan zu haben, als er noch im Besitze der Kräfte seines Lebens war. Glückliche, dreimal glückliche Melusine! von der Hand eines solchen Onkels einem solchen Gemal zugeführt zu werden, und vor Gottes Thron die besten verdienstvollsten Aeltern zu Fürbittern um Seegen auf das edle Band vereinter Tugend zu haben!

Noch nie war Cölesta von Seedorf so lange in Ihrem Hause, als bei diesem traurigen Umsturze ihrer Familie. Zeigen Sie, theure Liebe, daß der Geist der Ordnung für das Ganze seinen Gang nie unterbricht, nur seine Schritte verdoppelt, um so eher in dem Theile des Hauses zurück zu seyn, wo die leidende Freundin Sie erwartet. Vielleicht ist dieses Festhalten an gewohnte Ordnung, eine der größten Dienstleistungen, die Sie Cölesten erweisen können; besonders wenn Sie kein Wort davon sprechen, und ohnausgesetzt sogleich nach Ihrem Frühstücke mit Ihrer Führerin Mad. Weber, den täglichen Zirkel der Aufsicht durchgehen. Es wird eine sehr glückliche Stunde für Cölesten seyn, in welcher sie sich sagen wird: „Melusine, die reiche Erbin, mit Schön-

heit, Geist und Talenten begabt, erfüllt die Pflichten einer edlen Hauswirthin einen Tag wie den andern, ist verehrt und geliebt; Menschen und Gegenstände lächeln sie an; ich will sie beobachten, und ihr nachahmen, besonders da die große Veränderung in den Glücksumständen meiner Familie eingetreten ist."

Wie viel Seegen wird aus dieser Betrachtung auf die Tage meiner geliebten jungen Freundin, und auf die der etwas vernachlässigten Cöleſta fließen! — Melden Sie mir ja etwas von Ihrem Herrn Onkel.

Sechszehnter Abend.

O ich glaube Ihnen gern, es war ein schwerer Tag für den Herrn von Planberg, die prächtigen Güter von Ober-Seedorf an die Ringheims zu übergeben; und es ist ein fürchterlicher Zug in dem Character des ältern Sohnes, daß er seinen Vater an den Ort begleiten wollte, wo Seedorfs bester Freund kurz vorher die Ueberreste des bedaurungswürdigen letzten Besitzers, in der Gruft seiner Vorfahren, mit Wappen und Namen, neben seinem getödteten Sohne feierlich begraben ließ, und die ritterlichen Trauerfahnen noch von dem alten Thurm des Stammhauses weh'ten. Immer werde ich den Pfarrer und den Beamten von Alt-Seedorf hochschätzen, daß sie vereint dem Vater Ringheim eine Vorstellung dagegen machten und freimüthig sagten: die Bauern würden einen Auf-

stand erregen, wenn der Mörder ihrer zwei lieben Gutsherrn ihrer Asche und der verwaisten Tochter spotten würde. Dies hinderte dann auch den alten geldgierigen Vater selbst, sich Ihrem Herrn Onkel zu zeigen; und die gesetzmäßige Uebergabe der Güter und dazu gehörigen Archive geschah durch beiderseitige Geschäftsleute.

Mich freut wirklich die Gewohnheit, daß die Ringheime das Wappen von Ober-Seedorf mit einer schwarzen Binde durchschnitten führen müssen, um das Aussterben dieses edlen Namens anzuzeigen; die Geschichte und gute Menschen werden sich an die Ursach erinnern.

Indessen wurde Fräulein Cöleſta immer trauriger und kränkelnd, öffnete aber Ihnen Ihr Herz, und bat um Nachricht von Karl Ringheim, dem jüngern, an Denkart von seinem rohen Bruder so ganz verschiedenen Sohne. Sie würde, (sagt sie) mit Karls Schicksal, und mit dem kleinen Wohnsitze, welchen er von seiner Großmutter von Listhof erbte, sehr zufrieden gewesen seyn, da ihr Vater gewiß ihr eine gute Ausstattung gegeben hätte. Nun dürfe sie nicht mehr an ihn denken; denn man würde ihr nicht vergeben, den tugendvol-

len Bruder des nichtswürdigen Feindes ihrer Familie zu lieben. Sie hörten, daß Karl von Ringheim, gleich nach dem unseligen Zweikampfe in eine tödtliche Krankheit gefallen sey, und daß man kürzlich, auf dem Fußpfade von Seedorf gegen Planbergs-Park, einen schönen, aber sehr blassen und niedergeschlagenen jungen Mann, einige Morgen hin und her gehen sehen, und bemerkt habe, daß er lange das Schloß Planberg betrachtet, dann langsam zurück, gegen den Baum an Seedorfs Ecke, gegangen, auf die Bank gestiegen, und von einem der mittlern Aeste ein Blatt gepflückt, es geküßt, und dann in seine Brieftasche gelegt habe. Kaum ist Melusinens Erstaunen über diese Erscheinung vorüber, so kommt ein Brief vom Onkel, welchem Sie sagen sollen, ob und was Sie von Cöleste Seedorfs Neigung für den schätzbaren Karl von Ringheim wüßten? Sie schreiben nach Ihrer Pflicht, alles was Sie seit 8 Tagen erfahren haben. Der Onkel betreibt seitdem mit verdoppelter Thätigkeit die Berichtigung des Schuldenzustandes des so reich geachteten Hauses, läßt den Werth von der Herrschaft Alt-Seedorf schätzen, erfüllt den Wunsch seines verstorbenen Freundes, sie an sich zu kaufen, alles zu bezahlen, und als treuer Vormund Cölesten von See-

dorf den immer in der Familie gewöhnlichen Brautschatz und das ganze Mobiliare zu retten. Ich weiß darüber mehr, als der Herr Onkel schreibt; denn ich höre die Stimmen der Verehrung und des Seegens, welche sagen: daß Herr von Planberg für sich und seine Leute, ja sogar die fremden Geschäftsführer, nicht von der Erbmasse, sondern von seinem Gelde lebten. Fräulein Cöleſta hat Recht, nach nichts von dem Erbgeschäfte zu fragen, da sie gewiß ist, daß alles auf das Beste geht, da es Ihr Onkel übernahm. Von Karl Ringheim und ihr konnt' er nichts wissen; aber dies lag in ihrer Seele, und Sie haben ihr als wahre Freundin Muth gemacht, sich selbst dem besten Vormunde zu eröffnen. Sie erkennt es mit dem innigsten Dank, und sagt: „daß sie seit dem Abgange ihres Briefs an den Onkel ruhig in ihrem Gemüthe sey, freimüthiger beten könne, und sich Gottes Güte würdiger glaube, da sie nichts Verborgenes mehr auf dem Herzen habe; ja sie fühle Achtung für sich selbst, der Begierde widerstanden zu haben, an Karl von Ringheim zu schreiben; froh, daß ihre beiderseitige reine Liebe ihr erlaube, ihn stets in ihr Gebet einzuschließen, und Gott alles zu überlassen, da ihr Schicksal etwas besonders Trauriges habe." — Für mich hat sie den Cha-

rakter von Karl Ringheim in dem Wunsche geschildert, daß er den Vers aus der Tragödie Jugurtha sich zum Wahlspruche nehmen möchte, um immer, wie dieser, sagen zu können:

De tout ce que j'ai fait, je n'ai remord ni honte —
Ich habe nichts gethan, so ich bereuen müßte.

Dieses Zeugniß in der Seele ist der Himmel auf Erden! Mög' es immer das Loos von Carl Ringheim und seiner Seelenfreundin bleiben!

Ich liebe sehr, daß Sie so große Freude zeigen, Cölesten einen Geschmack an den Wundern der Natur gegeben zu haben. Glauben Sie, Theure, Sie werden in Zukunft oft von ihr gesegnet werden; denn da sie das glänzende Seedorf nicht mehr sehen, nicht in der Nachbarschaft leben will, sondern ihre Taufpathe aufsuchen wird, so kann sie nur in moralischen Grundsätzen und Liebe der Natur Ersatz und Vergnügen finden. Mich freut der erhöhte Werth meiner Auszüge aus Bernardin, da sie das Werkzeug des schönsten Trostes in Kummer geworden sind; aber Cölesta hat viel

gefordert, da sie verlangt, alles von Ihrer Hand=schrift zum Andenken zu haben.

Ihr Onkel war einige Tage verreiset, und kommt nur zurück, um Fräulein Seedorf zu ihrer Pathe zu führen. Er will keinen Roman in seinem Hause haben, und ob er schon Carl von Ringheim=Lißhof wirklich liebt und es ihm beweisen will, so sollen doch seine einsamen Schäfer=Wallfahrten von Seedorf nach Planberg ein Ende nehmen. Es war schön von Carl Ring=heim, daß er dem Onkel schrieb, und ihn um Erlaubniß bat, ihm aufzuwarten; schön, aber doch sehr eigen, daß der Herr Onkel alle Briefe des ältern Bruders und alle Bücher des jüngern in seinem Zimmer zusammen legte, als dieser zu ihm kommen sollte, und beinah zitternd auf die Hand=schrift seines Bruders blickte, indem er nicht ver=muthen konnte, daß der edle, ernste von Plan=berg ihn liebreich bei der Hand fassen und sagen würde: Sie sehen, daß ich mit den Brüdern von Ringheim beschäftigt war. Ihr Verhältniß und Ihre Bemühungen mit dem Letzten von Seedorf machen Ihnen Ehre. Wollte Gott, er hätte Ihre guten Winke, und Ihre Bücher benutzt, wie seine liebenswürdige Schwester es that, so würde ich

Ihre Bekanntschaft nicht bei diesen Papieren gemacht haben; welches Ihnen, wie ich bemerkte, nicht angenehm war, da Sie sich vor Erinnerungen scheuten. Aber diese waren in dem Hause, wo wir sind, unvermeidlich, wir wollen uns aber nicht dabei aufhalten. Sie denken selbst, daß ich alle Papiere der Familie durchsehen mußte, um alles, was Ober-Seedorf betreffen konnte, Ihrem Herrn Vater zu übergeben. Die Briefe hier beweisen den brausenden Gang der Ideen beider jungen Herren, und lassen das Ende der Correspondenz voraussehen. Ich bekenne, daß ich sie immer zurückschob, und zuletzt durchlesen wollte, welches den Morgen geschah, als Sie mir schrieben. Niemand soll ein Blatt davon sehen, und Sie sogleich Zeuge seyn, daß sie verbrannt wurden, bis auf einen, in welchem die Frage von der Andacht ist, womit Fräulein Cöleste Ihre Briefe und Ihre Bücher durchlas, worüber ihr Bruder gespottet haben mag.

Der Onkel sah hier den guten Mann unruhig, und sagte: „Sie haben Unrecht, Besorgniß zu fassen; ich kenne die Verschiedenheit der Brüder, will den ersten schonen und mit dem zweiten freimüthig sprechen, aber zuerst die Briefe verbren-

nen," von welchen er alle Nummern zeigte, Licht schlug und sie sorgfältig in dem Windofen des Kabinets verbrannte, hernach aber die Mittheilung der geographischen Ephemeriden für sich wünschte, da er die ersten Jahrgänge noch in des jungen Seedorfs Zimmer fand. Dieß wurde wie natürlich bewilligt, und nachher kam die Rede auf Fräulein Cöleste. Ringheim sagte Wünsche und Hoffnung auf Versprechen seines Vaters, ihm, ob er schon jüngerer Sohn sey, ein schönes Einkommen zu versichern. Das unselige Duell hätte nun vor der Welt alles zerstört, und dieser Gedanke ihm beinahe sein Leben gekostet, nur der edle Charakter des Herrn von Planberg hätte ihn gestützt; in seine Hände gäbe er das Glück seines Lebens. Er wolle in weiter Ferne eine Stelle suchen, den Namen Lißhof annehmen, und dadurch den Wunsch seiner Seele mit den Pflichten gegen gerechte Meinungen verbinden, da der große Jammer des Fräuleins sich auch darüber ausdrückte. Der Onkel fragte schnell: was sagte sie? — Lange wußte ich nichts, versetzte Karl Ringheim, während meiner Krankheit konnte ich nicht schreiben; nachher hatte ich den Muth nicht, sie zu fragen, ob sie den Namen Ringheim noch dulden könne? Ich fürchtete

natürlichen Widerwillen, wollte mich Niemand vertrauen, schickte ihr nur letzthin ein Aestchen mit Blüten und Blättern von dem Akazienbaume an Seedorfs Ecke, wo wir manchmal uns sahen und Wünsche machten. Zwischen die Blüthen hatte ich ein kleines Zettelchen gebunden, worauf die Frage stand:

Was darf der arme unschuldige Karl noch hoffen?

Ich erhielt eine weiße Rose, mit der Antwort, (die er zugleich dem Onkel übergab.)

Alles was der ehrwürdige Vormund gut findet, sonst nichts als meinen Tod. Sprechen Sie Herrn von Planberg; keine Botschaft mehr als durch ihn.

Wie höchst ehrwürdig ist die Güte, mit welcher Ihr Onkel den jungen Mann erst anhört, dann ausfragt, und edel freimüthig ihm sagt: „Ihre Anfrage, guter junger Freund, war natürlich, und die Antwort macht Fräulein von Seedorf und mir Ehre. Die Begebenheiten dieser Familie und der Ihrigen sind zu neu und zu traurig, als sich davon abzuwenden. Sie und

das Fräulein fühlen es selbst; ich soll für sie beide entscheiden. Da wir uns nicht oft sehen können, so erlauben Sie, daß ich sogleich ernst mit Ihnen spreche. Die Gesetze der Ehre und Menschheit sollen alle Handlungen eines Edelmanns, ja selbst seine Liebe leiten. Ihre Verbindung mit Fräulein von Seedorf war den Gesetzen der Ehre gemäß; aber die der Menschlichkeit befehlen, so lange die Ursache des Wehens der Trauerfahnen, welche wir sehen, nicht vor der Welt aufgeklärt ist, alle Gedanken zu dieser Verbindung schweigen zu machen. Ich tadle Ihre und des Fräuleins Liebe nicht; Sie jammern mich beide. Gehen Sie einige Zeit auf Reisen; das Fräulein geht zu ihrer Pathe. Stärken Sie Ihre Seele durch dieses Opfer in ihren guten Grundsätzen, und vermehren Sie daneben Ihre Kenntnisse. Ich werde nie gegen Sie handeln, und in allem ein treuer Vormund des Fräuleins von Seedorf seyn."

Melusine! ich fühlte, wie Karl von Ringheim selbst, das Gewicht jeder Sylbe dieser gerechten Vorstellung; aber wie staunte und freute ich mich bei seiner Antwort, da er voll Ehrfurcht sagte: Ich erkenne die Wahrheit Ihrer Betrachtungen, und werde sie genau befolgen; nur

Eine Gnade erbitte ich mir zu meinem Troſt und Stütze. —

Der Onkel ſieht ihn fragend an; der junge Mann nähert ſich bittend: O einen Brief an Herrn von Rohrthal in Petersburg; denn ich will nach Rußland, um dort die Muſter eines Regenten und eines Edelmanns zu ſehen. Thränen hinderten ihn mehr zu ſagen, aber ſeine Blicke waren beredt.

„Kennen Sie Herrn von Rohrthal?"

Nicht perſönlich, aber durch Auszüge ſeiner Briefe, und ich verehre ihn ſchon lange als ein Vorbild.

Der Onkel ſieht ihn gütig, aber ſehr ernſthaft an.

„Baron Karl! ich glaube Ihnen, und Sie ſollen einen Brief an Herrn von Rohrthal haben. Machen Sie Ihre Anſtalten bald; ſprechen Sie nicht davon; nehmen Sie ſchriftlich Abſchied vom Fräulein von Seedorf, und gehen mit gefaßtem Muthe, auf die Vorſicht vertrauend." —

Und auf den edeln von Planberg! indem sich der junge Mann in seine Arme wirft, Onkel ihn gerührt umarmt, und mit der Hand zum Weggehen winkt,

Siebzehnter Abend.

Karl von Lißhofen hat alles befolgt, ist schon abgereiset und schickte nur noch Herrn von Planberg ein Paquet mit Papieren, welches alle Briefe von Fräulein von Seedorf, und die seinigen, den Familienvertrag mit seinem Vater (auch von dem ältern Bruder und zwei verwandten Edelleuten unterschrieben) eine Kopie seiner Verordnung über die Lißdorfischen Güter, seinen letzten Willen, und den Abschiedsbrief an Ihre Freundin und Sie, enthielt.

Schön und klug ist dieses Benehmen; denn er gewann dadurch alle unsere Hochachtung, Liebe und gute Wünsche für sich. Er kommt von Ihrem Onkel zu Herrn von Rohrthal, hört durch diesen von Onkel und Cölesten, welche in der Er-

Klärung den erloschenen Nahmen, Lißhofen, zu erneuen, alles sieht und denken kann, was tausend Worte und Briefe nicht sagen könnten. Etwas Thränen kostete es, allem, was sonst Abschied nehmen mit sich bringt, zu entsagen. Aber endlich erklärte sie mit einer Art von Bitterkeit: „Mein Schicksal ist ausgezeichnet, mein Betragen soll es auch seyn. Meine Pathe besitzt die geschriebene Familien-Chronik, diese will ich durchlesen, und alte Tugendbilder im Unglück aufsuchen; doch will ich nur geborne von Seedorf nachahmen, und sie sollen von der letzten Tochter dieses alten Hauses dadurch übertroffen werden, daß ich meine Trauerzeit durch den Anbau meines Geistes zu erheitern suchen werde, um, während Lißhofs vielleicht langer Abwesenheit, den Verlust der jugendlichen Reize damit zu ersetzen: oder, sollte er sich in seiner Liebe ändern, durch Hochachtung edler Menschen entschädigt zu werden." Bitter lächelnd setzte sie hinzu: „wenn ich mich zu Tode gräme, würde die Reihe der Fräulein von Seedorf durch einen Ringheim geschlossen, wie die der Söhne von dieser alten Familie." Madam Weber sieht mit einer Thräne im Auge Ehlesten an. Fräulein von Seedorf erschrickt, als sie die Frage hört: Wissen Sie wohl, was

Sie jetzo in Ihrer Seele zeigen? — „Wie so?" — Madam Weber versetzt mit Ernst: O mein Kind! Sie nannten sich so glücklich durch das Gefühl der Kenntniß und Liebe alles moralisch Guten und Schönen, und wie schnell ist dies alles der innern Unzufriedenheit darüber aufgeopfert, daß die Anstalten, welche die Umstände foderten, nicht nach Ihrem Sinne eingerichtet wurden! Ein vermeintlich feiner Gedanke von Rache bezeichnete dabei zwei verdienstvolle Unschuldige, von Planberg und Lißhof.

Fräulein von Seedorf fühlt diese Wahrheit tief, weint und bittet um Nachsicht; Melusine weint und bittet mit, und Madam Weber endet ihre Betrachtungen mit dem Wunsche: Gott bewahre Sie beide vor süßen oder bittern Leidenschaften! Sie sehen, wie leicht diese in Ihnen die schönsten moralischen Ideen auslöschen, und die quälende Reue herbeirufen.

Achtzehnter Abend.

Schnell ist der Onkel gekommen, hat alles zur Abreise des Fräuleins von Seedorf fertig gefunden, und Sie begleiten Ihre Freundin bis zu ihrem künftigen Aufenthalte. Die Frau Pathe ist eine würdige Frau, welche, (wie der Onkel sagt) ihrer jungen Base Seedorf ein vortreffliches Beispiel geben könne, indem bei ihr alles dem Schicksal des Fräuleins von Seedorf ähnlicher und passender sey, als der Zufall es in Planberg erlauben würde. Sie, liebe Melusine, sind gern allein mit dem Onkel zur Freundin Weber, und (wie Sie so schön schmeichelnd sagen) zu Ihren Sommerabenden zurück. Der Onkel traf Briefe vom Herrn von Rohrthal an, der mit Lißhofs Bekanntschaft sehr zufrieden ist; beide wollen sich noch einige Zeit in Rußland aufhalten,

und Reisen in das Innere dieses großen Reichs machen; wie Bernardin, dessen Spuren sie aufsuchen wollen. Aber wie werden sich beide junge Freunde ansehen, wenn sie vom Onkel lesen:

„Sucht, lieben Söhne, den gebornen teutschen, den General-Major von Klinger, auf, der so geist- und gefühlvoll ist. Er wird euch mit dem Vorzüglichsten von Rußlands weiten Staaten bekannt machen. Ihr seh't in ihm, nach meinen Begriffen, den allerglücklichsten Menschen, der mit vortrefflichen Anlagen geboren, von Johann Georg Schlosser in Frankfurt am Mayn, einem der verdienstvollsten Teutschen, gebildet: nun seit Jahren der Beobachter des Gangs von dem neuen Genius von Rußland ist, dessen Tagebuch auf dem ersten Blatte sagt:

„Ich lebe im schönsten Genuß für einen Mann dem das Schicksal der Menschheit am Herzen liegt. Ich sehe diesen sanften edlen Charakter sich täglich fester, kraftvoller zu allen Pflichten seines so erhabenen als schweren Standes entwickeln. Er weiß, daß Festigkeit aus wahren Grundsätzen entsprungen, die erste aller Herrscher-Tugenden ist, und er übt sie aus: vor dem Entschluß aber un-

tersucht, erwägt und prüft er jedes Geschäft mit kluger Kälte und weiser Gerechtigkeit; jeder aus diesen reinen Quellen entsprungene Entschluß zeugt von seinem edeln Geist und Herzen."

Freuen wir uns, Melusine! die höchst glückliche Mutter dieses Genius ist eine geborne teutsche Fürstin, welche jeden Grad hoher Tugend, Klugheit und Güte in sich vereint! O vereinen auch wir uns, jeden Tag Gott zu bitten: diese zwei Vorbilder, zum Glück der Menschheit, Maria und Alexander, lange, lange zu erhalten!

Die abgebrochne Anzeige des Onkels, von dem Besten, so Rußland in sich faßt, führte mich gleich auf die Idee: dies ist ein Regent, wie Alexander der Erste. Mit wie viel Andacht verweilte ich mit dem Onkel bei der Betrachtung einer alten Kirche auf einem hohen Berge, welche zu den Anfangszeiten des Christenthums von gutgesinnten Landesherren, zum Trost eines weiten Bezirks ihrer Unterthanen erbaut worden, damit alle weit entfernte, welche keine Kirche hatten, zu dieser Bergkirche aufschauen und zur Stunde des Gottesdienstes ihr Gebet mit der darin versammelten

Gemeinde vereinigen konnten. In allen Ländern findet man Spuren, daß Tempel zur Verehrung Gottes, auf Höhen gebaut wurden; vielleicht auch mit dem Gedanken, dadurch näher bei Gott zu seyn, und auch bei dem erhebenden Anblicke einer fruchtbaren Gegend eine tiefere Empfindung der Dankbarkeit für Gottes Güte zu haben.

Sie stiegen auf einen schönen frei liegenden Berg, und Onkel sagte Ihnen: schreibe der Frau von L — daß ich Rayrac auch gelesen wie sie und seine Betrachtung eines schönen Berges im Auszuge bei mir habe, wie sie den von der Sonne. Zu gleicher Zeit suchte er ein Blatt in seinem Taschenbuche, setzte sich mit Ihnen beiden, hieß Sie umherblicken und sagte: nun rede ich mit dem Berge.

„Sey gegrüßt, schöner majestätischer Berg! Sey gegrüßt! Ich habe blühende Thäler mit murmelnden Bächen, und herrliche stille Wälder verlassen, um noch einmal des erhabenen Anblicks deiner ruhigen einsamen Höhen zu genießen. Hier athme ich im Frieden, und betrachte die Natur in ihrer ganzen Herrlichkeit; wenigstens wird mein Herz durch keine schmerzvollen Bilder ver-

wundet. Fern von dem Lande, wo ich Feuersäulen aus Bergen emporsteigen, und Ströme glühender Metalle aus dem Vesuv nach dem Meere eilen sah. Weites Meer! ich sah stürmende Winde deine Gewässer bis in den Abgrund empören; hier ist alles Ruhe. Meine Blicke fallen auf blühende Fluren und fruchtbare Weingärten, und ein freundlicher Fluß durchschlängelt die herrliche Gegend. — Ihr! die ihr in prächtigen Städten eure Tage so unnütz verschleudert, von der Natur plaudert und sie nicht kennt, kommt hieher; betrachtet die Sonne, und leset in dem großen Buche der Welt. Die Sonne liebt Berge. In ihren weiten innersten Hölen, wie in einem Heiligthume, bereitet sie in tiefer Stille die Schätze der Metalle und Edelsteine. Glücklicher Berg, mit Millionen Kräutern geschmückt, immer in Sonnenstrahlen glänzend, von dir sehe ich die ausgebreiteten Wohlthaten Gottes; hier redet seine Güte in den Wundern der Schöpfung. Aber du von Gott geliebter Berg, Zufluchtsort der Weisen bei den Stürmen der menschlichen Leidenschaften, ich muß dich verlassen, und mich dünkt, die heilige Wahrheit verhüllt sich wieder in ihren Schleier, und ich entferne mich von dem Himmel."

Wie schön und rührend, sagte der Onkel, nachdem er sein Papier schweigend in die Brieftasche gelegt, und Sie beide zum Aufstehen und Umherschauen ermuntert hatte: „Wie angenehm beleuchtet die sich zum Untergang neigende Sonne alle Gegenstände um uns her! Kinder, erinnert euch dieses Bergwegs; er zeigt uns, wie mich dünkt, den Lauf des Lebens. Jugend ist der Morgen, in welchem bei erst erwachten Kräften der Geist zum Nützlichen gebildet wird; Mittags fängt die Berufsarbeit an, welche bei wichtigen Geschäften den Gelehrten und Staatsmann in seinem Zimmer anstrenget, wie wir die Landleute in brennender Hitze arbeiten sahen, welche Abends mit Zufriedenheit ihre Hacken und Sensen nach Hause tragen, welches ein Minister nicht thun kann, wenn er es auch mit seinen vielen Papieren thun wollte. Lieb, recht lieb, fiel Melusine ein: er kann aber, wie wir, in diesem Moment, die Sonne noch hoch genug stehen sehen, um den Weg seiner Verdienste und seines Ruhms zu beleuchten, welchen er zurücklegte; wie Sie, mein Onkel! an dem Abend Ihres schönen Lebens von hohen Jahren herab werden thun können. Sie küßten seine Hand; er umarmte Sie gerührt und sagte: „Schmeichlerin! der Himmel gebe dir und

deinem Rohrthal einen solchen Abend bei meinem Andenken!"

Fräulein von Seedorf fühlte diesen Wunsch des Onkels auch und drückte Ihnen unbemerkt die die Hand, indem sie mit einer Thräne im Auge sich in die Ferne wandte, und ihr Herz gewiß für sich und Lißhof um das nämliche Glück betete, da sie (wie Melusine sagt) auf dieser Reise sich in Vielem geändert zeigte. Ich verehre Ihren Onkel innigst für dieses Wunder, und liebe Sie verdoppelt, wegen dem Andenken an Cöleste bei der Rückreise nach Planberg, und wegen Ihrer Fragen bei den Ruinen eines Bergschlosses: „geschah es zu nämlicher Zeit, daß man Kirchen auf Berge baute, um näher bei Gott zu seyn, und feste hohe Schlösser, um sich von den Menschen im Thal zu entfernen und vor ihnen zu bewahren?" Dieses machte den Onkel lächeln, doch sagte er ernsthaft: ich glaube es; denn gute Menschen liebten immer den Anblick des Himmels, und fürchteten sich stets vor den empörenden Leidenschaften des Neides und der Rachgier. Manche liebten auch, ihre Besitzungen zu übersehen, um den Unterthanen gleich zu Hülfe zu kommen, wenn ihnen eine

Gefahr drohete. *) Melusine bedauerte, daß ihre Freundin Cöleste diese Bemerkung nicht gehört habe. Der Onkel erwiederte: mir war lieb, daß sie schlafend bei diesen Ueberresten vorbei kam, da ich, bei einer Frage darüber, vielleicht von der ausgestorbenen Familie Mondheim gesprochen hätte. Dies sind Bilder, welche sie noch nicht ertragen kann. Rayracs Auszüge von Gott und der Natur däuchten mich besser, als historische Erzählung. „Aber, lieber Onkel, (sagten Sie) ich bin ja auch Ueberrest von zwei Häusern Planberg, wie meine Freundin von zwei Seedorf; da sind wir ja gleich." -Aber du bist Erbin der wohlerhaltenen Familiengüter; da hört bei Fräulein Seedorf die Wirkung der ersten Aehnlichkeit auf, und der Schmerz alles verloren zu haben, wird desto stärker.

Ich hoffe, Melusine hat die weise Güte ih-

*) Es ist einer der festesten und stärksten Züge des Charakters unserer Verfasserin, daß sie den wahren Grund, warum die Edelleute des 14ten und 15ten Jahrhunderts ihre Burgen meist auf hohe Berge und Felsen bauten, nicht wissen will, weil sie ihn sich selbst und andern lieber gänzlich verbergen möchte. W.

res Onkels bemerkt, welche die schwache Seite im Unglück schont! O vergessen Sie diese herrlichen Züge des Charakters Ihres nächsten Verwandten und Wohlthäters nie! Wie voll Güte bedachte er alles, da Fräulein von Seedorf nicht so glücklich war, wie Melusine, von den ersten Jahren an richtige Leitung ihrer Gefühle und Gedanken zu erhalten, also nur die schätzbaren Vorzüge der Geburt und der großen Besitzungen ihrer Familie kannte. Die Kirche von Alt-Seedorf auf einer Anhöhe — der Thurm des ersten Wohnsitzes nicht weit davon, so wie die Ueberbleibsel des Schlosses Mondheim und von der alten Bergkirche — alles dieses hätte nur Bilder des Verlohrnen bei ihr zurückgerufen. O liebe Melusine! sorgen Sie stets auch so edelmüthig für die Gefühle der Unglücklichen; auch aus Dankbarkeit für unendliches Gutes, so Sie mit frohem leichtem Herzen auf dieser Reise genossen; denn meine Beste, konnte wohl Fräulein Seedorf, wäre sie auch von der Partie gewesen, die Unterhaltungen des edeln, erfahrnen und nachdenkenden Onkels benützen, da er Sie bald auf die Bauart prächtiger Landsitze, bald auf Gartenanlagen bei adelichen Wohnungen, auf schönen Landbau, und Aussehen der Häuser von Unterthanen aufmerksam, mich aber zugleich sehr glücklich machte,

da Ihre Freundschaft mir alles mittheilte, dadurch sich tiefer in Ihre Seele prägte, und mir meinen edlen Freund in einem neuen Lichte zeigte. Wie vortrefflich war alles, was er Ihnen von dem allgemeinen Nutzen und der Pflicht gute Landstraßen zu unterhalten, sagte! Wie lieb die Erinnerung an seine großen Reisen, da er von dem Bischof von Sicilien sprach, der von Catanea bis Palermo eine prächtige Landstraße bauen, große Springbrunnen errichten, und mit schattenvollen Bäumen umpflanzen ließ, damit Menschen und Thiere in der grossen Hitze Erquickung finden möchten. Wie viel Dank und Verehrung verdient dieser Bischof! Aber wie viel Seegen auch die Bauern eines Dorfs in Biscaya, welche über einen beschwerlichen Bergweg hin, neben der Landstraße, für die armen Fußgänger mit großen platten Steinen einen festen Pfad machten, in gewissen Entfernungen unter Bäumen Brunnen gruben, Bänke setzten, und Sonnenuhren gegenüber errichteten, die dem Fußgänger sagten: eile bald in eine sichere Herberge! — Melusine möchte gern den Namen des Dorfs und der Leute wissen; denn sagen Sie, was ein reicher Bischof that, war schön, aber was die schlichten Einwohner in Biscaya mit so viel Nachdenken und Gefühl ausführten, ist rührend, und beweißt, daß

die Leute eine sanfte, menschenliebende Sinnesart besaßen. In Schwaben sind in vielen Gegenden hohe Pfähle an Scheidewegen befestigt, an welchen eine Hand mit Inschrift zeigt: rechts hierhin — links dahin, und wie weit noch zu gehen sey. Sie freuten sich, daß zu allen Zeiten Menschen lebten, die mit kluger Herzensgüte an das allgemeine Wohl dachten, und Sie sahen immer in den Meilensteinen des Sesostris ein schöneres Denkmal seines Geistes, als in den Pyramiden der ihm spätfolgenden Pharaonen, die nur Stolz zeigen. O wie schön verbinden solche Spuren edle Menschen ferner Jahrhunderte mit denen, welche neben uns leben!

Innigst danke ich dem Onkel, daß seine sympathetische Güte den Namen des Herrn von Bolza in dem ungarischen Wochenblatte Ihnen bekannt machte, welcher zu Sparvas eine Brücke über den Fluß Körös auf seine Kosten erbaute, eine Art nützlicher, gegen Feuersgefahr sicherer Dächer einführte, und zugleich auf ordentliche Bearbeitung in allem Acht gab, so daß dieser große Marktflecken ein sehr schönes Ansehen erhielt. Sehr schön war Melusinens Freude, da sie dagegen hörte: der schätzbare von Bolza habe in dem

Pfarrer Theschedick einen so vortrefflichen Gehülfen für das allgemeine Beste gefunden, da dieser nebst seiner Gattin alle Proben von Anpflanzungen und nachher den Unterricht darüber, mit der größten Ordnung und liebreichsten Gedult besorgte, ja die Frau den Kleebau gepflegt, und beobachtet habe, daß der Saame des zweiten Jahrs viel besser und kräftiger zur Aussaat sey, als der des ersten. Artig machte der Onkel Sie auch mit den ungarischen Fräulein von Artner bekannt, welche die edelste Bildung erhalten haben, und deren eine als holde Dichterin ihrem Vaterlande Oedenburg viele Ehre macht. Und wie schön war das, was er von dem Charakter der Mannichfaltigkeit sagte, welchen Gott seinen Geschöpfen in der physischen und moralischen Welt einprägte, wobei doch alle einen ununterbrochenen Gang der innern Gesetze der Ordnung befolgen, wodurch die Verschiedenheit immer neue Anmuth hervorbringe. Mit wie vielen Vergleichspunkten, mehr und minder schön fürs Auge, mehr und minder wahr und gut im Denken und Geschmack, sind Sie zurück gekommen, und wie sehr hat sich Ihre vorzügliche Liebe zur Baukunst geäußert, da Sie alte und neue Prachtgebäude in schönen großen Zeichnungen, kleine Nationalverschiedenheiten aber gar zu gerne in ei-

nem Ihnen eignen großen Garten, als Sommer-häuser aufführen möchten, in welchen einige Freunde speisen und gemächlich einen Tag zubringen könnten; z. B. ein japanisches, wo alle Schiedwände von Papier sind, und welches, nebst den Modellen und Maasstäben und allem japanischen Hausrath, man leicht durch holländische Kaufleute erhalten könnte. Vor allem aber würden Sie von Ihren liebsten Sparpfennigen zwei rechtschaffene und geschickte Männer, einen Maler und einen Baumeister nach Bearn, in das Vaterland Heinrichs des Vierten schicken, um auf dem hohen Berge der drei Schwestern eine der Bauerhütten zwischen den prächtigen Buchen abzuzeichnen und auszumessen, wo die vier Seiten des Hauses von Baumstämmen fest gehalten, und nicht nur die Wände und Abtheilungen von Tannenbrettern sind, sondern auch die Decke des geräumigen einstöckigen Hauses damit belegt und mit Erde überführt wird, worein sie Gemüse, Blumen, ja sogar Korn säen, und zu ihrem Vorrath ziehen. Der Onkel lächelte zu Ihrem mit Eifer dargelegten Entwurfe, und will nicht weit von dieser Bearner Erdhütte ein hohes Treibhaus anlegen, bei welchem ganz nahe eine afrikanische runde Wohnung, nach der Beschreibung des schätzbaren Mungo-

Park stehen soll; und wenn (setzte er hinzu) mein Gärtner den Butterbaum glücklich in die Höhe gezogen hat, so werde ich in heißen Sommertagen diese Ecke des Treibhauses neben der Hütte abbrechen, und auch Pomeranzen und Granatäpfel neben allen afrikanischen Blumen sehen lassen. Sie stimmten recht artig ein: Erdmandeln müssen auch dazu, weil der gute Mungo-Park so lange davon lebte; und mein Maler muß in der Afrikaner-Hütte alle seine Kunst anwenden, um das Bild recht gut und täuschend darzustellen, welches der dankbare Mann zum Beweis der Gutherzigkeit und des Verstandes der afrikanischen Bäuerinnen beschreibt.

Zufälle hatten ihn nämlich in die traurige Lage gebracht, daß er einen ganzen Tag ohne etwas zu essen, unter einem Baume verweilen mußte, und nur sein Pferd grasen lassen konnte. Die Nacht brach ein, und drohte sehr stürmisch zu werden; es blieb ihm nichts als der Entschluß, auf einen Baum zu klettern, um zwischen seinen Aesten gegen wilde Thiere und auch etwas gegen den Regen gesichert zu seyn; als eine Frau von der Arbeit aus dem Felde kam, still stand, ihn betrachtete, und sich kurz seine Umstände erzählen ließ.

Mit-

Mitleidig übernahm sie dann seinen Sattel und Zaum zu tragen, führte ihn in ihre Hütte, zündete eine Lampe an, breitete eine Matte aus und sagte, daß er die Nacht da bleiben könnte, setzte ihm auch einen guten gebratnen Fisch zum Nachtessen vor, deutete dann auf die Matte, und hieß ihn sich ohne alle Besorgniß schlafen legen. Sie aber rief alle weibliche Hausgenossen wieder zu ihrer Arbeit, der Baumwollspinnerei, wobei sie einen großen Theil der Nacht beschäftigt blieben, und sich die Mühe durch Gesänge erleichterten, von deren einem Mungo Park, zu seinem nicht geringen Erstaunen, der Inhalt war. Eine der jungen sang, die andern fielen als Chor ein; die Melodie war sanft klagend, und die Worte lauteten so: „die Winde braußten, der Regen fiel; der arme Weiße, matt und verdrossen, kam und setzte sich unter unsern Baum. Er hat keine Mutter mehr, die ihm Milch bringt, keine Frau, die ihm Korn stampft.

Das Chor fiel ein: „Beklaget den Weißen, der keine Mutter hat, u. s. w.“

So unbedeutend das scheinen mag, schreibt Mungo Park, so war es doch für einen Menschen in meiner Lage im höchsten Grade rührend.

Ihr Herr Onkel hörte das kleine Stück, besonders Ihren Unmuth über die Engländer, mit Vergnügen an, daß sie kein Bild dieser Scene verfertigten und das menschenfreundliche Lied nicht mit den einfachen Noten des Herzens dabei anzeigten. Auch die Freude, die Sie darüber hatten, Poesie und Gesang selbst bei diesen Kindern der Natur in Afrika zu finden, war ihm angenehm, wegen Ihrer eigenen Herzensgüte, welche so gern an Glück und Tugend der Andern Theil nimmt.

Neunzehnter Abend.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen zuerst für Ihr liebes Geschenk danken, oder Ihnen Glück wünschen soll, eine so liebliche Erinnerung an eine alte Freundin bei den alten Mauern gefunden zu haben. Auf dem Platze, wo ich einst von den letzten Theilen dieses Schlosses mit Entzücken einen so großen Bezirk des fruchtbaren Würtenberger Landes übersah, da pflückten Sie Bergblümchen und Kräuter, flochten sie in einen niedlichen Kranz und schrieben die in Ihre Seele gedrungene Betrachtung des besten Onkels ein, als er sagte: „hier, wo die herrlichen Umgebungen von kleinen Städten, unzähligen Dörfern, schönen Landsitzen und trefflich angebauten Fluren einen so erfreulichen Anblick geben, denke, mein Kind, wie viel sich von der Höhe einer mit Ordnung angebauten Kennt-

niß im Gebiete des Geistes und der Moral umfassen läßt, was aus der flachen Ebene nicht gesehen werden kann. Von der ersten bemerkt man Reichthum ländlicher Besitzung; von der zweiten ist man auch im Stande, die Künste zu erkennen und zu beurtheilen."

Wie schön, liebe Melusine, ist der getrocknete Kranz von Wiesenblümchen, den ich im Jahr 1792 von Frau von Constant in Lausanne erhielt, in Ihrem Gedächtnisse geblieben! Wie liebevoll verwenden Sie diese Erinnerung, und wie vortrefflich fängt damit die noch übrige Beschreibung unserer Abende an, welche ich wirklich mit der Reihe der Gespielinnen Ihres Lebens erfüllen werde, nachdem wir lange genug bei den Lieblingen des Onkels in den Wäldern verweilten, und Sie auch auf Ihrer Reise mit ihm durch lauter stark bevölkerte Gegenden kamen, wo tausend und tausendfach blühende Gebüsche und Blumen vor Ihrem Auge erschienen; der Onkel aber sich noch eines Gemäldes erinnerte, welches ich einst von einer schönen kenntnißvollen Frau in meiner Brieftasche hatte und ihm leihen mußte, um es zu kopiren, um (wie er sagte) darin einen Beweis von übereinstimmenden Gefühlen des wahren Schönen zwischen So-

phien von Schwarzkopf und einer andern Sophie, die ich Ihnen nicht nenne, zu besitzen. Jene hatte darin ein Lieblingsstück von Portugal aufgefaßt, abgeschrieben, und aus wahrer Freundschaft mir geschenkt, um ihre Freude über das Glück der Portugiesen mit ihr zu theilen. Meilenlange Heiden, die uns armen Teutschen so sehr traurig vorkommen, sind in Portugal immer grün, mit Cistenröschen, Wachholder, Roßmarin, Myrten, dichten Lavendelsträuchen und Eichenwäldern besetzt, deren Früchte sogar von den Menschen mit Vergnügen genossen werden können. Dort trifft man, in steter Abwechselung, bald Haine von Pinien, Harz- und Theertannen, bald Cypressen-Kastanien- und Korkbaumwälder an, oder Orangengärten, wo manche Bäume bis an 1500 Früchte tragen; nichts von den herrlichen Weintrauben, Feigen, Mandeln, Oliven, und Granatäpfeln zu sagen, die dieses schöne Land in größter Vollkommenheit hervorbringt, wobei alle Hecken und Einfassungen von blühender Aloe sind.

Mit solchen Ideen und Bildern kamen Sie nach Planberg zurück, konnten noch Ihre, durch die gute Frau Weber und den alten Gärtner so

wohl besorgte Blumenbeete sehen und grüßen, dann viel mit Freundin Weber sprechen, während der Onkel einige Tage ausritt, um alles im Großen zu besuchen, wie Melusine im Gebiet der jungen Dame jedes Gute und Nützliche wieder betrachtete, und sich von Neuem freute es zu kennen und zu besitzen.

Von dem vortrefflichen Onkel weiß ich aber mehr, als seine höchst glückliche Nichte; und wie könnte ich mir das Vergnügen versagen, es Ihr aus einem Briefe, den ich von ihm erhielt, mitzutheilen.

Er hat in den Tagen seiner Abwesenheit die zu Zahlung der Seedorfischen Schulden bestimmten Güter und Mobilien durch fremde, rechtschaffene Leute in Gegenwart der Alt-Seedorfischen Beamten schätzen und verkaufen lassen. Diese alten Diener behalten ihre Wohnungen und Gehalt so lange sie leben. Herr von Ehrburg hat das alte, aber sehr solide Haus, nahe an Herrn von Rohrthal nebst dem großen Bauerhofe erkauft, und um den vierten Theil höher, als beides taxirt, war, bezahlt, wodurch Fräulein von Seedorf die reiche Familien-Ausstattung und alle Mobi-

lien erhielt, welche sie wünschte. Neudorf wurde vom Herrn von Ringheim, da es gerade an seine besten Jagden stößt, edel bezahlt, und dem Onkel der Wald überlassen, welchen Sie und Cöleste so oft niedergehauen wünschten, um einander von Planberg und Seedorf zuwinken zu können. Jetzt geschieht dies um so weniger, da der Onkel froh ist, alle Jahr neugrünende Bäume zu sehen, statt des Hauses, wo jeder Stein ihm gesagt hätte: dein nachbarlicher Jugendfreund und letzter Erbe sind begraben. Da aber der alte Thurm und die Begräbnißkirche in dem Theile der Güter liegen, den der Onkel nach dem Wunsche seines sterbenden Freundes kaufte: so hat er alles Zerfallne hergestellt, und in des letzten von Seedorfs Namen eine Stiftung für drei alte arme Hausleute gemacht, welche, während den großen Feldarbeiten im Dorfe, die Kinder in ihrem Garten beisammen halten, und nach Anweisung für sie sorgen müssen.

O Melusine! verschönern Sie diesem Onkel jeden Tag seines Lebens, und lassen sich das Tagbuch der Madame Weber lieb seyn, worin Sie so viel Merkwürdiges von Ihren Aeltern und Ihrem Onkel finden werden, welche durch Aufsicht des

klugen Anbaus der Ländereien jeder Hand breit Erde in der Herrschaft Planberg ihre Fruchtbarkeit entlockten, und durch die Sorge für gute Schulen und Schullehrer jedem Bewohner den Weg zum Erwerb nützlicher Kenntnisse bahnten; wie z. B. Ihr Herr Vater mit Hochdorfs Lehre vom Wasserbau anfieng, und die zu nahe am Bache liegenden Häuser höher setzte, wodurch die Leute gesunde Wohnungen bekamen, und auch ihren nassen Wiesen geholfen wurde; eine Wohlthat, wofür täglich sein Staub und seine Tochter gesegnet wird.

Zwanzigster Abend.

Die Ursache, warum Sie so eifrig etwas über Blumen zu lesen wünschen, ist so schön, so einstimmend mit meinem Vorhaben, daß ich sogleich meinen Bernardin mit neuem Vergnügen hervorholte, um ihn über diesen lieblichen Theil der Pflanzenwelt auszufragen. Gewiß er würde Freude an den schönen Kästchen haben, welche die niedlichen Glasfläschchen mit allen Blumensaamen enthalten, und, wie ich, sagen: daß Ihre schöne Handschrift vor allen, die er kenne, geeignet sey, die Namen, das Vaterland und die Geburtstage aller reizenden Kinder der Flora aufzuzeichnen.

Wie herzlich war die Freude Ihres Onkels, in der Glashütte mehrere hundert drei Finger breite

und eben so hohe kristallreine Fläschchen mit weitem Hals und Rand für Sie zu bestellen, und Deckel von grün gebeiztem Elfenbeine dazu, die ein Blatt Pergament fassen, um die Namen darauf zu schreiben; und zierlich gearbeitete Mahagonykästchen mit Schubladen, jede von 20 Fächern, mit grünem Taft bezogen. — Was für eine liebe Aufmerksamkeit! und bei Ihrem freudigen Dank die Bitte: „Sey auch du freundlich gegen mich, und nimm meine mir so werthe Baumsaamen mit in diese Sammlung auf, und Bryants Gemüsesaamen, die du mühsam in Miniatur malen wolltest.“

O gewiß, ich komme in langen Tagen einmal nach Planberg, dieses seltene und schöne Kabinet zu sehen, und von Bernardin zu reden! Aber was werden Sie und Ihre Blumen von ihm sagen, wenn er Ihnen gleich Anfangs, zum Begriffe der tausendfach reizenden Gestalten der Blumen, eine ganz gerade Linie darbietet, da Ihrem Auge schon so lange die vielfachen Formen derselben bekannt sind, und Sie jetzt die Saamenkörnchen und Fäserchen mit so großer, ich darf sagen, andächtiger Aufmerksamkeit, betrachteten, wie Sie die Geschichte der großen Vorsorge

anhörten, welche die Natur für ihr Wachsthum trägt, und wovon Sie hier noch gerne Folgendes nachlesen werden.

„Wenn der Saame der Erde anvertraut und in ihren Schooß aufgenommen ist, so umfassen ihn die warmen Dünste derselben, und machen ihn nebst der eindringenden Luft und den Sonnenstrahlen, geschickt, eine belebende Kraft anzunehmen, und mit dem sanft zufließenden Thau und Regenwasser einen Theil ihres feinen fruchtbaren Salzes, als Nahrungssanft, einzusaugen, welcher dann mit den übrigen in jedem Saamen ruhenden Säften, in eine Gährung kommt, wodurch das Feinste durch eine Röhre dem Stamme der kleinen Pflanze zugeführt, und von da der Trieb des Keims, und das Wachsthum aller Theile erfolgt. Diese von ewigen Gesetzen der Natur vorgeschriebene Pflege der Saamen werden, so lange unsere Erde besteht, von Luft, Sonne und Wasser, für die größten Bäume aller Länder, und für das allerkleinste Grashälmchen, an Bryants Gemüsepflanzen und allen möglichen Blumen, ununterbrochen besorgt, das feste Land und die Inseln immer verschönert, und alle ihre Bewohner ernährt und erfreut.“

Ich hoffe Ihr Herr Onkel wird zufrieden seyn, wenn ich Melusinen, ganz nahe bei einem seiner schönsten Lieblingsbäume, mit Bernardin auszusöhnen suche, die ihm die gerade Linie bei den Blumen nicht vergeben wollte. Ich will Ihr zu diesem Ende nur ganz einfach sagen; es brauche weiter nichts als einen geraden, aber biegsamen, rosenfarb übersponnenen Drath zu nehmen, und diesem die Gestalt eines Triangel, dann die eines Vierecks, eines Cirkels, einer eirunden und einer elliptisch gebogenen Linie zu geben, um sich zu überzeugen, daß aus diesen fünf Figuren alle tausendfache Wunder, und anmuthsvolle Gestalten hervorkommen, welche man an den Blumen und Blättern der Pflanzen bemerkt. Diese fünf Hauptformen zeigen sich in dem Palmbaume vereint, weswegen er als Vorbild zu der Säule, dem höchsten Schmucke der Baukunst, gewählt wurde; indem er eine Menge in immer gleicher Weite von einander entfernte, um einen Zirkel, als die vollkommenste Figur, in die Höhe steigende gerade Linie zeigt, die sich zuletzt zur Krone des Baums, in den Blättern als Sterngestalten umbiegen, zwischen welchen sich bald längliche Datteln, bald runde Cocosnüsse zeigen. Melusine hat auf ihrer Reise die verschiedenen Züge

und Formen der Hügel und Gebirge gesehen, welche im Umrisse auch lauter gebogene Linien haben, wie Ihre Blumenflur, blühende Bäume, und der Schmuck der Wiesen; deren mannichfaltige Schattierung Bernardin auch nur aus fünf Grundfarben entstehen läßt: Weiß als Farbe des Lichts, welches alle andere erscheinen macht, Roth, Gelb, Grün und Blau, welche millionenfaltig gemischt, das Pflanzenreich in seiner Schönheit darstellen.

In gelehrte Beschreibung der Blumen werde ich nicht eingehen; dazu findet Melusine mehrere Schriften, von welchen einige ganz besonders den Damen geeignet sind, wie die des Herrn Professor Sprengel in Halle, und von einer französischen Dame Madame de C — der Calendrier de Flore in drei Bänden. Das allgemein geschätzte Werk des Valmont de Bomare, Dictionaire d'Histoire naturelle finden Sie in der Bibliothek des Herrn Onkel, welches auch über Geruch, Nutzbarkeit, Vaterland und Geschmack aller Pflanzen spricht. Gewiß werden Sie beim Lesen dieser Schriften das Andenken und die Aufmerksamkeit derjenigen segnen, welche zuerst die Sprache mit Benennung aller Unterschiede in Gestalten und

Ich hoffe Ihr Herr Onkel wird zufr
wenn ich Meluſinen, ganz nahe bei ei
ſchönſten Lieblingsbäume, mit Bernar
zuſtehen ſuche, die ihm die gerade
den Blumen nicht vergeben wollte. Ich
zu dieſem Ende nur ganz einfach ſagen;
che weiter nichts als einen geraden, ab
men, roſenfarb überſponnenen Drath z
und dieſem die Geſtalt eines Triang
die eines Vierecks, eines Cirkels,
runden und einer elliptiſch gebog
wie zu geben, um ſich zu überzeugen,
dieſen fünf Figuren alle tauſendfache
und anmuthsvolle Geſtalten hervorkommen
man an den Blumen und Blättern der
bemerkt. Dieſe fünf Hauptformen ze
in dem Palmbaume vereint, weswegen
Vorbild zu der Säule, dem höchſten G
der Baukunſt, gewählt wurde: indem er eine
in immer gleicher Weite von einander entfern
einen Zirkel, als die vollkommenſte Figur, in d
ſteigende gerade Linie zeigt, die ſich zule
Krone des Baums, in den Blättern als
geſtalten und bogen, zwiſchen welchen ſich halb
liche Dattel
luſine ha

und Formen der Hügel und Gebirge gesehen, welche im Umrisse auch lauter gebogene Linien haben, wie Ihre Blumenflur, blühende Bäume, und der Schmuck der Wiesen; deren mannichfaltige Schattierung Bernardin auch nur aus fünf Grundfarben entstehen läßt: Weiß als Farbe des Lichts, welches alle andere erscheinen macht, Roth, Gelb, Grün und Blau, welche millionenfaltig gemischt, das Pflanzenreich in seiner Schönheit darstellen.

In gelehrte Beschreibung der Blumen werde ich nicht eingehen; dazu findet Melusine mehrere Schriften, von welchen einige ganz besonders den Damen geeignet sind, wie die des Herrn Professor Sprengel in Halle, und von einer französischen Dame Madame de C — der Calendrier de Flore in drei Bänden. Das allgemein geschätzte Werk des Valmont de Bomare, Dictionaire d'Histoire naturelle finden Sie in der Bibliothek des Herrn Onkel, welches auch über Geruch, Nutzbarkeit, Vaterland und Geschmack aller Pflanzen spricht. Gewiß werden Sie bei [illegible] dieser Schriften das Andenken und di[illegible] samkeit derjenigen segnen, welche zuerst [illegible] ar[illegible]biede in [illegible]

Farben bereicherten, und dem Verstande und den Augen auf immer deutlich machten; wie sie dem Ohre die vielfachen Töne, dem Geruche die Ausdünstungen die angenehmen und widrigen, dem Gefühl die so sehr verschiedenen Eigenschaften des Harten und Weichen, Festen, Sanften und Rauhen; dem Geschmacke endlich jeden Grad des Süßen, Sauern, Herben und Milden kennbar anzeigen, und mit Worten bezeichnen lehrten. Doch bitte ich Sie vorzüglich, das Werk des Herrn Sprengel (in Briefen an seine Schwester) mit Aufmerksamkeit zu lesen, und durch ihn den innern wundervollen Bau der Gewächse kennen zu lernen. Da Sie aber (nach ihrem halb Festigkeit, halb Eigensinn anzeigenden Ausdrucke) ohne anders die geschickte, wie ein bescheidenes Veilchen rein und still lebende Blumenmalerin Hörgenröder zu sich kommen lassen wollen, um in ihrer schönen Kunst von ihr unterrichtet zu werden: so bitte ich inständig, mit denjenigen Blumen den Anfang zu machen, mit deren Beschreibung die vortreffliche Madame de T — so schöne historische und moralische Betrachtungen verband. Melusine kann sodann noch etwas Vortreffliches vornehmen; diese Blumen nämlich und ihre Lehren in Kupfer stechen, jene von Made-

moiselle Hörgenröder nach der Natur coloriren lassen, und zu schönen Geschenken für junge Frauenzimmer bestimmen, welche (nach Melusinens gefühlvollen und richtigen Beurtheilung) bald einzeln, bald in mehrerer Anzahl durch ihr doppeltes Verdienst die Schönheit zu schmücken, und den Verstand zu belehren, mehr Gutes bewirken sollen, als des Engländers Traum von den Leidenschaften der Pflanzen, und des Florentiners Geschichte ihrer Gefühle.

Ein und zwanzigster Abend.

Ihr Onkel wollte, daß Sie Sprengels Werk mit Madame Weber und mit dem Herrn Pfarrer lesen, auch einige Blumen, wie er sagte, anatomiren sollten, um die Weisheit des gütigen Schöpfers zu erkennen, und Alles in Ihre Seele zu fassen; aber nie (die Gelegenheit möge für Ihre Eigenliebe noch so reizend seyn) nie, selbst bei Blumen möchte sie sich irgend eines gelehrten Ausdrucks oder Wortes bedienen; weil er eher wünschen würde, daß sie Alles auf einmal vergäße, als mit ihrem Geiste einen Wettlauf in männlicher Bahn zu unternehmen. Wir Männer, sagt er, merken sehr bald, ob ein Frauenzimmer den Werth unserer Wissenschaften kennt und zu schätzen weiß; aber glaube, liebe Melusine, das mindeste von mehr erregt das unangenehme Gefühl, welches der An-

blick eines Frauenzimmers auf einer hohen Leiter hervorbringen muß. Keine der Grazien ist als eine Gelehrte angerühmt; keine hat Amazonensitten; keine begehrt ihre Stärke in einer Schmiede zu zeigen, nicht einmal um Pfeile für Amorn zu fertigen. Rührend war, als er Ihnen das Futteral mit den kostbaren englischen Vergrößerungsgläsern aller Gattungen übergab, der Beisatz: „Bedenke, liebes Kind, daß unsere Augen selbst ein Wunder der Schöpfung sind, und schone sie auch bei Betrachtung der Vollkommenheiten anderer Nebengeschöpfe. Sprich von den Kunstwerken in diesem Futterale nicht oft, und eher, um ihre nützliche Erfindung ganz anspruchlos zu loben, als zu erzählen, was du für einen Gebrauch davon machtest.

Sonderbar, daß bei diesem Anlasse zum erstenmal errathen werden konnte, daß er Bernardin, als meine Blätter ankamen, nachlas, und viel früher als ich das herrliche Recept zu unvergänglicher Schönheit aufsuchte, übersetzte, und Ihnen zur Erinnerung schenkte, indem er sagte: „Lege es näher zur Hand, als die erprobten Recepte deiner Mutter und beiden Großmütter, welche sie auch immer ihren Freundinnen mittheilten.

Das sicherste Mittel eine anziehende Schönheit zu werden, ist: im Grunde des Herzens gütig, sanft, mitleidig, gefühlvoll, wohlthätig und gottesfürchtig zu seyn. Diese Neigungen einer tugendhaften Seele werden allen Zügen des Gesichts einen himmlischen Charakter eindrücken, welcher bis ins höchste Alter die Wirkung einer rührenden Anmuth hervorbringen wird. Dadurch allein werden Männer zu dem Bekenntnisse geleitet, zu sagen: „Die Frau gefällt unsern Sinnen durch ihre Gestalt und Grazie; aber ihre Seele hat Verdienste für unsern Geist und unser Herz, in jedem Alter des Lebens. Ihre liebevolle Sorgfalt als Mutter für unsere Kindheit verdient unsere dankvolle Verehrung. Durch aufblühende Anmuth und Talente erhält sie in den Jünglingsjahren unsere Verwunderung und Liebe; im mittlern Alter unsere Zärtlichkeit als Gattin; unser Vertrauen als kluge Hauswirthin; unsern Schutz, weil sie schwach ist. Im höhern Alter, Achtung als die Mutter unserer Nachkommen, und als die Freundin, welche gute und schlimme Tage des Glücks und der Sorgen mit uns theilte, unsere Beschwerden erleichterte und unsre Freuden vermehrte.“

Theure, theure Melusine! dieses alles scheint

mir sehr unbedeutend zu seyn, ob Sie es schon wegen eines kleinen sehr ungerechten Unmuths nicht bemerken können, oder wollen. Ich wünsche, daß es von jenem herkomme, weil vorgefaßter Widerwille oder günstige Gesinnung immer die Erkenntniß des Wahren hindern, und auf einer Seite blind gegen das Gute, auf der andern blind gegen Fehler machen. Sie sind unzufrieden mit dem Onkel, weil er Sie nicht so lange bei Blumen lassen will, als Sie sich ihm zu lieb bei Bäumen und Gesträuchen aufgehalten haben. Sie sollten sich ruhig sagen: was soll der alte eifrige Jäger und Forstmann mit meinem Blumengeschmacke machen? Sie sind ungehalten über Bernardin, weil er gegen Ihren Willen beweist, daß man aus einer geraden Linie den Umriß aller der herrlichen und reizenden Kinder der Blumengöttin machen könne. Sie behaupten, der Onkel liebe die Form der Rose nur, weil die Natur beinahe alle Blüten der Obstbäume als einfache Rosen gestaltet, und auch einige so färbt. Sie sind unzufrieden mit allen Botanikern, daß sie nicht die Blumen aller Welttheile von jedem besonders anzeigten, und endlich fällt ein großer Theil Ihres Zorns über die Engländer und Engländerinnen, die so oft schon mit Malern und Zeichnern im Prunk nach Griechenland zogen,

aber nur Bilder von Ruinen, Bruchstücke von Laubwerk der Steinhauer abzeichneten; hingegen nicht Eine blühende Pflanze oder Blume, womit die Natur das Vaterland dieser großen Menschen, als sie die ewigen Modelle bauten, schmückte; nicht Eine Pflanze, nicht Einen Strauch, welche die Ueberreste und oft sie selbst noch zieren. Keiner, sagen Sie, hatte je den Gedanken, die Insel Corfu zu besuchen, die ihnen doch wegen Homer und seinem Uebersetzer Pope werth seyn sollte, weil doch dort alles vielmehr als in Griechenland, so ist, wie der große alte Mann den Garten des Königs Alcinons beschrieb. Sie wollen dem Herrn von Rohrthal zur Bedingniß machen: Sich, da Reisen nach der Trauung Mode geworden, einst mit Ihnen sogleich nach Corfu einzuschiffen, und durch Sie sollen wir dann alle die schönen Bilder griechischer Landschaften erhalten, welche die Engländer so lange vernachlässigten.

Inzwischen wird (wie Sie mir melden) des verdienstvollen Professor Crome in Gießen, Produktencharte von Europa auf die große Wand des offenen Saals, nahe am Schulhause, gemalt, damit die guten Dorfkinder auch einmal einen deutlichen

Begriff von dem Welttheile, welchen sie bewohnen, von den Gaben der Natur, welche die Europäer genießen, von dem Gebrauche dieser Güter und ihrer Verbindung mit andern Erdtheilen, erhalten können.

Diese Nachricht ist mir viel schätzbarer, als Ihre Reise nach Corfu; denn dieses gut ausgeführte Gemälde kann, bei dem Plane der Ausdehnung des Schulunterrichts, viel nützlichere Dienste thun, als die Bilder nach einem Stück des Homers. Wie ich merke, ist es sehr gut, daß Sie durch Ihren Onkel gewöhnt wurden, nie nach mehr zu fragen, als er selbst Ihnen über Entwürfe und Arbeiten sagen wollte. Vielleicht werden Sie einst diese bescheidene Tugend auch bei dem erwähnten Freunde Ihres Lebens auszuüben haben. Gut also, daß sie Ihnen schon zur Gewohnheit worden ist. Ich verspreche Ihnen auch meiner Seits, Niemand nach den vielen Besuchen zu fragen, welche Herr von Planberg an Regentagen in seiner Chaise, und bei guter Witterung zu Pferde, bei seinem neuen Nachbar, in Alt Seedorf = Haus ablegt. Mich freut im Ganzen dieser Beweis, daß Ihre Nachbarn edelgesinnte und kluge Leute seyn müssen, weil der Onkel sie so oft und so gerne sieht. Dies muß auch Sie,

Liebe, freuen und beruhigen; um so mehr, da Sie lange wissen, wie aus verborgenen und stillen Beschäftigungen des Onkels zuletzt immer etwas vorzüglich Gutes und Löbliches hervorgieng.

Wie wenig erwarteten Sie bei Zurückkunft von Ihrer kleinen Reise mit Cölesten, die feuchte Gegend des Tempels der Najade an vielen Orten erhöht, an andern mit kleinen Abzugsgräben versehen und mit Pappeln, Birken, Weiden und Schilf besetzt zu finden, weil diese Bäume durch die immerwährende Bewegung ihrer Aeste und Blätter beitragen, eine feuchte Gegend auszutrocknen; so wie sehr artig ist, daß um die liebe alte Steinbank, Ihrer verehrungswürdigen Frau Mutter, Menthe, Majoran, wohlriechender Kalmus, Narcissen und Lilien gepflanzt wurden, weil diese das Wasser einsaugen und gute Gerüche verbreiten: wie die Natur in Indien die Gewürzbäume, Zimmet, Muscatnüsse und Gewürznelken bei Morästen wachsen läßt, um die Luft zu verbessern. So geschieht oft, daß hinter einem dichten Vorhange die schönste Aussicht erscheint, wie mir die vor einer Stunde tief herabgesunkene graue Wolke den Anblick der herrlichen Berge und des angebauten lieblichen Thals weg-

nahm; aber nachdem sie als fruchtbarer Regen zerflossen war, mich nicht nur wieder den Kranz von Bäumen in der Höhe, die nun ihre Aeste vom Erschüttern der Luft ruhen lassen, alle Pflanzen, Laub, und Blumen, mit reinen glänzenden Perlen besetzt, erblicken läßt, und Sonnenstrahlen von Abend her den immer tröstlichen Regenbogen und die erquickte Erde in verdoppelter Schönheit zeigen. Indessen vereinige ich doch mein Gebet mit Madame C — daß der starke Regen der Kornblüthe nicht geschadet haben möge, und hoffe, diese Blumen auch unter der artigen Sammlung Ihrer Gemälde anzutreffen. Ich segnete in dieser Stunde die schöne Seele dieser Frau, indem ich ihre Betrachtung über Gras und Korn bei dem äußerst herrlichen Anblicke des auf eine Wiese sich stützenden, über ein großes Kornfeld gespannten Bogens des himmlischen Friedens, las, wo sie von dem Grase sagt: „Es nährt reichlich alle vierfüßigen Thiere, welche Gott mit den Kräften und den Eigenschaften begabte, dem Menschen nützlich zu seyn; aber dabei unsere Nahrungsmittel von den ihrigen absonderte, weil er unser Ansehen durch keinen Streit um Bedürfniß, in Gefahr setzen wollte.“ Das Korn nennt sie das Band der menschlichen Gesellschaft, Stütze der Handlung, bestes Unterhaltungs = Mittel der

Künste und Talente, Grundlage jedes Glücks, von welchem das Geld nur ein Zeichen ist.

Ich danke, wie sie, dem Alterthume, daß es die wohlthätige Gabe Korn zu pflanzen, zu ärndten und zu bewahren, einer Person unsers Geschlechts zuschrieb, und daher in dem Waizenreichen Sicilien eine Ceres, in Aegypten eine Isis verehrte, weil diese die himmlischen Geschenke des Friedens, des Glücks und Trosts den Sterblichen ausspendeten, wie sie auch die Blumen einer Flora, das Obst einer Pomona verdankten; also das Anmuthigste und Nützlichste des Erdenlebens aus weiblichen Händen erwarteten. Dies war das schönste Loos, welches wir bei den Griechen und Römern zogen; wiewohl wir jetzt unendlich mehr durch das Vertrauen unserer Zeitgenossen erhalten, welche uns fähig halten, durch Tugend und Kenntnisse die noch wachsende jüngere Welt zu edlen moralischen Gesinnungen, zu Größe des Charakters und Verdiensten um das Vaterland zu leiten. Madame C — hat in meinen Augen das schönere freudenvolle Amt, Geschichtschreiberin des Reichs der Blumen und jedes reinen Gefühls zu seyn, welches bei ihrem Anblicke und Betrachtung ihrer wundervollen, stets lieblichen

chen Eigenschaften in jeder guten Seele entstehen müssen. Oft dachte ich mir diese Frau bestimmt, ihre Landsmänninnen an Blumenketten auf den Weg inniger Verehrung des gütigen Schöpfers, zu sanfter Tugend und schöner Kenntniß zu führen. Sie zeigt auch viele Achtung für den Genius von Bernardin, welchem wir beide so viele geist- und seelenvolle Tage danken. Meluſine würde vielleicht ohne diese das artige Blatt nicht geschrieben haben, welches ich in dem neulich von Planberg zurück erhaltenen Buche fand.

„Blüthen sind Hoffnungen des Wohlstandes im Winter, und gütig führt die Natur den Kreislauf der Jahrszeiten in lieblichem Schmucke um unser Vaterland. Im Frühlinge ist jeder Keim nährender Früchte in weiße Blumen verhüllt, bis die Knospe Kräfte gewonnen hat, fest zu halten, und die ihr nöthige Luft, Sonnenstralen und Regen zu ihrer Vervollkommnung zu benutzen. Zephyre wehen dann die feinen, ihres Dienstes entlassenen Blätter weit von den Bäumen umher, wo sie die frisch umgegrabene braune Erde, die mit gelbem Sande bestreuten Fußwege des Gartens, und in feinem Grün prangenden Wiesen und Saaten zieren. Tausend und Tausend große und kleine Blumen in

so vielerlei Gestalten und Farben, schmücken den Sommer hindurch Wiesen, Gärten und Felder; der Herbst erscheint zwischen blühenden Zeitlosen und mannichfaltig gefärbten Bäumen, Büschen und Gesträuchen. Endlich decken im Winter Millionen als Blumen gestaltete Schneeflocken die Brust unserer Mutter-Erde, in welcher die Saamenkörner des künftigen Jahres ruhen."

Lassen Sie mich Ihnen Glück wünschen, theure Melusine, zu der schönen Sympathie, welche sich zwischen Ihnen und Madame C. — entdeckte. Möge der Himmel der liebenswürdigen Tochter meiner verewigten Freundin den nämlichen Grad von Uebereinstimmung bei den Lehren der Klugheit und Ueberlegung schenken!

Zwei und zwanzigster Abend.

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mich auf Ihr Stillschweigen vorbereiteten; denn die lange Dauer desselben würde mir ohne dieses schmerzhaft gewesen seyn. Sie entschädigten mich aber zum voraus und doppelt: einmal durch den Dank für meine beruhigten Vorstellungen über die geheimnißvollen Reisen des Onkels, und dann durch die lieben Nachrichten von allem Guten und Schönen, zu dessen Bewirkung und Ausführung sie unternommen wurden. Gewiß hat das Schicksal in langer Zeit keine so vorzügliche Gunst für die Rechtschaffenheit bewiesen, als da es Ihren Onkel und den Herrn von Ehrburg zusammen führte, und beide an dem herabsinkenden Abend ihres Lebens Einer in dem Andern seine eigene Vorstel-

lungsart, Grundsätze und Lieblingsneigungen antraf. Wie schön, daß Ehrburg eben so gerne baut und Pflanzungen anlegt, und eben so viele Kenntniß von Kunstsachen, besonders von Malerei und Gartenkunst besitzt, wodurch der Onkel die Gränzen der Rohrthalischen und Planbergischen Besitzungen zu dem herrlichsten Vereinigungspuncte zweier edlen Familien erhob, und jede seiner spät blühenden Phantasieen zur Wirklichkeit brachte. Hätten wir jemals vermuthet, daß die Freude, welche der Onkel über den Inhalt der Ephemeriden bezeugte, ihn zu dem Gedanken leiten würde, einen großen Saal im Geschmacke der Hindus auszuzieren, und zu wünschen, daß dereinst der Tag Ihrer Vermälung darin gefeiert werden möchte. Auf wen hätte er zu Ausführung dieses Gedankens zählen können, wenn der oft unerwartet freundliche Zufall ihn nicht mit der Ehrburgischen Familie bekannt gemacht hätte? Ist es nicht artig, daß in der Zeit, da wir die Unterhaltung an den Bäumen verließen, der Onkel mit vieler Mühe und Geldaufwande, junge Linden, Jasmin, und Rosenbüsche von Ferne kommen ließ? Noch viel artiger, daß er Frau und Fräulein von Ehrburg zu Ihnen führte, und Ihnen beide Damen auf 14 Tage ver-

traute, während welchen er mit Herrn von Ehrburg eine Reise machte. Madame Weber und Sie ahnen, wie ich, einen ernsthaften Ausgang von Allem diesem, aber auf sehr verschiedenen Seiten. Sie beide vermuthen bei dieser Verbindung die geheime Absicht, der Einsamkeit zu begegnen, welche ihm in Planberg bevorsteht; ich aber denke mir wichtige Nachrichten aus Norden.

Der Befehl, welchen der Onkel zurück ließ, die Damen einmal zu mir zu begleiten, ist mir äußerst schmeichelhaft, und ich bin voll Begierde Fräulein Philippine von Ehrburg zu sehen, welche mir nach dem Bilde, was Sie mir von ihr machen, eine schöne Seele in der feinsten Hülle darstellt, voll wahrer Kenntniß, herzlicher Güte, vielen Talentes, menschenfreundlicher Thätigkeit und für die Freundschaft geboren. Wenn moralische Grazien einen Tempel erhalten, so verdient diese Dame die Oberpriesterin desselben zu seyn.

Theure Melusine! ich bitte, erkundigen Sie sich, ob nicht ehemals Herr von Ehrburg oder ein naher Verwandter von ihm den Namen Fischard führten, und durch irgend eine besondere

That den schönen Zusatz erhielten; denn alles, was Sie von der Schwester des Herrn von Ehrburg mit so viel Herzenswärme sagen, zeigt mir das Bild einer geliebten Philippine von Fischard, Stiftsdame in Frankfurt, mit welcher das Schicksal, (wie ich mir einzubilden liebte) mich bekannt machte, als es glaubte, daß ich für eine Zeit genug beraubt gewesen sey. Die Benennung des vielgereisten Bruders bestätigt meine Vermuthung, daß der Onkel mir die unverhoffte Freude zugedacht hat, meine theure, holde, und so lange entbehrte Philippine Fischard wieder zu sehen. — O lassen Sie mich nicht zu lange warten! Sie wissen, wie selten edle Freuden sind, und daß es grausam ist, sie lange erwarten zu lassen.

Drei und zwanzigster Abend.

Dank für Ihren Boten, der noch vor Tages Anbruch zu mir eilte, um mich zu beruhigen. Denn Wahrheit, wenn sie schon eine geliebte Täuschung verscheucht, bleibt immer wohlthätig, da sie nach einem kleinen Nachdenken die Kräfte der Seele zur Stütze und Erheiterung hervorruft. Mein süßer Traum ist verschwunden, aber eine neue sehr tröstende Wahrheit ist an seine Stelle getreten, Melusine wird in Fräulein von Ehrburg täglich das Bild wahrer Klugheit und Tugend sehen. Glückliche Erbin von Planberg! Was für ein Gestirn waltete über Ihre Tage und Bestimmung! Die vortrefflichsten Aeltern, Verwandte und Freunde, eine weise Hofmeisterin und Freundin, die Gewißheit, daß Sie es einst in Ihrer Gewalt haben

werden, viel, sehr viel Gutes zu thun, und zum Glücke des Lebens eines der würdigsten Sterblichen berufen zu seyn! O mögen Sie fühlen, daß es nur von Ihnen abhängt, dieses Glück vollkommen und dauerhaft zu machen, wenn Dankbarkeit gegen den Himmel und Ihren Onkel die Ermunterung zu jeder ausübenden Tugend Ihrer Seele bleibt!

Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, wie sehr es mich freute, daß die zwei Damen von Ehrburg, Sie, als eine reiche Erbin, noch zu Bette dachten, und ganz leise aus ihren Zimmern in den Garten schlichen, in der Absicht, noch vor Ihrem Erwachen einen Entdeckungs-Spaziergang zu machen, ohne durch Jemand von der Familie geführt zu werden. Bald möchte ich sagen, dieses, einem heimlichen Zweifel ähnliches Selbstaufsuchen des Guten, verdiente nicht so belohnt zu werden, wie diese Damen es durch die Ueberraschung wurden, als sie den kleinen Fußpfad des geliebten Spaziergangs der Fräulein von Planberg durcheilten, an dem Ihrer Frau Mutter geweihten Denkmal, zwischen den Trauerweiden vorbei kamen, und den Eindruck von Melusinens Fußstapfen in dem mit Thau beperlten Grase noch sehen konnten, aber doch der Neugierde folgten, einige Minuten nachher an die

kleine Thür des ländlichen Gärtchens komen, wo der Fußweg endigt, und auch da, ohne Jemand aus dem gastfreien Planbergischen Schlosse bei sich zu haben, ganz leise den Schlüssel drehten, und sich umsahen, alle Vorsicht vergaßen und laut riefen: ei mein Gott, was ist das! da sie die schön blühende Erbin, welche sie noch zwischen Eiderdunen schlafend dachten, unter einem hohen mit Geisblatt bezognen halben Gitterdache, mit 14 reinlich gekleideten Bauermädchen von verschiedenem Alter umgeben, neben einem Landmanne und seiner Frau, an einem Tischgen sitzend erblicken, wie sie ein Bild vor sich liegen hat, in einer Hand ganz blaßgelben Flachs, in der andern einen großen Strang ungebleichtes Garn hält, und den Arm auf einem ebenfalls noch ungebleichten Stücke Leinwand ruhen hat. Die Damen von Ehrburg sind etwas betreten. Fräulein von Planberg, erschrocken und halb aus Mißmuth, halb aus Bescheidenheit stark erröthend, steht schweigend auf und verneigt sich tief. Philippine fühlt, daß Melusine leidet, breitet gerührt die Arme aus, und sagt, sich nähernd: Ach, wir wollten Sie nicht belauschen, sondern, da wir immer früh aufstehen und Sie noch in Ruhe vermutheten, unternahmen wir einen Weg, wo wir bemerkten, daß man aus dem Schlosse nicht ge-

sehen werden konnte. Ein unsichtbares Wesen führte uns hieher. Vergeben Sie uns den unverhofften Genuß dieses Anblicks, und erklären uns, was Sie schon so früh bei der Menge dieser guten Kinder machen?

Mit sanftem Ernste und einer nicht ganz zertheilten Thräne des feinen innigen Unmuths im Auge, antwortet Melusine, indem sie auf das liebe einfache Haus deutet: dies ist die von meiner geliebten Mutter gestiftete Mädchenschule in der Herrschaft Planberg, für die, welche ihre Mütter verloren, und deren Väter nicht viel für sie thun können. Ich besuche sie gern an schönen Sommermorgen, und theile ihnen manchmal etwas neues Unbekanntes mit; wie heute die neuentdeckten Verdienste der Brennnessel, von welcher sie das Bild gleich erkannten. Daß die jungen Blätter dieser Pflanze ein gutes Futter für Kühe, und den jungen welschen Hühnern, zerstoßen mit ihrer Nahrung vermischt, gesund sind, auch eine gute gelbe Farbe geben, wußten sie schon lange; aber daß die große Waldnessel, wenn sie reif ist, Flachs und recht gutes Garn, folglich auch Leinwand giebt, lernten sie erst heute, und freuten sich mit ihrem schätzbaren Lehrer und ihrer guten Pflegmutter,

daß die Kinder guter fleißiger Armen, zur Zeit der Reife des Waldnessel-Saamens, mit Erlaubniß des guten Oberförsters, die Stängel ausziehen, und wie Flachs bereiten, spinnen, weben und dann gebleicht zu allerhand verwenden können, ohne daß sie eignes Land oder Kosten des Anbau's nöthig haben. Der vortreffliche Lehrer, welcher heute auch zum erstenmal hörte, daß man Papier und Packstricke aus Brennnesseln machen könne, will es für arme Knaben zu benutzen suchen, indem er sagt: alle Pflanzen wachsen mit den Landkindern wie ihre Jugendfreunde auf; sie lieben die aufzusuchen, welche ihnen zu einem Vesperbrode, oder im Durste dienen; warum sollten sie, die so gern im Freien herum wandern, nicht auch gern einmal die Pflanzen sammeln, die ihnen ohne Kosten, nur durch ihren aufmerksamen Fleiß, Garn, Leinen und Stricke zum Verkaufe und zu Kleidungsstücken geben können. Unser rechtschaffener Förster und der in Allem für den Nutzen und die Tugend der Armen besorgte Lehrer hier, wollen die in unsern Wäldern wachsende große Brennnessel, als ein von der Natur selbst den Armen geschenktes Capital, anlegen und benutzen.

Die Damen waren über alles dies sehr ver-

gnügt. Melusine feierte in ihrer Seele das geheiligte Andenken ihrer Frau Mutter, und die Ehrburgs segneten den Tag, wo sie Planbergs Boden betraten, und wollen den Morgen nie vergessen, an welchem sie Fräulein von Planberg bei den armen Pflegkindern fanden. Frau von Ehrburg sagte, Sie umarmend: Edles Geschöpf! dieser Anblick mußte die Seligkeit deiner Aeltern vor Gottes Thron vermehren!

Mich freut, daß Melusine bei dieser hohen Idee zurück staunte und ausrief: O Frau von Ehrburg, Uebermaß von Güte ist sehr schmerzhaft! Einige sanfte Thränen, Ihre gesenkten Blicke, und ein etliche Minuten dauerndes Schweigen sagte noch viel mehr; auch wurden Sie von der Dame um Vergebung gebeten, und Sie leiteten Ihre Gäste den gebogenen, etwas breiten Weg, durch den Park nach Hause.

Die Damen bemerkten sehr gut, daß in der Nähe des Schulgartens ein Gärtner arbeitete, aber stets die kleine Thür beobachtete, sie zuschloß, und daß eine wohlgekleidete Frau Ihnen durch das Gebüsche folgte. Unter dem schönen Ahorn blieben Sie stehen und baten wegen Ihrem Schweigen um

Vergebung, faßten die Hand der Frau von Ehrburg dabei und sagten: ich kann noch nicht viel reden, aber ich bitte Sie innigst, mir nichts so Großes mehr zuzueignen. Es wurde versprochen, und Sie eilten zu Frau Weber, welche mit dem Frühstücke schon sehr lange gewartet hatte. Der Herr Pfarrer und seine Frau waren da, und die Damen Ehrburg vermieden sorgfältig, von Ihnen, vom Schulhause und der Brennnessel zu sprechen.

Die folgenden Tage wurden in der Bibliothek des Onkels zugebracht, wo Sie einen großen Band der schönsten Gebäude und Grundrisse von Petersburg, wie ganz neuerlich hingelegt, auf einem Seitentische fanden, der Pfarrer mit innigem Vergnügen und Begierde nach dem Durchblättern, die Ehrburgischen Damen aber mit ruhigem Vergnügen, wie auf einen guten alten Bekannten hinsehen, und Melusine tief erröthend nach dem Pfarrer blickte und ihm sagte: Dieses Werk ist mir ganz neu. Frau von Ehrburg wollte sich gleich an den Tisch setzen, indem sie lebhaft sagte: Ei so wollen wir es mit Ihnen durchsehen. O nein! riefen Sie wegeilend; mein guter Onkel wollte gewiß aus sehr guten Ursachen noch nicht,

daß ich es kenne. Ohne ihn werde ich auch kein Blatt umwenden, und wünsche, daß alle gute Menschen in Petersburg recht glücklich seyn mögen, aber Alexander und die Kaiserin-Mutter am vollkommensten, da sie so viel Gutes wollen und thun. Alle stimmten in den Wunsch mit Verehrung ein, und lächelten, sich vor Ihnen etwas verbergend, auf das große Buch hin. Sie fragten aber nicht warum? und thaten den Vorschlag, Nachmittags die nun völlig abgedeckten Pomeranzenbäume, mit den jetzo in ihrem mittäglichen Vaterlande blühenden Blumen umgeben, zu besuchen, und im Schatten der Bildsäulen von Flora und Zephyr den Thee zu trinken.

Bei dieser Gelegenheit lernten die Ehrburgischen Damen einen andern unterscheidenden Zug des Charakters Ihres würdigen Onkels kennen, welcher ohne anders in seinen zwei Treibhäusern nichts als die der Wißbegierde und dem Vermögen der Reichen durch geschickte Gärtner erreichbare fremde Pflanzen aufzuziehen erlaubt. Von Einheimischen darf keine Blume, kein Gemüse außer ihrer Jahreszeit erscheinen; da hingegen sein Koch die Kunst vollkommen versteht, Gemüse, Pflanzen, und Obst, die im Sommer und Herbst im Freien

wuchsen, beinahe so lange gut und schmackhaft zu erhalten, bis freie Luft und Sonnenstrahlen unsere Gemüsepflanzen und Obstarte wieder zu ihrer Zeit hervor rufen. Einzelne Blumen oder kleine Sträuche, die während unsern Wintertagen in Ostindien, oder Südamerika, die Gärten oder das Land schmücken, und heiße Luft und warmen Boden fordern; darf der Gärtner im Treibhause ziehen, und bei der Tafel zur Schau bringen. In dem obern großen Flügel des Schlosses nach Norden, ist die ganze Einrichtung des Saals und der Zimmer noch völlig in der alten Pracht, und im Geschmacke der Edlen vor 160 Jahren; große hohe Betten, von dichtem schwerem Papageygrünen Atlas, der bis an die Zimmerdecke hoch befestigte Himmel, die Rückwand, mit den zwei von einer Großmutter gestickten Familienwappen, die große Bettdecke, die Seitenstücke, in welche die Atlasvorhänge eingewickelt werden — alles mit tausend, aus Sammt = Silber = und Goldstoff geschnittenen, mit schmalen goldnen und silbernen Frangen eingefaßten Blättern, besetzt, auch Teppiche großer Tische und Stuhlüberzüge damit verziert. — Noch ein vielbedeutender Zug der Grundsätze des Herrn von Planberg ist: daß er, weil seine Nichte für Herrn von Rohrthal bestimmt

war, die Vormundschaft für diesen ablehnte, niemals auch nur eines der so nahen Güter desselben besuchte, und nie davon redete, oder bei Jemand nachfragte.

Ich erwarte Sie und Ihre Fremden mit dem größten Vergnügen; der Tag mag seyn, welcher Ihnen am besten taugt, früh oder spät gewählt, besonders wenn der Onkel kommt.

Vier und zwanzigster Abend.

Denken Sie sich, theure junge Freundin, mein Erstaunen über die Erscheinung unserer guten vortrefflichen Frau Weber, mit dem offenen Blatte von Herrn von Planberg in der Hand, worin er mir anzeigt: „daß Briefe aus Petersburg von ihm eine Reise nach Hamburg fordern, wohin Melusine und die Ehrburgs ihn begleiten würden. Er wollte, um mich für die Entfernung meiner Correspondentin schadlos zu halten, mir ihre treueste Freundin und die neuesten Papiere aller Gattungen überschicken, und bei seiner Zurückkunft sie mit meinen Urtheilen davon abholen.“

Wohl hatte der Onkel recht zu sagen, daß diese Papiere mich über Ihre Abwesenheit zer-

freuen müßten. Madame Weber und ich wollen auch dieses Vergnügen mit Ueberlegung genießen, da wir alles nach Lust vornehmen und wieder weglegen können, während die liebenswürdige Melusine auf einmal allen ihren Fragen und Zweifeln ein Ende sehen wird.

Sie wollen noch was von mir hören, aber ich weiß sehr wenig, ahnete viel, nur Ihr Zusammentreffen mit Herrn von Rohrthal und den kleinen Streifzug nach England gar nicht. Der Himmel führe Sie alle glücklich hin und her! Ich werde fortfahren an meine junge Freundin zu schreiben, als ob sie noch meine Nachbarin in Planberg wäre. Also — wie neu war mir zu hören, daß Herr von Ehrburg ein vertrauter Freund des Herrn von Rohrthal und schon lange in unserer Gegend sey, einverstanden mit dem Onkel über Ankauf und Anlagen, welche die Planbergischen und Rohrthalischen Güter durch einen kleinen Wald vereinen, und in deren Besitzungen man wohl, wie überall, arme und wohlhabende Landleute, aber gewiß keine ungesunde oder zerfallene Hütte, keinen unangebauten Fleck Erde, und keine für Menschen und Thiere schlechte Wege antreffen werde.

Die Vorsicht seegne sie Beide! sie, die zu einem schönen Beispiele der Wahrheit dienen werden: daß man in adelichen Landbesitzungen mit Klugheit und Menschenliebe mehr Gutes thun kann, als in Fürstenthümern und Königreichen, weil man in jenen Alles selbst übersehen kann, in diesen hingegen sich auf fremder Leute Kopf und Herz stützen und verlassen muß.

Die vielen herrlichen Zeichnungen von allen Dörfern und Gemeindeäckern machen mich glücklich; aber sehr artig fand ich den Zufall, welcher Sie eine unvollendete Uebersetzung einiger Blätter über Corfu und Ihre Wünsche dabei, aus Versehen bei Ihrer letzten Stickerei liegen läßt, der Onkel Ihre Hand copirt, das Original an Herrn von Rohrthal nach Petersburg, und die Abschrift der Frau Weber für mich schickt, um mir zu zeigen, wie viel stärker und schneller Phantasien neben den wichtigsten Wahrheiten auf seine Melusine wirken, da unvorgesehene Umstände Herrn von Rohrthal zwangen den Onkel zu bitten, ihn bald zu dem lange ersehnten Glücke seiner Verbindung mit dem Fräulein von Planberg zu führen, und Melusinen selbst einen seiner schönsten liebevollsten Briefe darüber schrieb, sie ganz zu-

frieden mit bescheidener Zärtlichkeit antwortete, und dennoch, (nach Ihres Herrn Oheims eigenen Ausdrücken) statt sich zu ihrem ernsten Berufe vorzubereiten, Zeit fand, sich in ihren einsamen Stunden mit „vergeblichen Wünschen einer reichen Erbin" zu unterhalten und sie niederzuschreiben.

Fräulein Melusinens Wünsche und Plan einer Reise nach Corfu.

„Gern will ich mit dem edeln liebenswürdigen Karl von Rohrthal nach Rußland, den jungen, aber durch seine moralische Seele großen Regenten zu bewundern, welcher mit weiser Güte Alles in seinem weiten Gebiete glücklich macht, will mich mit Entzücken der Kaiserin Maria zu Füßen werfen und sie segnen, da sie die Töchter des großen Landes, welches ihr Sohn beherrscht, zu wahrhaft guten und würdigen Familien-Müttern bilden will, reiche Stiftungen dazu errichtete, und als treue Mutter alle besucht, um zu wissen, ob ihre Pflegkinder beim Unterrichte in Kenntniß und der dabei

nöthigen Gesundheit des Körpers wohl besorgt sind. Aber ich wünschte nach dem Anblicke dieses wahren edlen Glücks der Menschheit, daß der liebenswürdige Monarch meinem theuren von Rohrthal einen Auftrag nach Corfu bei seiner Administration vertrauen möge. Mit was für Freude würde ich diese Seereise machen! Schon weil mein Gemahl dem besten Fürsten diente, und dann weil ich das Land eines immerwährenden Frühlings sehen könnte. Glücklicher als viele Männer, welche von Homer sprechen, würde ich die Spuren des durch Homer berühmten Gartens des Alcinous aufsuchen, zwischen den Ruinen seines seit dreitausend Jahren zerstörten Pallasts gegen die noch immer blühende Wiese gehen, wo die Natur die schöne und treue Beschreibung des lieben alten Mannes noch heute bewährt, und die zwei herrlichen Quellen des Crisidas noch durch die Fläche strömen, wohin die Prinzessin Nausikaa zum Baden, und, nach altgriechischer Sitte, zum Waschen der Kleider ihres Vaters eilte, als der in einem Sturme an diese Insel getriebene Ulysses sie erblickte, anredete, und ihr Mitleiden erhielt; Nausikaa, mit der reinen Herzensgüte und Feinheit eines jungen Mädchens handelt, wie jetzt noch Tausende von uns Teutschen thun würden, den Uly§ unterrichtet,

wie er mit ihrem Vater sprechen solle, und ihm sagt, daß sie voraus gehen und diesen zu seiner Aufnahme vorbereiten wolle; er aber indessen in dem der Minerva geweihten Pappelwäldchen bleiben solle.

Mit wie viel freudigem Stolze würde ich ausführen, was die so häufig mit Kenntniß der griechischen Sprache und Liebe zu Homer prunkenden Engländerinnen versäumten, da nie eine von ihnen, die doch so viele und weite Reisen machen, das Land besuchte, wo der große Dichter in seiner Odyssee die zärtlich schöne Episode aufführte, die in England schon so lange vor uns durch ihres vortrefflichen Pope Uebersetzung in ihrer Landessprache bekannt war. Wie viele Ehre würde es heute noch der Lady Montagüe machen, wenn sie, die Freundin und Correspondentin von Pope, die so lange in Constantinopel wohnte, die Reise nach Corfu gemacht, und dort, mit Pope's Uebersetzung in der Hand, alle von Homer so genau beschriebene Stellen aufgesucht hätte. Von den Ruinen des Pallasts des Alcinous, welchen die Menschen und die Zeit zerstörten, hätte sie noch die Halbinsel erblickt, auf welcher Neptun einen Tempel hatte, und die Oliven- und Pomeranzen-

bäume mit den köstlichen Reben auf den Hügeln umher, noch in dem vollen Reichthume, wie zu Zeiten des Ulyß sich zeigen. Was für ein reizendes Bild würde der mit ihr reisende Maler von der schönen, die Anhöhe von den Ruinen gegen die Wiese hinab schwebenden Lady geliefert haben! Mit welch reinem Vergnügen des Geistes hätte sie sagen können: die Natur hat die heiligen Spuren der Menschenliebe erhalten. Du betritst den Weg, welchen Nausikaa, die Beschützerin des unglücklichen Ulysses, vor drei tausend Jahren gieng; hier sind noch die Quellen des Crisidas, mit dem schönsten Grün und tausend Blumen umgeben, wie der große Dichter das Ganze beschrieb. O wie viel edler würde der Geldaufwand und die Bemühungen auf diese Reise angewendet gewesen seyn, als bei dem unseligen Verschwenden von Gold für die niedere Intrigue, um einmal in das Innere des Serail zu kommen! — Ich hoffte mir in Corfu durch den guten alten Homer noch eine viel größere Freude zu schaffen, da ich Herrn von Rohrthal bitten würde, mir, wenn ich bei dem Brunnen des Crisidas stünde, von den Trümmern des Pallasts meinen Namen zuzurufen, um den Maasstab zu erproben, welchen Homer von der Länge des königlichen Gartens angiebt, da er sagt: daß man

bei den Quellen den Ruf einer männlichen Stimme von den Mauern des Pallasts hören könnte. Wie sehr schön, wie ausgezeichnet in meinem Schicksale würde für mich seyn, meinen Namen mit dem Tone der Liebe von meinem Gemal in Homerischen Gefilden widerhallen zu hören, und zugleich ein Vorbild des ewigen Frühlings zu sehen, in welchen unsre vorausgegangenen Lieben schon so lange wohnen, und zugleich alle Vollkommenheiten der auf Erden ausgeübten menschlichen Tugenden in tausendfältigen frohen und holden Gestalten von allen Ständen umgeben, wie ich in Corfu die besten Früchte und schönsten Blumen der Erde um mich haben würde. O wie gerne wollte ich mit meinem kleinen Antheile von Talent im Zeichnen, dem russischen Maler arbeiten helfen; wie fleißig pflückte und trocknete ich Pflanzen, welche ich dann liebend und sorgsam in die besten Papierblätter einflechten wollte, um sie dem Auge kennbar und gefällig, wie den Strauß auf dem Hute einer jungen Schäferin, zu zeigen! Ich beschriebe sodann das Land und die Bewohner mit ihren Sitten, so wahr und gut als möglich; der Onkel erhielte die schönsten Medaillen, welche man noch von Zeit zu Zeit in dem Schutte der griechischen Hauptstadt Kerfepolis findet. Freundin L. R. bekäme eine Sammlung von den Ur-Ur-

En-

Enkelinnen der Pflanzen, welche Homer in dem Bezirke des Gartens von Alcinous gesehen hatte. Sollte wohl Corfu und sein sanftes Klima, und seine wohlthätigen Gewächse von England vernachlässigt worden seyn, weil seine Gebirge keine Goldklumpen und Diamanten, seine Meerufer keine Perlen geben? — Aber o ihr Britten! um so inniger hälten der Genius Homers und eures Pope, und die Schatten der Nausikaa und ihres königlichen Vaters euch für euern Besuch geliebt und gesegnet, was Indiens Fürsten nie thun werden.„ —

Fünf und zwanzigster Abend.

Ich bekenne, liebe Melusine! daß ich Ihre lebhaft ausgedrückten Wünsche einer kleinen Reise nach Corfu nicht so ernsthaft beurtheilte, wie der würdige Onkel sie wegen Ihrer nahen Vermälung und daher natürlich entstehenden Aenderung aller Verhältnisse betrachtet. Mich sollte wundern, wenn die gewiß von allen Pflichten wohl unterrichtete, seit mehr als zwei Jahren verlobte Melusine von Planberg nicht oft an ihre Bestimmung gedacht hätte. Im Gegentheile beweist Ihr Wunsch mir, daß Sie, bei jeder Gelegenheit einer Aussicht von Glück und Freude Ihres Herzens, an Herrn von Rohrthal dachten, und nach der Ordnung alles Angenehme von ihm erwarten. Da-

bei dünkte mich immer, die Entwürfe edler wohlwollender Seelen giengen im Gebiete des Möglichen stets bis an die Gränze, wo sie dann die eisernen Schranken der Umstände finden und — nach einem traurigen Blicke auf ihr schönes ätherisches Gebäude auch mit halbem Auge auf die Menge derer sehen, welche unter den Gesetzen des strengen Verhängnisses leben, und sagen müssen: das Glück der besten Menschen besteht in Resignation und im Ertragen. Bemerkt man dann auch, wie viele Menschen völligen Mangel an gerechten Freuden, ja selbst an den täglichen Bedürfnissen des Lebens leiden, so wird man für das Gute, so man voraus hat, desto dankbarer, versagt sich die Begierde nach dem Ueberflüssigen, und genießt einige Zeit nachher die Idee des schönen Entwurfs, wie die Skizze eines schätzbaren Gemäldes in Lazurfarben, welche in der wirklichen Welt nie vollkommen zu haben sind, indessen aber durch Zufall einem andern Träumer bekannt werden, und diesem auch ein schuldloses Vergnügen geben können, welches immer ein Gewinn für die gute Seele des Erfinders ist.

Eigen finde ich, daß meine nach Bernardin und Madam C. — angefangene Blumengeschichte durch blühende Baum- und Blumen-

Pflanzungen aus Petersburg und Ostindien gestört, und anders geleitet wurde. Diese Bemerkung ist Folge eines flüchtigen Durchblätterns der vom Onkel zurückgelassenen Papiere und Zeichnungen, welche noch alle auf meinem Tische liegen, aber durch den Anblick eines neuen großen Steins an den Gränzen der Waldung Ihres Onkels völlig verdrängt wurden. Sie wissen, daß ich aus einem meiner Fenster gerade auf die Mitte der langen Reihe prächtiger Eichen sehen kann, als während dem Frühstücke eine Menge Leute dahin strömten, welchen ein Wagen mit sechs Pferden und alle Forstbediente von Planberg und von Rohrthal reitend folgten. Ich hohlte mein gutes Dollondisches Sehrohr, und sah viele Männer beschäftigt, einen hohen schön gehauenen Stein zwischen zwei der ehrwürdigsten Eichen aufzurichten. Frau Weber suchte sogleich ein großes, unter den andern Zeichnungen befindliches Blatt hervor und sagte: Hier, theure Frau von L. — haben Sie die Abbildung des Denkmals, welches wir errichten sehen — und ich fand auf einem hohen etwas länglichten Stein einen großen, zu erhabener Arbeit gezeichneten Kranz von Eichen, Fichten, Ahorn und Vogelbeerzweigen, mit der Inschrift:

Dem Andenken des edlen Schotten,

Sir Archibald Grant,

welcher 1793 starb, nachdem er, aus
Beherzigung des Holzmangels
seines Vaterlandes, sein Leben dem
Forstwesen widmete, und im
Laufe desselben die unglaubliche
aber erwiesene Zahl von
48 Millionen Bäumen
pflanzte.

Wanderer und Forstleute!
Segnet seine Asche!

Unter diesem großen Kranze steht in einer Art Einfassung in sehr deutlicher Schrift:

„In dem alten Griechenland hörte man unter den herrlichen Eichbäumen zu Dodona Orakelsprüche über das Schicksal der Länder und ihrer Bewohner. Die Priester der alten Teutschen hatten keine anderen Tempel zur Verehrung Gottes als Eichenwälder. Jetzt sind sie der heilige Schutzort der Pflanzen aller Art; blühende Büsche umfassen ihre Stämme,

eine Menge wohlriechender Blumen duften zu ihren Füßen, und alle Pflanzen der Ebene erhalten in ihren Schatten neue Schönheit und Lebenskräfte. Hier verliert die Natur niemals ihre Rechte, und die aufrichtige tröstliche Stimme der Freundschaft spricht immer zum Herzen."

M. C. –

Abends standen auch schon große steinerne Bänke mit Lehnen zu beiden Seiten des Denkmals, wo müde Wanderer bequem sitzen und auch sich legen konnten. Frau Weber erzählte, daß der Herr Onkel bei der Geschichte Sir Archibald Grant's unendlich bedauert habe, nicht früher von dem Leben und den Verdiensten dieses edeln Kaledoniers unterrichtet gewesen zu seyn, indem er ihn gewiß aufgesucht, und ihm seine Verehrung bezeugt haben würde. „Denken Sie, liebe Frau Weber! setzte er hinzu, mit welcher herzlichen Freude ich die Hand des Patrioten gedrückt und gesegnet hätte, welche acht und vierzig Millionen Bäume pflanzte! Wie viel würde ich durch die Geschichte dieses Mannes noch zum Besten

unserer Forstverwaltung gelernt haben! Dieser merkwürdige Mann soll ein öffentliches und dauerndes Kennzeichen meiner Hochschätzung erhalten."

Auf diese Art (fuhr Frau Weber fort) entstand der Entwurf zu diesem Steine, mit dem nämlichen lebhaften Eifer, wie der Nichte ihre Wünsche nach Corfu. Aber wie bewundrungswerth bei diesem hastigen Wesen ists, daß Herr von Planberg stets seinem aufwallenden Unmuthe gebiethen kann; und daß er sich dann gleich einschließt, und zwar wohl einige Zeit kalt und trocken bleibt, aber nie im Zorne sich übereilt; eine Gewalt über sich selbst, die ihn denn auch natürlicherweise, von Allen die ihn umgeben und von ihm abhängen, verehren und lieben macht.

Nun belehrte sie mich im fernern Laufe des Erzählens, daß der Onkel alles gelesen habe, was von Erziehungs- und Bildungsschriften für Frauenzimmer erschienen sey; daß aber Niemand als der Herr Pfarrer und Frau Weber dieses wissen durfte; Melusine nicht eine Sylbe. Er las alles, wovon in meinen Blättern an Sie nur ein Wort angezeigt war, machte von allem Auszüge, welche bald Frau Weber, bald der Herr

Pfarrer wie zufällig neben dem gewohnten Unterrichte mit einprägen sollten; aber vor allem liebte er Fenelons Erziehungsvorschrift für Töchter, ingleichen die der Damen St. Lambert und Maintenon, weil diese besonders dem Adel gewidmet waren. Auch las er Alles was von Frauenzimmern selbst geschrieben wurde, liebte aber nur leichte Spuren von ernster Kenntniß darin zu finden, übersetzte erst kürzlich ein 1693 in England herausgekommenes Werkchen, *The Ladys Newyears Gift* (Neujahrsgeschenk für Damen) ließ es in eine mit goldnem Filigran eingefaßte Decke binden, und überreichte es Melusinen vor der Abreise als letztes Geschenk aus dem Nachlasse Ihrer Frau Mutter. O meine blühende Freundin, was für ein Onkel! Vergessen Sie ja nichts von allem diesen, und freuen Sie sich des schönen reinen Gedankens Ihres Herzens, da Sie, bei Betrachtung der kostbar und künstlich gearbeiteten Decke des Büchelchens, sagten: O diese Blätter müssen noch was besseres enthalten als das Gold werth ist, dem doch nur die Ehre der treuen Bewahrung bestimmt wurde. Mit einer Thräne im Auge umarmte der vortreffliche Mann seine Nichte, indem er freudig gerührt sagte: „ich glaube deine Seele hat eine sympathetische Ahnung von diesem Werke; denn, Melusine, es sind die

Lebensregeln, durch welche zur Zeit deiner Urgroß-
mutter, junge Fräuleins zu edlem Denken und
Handeln gebildet wurden. Meine und deine Groß-
mutter liebten und befolgten diese Gru sätze, wobei
sich Väter, Brüder, Kinder, Unterthanen und
Nachbarn wohl befanden, und die alten Wohnsitze
in gutem Stande, Wälder und Felder in nützlich
schönem Anbaue erhalten wurden.

Das Büchelchen enthielt Lehrstücke über Reli-
gion, Ehegatten, Leitung des Hauswe-
sens, Kinder, Familie, gesellschaft-
liches Betragen, und Unterhaltung,
Freundschaft, Meinungen und Tadel,
Eitelkeit, gezwungenes Wesen, Stolz
und Belustigungen, und dies alles (sagt Frau
Weber) sehr einfach aber angenehm auf 164 Sei-
ten in groß Duodez. Herr von Planberg liebte
es wegen dieser Kürze bei so vielem Guten, und
weil es ein Vater geschrieben hatte. Der Onkel
gab Ihnen auch von seiner Hand die Betrachtung
des berühmten David Hume über das Lesen der
Geschichte für Frauenzimmer, statt der Romane,
von welchen er doch die von Richardson ausnahm.
Naturgeschichte, Reisebeschreibungen, Feldbau aller
Völker, machten neben trefflicher Verwaltung seiner

Güter, seine liebste Unterhaltung aus, wobei Melusine immer zugegen seyn mußte." Sie ist, sagte er, die Erbin von Allem, sie soll auch Alles kennen, was sie dieser treu erhaltenen Besitzungen würdig macht. Alle Planberge waren gute gerechte Herren und einsichtvolle Landwirthe. Ich möchte in ihr den Unterthanen und dem Boden eine liebreiche kluge Landwirthin zurück lassen. O hätte sie einige Zeit in Nassau bei der Freifrau von Stein leben, und sich jede Tugend dieser edeln Familienmutter eigen machen können!"

Mich freut sehr, daß er unter meine Verdienste rechnet, daß ich diese vortreffliche Frau persönlich kenne, verehre, ihre Achtung seit beinahe 40 Jahren genoß, und oft viele Tage Zeuge ihrer ausübenden Tugend war. Ich sehe es als Glück an, daß der liebe Mann mir für die Bekanntschaft mit den Werken des Bernardin de St. Pierre dankt, weil dieser Schriftsteller an allen Gegenständen immer das Beste findet, und alle veredelt. Aber der größte Beweis des Beifalls, welchen Bernardin erhielt, war, daß der Onkel mitten in seinem Unmuthe über Melusinens Wünsche nach Corfu, sagte: „Warum machte sie keinen Plan, Bernardins erste Reisen der Menschen

auszuführen, da er besonders die Teutschen nach dem römischen Geschichtschreiber Tacitus, glauben läßt, daß die Sonne in Nordwesten schlafe, und daß man das Brausen der Fluthen höre, wenn sie sich in das Meer senkt. Man müßte also gegen ihren Aufgang eilen, mühsam die molucki-schen Inseln finden, wovon mehrere, wie Nerei-den auf den Wellen schwimmen, und ihre Krüge voll süßen frischen Wassers in das Meer gießen, wodurch der Admiral Anson die zauberisch schöne Insel Tinian entdeckte, viele von ihnen aber (wie Bernardin sagt) nur da zu seyn scheinen, da-mit die Reisenden einen Korb voll Blumen und Früchte finden möchten. An vielen fanden sie Mu-scheln, Fische, Krebse, Schildkröten. Sumatra machte ihnen den Pfefferstrauch bekannt, Banda die Muscatnüsse, Amboina die Gewürznelken, Ceram die Sagopalme, Flores Benzoe und Sandel, die zu Schönheit der Haut und Wohlge-ruch der Zimmer dienen, Neu-Guinea ganze Wälder von Kokosbäumen, Taiti den Brodfrucht-baum. Aber freilich diese alle würden keine poeti-schen Personen zurückgerufen haben, wie Corfu! Warum hat Melusine, die doch Glück und Leben mit Herrn von Rohrthal theilen soll, ihn niemals gefragt: ob der rechtschaffene, Rußland so sehr

liebende Bernardin dort bekannt sey? Warum hat sie ihm keine Auszüge mitgetheilt, von dem, wodurch er vielleicht der Stifter des Wohlstands eines guten, zwischen Finlands Felsen hinschmachtenden vernünftigen Armen geworden wäre, wenn er ihn gelehrt hätte, wie viele Vortheile von den gegen Norden stehenden Felsen gezogen werden können; da Bernardin bei der Stadt Friedrichsham auf einem verworfnen Platze, den ein Steinklumpen gegen Norden schützte, einen sehr hohen Busch reifen Hafers fand, wo aus einer einzigen Wurzel 37 voll beladene Aehren entsprossen waren. O Madame Weber! machen Sie unsere liebe Melusine aufmerksam auf Alles, womit man dem Armen durch klugen Fleiß wohlthun kann! denn dadurch übt und genießt er auch die schöne Ehrliebe, sein und der Seinigen Brod seinem Nachdenken, Fleiße und Geschicklichkeit zu verdanken. Kaiser Probus bemerkte an den gegenseitigen Ufern des Rheins, daß der Schnee an vielen Stellen früher schmolz, als an andern, und ließ dort Weinreben pflanzen, welche nun seit so vielen Jahrhunderten eine Menge Familien nährten, bereicherten und glücklich machten. O wenn durch Melusine nur Ein Armer in Finnland vor die Wendungen der Felsgänge seines Vaterlands ge-

führt würde, um zu beobachten, wo die wohlthätigen Sonnenstrahlen zuerst hinfallen und am längsten bleiben, und wo die höchsten Felsen das Stückchen Land gegen Norden schützen, da würde die mit treuer kluger Hand angebaute Erde auch den Fleiß des Landmanns lohnen. Würde es zwischen diesen Felsen und ihrem Widerhall nicht herrlicher klingen:

Segen für Herrn von Rohrthal! als den Namen Melusine über alte zerfallne Bruchstücke in Corfu schallen zu hören?

Ich fühlte bei der Erzählung unserer würdigen Freundin Weber alles, was Melusine bei diesen lebhaften Scenen fühlen mußte, und ich wünschte, daß einst auch unter die herrschenden Gewohnheiten aufgenommen würde, Betrachtungen über das Unvollkommene der Fehler zu machen, wie man sich schon so lange mit den Beweisen der Unvollkommenheit menschlicher Tugend beschäftigt. Ein schöner Schatten dieser Menschenliebe irrt in Gerichtshöfen umher, wo auch dem ärgsten Verbrecher vergönnt wird, sich zu vertheidigen, das heißt, sein Vergehen zu mindern; aber ach! wie oft kämpft ein Buchstabe des Gesetzes gegen die Gefühle der Rich-

ter; wie oft in Gesellschaft sehr guter Menschen, ein angenommener Maaßstab, und vorgefaßte Meinungen; beide siegen über schuldige Nachsicht und Mitleiden. Ich finde aber in des Onkels Ernst gegen Ihre Reise, den versteckten Kummer, daß Melusine so leicht und so weit von ihm zu entfernen seyn könne. Schonen Sie dieses Gefühl der beinahe mehr als dreifachen Verwandten-Liebe, da Ihr Herr Onkel, von den ersten Tagen Ihres Lebens an, väterliche, mütterliche und großmütterliche Zärtlichkeit, deren der Tod Sie beraubte, Ihnen ersetzte, so daß Sie den Verlust dieser Personen nur historisch kennen, und nur durch Beschreibung dessen, was Väter und Mütter sind, sagen können: O was würden diese gewesen seyn, da dein Onkel so viel ist, so viel gethan hat!

Sechs und zwanzigster Abend.

Freuen Sie sich, Melusine, der Versicherung, daß Ihr bestimmter Gemahl sympathetisch mit Ihrem Onkel denkt, wie dieser sich freute, als er Einstimmung zwischen Ihren und den Gesinnungen Ihrer würdigen Mutter zu sehen glaubte.

Herr von Rohrthal errichtet einem schätzbaren Ackersmanne in Pommern ein Denkmal, wie Ihr Herr Onkel dem patriotischen Baumpflanzer Schottlands. Mitten in den großen Fluren von Rohrthal, welche eine ziemlich breite Landstraße in der ganzen Länge durchzieht, steht am Scheidewege ein guter, gegen die Mittagsseite durch Bäume beschatteter Brunnen, mit alten Steinblöcken, als Sitzen umgeben, von welchen man die großen Felder jenseits der Straße ganz frei vor sich ausgebrei-

tet erblickt. Dort ist nach den Wünschen des Herrn von Rohrthal, sobald Ehrburg ihm von des Onkels Stein geschrieben, ein auf drei Stufen erhobnes, auch sehr großes Denkmal, wie unter aufgehäuften Garben von allerlei in natürlicher Größe herrlich gearbeiteten Feldfrüchten, eine Platte aufgerichtet, auf welcher eingehauen ist:

„Leset hier, lieben Landleute! den Namen eines eurer schätzbaren Mitbrüder, in dem fernen pommerischen Gebiete

Johann Pengs

welcher zwei tausend Aecker öden Landes zu fruchtbaren Feldern umarbeitete, und bei seinem Tode nur ein gemauertes Grab erbat, worin ein Pflugschar, ein Spade, eine Sichel und Kornähren mit ihm begraben werden sollten. Möge sein Geist euern treuen Fleiß in diesen schönen Fluren sehen, so wird er euch segnen, wie wir sein Beispiel ehren."

Auf der andern Seite ist, unter zwei gegen einander gebogenen Garben mit vollen Aehren und Kornblumen, folgendes zu lesen:

„O daß immer wahr bleibe, daß der fleißige Ackermann, frei von heftigen Leidenschaften und allem Neid, mehr als andere Menschen stets unter den Augen des Himmels seinen von Gott bestimmten schönen Beruf, neben der wohlthätigen Natur, mit Zufriedenheit und Nachdenken erfülle! Gott segne alle!“

Ich setze hinzu: Gott segne besonders auch die Reichen und Glücklichen, welche (mit Gray's Worten zu reden)“ nie durch Stolz der nützlichen Arbeiten, der bäurischen Freuden, und des dunkeln Schicksals des Landvolks spotten, oder mit einem verachtungsvollen Lächeln den einfachen Lebenslauf des Armen hören.“ Diese Klage konnte man niemals über die edlen Planberge führen; denn, so viel ich von ihnen weiß, zeigten sie immer den ehrwürdigen Stolz, niemals etwas Ungerechtes, oder etwas Niederträchtiges zu thun. Eigenheiten waren immer mit dem Vortrefflichen verwebt, welches ich oft bemerkte, mir aber sagte: die moralische Welt der Menschen hat, wie die materielle, ihre Verschiedenheit der Formen im Denken, und vielfache Schattirungen der Farben in ihren Gesinnungen; wenn jene gut, und diese schön sind, wie in dieser Familie, wer hat das Recht,

es anders zu wollen? Gehe hin, und vergleiche sie mit andern; ist diese eigene Gestalt nicht eine der edelsten und besten?

Melusine will alles wissen, was ich während ihrer Reise von und für die Planbergs denke. Diese Zeilen entstanden, nachdem ich lange vor einem herrlichen Gemälde verweilt hatte, welches Madame Weber erst heute, als an dem Tage Ihrer Vermählung, in dem Saale aufstellen durfte, aber die ausgemalten Bilder davon an dem heutigen Feste vorlegen solle. Madame Weber und ich waren froh, die wichtige Stunde von neun bis zehn beinahe ganz allein zuzubringen, weil alle andre in der Kirche waren, um für das Glück ihrer geliebten wohlthätigen Herrschaft zu beten, wie es gestern in allen Planberg- und Rohrthalischen Dörfern verordnet war. Ihre zwei ältesten Freundinnen knieten vor dem prächtigen Bilde, wo Sie und Ihr Gemahl in Lebensgröße äußerst ähnlich, mit dem wahren und heiligen Ausdrucke von Dank und Verehrung, das Fußgestell, auf welchem das Brustbild des Onkels steht, mit einem schönen Gewinde von Blumen und Eichenlaube umkränzen. Wir wußten, daß dieses ein Vorbild des Bestrebens sey, welches Sie beide

vereint anwenden wollen, dem edlen Manne, der Ihre Tage so glänzend machte, den Abend seines verdienstvollen Lebens zu verschönern.

Herr von Ehrburg hat nach dem Wunsche Ihres Gemahls das Brustbild und die gütevollen Züge des Herrn Onkels, nebst einem Theile des offnen Tempels von der niedergehenden Sonne beleuchtet, malen lassen, wodurch der Marmor einen sanften Rosenschimmer erhält, dessen Widerschein auf Ihre Hand fällt. Sehr verständig hat der Maler über einen, dem Brustbilde am nächsten, sich etwas absenkenden Bug des Blumengewindes eingeschrieben: weise Güte, und unter dem tiefer abhängenden Bogen zwischen Ihnen und Herrn von Rohrthal: ewige Dankbarkeit.

Sie denken sich selbst, theure Geliebte! der Madame Weber und meine Gefühle bei der Betrachtung dieses Gemäldes, in dieser Stunde, bei dem Tönen aller Glocken in den nahen und fernen Pfarrkirchen beider Herrschaften, und bei dem lauten Segensrufe, der nach Ankündigung der Freudenfeste und der Wohlthaten für alle Unterthanen, die Luft erfüllte. Wir konnten nicht sprech-

en, hielten uns weinend umarmt, und Gott sah unsere Herzen. Ich bin überzeugt, in Ihrer Seele wird die Erinnerung an diesen Tag und diese Nachrichten nie erlöschen. Viele der alten, besten Gemeinde-Leute sagten auch: sie wollten lieber kein Fest bekommen haben, wenn sie nur die schöne Braut mit ihrem braven Herrn vor dem Altare gesehen hätten; das Wegreisen auf diesen Tag wäre sehr hart u. s. w. Der gute alte Oberbeamte sagte ihnen aber: beruhigt euch durch die Ueberzeugung, daß immer alles, was Herr von Planberg anordnete, ein für euer Bestes ausschlagendes Ende nahm.

Sieben und zwanzigster Abend.

Vielleicht sind Sie, wenn diese Blätter Ihnen zukommen, schon halb London durchwandert, haben sich schon über den allgemeinen Kunstfleiß, guten Geschmack und Reinlichkeit in dieser großen Hauptstadt erfreut; aber von diesem Allem hoffe ich für die Wintertage mündliche Erzählung, und bitte jezt nur um einige Grashalme und kleine Wiesenblümchen von Richmonds-Hügel. Dann wünsche ich innig, daß Sie in Strawberry-Hill einen schönen antiken Kopf, von der Bildhauerarbeit der Besitzerin Madame Damer, für mich abzeichnen, und nebst einem Kupferstiche der Lady Diana Beauclerk, wo möglich auch einen von der Prinzessin Mathilde, jetzigen

Königin von Würtemberg, welche den Grabstichel so meisterhaft als delikat führt, mitbringen mögen.

Ich werde indessen noch einen großen Theil Ihrer Abwesenheit in einem sehr entfernten Theile von Englands Besitzungen zubringen, wohin die liebe Madame Weber mich begleitet, und ich bei jedem Blicke mehr von der innern Uebereinstimmung versichert werde, welche in einem Ihrem Stande und Ihrer Lage wichtigen Theil des täglichen Glücks, sich finden, oder erwerben mußte. Artig ist, daß der Onkel, der Herr von Rohrthal und Sie selbst es noch nicht vermutheten, ich aber die Beweise in den prächtig gemalten Bildern fand, wo die in Ostindien bei den Hindus gewöhnliche Verzierung der Häuser vorgestellt ist. Wenn nämlich dort sich eine Eheverbindung schließt, wird ein großer Saal mit früchtevollen Pisangbäumen ausgeschmückt, weil sie Sinnbilder des Wohlstands und der Fruchtbarkeit sind. Unter diesen beugt ein vollblühender Rosenstock, und eine eben so schön blühende Linde, als Bilder der Liebe und Ehe, sich über einen Altar, auf welchem Kokosnüsse, Zucker, Blumen und ein Gefäß voll Rosenwasser aufgestellt sind. Gegen über, unter Jas-

minbäumen, stehen zwei Indisch gekleidete Frauen, von welchen die eine die Hände eines artigen Mädchens und eines hübschen jungen Mannes mit den zartesten Jasminzweigen voll Blumen zusammenbindet, die andere aber sie mit Wasser besprengt, die erste Bedeutung des sanften Anschmiegens, graziösen Nachgebens im Betragen, Anmuth in Gebehrden, Verstand, wie die Jasminblumen Wohlgeruch haben! das Sprengen mit Wasser, als Belehrung, die Reinlichkeit zu lieben, welche stets etwas unwiderstehlich Anziehendes für die edleren Sinne hat. O wie freute mich, Madame Weber zu sagen: „alle diese bedeutende Bilder wird Herr von Rohrthal durch Ihre Hand besorgt, im Denken und Leben seiner Gemalin bemerken, und diese wird sich bei dem Anblicke der großen Gemälde freuen, daß sie mit den besten Bewohnern von Ostindien täglich einige der liebenswürdigsten Tugenden zum Glücke Ihrer Familie sympathetisch ausübt."

Wie gerne hörte ich, daß die Bemerkungen über Ihren Plan nach Corfu, auch in Petersburg als Sympathie mit den Gesinnungen der gefühlvollen wohlthätigen Nausikaa beurtheilt wurden; ja daß Anstalt gemacht ist, mit dem nächsten

Transportschiff zwei gute junge Maler mit hinzuschicken, um genaue Bilder von den heiligen Stellen zu erhalten. Mit Vergnügen haben sich edle Russen mit Empfehlungsschreiben an bekannte Offiziere zum Besten der Künstler angeschlossen. Sie sehen Liebe! in allem diesen, daß der große Punkt übereinstimmender Ideen bei Lieblings-Gegenständen, zwischen Ihnen und Ihrem Gemahl gesichert ist, und ich mache Gelübde, daß diese Stütze des häuslichen Glücks nie untergraben werde; besonders wenn liebe Phantasieen das Verdienst der unschuldigen Freude und geringer Kosten haben; wie kleine, vom Kennerstolz verachtete Blümchen, auf welche eine gute Seele einen Werth legte. Dieses macht eine Wunde, welche selten heilt, weil der Stolz nichts mit Schonung behandelt.

Schön war es von dem Herrn von Rohrthal, daß er Herrn von Lißhof mit zu der Reise nach Teutschland bat, und glücklich ist für den letzten und seine so treu erhaltene Liebe, daß er die Nachricht von dem erst seit Ihrer Abreise erfolgten Tode des Fräuleins von Seedorf, mitten unter seinen besten Freunden erhält. Ihre Bitte, alles was sie besitze, mit ihrer Pathe, als Andenken von ihrer Liebe, zu theilen, und ihr

zu vergeben, daß sie den Zerfall ihrer Familie nicht überleben konnte, wird ihn rühren, wie die Verordnung, daß das schöne Zobelhalstuch, welches er ihr für den letzten Winter schickte, mit seinem Portrait, so sie immer auf ihrer Brust trug, mit ihr begraben werde, weil sie dieses Bild keinem andern Frauenzimmer überlassen könne. Er habe ihr bei dem Paquet der Pelze geschrieben, daß er dieses Halstuch einen halben Tag auf seinem Herzen liegen hatte; es habe auch ihre Lebenswärme verlängert; sie sterbe an Auszehrung, also würde eine Person, welche das kostbare Pelzwerk in ihrer Verlassenschaft anlocken würde, es sich eigen zu machen, in gleicher Zeit den Keim ihrer Krankheit in sich ziehen, welches sie verhindern wolle, und die letzte süße Freude dadurch genieße, nicht von allem was ihr lieb war, so schnell getrennt zu seyn, und noch etwas Gutes für Andre zu thun. Der Onkel und Madame Weber sollen sehr schöne Briefe bekommen haben. Gerne wäre sie auf dem nahliegenden Gute des Herrn von Lißhof, als seine bestimmte Braut, beerdigt worden; aber dieser Gedanke dauerte nicht lang, indem sie sagte: Er wird gewiß den Namen Lißhof stets nach meiner letzten Bitte immer

fortführen; da wäre es unrecht, wenn er oder seine Gemalin oft an mich und die Ursache meines frühen Todes erinnert würden; also will ich auf Kosten seines Erbtheils nach Seedorfs Familien-Gruft geführt werden, damit die Gebeine meiner Verwandten nicht klagen, ich hätte feindliche Erde dem Ruheplatze meiner Ahnen vorgezogen."

Wie viel abgebrochnes Schönes und Gutes war in Cöleften, welche auch in dem großen, schon lange angefangnen Briefe an Madame Weber am Ende des Danks für ihre Lehren, so sanft heiter, und rührend schrieb: „ich werde, so viel ich noch kann, alles Gute einholen, um in der andern Welt wirklich als Cöleste zu erscheinen."

Dieses, liebenswürdige Freundin! ist eine Wolke, welche Ihre schimmernden Tage etwas trübe machen wird; aber beim Nachdenken ist es von dem Schicksale gut gemacht; denn wer hätte alle Zufälle verhindern können, wo Ringheim — Seedorf — Duelle — und erloschene Familien genannt oder gelesen wurden, und Ein Blick, oder Eine aus ganz anderer Veranlassung in diesem Moment erschienene Kälte oder Stille, bei zwei allzugefühlvol-

len Personen alles Wohl und alle Ruhe gestört ha=
ben würde.

Ich erinnere mich einmal von einem großen Staatsmanne gehört zu haben: „daß vernachläs=sigte Kleinigkeiten sehr oft einen großen Nachtheil des Ganzen verursachen.“ Versäumen Sie also keine Bemerkung des Lobes oder des Tadels vom Onkel und Gemahl bei geringen Gegenständen oder ge=äußerten Ideen. Sie werden alle für sich beleh=rend finden, und, wie St. Pierre sagte: ver=gessen Sie nie die geheime Macht des Kleinen. Ich setze hinzu: wenn Sie nun in einem der präch=tigen Seehäven Englands, Kriegs= und Kauffahr=teischiffe in großen Flotten sehen, so denken Sie, daß eine kleine Nadel von Eisen diese Flotten durch das große Weltmeer zu ihrer Bestimmung führt; und daß ein unbekanntes Stück Schilf, welches an die azorischen Inseln geschwommen kam, dem Genius des Christoph Colomb die Vermuthung von einem andern Welttheile gab, und die Entdek=kung von Amerika veranlaßte.

Sagen Sie dem Herrn Onkel, ich bäte ihn, mir von seiner Hand die Namen der Parks auf=

zuschreiben, welche er für die schönsten erkannte, und auch ein Blatt von einem seiner liebsten Waldbäume beizulegen. Herrn von Rohrthal bitte ich um das Verzeichniß der Seltenheiten von Sir Leevers, welche wirklich versteigert werden, weil ich sie 1786 im Ganzen aufgestellt sahe, also nur alles Gesehene zurück rufen möchte. In dem königlichen Garten von Kew werden Sie alle mögliche ostindische Pflanzen und Blumen in der herrlichen Gestalt sehen, welche die Natur ihnen gab. Sagen Sie sich nur manchmal, daß meine Seele Ihnen mit Segen und Liebe zur Seite ist, besonders wenn Sie unter Blumen wandeln, die von dortigen Damen vorzüglich begünstigt sind. Frogmore, den Lieblingsaufenthalt der Königin, bitte ich recht aufmerksam zu betrachten.

Sie werden, sagt man, bis das Schloß von Rohrthal vollkommen in den besten Stand hergestellt ist, mit Ihrem Gemal in Planberg wohnen. Dies soll nach den Wünschen des Herrn Onkels auf den Rest seiner Tage dauern. Nachher (schreibt er mir) will er gerne sehen, daß Sie ein Haus bewohnen, worin der alte Onkel Ihnen nicht bei

jedem Schritt begegnet, und Sie fürchten macht, daß er über irgend etwas unzufrieden sey.

Vom Herrn Pfarrer höre ich, daß Herr von Ehrburg in dem großen Hause von Alt-Seedorf, durch zwei sehr geschickte geistvolle Kandidaten, eine Pensionsanstalt, mit einer Gemeinschule verbunden, errichtet, die den Namen Neubilden tragen wird. Er will die ganze Leitung selbst besorgen, und es wird eine treffliche Anstalt werden. Da dieser Mann, wie der Pfarrer sagt, Gottes- Menschen- und Bücher-Welt kennt, und allen, in gerechtem Gleichgewicht, zugethan ist, so sollen die jungen Leute sogleich für die wirkliche Welt gebildet werden. Meinen Segen gab ich dazu, besorge aber mit Frau Weber, daß der Name schaden möchte. Indessen findet Herr von Ehrburg schon Zöglinge, wenn er zurück kommt.

Der Onkel wird in seinem Garten-Zimmer Ihr und Hrn. von Rohrthals Bildniß finden. Ueber dem Lieblingsplatze von lauter Sinn-Blumen ist die Laube unterbrochen, und man sieht, aus des Onkels Sitze im Garten-Zimmer, einen Springbrunnen von grauem Marmor, mit einem Bogen

von weit hergebrachtem Jasmin beschattet. Für Sie hat der Gärtner auch gesorgt; aber Frau Weber sagt: unsere geliebten Freunde finden für ihre menschenfreundliche Seelen noch mehr: alle Planberg- und Rohrthalsche Untergebene glücklich, und voll Seegen für ihre Gutsherren.

Druckfehler.

S. 46 Z. 17 lese man, kamen statt kommen.
— 61 — 1 von unten l. m. Susanna Huth st. Suf. Nuth.
— 86 — 1 v. u. l. m. Pygmalion st. Pygnealion.
— 233 — 5 v. u. l. m. Gutsherr st. gute Herr.
— 261 — 2 v. u. l. m. daneben st. dagegen.
— 293 — 1 v. u. l. m. Fichard st. Fischard.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie von,

Melusinens Sommer-Abende von Sophie von la Roche ; herausgegeben von C.M. Wieland

Halle 1806

P.o.germ. 794 ef
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113514-6